

Das Französische als Pinguin unter den Diglossien?

Eine empirische Untersuchung lexikalischer Alltagsdubletten
vor dem Hintergrund der Diglossie-Hypothese

Tanja Prohl



University
of Bamberg
Press

21 Bamberger Beiträge zur Linguistik

Bamberger Beiträge zur Linguistik

hg. von Martin Haase, Thomas Becker (†), Geoffrey Haig,
Sebastian Kempgen, Manfred Krug
und Patrizia Noel Aziz Hanna

Band 21

Das Französische als Pinguin unter den Diglossien?

Eine empirische Untersuchung lexikalischer Alltagsdubletten
vor dem Hintergrund der Diglossie-Hypothese

Tanja Prohl

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Informationen sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Diese Arbeit hat der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation vorgelegen.

Gutachter: Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz

Gutachter: Prof. Dr. Martin Haase

Tag der mündlichen Prüfung: 07.05.2019

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk – ausgenommen Cover, Zitate und Abbildungen – steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Herstellung und Druck: docupoint Magdeburg
Umschlaggestaltung: University of Bamberg Press
Umschlagbild: Clker-Free-Vector-Images auf Pixabay

University of Bamberg Press, Bamberg 2019
<http://www.uni-bamberg.de/ubp/>

ISSN: 2190-3298

ISBN: 978-3-86309-700-4 (Druckausgabe)

eISBN: 978-3-86309-701-1 (Online-Ausgabe)

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-466181

DOI: <http://dx.doi.org/10.20378/irb-46618>

Für Hannah.

Und Albert.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Februar 2019 von der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Dissertation angenommen. Ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen hätte sie in dieser Form nicht realisiert werden können. Für die vielfältig erfahrene Hilfe möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken.

Mein besonderer Dank gilt zunächst meinem Doktorvater Prof. Dr. Hans-Ingo Radatz, der meine Arbeit von Beginn an mit großem Einsatz unterstützte. Das Betreuungsverhältnis war geprägt von vielen erkenntnisreichen Gesprächen, seinem stets offenen Ohr und wertvollem Feedback. Für konstruktive Anregungen danke ich ebenso Prof. Dr. Martin Haase, der meine Doktorarbeit als zweiter Gutachter betreute.

Insgesamt möchte ich mein Dankeschön an das Bamberger Institut für Romanistik richten, an dem ich während meiner gesamten Promotionszeit ein berufliches „Zuhause“ hatte. Als Plattform für fachlichen Austausch danke ich zudem der *Bamberg Graduate School of Linguistics*, in deren Rahmen ich promovierte. Hier hatte ich die Gelegenheit, mein Thema und den Bearbeitungsfortschritt regelmäßig vorzustellen und zu diskutieren.

Auch Prof. em. Dr. Annegret Bollée gebührt mein herzlicher Dank, deren Lektorat und Expertise wichtige Hinweise lieferten und die Arbeit abrundeten.

Darüber hinaus möchte ich die Hanns-Seidel-Stiftung in meine Danksagung einschließen, die meine Dissertation durch ein Begabtenstipendium aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMB) förderte. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung wäre die Fertigstellung der Doktorarbeit so nicht möglich gewesen.

Ein außerordentliches Dankeschön geht schließlich an meinen Ehemann Christopher, meine Schwester Lisa und meine Eltern Klaus und Petra: Mit Euch konnte ich mich zu jeder Zeit austauschen, wodurch einige wichtige Ideen zur Durchführung der Studie entstanden. Vielen Dank für Eure Zeit, Motivation und jegliche Art von Unterstützung.

Überblick

I	Einleitung.....	15
II	Forschungsstand zum <i>français écrit</i> und zum <i>français parlé</i>	19
III	Theoretische Grundannahmen und Untersuchungs- gegenstand.....	69
IV	Methode und Empirie.....	107
V	Diglossie in Frankreich?.....	199
VI	Fazit und Ausblick.....	221
VII	Musteranalysen.....	225
	Anhang.....	311
	Abbildungsverzeichnis.....	335
	Bibliographie.....	338

Inhalt

I Einleitung	15
II Forschungsstand zum <i>français écrit</i> und zum <i>français parlé</i>	19
II.1 Die Ursprünge der Opposition zwischen <i>français parlé</i> und <i>français écrit</i> : Nonstandard vs. Standard – eine bipolare Beschreibung?.....	20
II.2 Das <i>français parlé</i> aus sozio- und varietätenlinguistischer Perspektive: Von der Bi- zur Multipolarität?.....	25
II.2.1 Die französischsprachige Linguistik	26
II.2.2 Die deutschsprachige Romanistik	32
II.2.3 Die englischsprachige Romanistik: Lodge (1993)	40
II.2.4 Resümee der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts	46
II.3 Die Diglossie als geeignetes Modell zur Darstellung des Verhältnisses zwischen <i>français parlé</i> und <i>français écrit</i> – zurück zur Bipolarität?.....	46
II.3.1 Die Diglossie-Befürworter	47
II.3.2 Die Diglossie-Kritiker	58
II.4 Reflexion und Ausblick.....	64
III Theoretische Grundannahmen und Untersuchungsgegenstand	69
III.1 Theoretische Grundannahmen.....	69
III.1.1 Die Varietätenarchitektur des zeitgenössischen Französisch	69
III.1.2 Die diamesische Dimension	81
III.1.3 Fazit theoretischer Grundannahmen	90
III.2 Beschränkung auf den Bereich der Lexik.....	90
III.3 Der Untersuchungsgegenstand: Das <i>français familier</i> von Duneton (1998).....	94
III.3.1 Definition des <i>français familier</i>	94
III.3.2 Funktionsweise des <i>français familier</i>	97
III.3.3 Das <i>français familier</i> als überregionaler Dialekt?	100
III.3.3 Fazit Untersuchungsgegenstand.....	101
III.4 Zu überprüfende Hypothese und Forschungsfragen.....	101

III.5 Methodische Vorüberlegungen auf Basis der bisherigen Forschungsliteratur.....	103
IV Methode und Empirie.....	107
IV.1 Allgemeine Ausführungen zur ‚Methode‘ der Diskursanalyse und –semantik.....	108
IV.1.1 <i>Diskurs, Diskursanalyse</i> und – <i>semantik</i> : Definition und zentrale Eigenschaften.....	108
IV.1.2 Die Frage nach der Repräsentativität	111
IV.1.3 Universelle Prinzipien diskursanalytischen Arbeitens	114
IV.1.4 Fazit zu Theorie und Methode der Diskursanalyse und – semantik: Konsequenzen für die eigene Forschungsfrage	116
IV.2 Der spezifische methodische Apparat.....	117
IV.2.1 Gedanken zum Paradigma der Epoche	117
IV.2.2 Die Generierung des Korpus vor dem Hintergrund des Paradigmas der Epoche	118
IV.2.3 Die Zusammensetzung des Korpus.....	128
IV.2.4 Ein erster Analyseschritt: Die Grobanalysen	129
IV.2.4.1 Ergebnisse	131
IV.2.4.2 Untersuchungsgrundlage der Feinanalysen: das Dossier.....	138
IV.2.5 Ein zweiter Analyseschritt: Die Feinanalysen	141
IV.2.5.1 Eingrenzung und Definition ‚diaphasisch niedrig‘ markierter Lexik	142
IV.2.5.2 Der Versuch einer Operationalisierung des Bewertungsprozesses diaphasisch-niedrig markierter Lexik	144
IV.2.5.3 Untersuchungsebenen im Rahmen der Feinanalysen ...	161
IV.2.5.4 Untersuchungsdesign der Feinanalysen	164
IV.2.5.5 Beispielanalyse <i>bosses, (en avoir) marre</i>	168
IV.2.5.6 Ergebnisse Feinanalysen	185
IV.3 Fazit Methode und Empirie.....	193

V Diglossie in Frankreich?	199
V.1 Das Konzept der Diglossie.....	200
V.1.1 Begriffsgeschichte	201
V.1.2 Diglossie nach Ferguson (1959)	203
V.1.3 Diglossie als diskrete Kategorie? Anmerkungen zur Definition Fergusons (1959) und operative Gegen- vorschläge.....	207
V.2 Der Pinguin unter den Diglossien? Anwendung auf die französische Sprachsituation.....	213
 VI Fazit und Ausblick	 221
 VII Musteranalysen	 225
VII.1 Musteranalyse <i>bosses, (en avoir) marre</i>	225
VII.2 Musteranalyse <i>bagnole, gamine</i>	235
VII.3 Musteranalyse <i>bouffe, dingue</i>	244
VII.4 Musteranalyse <i>bouffer</i>	251
VII.5 Musteranalyse <i>se balader</i>	256
VII.6 Musteranalyse <i>boulot</i>	266
VII.7 Musteranalyse <i>bouquin</i>	276
VII.8 Musteranalyse <i>fric</i>	282
VII.9 Musteranalyse <i>marrant</i>	295
VII.10 Musteranalyse <i>rigolo</i>	301
 Anhang	 311
a) Zusammensetzung des Korpus.....	311
b) Hintergrundinformationen <i>YouTuber</i>	312
c) Auswertung Grobanalysen.....	318
ca) Fokus-Vokabular	318
cb) Trunkierungen.....	325
cc) Verlanisierungen	327
cd) Anglizismen.....	328
ce) Sonstige.....	333

Abbildungsverzeichnis.....	335
Bibliographie.....	338

I Einleitung

Claire lève la tête. Perchés au-dessus des cabines ouvertes, deux **gamins** en pyjama, le genre déluré, **rigolent** en regardant les filles se doucher. Leurs regards se posent sur Claire, qui ne dit rien, qui prend son temps, **crève** de froid sans rien dire, ferme les yeux. Les **gamins rigolent** moins (Adam 2007: 77).

In seinem Werk *Je vais bien, ne t'en fais pas* gibt Adam (2007) Einblicke in das Leben einer jungen Frau namens Claire, die in einer Pariser Banlieue aufwuchs und als Kassiererin in einem Supermarkt arbeitet. Im oben abgedruckten Zitat wird die Szene in den Duschanlagen eines Campingplatzes beschrieben, auf dem Claire sich während ihres Urlaubs für einige Zeit aufhält. Zwei ihr unbekannte Jungen beobachten sie und andere Mädchen beim Duschen und amüsieren sich ob des eigenen pubertären Verhaltens. Bis zu dem Zeitpunkt, als Claire ihren Blick einfängt und ihm standhält, was den beiden den Spaß verdirbt.

Im Zentrum der Erzählung Adams (2007) steht der Alltag der jungen Pariserin, die sich auf die Suche nach ihrem verschwundenen Bruder begibt. Auf inhaltlicher Ebene handelt es sich damit um einen ganz gewöhnlichen Roman – und auch auf sprachlicher: Vom Standard abweichende Begriffe wie *gamin*, *rigoler* oder *crever* sind aus der zeitgenössischen französischen Belletristik nicht wegzudenken. Sie werden eingesetzt, um authentische Sprechsprache in der Art zu fingieren, wie sie in der Realität angetroffen wird. Auf diese Weise kann sich der Leser¹ in die geschilderten Situationen hineinversetzen und sich eher mit den Protagonisten identifizieren. Dennoch: Im Rahmen literarischer Veröffentlichungen bleibt die Verwendung nicht-standardsprachlicher Lexik stets Fiktion. Wie aber verhält es sich mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch französischer Muttersprachler? Ist die Benutzung des Vokabulars, wie im zitierten Beispiel, an eine niedrige soziale Herkunft geknüpft? Wie ausgeprägt ist das Phänomen eines vom Standard differierenden Parallelwortschatzes im zeitgenössischen Französisch?² Und schließlich: Ist die Diskrepanz zwischen konzeptionell mündlichem und konzeptionell schriftlichem Wortschatz derart eklatant, dass man von einer Diglossiesituation sprechen könnte?

¹ Hier und im weiteren Verlauf der Arbeit unterscheide ich zwischen den Geschlechtern nur, wo dies relevant erscheint; die betreffenden maskulinen Formen sind als „generisches Maskulinum“ zu verstehen.

² Die Untersuchung beschränkt sich auf die französische Sprache in Frankreich.

Auf all diese Fragen soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Antwort gefunden werden. Im Fokus steht dabei stets der besondere Charakter lexikalischer Alltagsdubletten, die den französischen Standardwortschatz doppeln. *Dublette* ist an dieser Stelle semantisch zu verstehen. Gemeint sind Begriffspaarungen, die auf hochfrequente Konzepte wie *Arbeit*, *Essen* oder *Geld* referieren. Im Französischen existieren hier häufig mindestens ein standardsprachliches und ein nicht-standardsprachliches *signifiant* für das jeweilige *signifié*, so zum Beispiel *boulot* und *travail* für <Arbeit>. Mithilfe einer tiefensemantischen empirischen Untersuchung sollen Diaphasik und Stilistik ebendieser Begriffe ermittelt werden, bevor ein möglicher Zusammenhang zur Diglossie erwogen werden kann.

Konkret wähle ich zu diesem Zwecke das folgende Vorgehen: In Kapitel II wird die Perspektive zunächst geweitet. Es geht hier nicht ausschließlich um die Lexik, sondern um die Unterschiede zwischen *français parlé* und *français écrit* im Allgemeinen. Anhand eines Forschungsüberblicks soll dargestellt werden, wie sich die linguistische Diskussion bezüglich der beiden Varietäten vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts verlagert und wie schließlich zur Beschreibung der Sprachsituation das Paradigma der Diglossie verwendet wird.

Auch Kapitel III bezieht sich zu Beginn auf das gesamte französische Sprachsystem – Grammatik, Lexik und Phonetik. Auf Basis der Forschungsliteratur werden theoretische Grundannahmen zur Varietätenarchitektur des zeitgenössischen Französisch formuliert. Dabei gehe ich insbesondere auf die Ebenen sprachlicher Variation innerhalb des Diasystems ein und führe aus, wie sich die Auslastung seit dem vergangenen Jahrhundert von der diatopischen über die diastratische in die diaphasische Dimension verschoben hat, der zu Beginn des 21. Jahrhunderts die größte Bedeutung zukommt. Die diamesische Dimension findet aufgrund ihrer doppelten Auslegung von Seiten der Linguistik besondere Berücksichtigung: Sowohl die im engen Sinne mediale als auch die konzeptionelle Ebene werden in Hinblick auf das Französische diskutiert und deren Verhältnis zueinander erörtert. Am Ende des dritten Kapitels findet schließlich eine Verengung der Perspektive statt. Für die vorliegende Untersuchung nehme ich – auf Grundlage der theoretischen Annahmen und des Forschungsstands – eine Beschränkung auf die Lexik vor. Im Anschluss daran werden der Untersuchungsgegenstand und die Forschungsfragen formuliert und methodische Vorüberlegungen angestellt.

Kapitel IV widmet sich der Methode und Empirie. Für einen Erkenntnisgewinn zur Stilistik des Parallelwortschatzes, beziehungsweise zu dessen etwaiger diastratischer und diaphasischer Markiertheit, wähle ich eine qualitative Untersuchungsmethode. Zentral ist dabei die Annahme, dass Akzeptanz und Angemessenheit sprachlicher Äußerungen durch die Teilnehmer im Diskurs verhandelt werden. Im Sinne einer diskurssemantischen Tiefenanalyse kann es nicht ausreichen, alleine den innersprachlichen Kontext konzeptionell mündlicher Lexik zu untersuchen. Deshalb werden darüber hinaus das Medium der Kommunikation, die Gesprächsteilnehmer und der soziokulturelle Rahmen analysiert. Nach grundlegenden Ausführungen zu Diskursanalyse und -semantik führe ich den spezifischen methodischen Apparat ein. Den Erläuterungen zur Korpuskonstitution wird dabei ausreichend Raum gegeben, ist das Korpus bei diskurssemantischen Arbeiten doch von richtungsweisender Bedeutung. Anschließend werden Untersuchungsebenen sowie Untersuchungsdesign und schließlich die beiden Analyseschritte – die Grob- und die Feinanalysen – präsentiert und ausgewertet.

Eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Diglossie findet in Kapitel V statt. Diese späte Einführung des Diglossie-Konzepts wähle ich bewusst: Der Fokus der Arbeit soll zunächst auf dem Untersuchungsgegenstand selbst liegen. Erst nach der empirischen Auseinandersetzung mit nicht-standardsprachlicher Lexik des zeitgenössischen Französisch möchte ich eine terminologische Kategorisierung der Sprachsituation vornehmen. Zu Beginn des V. Kapitels findet sich ein Überblick über die Begriffsgeschichte der Diglossie. Anschließend wird die für die Soziolinguistik wohl einflussreichste Definition nach Ferguson (1959) vorgestellt, diskutiert und auf ihre Gültigkeit für den Beginn des 21. Jahrhunderts hin überprüft. In Anlehnung an kognitionslinguistische Erkenntnisse aus den 1980er Jahren rücke ich von einem diskreten Kategorienverständnis ab und betrachte Diglossie unter dem Aspekt der Prototypikalität. Abschließend wird die Frage nach der Adäquatheit des überarbeiteten Konzepts zur Beschreibung der französischen Sprachsituation gestellt. Aussagen zur Lexik werden hierbei auf Grundlage der in Kapitel IV gewonnenen empirischen Erkenntnisse getätigt. In Bezug auf die Grammatik beziehe ich Ergebnisse aus der linguistischen Forschung ein.

Kapitel VI schließt den theoretischen und methodischen Teil der Arbeit mit einem Fazit und Ausblick ab. Es werden Vorgehen und wesentliche Befunde zusammengefasst und die Forschungsfragen beant-

wortet. In Kapitel VII finden sich ausführliche Musteranalysen zu den nicht-standardsprachlichen Begriffen *bossen*, *(en avoir) marre*, *bagnole*, *gamine*, *bouffe*, *dingue*, *bouffer*, *se balader*, *boulot*, *bouquin*, *fric*, *marrant* und *rigolo*. Hintergrundinformationen zum Korpus und Auswertungen der Grobanalysen sind im Anhang (Kapitel VIII) aufgeführt.

II Forschungsstand zum *français écrit* und zum *français parlé*

Im Rahmen des folgenden Forschungsüberblicks soll die Behandlung der *français parlé*-Thematik vom Beginn des 20. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts in ihren grundsätzlichen Ausrichtungen dargestellt werden. Gleich zu Anfang sei angemerkt, dass hierbei nur eine Auswahl an Veröffentlichungen präsentiert werden kann. Die Forschung zum gesprochenen Französisch hat eine lange Tradition. Ein Gesamtüberblick zur Behandlung der französischen Umgangssprache von den Ursprüngen bis in die 1990er Jahre findet sich zum Beispiel bei Kiesler (1994), dessen Aufsatz in vier Abschnitte aufgeteilt ist: die Anfänge, die Sprachschichtenforschung, die Sozio- und Varietätenlinguistik und die Arbeiten um 1990. Am Ende findet sich eine ausführliche Bibliographie.

Im vorliegenden Überblick möchte ich anhand einzelner Autoren aufzeigen, wie sich der Diskurs rund um das *français parlé* über die Zeit und in verschiedenen Ländern entwickelt hat. Durch die Veranschaulichung von Tendenzen in der Beschreibung soll ausgeführt werden, wie es gegen Ende des 20. Jahrhunderts zur Entstehung des Paradigmas der Diglossie³ als einem Modell zur Darstellung der Sprachsituation in Frankreich gekommen ist. Ziel ist es, die Besonderheit des Französischen in Abgrenzung zu europäischen Nachbarsprachen herauszuarbeiten. Hierfür wird neben einer ausführlichen Darlegung der internen Sprachgeschichte auch die externe Sprachgeschichte berücksichtigt. Unter Einbezug beider Perspektiven lässt sich nachvollziehen, aufgrund welcher Faktoren das zeitgenössische Französisch mitunter als diglossisch beschrieben wird.

Der Aufbau des Forschungsüberblicks erfolgt chronologisch unter Berücksichtigung der jeweiligen linguistischen Strömungen: Zunächst wird die Behandlung der *français parlé*-Thematik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargelegt, die stark normativ geprägt ist. Anschließend erfolgt eine Beschreibung der Forschungsliteratur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter Einfluss der Sozio- und Varietätenlinguistik. Hierbei empfiehlt es sich, die französischen Veröffentlichungen in Abgrenzung zu den deutschen und englischen zu erörtern, da der Charakter der Ausführungen unterschiedlich ist. Im Anschluss daran werden Autoren vorgestellt, die die Hypothese der Diglossie Ende des 20. bezie-

³ Vereinfachte Definition nach Barme (2012: 9): „Ein Nebeneinander von zwei divergierenden Sprachsystemen (gesprochenes vs. geschriebenes Französisch) mit jeweils spezifischen Funktionen und unterschiedlichem Status“.

ungsweise zu Beginn des 21. Jahrhunderts auf Frankreich anwenden. Neben ganzheitlichen Überprüfungen wird das Konzept zudem für den Bereich der Grammatik und in Ansätzen für den Bereich der Lexik erwogen. Den Diglossie-Befürwortern werden Diglossie-Kritiker gegenübergestellt. Abschließend reflektiere ich die verschiedenen Positionen und zeige das eigene Forschungsinteresse auf.

II.1 Die Ursprünge der Opposition zwischen *français parlé* und *français écrit*: Nonstandard vs. Standard – eine bipolare Beschreibung?

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts widmen sich Autoren der Beobachtung sprachlicher Phänomene des Französischen, die vom Standard abweichen und sich insbesondere im Gesprochenen manifestieren. Sie werden im Allgemeinen als Normverstöße angesehen und sind pejorativ konnotiert. Beispiele aus den Bereichen *familier* oder *populaire* finden unter anderem Berücksichtigung bei Damourette und Pichon (1911), Martinon (1913; 1927), Vendryès (1920) oder Wartburg und Zumthor (1958). Ganzheitlichere Betrachtungen liefern Bauche (1920), Frei (1929) oder Sauvageot (1962)⁴.

Bauche (⁴1951, Erstaufgabe 1920)

Bauche (⁴1951) konfrontiert in seiner frühen Gesamtdarstellung des *français populaire* die „*langue écrite ou, correcte, ou classique, ou littéraire, ou officielle, ou académique* [und die] „*langue parlée, ou populaire, ou vulgaire*“ (ebd.: 21).⁵ Grundsätzlich ist die Dichotomie zwischen *langue écrite* und *langue parlée* dem Autor zufolge charakteristisch für sämtliche zivilisierten Länder, bezeichnet sie doch die beiden grundlegenden Ar-

⁴ Die Gliederung des Kapitels in Jahrhunderthälften soll die gemeinsame Grundorientierung der linguistischen Veröffentlichungen veranschaulichen und richtet sich nicht primär nach Jahreszahlen. So widmet sich Sauvageot (1962) in seiner Darstellung noch „eher der Sprachpflege als der deskriptiven Analyse“ (Radtke 2008: 97). Deshalb wird er zu den normativ orientierten Autoren der ersten Jahrhunderthälfte gezählt.

⁵ An der Einteilung wird deutlich, dass es von Beginn an eine Vielzahl an Bezeichnungen für das zu untersuchende Phänomen gibt. Es sei angemerkt, dass die mangelnde Präzision und Einheitlichkeit in der Terminologie sich bis in die aktuelle Forschungsliteratur hindurchzieht.

ten des Sprechens und Schreibens. Wie weit die Varietäten auseinanderliegen, variiert je nach Sprachgemeinschaft. Im Fall des Französischen werden *patois*, *argots* oder Dialekte den beiden „langues générales“ (ebd.: 22) untergeordnet. Dialekte spielen im Französischen des 20. Jahrhunderts ohnehin eine marginale Rolle. Der „langage populaire parisien“ (ebd.), gleichzusetzen mit dem „langage populaire de tous les Français“ (ebd.), verdrängt in der informellen Kommunikation zunehmend die diatopische Variation. So missachteten Sprecher aller Milieus die in den Grammatiken etablierte Norm:

Cependant, dira-t-on, il y a l'école, il y a la grammaire, il existe des règles établies et acceptées. Elles sont établies, il est vrai, mais elles ne sont pas acceptées par la nation, par la langue elle-même, qui ne se soucient point d'elles. Une personne qui parlerait d'une façon ‚parfaite‘, c'est-à-dire exacte, le *français grammatical, académique*, détonnerait dans n'importe quel milieu, aussi bien dans un salon qu'à la caserne, à l'atelier, au ‚bistro‘ (ebd.: 9).

Die gesamte Nation setzt sich über die Regeln des *français grammatical, académique* hinweg, da es in sämtlichen Umgebungen eine markierte Art des Sprechens darstellt. Eine normkonforme Verwendung scheint weder in Salons angemessen – ehemals dem Adel und der *Bourgeoisie* vorbehalten – noch in Bereichen, zu denen *le peuple* Zugang hat. Damit weist Bauche (⁴1951) darauf hin, dass eine ursprünglich diastratisch niedrige Markierung des *français populaire* nach und nach verloren geht und es zur Sprechsprache aller Franzosen wird (vgl. ebd.). Auch die „Français cultivés“ (ebd.: 12) greifen auf nicht normierte Begriffe zurück. Einen entscheidenden Beitrag zu dieser Entwicklung liefert die *Académie Française*, die am Sprachstand klassischer Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts festhält und Innovationen generell ablehnt. Bauche (⁴1951) argumentiert aus linguistischer Sicht und erkennt die Unaufhaltsamkeit sprachlichen Wandels. Dennoch spricht er sich für ein lenkendes Eingreifen aus, um einer Verwässerung des Französischen vorzubeugen (vgl. ebd.: 30; 32). Er bezeichnet das *français populaire* als die ‚wahre‘ Sprache und trifft bezüglich des *français littéraire* folgende Aussage:

En réalité, le vrai français, c'est le *français populaire*. Et le *français littéraire* ne serait plus aujourd'hui, à ce point de vue, qu'une langue artificielle, une langue de mandarins – une sorte d'argot... (ebd.: 32).

Das klassische Französisch wird bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts als künstliche Sprache beschrieben, das sich durch „un grand nombre de mots, d'expressions, de tours de phrases et par la prononciation“ (ebd.: 26) vom *français populaire*⁶ abhebt. Die Unterschiede betreffen somit drei Kernbereiche der Linguistik: Lexik, Syntax und Aussprache. Wenngleich der Abstand im Vorwort zur zweiten Auflage als „relativement petit[...]“ (ebd.: 16) bezeichnet wird, prognostiziert Bauche (⁴1951) für die Zukunft ein weiteres Auseinanderdriften (ebd.: 31).

Frei (1929)

Auch Frei (1929) beschäftigt sich einige Jahre später mit Normabweichungen des klassischen Französischen, die er als „fautes“ bezeichnet. Dabei weist der Autor selbst auf die Problematik des Fehlerbegriffs hin: „Qu'appelle-t-on un fait de langage ‚correct‘ et, lorsqu'on parle d'une ‚faute‘, que veut-on dire par là? “ (ebd.: 17). Frei (1929) stellt der normativen die funktionale Korrektheit gegenüber. Er betont die Bedeutung von Normabweichungen im Sprachgebrauch, deren Ursache er in grundlegenden menschlichen Äußerungsbedürfnissen sieht und die er als „constantes du langage“ (ebd.: 27) bezeichnet. Damit sind universale Prinzipien sprachlichen Ausdrucks gemeint, wie Analogie, Klarheit, Ökonomie und Expressivität. Es wird die Hypothese aufgestellt, dass viele ‚Fehler‘ dazu dienen, Defizite einer normativ korrekten Sprache zu reparieren. So rechtfertigt Frei (1929) zugleich die Untersuchungsgrundlage seines Werks, das *français avancé* im Vergleich zur traditionellen Sprache (vgl. ebd.: 32). Gesprochene und geschriebene Sprache werden als „les deux pôles du français avancé“ betrachtet und als „en somme identiques“ (ebd.: 36) beschrieben. Als einer der ersten Autoren stellt Frei (1929) sich gegen diejenigen Puristen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Verfall des Französischen prognostizieren. Damit nimmt er linguistisch Stellung zur angeblichen *crise du français* und hebt den positiven Charakter normativer Abweichungen hervor. Der

⁶ Bauche (⁴1951) versteht unter der *langue populaire* „l'idiome parlé couramment et naturellement dans le peuple, idiome que l'homme du peuple tient de ses père et mère et qu'il entend chaque jour sur les lèvres de ses semblables“ (ebd.: 28). Wenn Duneton (1999) auch konstatiert: „Aujourd'hui, mesdames et messieurs, le français populaire ne menace plus rien: il est mort“ (ebd.: 64), so ist doch zu beachten: Einige der von Bauche (⁴1951) als *populaire* charakterisierten Ausdrücke – wie *costaud*, *dégueulasse* oder *marrant* – leben im zeitgenössischen Französisch fort.

Anspruch des Werkes ist eine umfassende, funktionale Beschreibung des *français avancé* auf der Grundlage universaler sprachlicher Prinzipien. Tiefgreifende Unterschiede zwischen geschriebenem und gesprochenem Französisch werden nicht anerkannt. Doch weist Frei (1929) selbst darauf hin, dass der Wandel insbesondere im Französischen als normverhafteter Sprache eher langsam und unbemerkt verläuft:

Dans une langue de grande communication telle que le français, où la conscience linguistique est très sensible et où la contrainte collective réprime immédiatement les écarts trop hardis, les besoins se réalisent souvent d'une manière plus heureuse sous forme de procédés détournés – semicorrects ou corrects – que sous forme de fautes brutales transgressant violemment les règles reçues. [...] La sociologie connaît des distinctions analogues. Une innovation sociale ne commence pas nécessairement par une émeute ; la révolution n'est souvent qu'un feu de paille, auprès d'évolutions profondes qui passent inaperçues et dont on n'aperçoit le vrai sens que longtemps plus tard (Frei 1929: 32 f.).

In dem Zitat wird das sprachliche Selbstbewusstsein der Franzosen angesprochen, das große Umbrüche verhindert. Stattdessen käme es zu weniger offensichtlichen Normverstößen, die dennoch tiefgreifende Veränderungen einleiten können. Frei (1929) verweist auf analoge Entwicklungen in der Soziologie und betont, dass weitreichende gesellschaftliche Neuerungen nicht immer durch einen Aufstand ausgelöst werden; häufig beginne die Revolution mit einem Strohfeuer, das sich mit der Zeit zu einem Flächenbrand ausdehne.

Sauvageot (1962)

Dass die Normverstöße dennoch von Seiten sprachlicher und politischer Instanzen wahrgenommen werden, zeigt sich in der „*défense de la langue française*“ (Sauvageot 1962: 5). Als „*bonne langue*“ (ebd.) wird ein veraltetes und konserviertes Französisch gepriesen. Währenddessen passt sich der eigentliche Sprachgebrauch den sich entwickelnden außersprachlichen Umständen an. Sauvageot (1962) spricht in diesem Zusammenhang vom Festhalten an einem geschriebenen Sprachstand, der die gesprochene Realität unzutreffend widerspiegelt (ebd.: 14). Trotzdem wird er in Grammatiken und Lehrwerken abgebildet und vom Muttersprachler als dem eigentlichen Gebrauch entsprechend empfunden. Von der Norm beeinflusst, ist sich der Sprecher des eigenen

sprachlichen Handelns nicht bewusst (vgl. ebd.:7). Diesem Phänomen widmet Sauvageot (1972) einen eigenen Band: „[L´analyse] a été écrite à l´intention de ceux qui veulent se rendre compte par eux-mêmes de ce qu´ils font quand ils parlent français“ (ebd.: 5). Falls die Sprachpolitik die Weiterentwicklung des Französischen weiterhin nicht berücksichtigen sollte, sieht Sauvageot (1962) – ähnlich wie Bauche (1920) – die Gefahr, dass die kommunikative Funktionalität des normativen Französisch verloren geht (vgl. Sauvageot 1962: 12 ff.). Deshalb analysiert der Autor den tatsächlichen Sprachgebrauch. Analog zu Bauche (1920) plädiert er für ein kontrollierendes Eingreifen in die sprachliche Entwicklung, um deren Fortbestehen als Kommunikationsmittel zu gewährleisten (vgl. ebd.: 15).

Resümee der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Forschungsliteratur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann wie folgt resümiert werden: Abweichungen vom klassischen Französisch rücken in den Fokus. Autoren wie Bauche (1920), Frei (1929) oder Sauvageot (1962) sprechen sich für die Akzeptanz von Veränderungen des Französischen aus, die für die kommunikative Funktionalität der Sprache unumgänglich sind. Abweichungen werden von linguistischer Seite als positiv und der effizienten Kommunikation zuträglich gewertet. Insbesondere Bauche (1920) und Sauvageot (1962) plädieren für ein lenkendes Eingreifen in die sprachliche Entwicklung, um die weitgehende Einheitlichkeit⁷ des zeitgenössischen Französisch innerhalb Frankreichs zu bewahren (vgl. Sauvageot 1962: 9-11). Sprachliche und politische Instanzen versperren sich jedoch gegenüber jeglichem Wandel. Die Begriffe des *français populaire* und des *français avancé* können sich letztlich nicht als neutrale Bezeichnungen des *français parlé* durchsetzen: Obgleich Bauche (1920) darauf hinweist, dass sämtliche Sprecher auf Elemente des *français populaire* zurückgreifen, bleibt der Begriff bis heute diastratisch niedrig markiert⁸. Freis (1929) Vorschlag eines *français avancé* impliziert den fortschrittlichen Charakter des *français parlé* und gilt deshalb als umstritten. Die Suche nach einem zufrieden-

⁷ Die Homogenität der Sprache bezieht sich hier auf die grammatische Struktur (vgl. Sauvageot 1962: 11).

⁸ Das wird zum Beispiel im Schema nach Stourdézé (1969), Abb. 2, zur Einordnung des *français parlé* deutlich.

stellenden Terminus für die Benennung des Nonstandard ist also nicht abgeschlossen. Generell weisen die genannten Autoren auf die Ausprägung zweier grundlegender französischer Varietäten hin, die der diatopischen und diastratischen Variation übergeordnet sind. Es handelt sich um die klassische Norm des Französischen auf der einen und einer von Paris ausgehenden Sprechsprache auf der anderen Seite. Letztere ist bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts weit verbreitet und tritt im nicht-standardsprachlichen Bereich an die Stelle von Dialekten. Eine diastratisch niedrige Markierung geht im Laufe des Jahrhunderts verloren⁹, da das *français classique* in sämtlichen sozialen Umgebungen mittlerweile eine auffällige Art des Sprechens darstellt. So besteht eine Kluft zwischen den Varietäten „geschrieben“ und „gesprochen“, die sich in den Vorhersagen der Autoren bei mangelndem Einlenken der Sprachpolitik ausweiten wird. Die wahrgenommene interne Homogenität der Varietäten *français cultivé* vs. *français populaire* und eine stark präskriptive Orientierung an der klassischen Norm sind zentrale Charakteristika der Forschungsliteratur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Somit werden zwei entgegengesetzte Pole des Französischen gegenübergestellt, die untrennbar mit der jeweiligen positiven beziehungsweise negativen Konnotation verbunden sind.

II.2 Das *français parlé* aus sozio- und varietätenlinguistischer Perspektive: Von der Bi- zur Multipolarität?

Aus der Mitte des 20. Jahrhunderts liegen wenige Veröffentlichungen zum *français parlé* vor. Als möglichen Grund hierfür nennt Gadet (²1997, Erstauflage 1989) die Dominanz strukturalistisch geprägter Untersuchungen (vgl. ebd.: 84). Mit der Entstehung der Soziolinguistik in den 1970er Jahren kommt es zu einem Paradigmenwechsel in der sprachwissenschaftlichen Forschung. Während in Frankreich insbesondere seit der Revolution die Homogenität und Einheit der Sprache in den Vordergrund gerückt werden, liegt das Augenmerk nunmehr auf der Heterogenität sprachlicher Äußerungen. Die traditionell präskriptive und normative Sprachbeschreibung wird abgelöst von einer deskriptiven (vgl. Gardin 1990: 224-229). Waren Normabweichungen jeglicher Art bis dahin negativ konnotiert, gilt jetzt die Standardsprache als „unnatural“

⁹ Zumindest im tatsächlichen Sprachgebrauch, der nicht mit dem Sprachbewusstsein der Franzosen übereinstimmt.

und „pathological in [its] lack of diversity“ (Hudson 1980: 34, zit. nach Lodge 1993: 12). Die gesprochene Sprache rückt in den Fokus der Linguisten. Begünstigt wird diese Entwicklung durch eine verbesserte Technologie zur Aufnahme von Sprechsprache und die dadurch erleichterte Korpuserstellung. Es kommt zu einer erhöhten Auseinandersetzung mit dem *français parlé* von Seiten der französischen, der deutschen und der englischen Romanistik. Das wird im Folgenden dargestellt.

II.2.1 Die französischsprachige Linguistik

Auf französischer Seite beschäftigen sich Guiraud (1965), Rigault (1971), Blanche-Benveniste (1983; 1997; 2003; 2010; Blanche-Benveniste et al. 1990) oder Gadet (²1997; 2003) mit dem *français parlé*. Guirauds (1965) Darstellung zielt auf eine globale Beschreibung ab und beinhaltet Kapitel zu Phonologie, Morphologie und Lexik; der Bereich Syntax wird in Ansätzen behandelt und bei Gadet (²1997) vertieft (vgl. Gadet ²1997: 85). Auch Rigault (1971) liefert eine deskriptive Analyse, in die er Phonologie und Phonetik, Lexik, Morphologie, Syntax und Phonostilistik integriert (vgl. Rigault 1971: 3). Dennoch sehen Gadet (²1997) und Blanche-Benveniste (2003a) weiteren Forschungsbedarf, da insbesondere der Einbezug der empirisch-methodischen Komponente unzureichend ist. Korpora zum gesprochenen Französisch liegen in den 1960er und 1970er Jahren kaum vor.

Blanche-Benveniste (2003a; 2010)

Seit den 80er Jahren setzt Blanche-Benveniste (1983) sich für die Berücksichtigung des *français parlé* in der Sprachbeschreibung ein. Während sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Linguistik allgemein der Primat der gesprochenen Sprache durchsetzt, ist gerade die Betrachtung des Französischen stark auf das Geschriebene fokussiert. Das wird an den Gewohnheiten der Grammatiker deutlich, die ihre Untersuchungen vorrangig an klassischen literarischen Texten orientieren. Die Sprecher sind von der traditionell normativen Ausrichtung beeinflusst und somit in der Mehrheit von einer „insécurité linguistique“¹⁰ (Blan-

¹⁰ Der Terminus geht auf Labov zurück und äußert sich unter anderem am Phänomen der ‚hypercorrection‘. Beispiele hierfür sind lautliche Realisierungen von *e-caduc* oder *Liaisons*,

che-Benveniste 2003a: 318) betroffen, die auf die Diskrepanz zwischen angestrebter Norm und tatsächlichem Sprachgebrauch zurückzuführen ist. Verstärkt wird die Unsicherheit durch die etymologisch und vor allem historisch geprägte Orthographie, die im Französischen massiv vom Lautbild abweicht und den Lautstand des 11. bis 13. Jahrhunderts abbildet¹¹. Studien belegen, dass die geschriebene Repräsentation einer Sprache die Einstellung der Sprecher zum Gesprochenen sowie dessen Gebrauch maßgeblich beeinflusst. Nun ist das *français écrit* nicht einfach eine Kodierung der *langue parlée*; anstatt die natürliche Sprachentwicklung nachzuvollziehen, bleibt es den normativen Regeln des *français classique* verhaftet. Daraus resultieren zweierlei Missverhältnisse: Zum einen die unzutreffende Intuition bezüglich des eigenen Sprachgebrauchs von Seiten der Muttersprachler; zum anderen die linguistische Wertschätzung des *français parlé* bei gleichzeitig anhaltendem niedrigen Prestige innerhalb der Sprechergemeinschaft (vgl. Blanche-Benveniste 2003a: 317-321). Die historische Orthographie und die Orientierung an einer klassischen Norm sind Gründe dafür, dass der Unterschied zwischen *gesprochen* und *geschrieben* im Französischen größer ist als in europäischen Nachbarsprachen. Blanche-Benveniste (2010) bemerkt diesbezüglich:

Autre esquive : personne n' a mentionné la nécessité où nous sommes
– très intéressante en soi – de vivre avec deux versions de la langue, une
écrite et une parlée, et d' en mesurer quelquefois les écarts (ebd.: 224).

Es wird die Notwendigkeit angesprochen, von zwei gleichberechtigten Versionen des Französischen auszugehen und den Abstand zwischen den beiden zu messen. Aktuell liegen zahlreiche Untersuchungen vor, die das *français écrit* und das *français parlé* gegenüberstellen. Dennoch ist die Beschaffenheit des gesprochenen Französischen der breiten Öffentlichkeit und einem Teil der Linguisten noch immer unbekannt (vgl. ebd.: 1). Blanche-Benveniste, die sich selbst ausführlich mit der Grammatik der *langue parlée* beschäftigt (vgl. Blanche-Benveniste et al. 1990), sieht nach wie vor ein Forschungsdefizit in ihrer ganzheitlichen Beschreibung. Der Fokus bisheriger Untersuchungen liege zu stark auf klassischen Normen, was an der Beschreibung der Phänomene als Abweichungen vom *bon usage* deutlich wird. Weitere Veröffentlichungen

die im *français classique* abwesend sind und nicht der Norm entsprechen (vgl. Gadet 1997: 15).

¹¹ Hierzu genauer: Blanche-Benveniste (2003b).

konzentrieren sich vorrangig auf diskursive und pragmatische Besonderheiten des Gesprochenen. Als Grund für eine ausstehende Grammatik des *français parlé* nennt Blanche-Benveniste (2010) defizitäre Korpora: Im Vergleich zum Deutschen und Englischen ist der Umfang verfügbarer Textdaten im Französischen unzureichend. Wünschenswert wären Datenbanken von 10 Millionen Wörtern, „pour décrire la grammaire du français parlé dans toute son ampleur et dans toutes ses variétés“ (ebd.: 1).

Zusammenfassend hält Blanche-Benveniste die Betrachtung der beiden grundsätzlichen Varietäten *geschrieben* und *gesprochen* als eigenständige sprachliche Systeme durchaus für sinnvoll. Sie weist auf das Erfordernis hin, das noch unzureichend erforschte gesprochene Französisch deskriptiv und als autonom – also nicht im Vergleich zur geschriebenen Norm – zu untersuchen. Dabei bezieht sie sich in erster Linie auf die Grammatik. Grundsätzlich wird eine objektive und unvoreingenommene Erforschung realer Sprachdaten gefordert. Ziel soll es sein, den Facettenreichtum des gesprochenen Französisch einzufangen:

Chaque individu produit une grande variété de types de français parlé, selon les situations dans lesquelles il se trouve, ses interlocuteurs et les sujets dont il parle (Blanche-Benveniste 2003a: 320).

An verschiedener Stelle wird auf die Komplexität und Heterogenität des *français parlé* hingewiesen, das in Abhängigkeit von der Situation, der Gesprächspartner und des Themas variiert. Die übergeordnete Unterteilung in *parlé* – *écrit* sei also nicht ausreichend für eine adäquate Sprachbeschreibung: Insbesondere die gesprochene Sprache, die weniger stark normorientiert ist, vereint in sich unterschiedlichste Typen. Damit wird die soziolinguistische Grundtendenz der Ausführungen deutlich, die ein pauschalisierendes Modellieren von Sprache ablehnt und ihre Vielfalt in den Fokus rückt.

Gadet (²1997, Erstauflage 1989)

In ganz ähnlicher Weise äußert sich Gadet (²1997; 2003; 2006; 2012) und wirft bisherigen Untersuchungen zum Nonstandard die „simplicité“ (Gadet ²1997: 40) vor, mit der er dem Standard gegenübergestellt wird. Auf diese Weise entstehe zu Unrecht ein dichotomes Verständnis des Französischen, das sich in ‚der Norm entsprechend‘ und ‚nicht der Norm entsprechend‘ unterteilen lässt (vgl. ebd.: 8). Sie reiht sich mit ihren Sprachbeschreibungen in die soziolinguistische Tradition nach Labov (1972) ein, scheint dabei aber noch weiter zu gehen:

Labov, critique éclairé de l'homogénéisation que constitue la conception de la langue à l'œuvre dans le structuralisme, ne peut se déprendre de l'un des postulats essentiels du structuralisme : le traitement homologique des différents niveaux (Gadet ²1997 : 40).

Kritisiert Labov (1972) einerseits die Vereinheitlichung von Sprache von Seiten des Strukturalismus, wendet er sie doch selbst in der Darstellung sprachlicher Register an. Damit trifft die Kritik letztlich auf ihn selbst zu: Anstatt die Art der Sprachbetrachtung grundlegend zu verändern, wird die Homogenisierung lediglich auf feineren Levels vollzogen. So widmet Gadet (²1997) sich der Frage, wie ein grammatisches Modell aussehen könnte, das der Heterogenität sprachlicher Äußerungen Rechnung trägt. Ist eine derartige Deskription überhaupt möglich, ohne die Konzeption von Sprache als System aufzulösen (vgl. ebd.: 89)? Bei aller Variation seien Regularitäten und Strukturen erkennbar. Gadet (²1997) schlägt vor, Sprache anstelle eines homogenen Systems als Summe aus variablen und invariablen Phänomenen anzusehen (vgl. ebd.: 3-16). Es seien für Variation anfällige und weniger anfällige Bereiche auszumachen, die in nicht beliebiger Weise ineinandergreifen:

Il est vrai que tous les phénomènes, et tous les niveaux linguistiques, ne sont pas au même titre susceptibles de variation ; il y a de l'invariant dans la structure, ce dont tente de rendre compte le concept de ‚langue‘ (ebd.: 3).

Eine Domäne des ‚invariant‘ soll unter dem Titel *Le français ordinaire* systematisch beschrieben werden. Darunter versteht Gadet (²1997) die Alltagssprache, die jeder Sprecher „dans le minimum de surveillance sociale“ (ebd.: V) verwendet. Sie distanziert sich vom Begriff des *français parlé*, da das *français ordinaire* lediglich Affinitäten zum Gesprochenen

aufweist (vgl. ebd.)¹². In bisherigen Forschungsarbeiten sieht sie – ähnlich wie Blanche-Benveniste (2010) – unzureichend ganzheitliche Darstellungen und eine zu starke Orientierung an klassischen Kategorien der Grammatik. Letzteres führt beispielsweise bei Bauche (1920) dazu, dass die Morphologie im Vordergrund steht und die verschiedenen Arten der Interrogation als Variation des Interrogativpronomens aufgeführt werden (vgl. Gadet ²1997: 84-84). Eine derartige Auflistung wird dem Phänomen nicht gerecht, sieht Gadet (²1997) im Verschwinden der Inversion doch eine generelle Tendenz des zeitgenössischen *français ordinaire*. Darüber hinaus nennt sie die Vereinfachung des Tempussystems, die Subjektdopplung, eine Modifikation des Pronominalsystems (insbesondere hinsichtlich <on> und <ça>), das Verschwinden von <ne> in der Negation, die Ausweitung des Gebrauchs von <que>, eine phonologische Reduktion und das Überwiegen parataktischer Konstruktionen.

Insgesamt widmet sich Gadet (²1997) einer systematischen Beschreibung der Phonologie, der Morphologie und der Syntax. Sie merkt an, dass im Bereich der Lautung die umfangreichsten Studien vorliegen. Das ist zu großen Teilen praktisch begründet: Phoneme gelten als korpuslinguistisch gut zu analysierende Einheiten, als „bonne[s] variable[s]“ (ebd.: 39) nach Labov¹³. Zudem lassen sich für die Phonologie des gesprochenen Französisch allgemeine Tendenzen formulieren; als Beispiel kann die Neigung zum „relâchement phonologique“ (Gadet ²1997: 82) genannt werden, die dem Prinzip der Sprachökonomie folgt. Vergleichbare natürliche Entwicklungen haben kaum Entsprechungen in der Grammatik (vgl. ebd.). Können hier dennoch Trends bestimmt werden? Gadet (²1997) fasst die folgenden drei Punkte zusammen: Erstens die Neigung zur Unveränderlichkeit der Wortfolge, zweitens die Neigung zu analytischen Formen, drittens die Neigung zur Invarianz (Angleichung zum Beispiel bei Genus und Tempus). Unklar bliebe, ob damit die gesamte Breite der Variation abgedeckt ist und wann beziehungsweise ob sich die Tendenzen ausprägen werden. Des Weiteren ist ungeklärt, in welcher Art invariante Formen des *français ordinaire* mit

¹² Gadet (²1997) fügt den bisherigen Bezeichnungen damit einen weiteren Begriff hinzu, nicht ohne vorher auf das bereits bestehende „flottement terminologique“ (ebd. V) aufmerksam zu machen. Gadet (2003) nimmt Bezug auf Koch/Oesterreicher (²2011, Erstauflage 1990) und führt den Begriff der konzeptionellen Mündlichkeit ein, den das *français ordinaire* der Definition nach gut abzudecken scheint.

¹³ Als Eigenschaften einer ‚bonne variable‘ für korpuslinguistische Untersuchungen werden unter anderem genannt: hohe Frequenz, Unauffälligkeit für linguistisch untrainierte Sprecher, Linearität und Quantifizierbarkeit (vgl. Gadet 1997: 39).

dem Standard in Beziehung gesetzt werden können. Gadet (²1997) weist darauf hin, dass eine geeignete linguistische Theorie hier bislang aussteht (vgl. ebd.: 85-87). So bleibt die Frage offen, wie und auf welcher theoretischen Basis die grammatische „non-homogénéité“ (ebd.: 135) adäquat beschrieben werden kann. In jedem Fall müsse bei Untersuchungen des Nonstandard der Verschiedenheit sprachlicher Systeme Rechnung getragen werden. Phonologie und Morphosyntax seien oppositioneller Natur. Das habe auch für die Forschung die Folge, dass unterschiedliche Methoden angewandt werden müssen, um die Systematik der Variation für die jeweilige Domäne adäquat zu erfassen. Syntaktische Phänomene könnten beispielsweise nicht binär – im Sinne von An- und Abwesenheit – dargestellt werden (vgl. ebd.: 135-142). Forschungsbedarf sieht Gadet (²1997) unter anderem in der Semantik grammatischer Äußerungen, die sich ausschließlich in Opposition zu anderen Formen ergebe (vgl. ebd.: 87-88). Damit ist in methodischer Hinsicht der Einbezug des sprachlichen Kontexts unerlässlich.

Resümee der französischsprachigen Linguistik

Die französische Soziolinguistik legt den Fokus auf die Heterogenität sprachlicher Äußerungen insbesondere in informellen Kommunikationssituationen. Es wird weiterer empirischer Forschungsbedarf gesehen und gefordert, eine für die zu untersuchenden Variablen geeignete Methodik zugrunde zu legen. Derartige Überlegungen der französischen Soziolinguistik sind ein Gewinn für die Erforschung des *français parlé*. Nicht unerwähnt bleiben soll auch Gadets (²1997) Forderung, generative und soziolinguistische Kräfte für eine Maximierung des Erkenntnisgewinns zu bündeln (vgl. ebd.: 17). Auffällig ist das deutliche Abrücken von modellhaften Beschreibungen der Sprache, was als mögliche Gegenreaktion zur stark vereinheitlichenden linguistischen Tradition in Frankreich gewertet werden kann. So wirft Gadet (²1997) selbst Labov, Schüler Weinreichs und Gründungsvater der Soziolinguistik (vgl. ebd.: 24-25), eine unzureichende Berücksichtigung der Variation vor. Doch wird nicht bereits mit der Beschreibung eines *français ordinaire* den eigenen Maßstäben nach zu stark homogenisiert? Bis zu welchem Grad darf und muss vereinheitlicht werden, damit „l’idée de système“ (Gadet ²1997: 89) nicht obsolet wird? In diesem Punkt scheint Gadet (²1997) selbst unschlüssig.

II.2.2 Die deutschsprachige Romanistik

Auch die deutschsprachige Romanistik setzt sich seit den 1970er Jahren verstärkt mit dem gesprochenen Französisch auseinander. Gülich (1970; 1980; 1982; 1983), Settekorn (1977a; b; 1981) oder Stempel (1981; 1983) beschäftigen sich mit universalen Merkmalen von Alltagssprache und untersuchen im Bereich des Französischen insbesondere Teilaspekte der Syntax. Söll (³1985, Erstauflage 1974), Koch und Oesterreicher (1985; ²2011, Erstauflage 1990), Kiesler (1994), Koch (1997), Hunnius (1988; 2008), Radtke (²2008) oder Barne (2012) geben Gesamtüberblicke in unterschiedlicher Tiefe. An dieser Stelle werden neben Söll (³1985) Koch und Oesterreicher (1990; ²2011) ausführlich behandelt. Ihre Veröffentlichungen sind aus terminologischer und inhaltlicher Sicht grundlegend für anschließende Forschungsarbeiten.

Söll (³1985, Erstauflage 1974)

Söll (³1985) liefert im ersten Teil seines Buches einen gewichtigen Beitrag zur Terminologie, indem er explizit zwischen *code phonique* und *graphique* einerseits und *code parlé* und *écrit* andererseits differenziert. Erstere bezeichnen die mediale Realisierung der Rede, letztere die Konzeption. Mit der Unterscheidung zwischen Medium und Konzeption schafft Söll bereits 1974 Klarheit in einer Debatte, die bislang für Verwirrungen sorgt. Unter dem Begriff des *français parlé* werden zwei divergierende Diskussionen geführt, worauf auch Gadet (²1997) hinweist:

Il y a en fait là deux débats différents. Le premier concerne les économies sur lesquelles repose chacun des deux systèmes, au sens le plus matériel du terme [...] Le deuxième débat porte plus directement sur les formes linguistiques, il concerne l'étude de phénomènes qui divergeraient entre écrit et oral (Gadet ²1997: 36-37).

Bei einer Sondierung der abundanten Forschungsliteratur zum gesprochenen Französisch muss genau überprüft werden, mit welcher Fragestellung sich der jeweilige Autor beschäftigt. Werden materielle Eigenschaften der Domänen *écrit* – *parlé* untersucht oder die sprachlichen Phänomene, die sich codespezifisch unterscheiden? Söll (³1985) legt den Fokus auf die konzeptionellen Unterschiede. Bevor darauf Bezug genommen wird, sei zunächst zusammengefasst, wie die vier Codes im

Französischen beschaffen sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen:

Code phonique und *code graphique* stellen „Grundmanifestationen menschlicher Sprache [dar], die strikt an das Medium, an den Kommunikationsweg gebunden sind“ (Söll ³1985: 17). Aus diachroner Perspektive sind *code graphique* und *phonique* voneinander abhängig, wobei der Primat bei der lautlichen Realisierung liegt. Der *code graphique* leitet sich von ihr ab, ist aber nicht zwingend ausgebaut. Das zeigt sich an Sprachgemeinschaften ohne Schrift. Aus synchroner Sicht werden die Codes häufig unabhängig voneinander betrachtet. In der Regel sind beide Kommunikationswege weitgehend strukturgleich. Im Französischen divergieren sie jedoch zuweilen beträchtlich, was als ‚orthographe grammaticale‘¹⁴ bezeichnet wird. Dem *code phonique* und *graphique* stellt Söll (³1985) den *code parlé* und *écrit* gegenüber. Hiermit ist nun die Konzeption der Rede gemeint, die nicht an ein Medium gebunden ist (vgl. ebd.: 17-19). Die vier Codes können im Französischen folgendermaßen veranschaulicht werden:

	parlé	écrit
phonique	1) sɛpapøsiabl fopaldir	2) snɛpapøsiabl ilnəfopaldir
graphique	3) c´est pas possible faut pas le dire	4) ce n´est pas possible il ne faut pas le dire

Abb. 1: Die vier Codes im Französischen (vgl. Söll ³1985: 24).

Die Varianten (1) und (4) bezeichnet Söll (³1985) für das heutige Französisch als nichtmarkiert. Es werden Affinitäten zwischen *parlé* / *phonique* und *écrit* / *graphique* deutlich, die jedoch nicht zwingend gegeben sind.¹⁵ Die Diskrepanz zwischen (1) und (4) ist im Französischen vergleichsweise groß. Das ist darauf zurückzuführen, dass die „[...] (Ortho)graphie einen Zustand (3) als Norm für ‚parlé-phonique‘ konserviert“ (ebd.: 25). Erneut wird damit auf das Missverhältnis zwischen normati-

¹⁴ „Die [...] von der phonischen Oberflächenrepräsentation abweichenden graphischen Erscheinungen werden üblicherweise in dem Terminus ‚orthographe grammaticale‘ zusammengefaßt“ (Söll ³1985: 89).

¹⁵ Insbesondere die Neuen Medien und Kommunikationsformen wie der Chat bringen die klassischen Affinitäten zwischen *phonique* / *parlé* und *graphique* / *écrit* durcheinander. Koch/Oesterreicher (²2011) sprechen in diesem Zusammenhang von ‚fingierter Mündlichkeit‘.

fällt und von diatopischer¹⁷ und diastratischer Variation nicht betroffen ist. „Soziokulturelle [...] Sprachregister oder Sprachniveaus, so wie sie z. B. Pierre Guiraud [1969] abstuft, würden also nicht ausreichen, um spezifische code-Unterschiede zu beschreiben“ (Söll ³1985: 34). In Anlehnung an Saussure und Coseriu beschreibt Söll (³1985) weiterhin:

[Wir] können [...] einen code parlé (und entsprechend einen code écrit) etablieren und diesen zwar nicht dem System, aber doch der *langue* zuweisen. Die einzelnen Sprachen haben dann zwar keine oralen Systeme, aber orale Normen. Solche (deskriptiven) Normen für das heutige gesprochene Französisch sind z.B.: das Passé composé statt Passé simple, Intonations- statt Inversionsfrage, *on* statt *nous* als sogenanntes unbetontes Subjektspronomen, *pas* statt *ne...pas*. Die ‚Normkraft‘ der einzelnen Phänomene mag zwischen 100 % und 70 % schwanken, die Zahlen sind jedoch insgesamt so hoch, daß der Komplex der vier Erscheinungen als normcharakterisierend gelten darf (ebd.: 27-28).

Es wird deutlich, dass die Einzelercheinungen, die jeweils typisch für *parlé* und *écrit* sind, in ihrer Summe betrachtet werden müssen. In der Art, wie verschiedene gemeinsam auftretende Symptome ein Syndrom ergeben. Zusammen genommen charakterisieren sie so die unterschiedlichen Normen für das gesprochene und geschriebene Französisch. Ein Verstoß führt nicht zum funktionellen Scheitern der Kommunikation, stellt aber in sämtlichen sozialen Schichten einen auffälligen Sprachgebrauch dar. Den im Zitat genannten Charakteristika des gesprochenen Französisch fügt Söll (³1985) weitere codespezifische Unterschiede in den Bereichen der Tempora im Indikativ und Konjunktiv, dem Passiv, der Satzstellung sowie dem Lexikon hinzu (vgl. ebd.: 5-6). Wie Koch (1997) später resümieren wird, handelt es sich in grammatischer Hinsicht dabei um „fundamentale Kategorien des Verbs und damit auch des Satzes“ (Koch 1997: 240). Als Einschränkung sei erwähnt, dass nicht in allen Fällen eine eindeutige Codezuweisung möglich ist. Die morphosyntaktischen Erscheinungen sind zu hohen Prozentzahlen codegebunden. Anders verhält es sich im Bereich der Lexik. So gäbe es „kaum ein Wort, das strikt an einen der beiden Codes gebunden wäre“ (Söll ³1985:185). Als Beispiel nennt Söll (³1985: 189) <quand> und <lors-

¹⁷ „Anders liegen die Verhältnisse in Deutschland, wo die Umgangssprache als gesprochene Sprache noch weitgehend dem dialektalen Substrat verhaftet ist. Entsprechend unklar ist der Begriff, wenn zwischen ‚gesprochen‘ und ‚dialektal‘ nicht unterschieden wird“ (Söll ³1985: 37). Zu einer genaueren Definition und Abgrenzung von ‚Umgangssprache‘ siehe Söll ³1985: 37-42.

que>¹⁸. Zwar findet <lorsque> im *code parlé* kaum Verwendung; doch ist <quand> damit keineswegs aus dem *code écrit* ausgeschlossen. Es empfehle sich daher, im Bereich des Lexikons eher von einer indirekten Markierung zu sprechen. Dennoch fänden sich

[...] in der Mitte der Registerskala [...] Lexeme, die diastatisch schwach oder überhaupt nicht, wohl aber in bezug auf den code markiert sind [...]. Es interessieren namentlich die Fälle, in denen eine (schwache) diastatische Markierung in einem der code aufgehoben wird (ebd.: 191).

Generell legt Söll (³1985) eine Überarbeitung der Beschreibung der französischen Registerarchitektur innerhalb der Lexikologie und Lexikographie nahe, die „bisher mit undefinierten Begriffen und ohne einheitliches System“ (ebd.: 190) arbeite. Eine Orientierung an den Codes mit Verweis auf die relative *parlé*- oder *écrit*-Markierung besäße eine größere Aussagekraft und damit einen Mehrwert.

Abschließend kann festgehalten werden, dass – wie in der französischen Romanistik – auch für Söll (³1985) die Heterogenität von Sprache eine zentrale Rolle spielt. Das wird beispielsweise an seiner Forderung deutlich, auch den *code parlé* funktional-stilistisch zu untergliedern (vgl. ebd.: 38). Darüber hinaus wird darauf verwiesen, dass es sich sowohl bei einer Unterscheidung in *code parlé* und *écrit* als auch bei der Einteilung in Sozio-/ Dia- oder Idiolekte um Abstraktionen handelt, die „in reiner Form nicht oder kaum zu beobachten [sind]“ (ebd.: 34). In sämtlichen Fällen wird die Realität modelliert. So werden Hilfsmittel zur Beschreibung des komplexen realen Sprachgebrauchs gewonnen. Damit legitimiert Söll (³1985) bei Anerkennung jeglicher Variation eine abstrakte Deskription von Sprache, so lange sie begründet ist. Das sei bei der Unterscheidung zwischen *parlé* und *écrit* der Fall (vgl. ebd.: 34). Die Tatsache, dass Sprache höchst selten in Reinform gemäß entsprechender Modelle auftritt, relativiert gleichermaßen die Forderung, die code-spezifischen Phänomene dürften ausschließlich im einen oder anderen Code auftreten. Wenn auch insbesondere im lexikalischen Bereich Überschneidungen möglich sind, beobachtet Söll (³1985) mit der großen Anzahl an Lexempaaren in der Alltagssprache eine Besonderheit des Französischen, die nach wie vor „fort mal connu[e]“ (Rivenc 1968: 30) ist. Ähnlich wie im Bereich der Grammatik stellen die betroffenen Be-

¹⁸ Streng genommen handelt es sich hierbei nicht um prototypische lexikalische Wörter. Ähnliche Verhältnisse sind jedoch auch bei Lexempaaren wie <travail> vs. <boulot> zu beobachten.

griffe keinen Randbereich dar. Es geht um Alltagsvokabular, das insbesondere im Überschneidungsbereich der beiden Codes hochfrequent ist. Zusätzliche Bedeutung gewinnt das Phänomen durch die Eigenschaft des *code parlé*, mit weniger Wortschatz auszukommen als der *code écrit*. Damit sind „häufige Wörter der Sprache hier offenbar besonders häufig“ (Söll ³1985: 188). In seinem Ausblick betont Söll (³1985) den Forschungsbedarf in der Alltagssprachlichen Lexik und zum gesprochenen Französisch allgemein (vgl. ebd.: 197-198).

Koch und Oesterreicher (²2011, Erstauflage 1990)

Sölls (³1985, Erstauflage 1974) Kerngedanken zur konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufgreifend, entwickeln Koch und Oesterreicher (1985; ²2011, Erstauflage 1990) das Modell der kommunikativen Nähe und Distanz. Auf diese Weise wird der doppeldeutigen Auslegung der Terminologie *gesprochen* und *geschrieben* entgegengewirkt. Die Konzeption der Rede steht im Vordergrund. Als Bestimmungsaspekte kommunikativer Nähe nennen Koch und Oesterreicher (²2011) zum Beispiel Privatheit, Vertrautheit der Partner, emotionale Beteiligung oder physische Nähe. Für kommunikative Distanz werden Öffentlichkeit, Fremdheit der Partner, Emotionslosigkeit oder physische Trennung genannt. Im Nähe-Distanz-Kontinuum werden zudem typische Kommunikationsformen in Hinblick auf kommunikative Nähe und Distanz eingeordnet (vgl. ebd.: 13). Im Gegensatz zu Söll (³1985) beschäftigen Koch und Oesterreicher (²2011) sich nicht ausschließlich mit dem Französischen, sondern darüber hinaus mit dem Italienischen und Spanischen. So werden die drei Sprachen auf universale und einzelsprachliche Merkmale des Gesprochenen hin untersucht. Eine derartige Gleichbehandlung der romanischen Schwestersprachen scheint die Besonderheit des Französischen im Vergleich zu europäischen Nachbarsprachen – die in dieser Arbeit hervorgehoben werden soll – zunächst zu verwässern. Anhand des Schaubilds zur Auslastung der Varietätendimensionen tritt der spezielle Charakter des Französischen jedoch deutlich hervor:

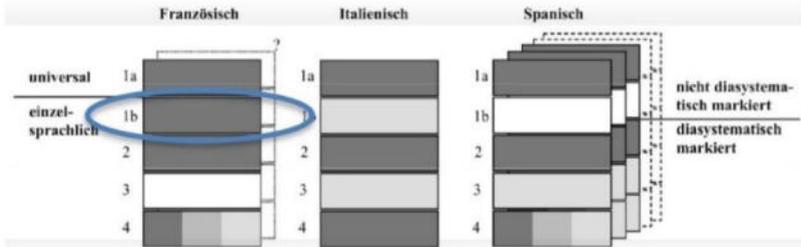


Abb. 3: Die Auslastung der Varietätengänge des Französischen, Italienischen und Spanischen (vgl. Koch/Oesterreicher ²2011: 269).

Die Grafik¹⁹ veranschaulicht, wie sich Nähesprache in den unterschiedlichen Sprachgemeinschaften konstituiert²⁰. Die Kästen 4 bis 2 stellen von unten nach oben zunächst die diatopische, anschließend die diastratische und diaphasische Auslastung dar. Koch und Oesterreicher (²2011) fügen dem klassischen Schema mit 1 a und b eine vierte Dimension hinzu, die nicht im eigentlichen Sinn diasystematisch²¹ markiert ist: Es geht um die Art von Nähesprache, die überregional und nicht schichtenbeziehungsweise situationsabhängig ist. Die Domäne 1a steht für universale Merkmale des Gesprochenen, 1b für einzelsprachliche Phänomene. Gerade letztere nehmen im Französischen im Vergleich zum Italienischen und Spanischen eine zentrale Rolle ein, was an der dunklen Farbgebung sichtbar wird. In diesen Bereich fallen die codespezifischen Divergenzen, wie sie bereits Söll (³1985) diskutiert. Koch und Oesterreicher (²2011) benennen im lautlichen Bereich die zurückgehende Realisierung des e-caduc und „de[n] Typ quat', tab'“ (ebd.: 167) für <quatre> und <table>, der auf die Tendenz der Auslautverstumung hinweist. Schwerpunktmäßig läge die Besonderheit des gesprochenen Französisch jedoch „eindeutig im morphosyntaktischen Bereich“ (ebd.). Hierunter zählen <ça> statt <cela>, Allomorphien in der Personalmarkierung, die Verwendung des Relativums <qu> statt <qui>, die Typen <de / des bons vins>, der *accord*, *passé simple* und *passé composé*, *futur simple* und *futur composé*, der Subjunktiv, die Negation, die Interrogati-

¹⁹ Die Hervorhebung von 1b durch Einkreisen ist im Original nicht vorhanden.

²⁰ Die Hintereinanderschaltung verschiedener Kästen im Spanischen weist auf die Plurizentrik der Sprache hin (vgl. unterschiedliche Ausprägungen in Europa und den verschiedenen Ländern Südamerikas). Der vorderste Kasten bezieht sich auf das Spanische innerhalb der europäischen Halbinsel. Auch für das Französische wird eine Plurizentrik diskutiert (vgl. z.B. Québec), was anhand der zweiten Ebene, die mit einem Fragezeichen versehen ist, deutlich gemacht wird.

²¹ Ausführlicher bei Weinreich (1954: 390).

on, der Status der unbetonten Personalpronomina, die Initialstellung des direkten Objekts und Spaltsatz-Konstruktionen des Typs <(il y a) X qui> (vgl. ebd.: 167-181). Der lexikalische Bereich wird nur kurz angesprochen:

Noch eine Bemerkung zum lexikalischen Bereich: Die Mehrzahl der für das gesprochene Französisch [...] kennzeichnenden Lexeme ist eindeutig primär diaphasisch markiert [...]. Man kann nicht ausschließen, dass es bereits einige Lexeme gibt, die jede diaphasische Markierung abgelegt haben und nunmehr als genuin 'gesprochen' zu betrachten sind. Zu denken wäre hier möglicherweise an *bouquin* oder *rigoler* (ebd.: 181).

An dieser Stelle hinterfragt Radtke (²2008) kritisch, wo die Grenze zwischen diaphasisch markierter und genuin gesprochener Sprache zu ziehen ist. Er vertritt generell die Annahme, die von Koch und Oesterreicher (²2011) definierte Nähesprache stelle „keine eigene, autonome Dimension [dar], sondern [sei] eine genuine diaphasische Dimension²²“ (Radtke ²2008: 99). Zwischen schriftsprachlicher und sprechsprachlicher Lexik sieht Radtke (²2008) eine Diskrepanz, die „besonders eklatant geworden“ (ebd.: 102) ist. Das „français parlé [werde] von Lexemen getragen, die dem Substandardbereich zuzuordnen sind, aber gleichzeitig nicht schichtenspezifisch verwendet werden“ (ebd.). In diesem Zusammenhang spricht Radtke (²2008) von einem Prozess der Deargotisierung im heutigen Französisch, der durch ein strenges Festhalten an der klassischen Norm begünstigt wird (vgl. ebd.).

Resümee der deutschsprachigen Romanistik

Die Behandlung der *français parlé*-Thematik in der deutschen Romanistik lässt sich wie folgt zusammenfassen: Zunächst einmal sind sowohl Söll (³1985, Erstauflage 1974) als auch Koch und Oesterreicher (1985; ²2011, Erstauflage 1990) für die jeweiligen terminologischen Präzisierungen hervorzuheben. Insbesondere Söll (³1985) sorgt mit der Unterscheidung zwischen *code phonique / graphique* und *code parlé / écrit* für begriffliche Klarheit. Er weist explizit auf zwei unterschiedliche Argumentationsstränge hin, die in der Forschung unter dem gleichen Deck-

²² Situationsbedingte sprachliche Variation eines Sprechers. Bsp.: Unterschiedliche Sprachniveaus im Gespräch mit Vorgesetzten und engen Bekannten.

mantel Behandlung finden und die vereinfacht dargestellt entweder Spezifika des Mediums oder der Konzeption im Blick haben. Die vorgenommene Differenzierung ist zudem bedeutend, weil sie vor Augen führt, dass im Französischen sowohl *code phonique* und *graphique* als auch *code parlé* und *écrit* verhältnismäßig weit auseinanderklaffen. Die eingeführten Termini sind also hilfreich, jedoch insofern ungünstig, als dass sie nicht spezifisch für das Französische gelten. Konzeptionelle Mündlichkeit und kommunikative Nähe gibt es zunächst einmal in jeder Sprachgemeinschaft. Damit ist die Eigenheit des gesprochenen Französischen noch nicht herausgestellt beziehungsweise kein Name für das *français parlé* gefunden. Allgemein neigen die deutschen Romanisten zu Gesamtdarstellungen (vgl. aktueller auch Barthe 2012) und – im Vergleich zur französischen Varietäten- und Soziolinguistik – eher zu modellhaften Beschreibungen. Koch und Oesterreicher (²2011) sprechen bereits explizit von diglossischen Tendenzen, die im zeitgenössischen Französisch sichtbar werden (vgl. Koch und Oesterreicher ²2011: 271).

II.2.3 Die englischsprachige Romanistik: Lodge (1993)

Als Beispiel aus der englischen Romanistik sollen die Darstellungen Lodges (1989; 1993; 1997; 2004; 2010) herausgegriffen werden. Aus soziolinguistischer Perspektive legt Lodge (1993) bei der Beschreibung des gesprochenen Französisch²³ ein Augenmerk auf die externe Sprachgeschichte. Der Sprung von interner zu externer Sprachgeschichte innerhalb der Darstellung des Forschungsstands mag an dieser Stelle zunächst abrupt wirken. Eine Verknüpfung beider Blickwinkel ist jedoch zentral und wird beispielsweise von Hunnius (2008: 2431) gefordert, um ein ganzheitliches Verständnis für das zeitgenössische Französisch zu entwickeln. So erlaubt die Perspektive eine Erklärung des Auseinanderdriftens von gesprochenem und geschriebenem Französisch sowie des Missverhältnisses zwischen sprachlicher Gesinnung der Franzosen und ihrem tatsächlichen Sprachgebrauch. Lodge (1993) ver-

²³ Eine Beschäftigung mit dem *français parlé* findet sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts beispielsweise auch bei Coveney (2002; 2011). In seinen Beiträgen setzt er sich in erster Linie mit der Grammatik auseinander und verfolgt ähnliche Ansätze wie Blanche-Benveniste (1983; 1997; 2003; 2010; Blanche-Benveniste et al. 1990) oder Gadet (²1997; 2003) in der französischen Soziolinguistik. Deshalb werden sie an dieser Stelle nicht gesondert ausgeführt.

anschaulicht den expliziten Eingriff sprachlicher und politischer Instanzen in die sprachliche Entwicklung anhand des Prozesses der Standardisierung. Dabei greift er auf das Modell von Haugen (1966) zurück. Anschließend führt er aus, welche diametralen Kräften der Französischsprecher ausgesetzt ist und wie der tatsächliche Sprachgebrauch dadurch beeinflusst wird. Schließlich werden Gründe aufgezählt, die das Auseinanderdriften der beiden Pole des *français parlé* und des *français écrit* begünstigen.

Der Prozess der Standardisierung im Französischen

Bei der Darstellung des Standardisierungsprozesses im Französischen orientiert sich Lodge (1993) am Modell Haugens (1966), der die folgenden Phasen unterscheidet: *selection of norms*, *elaboration of function*, *codification* und *acceptance*. Nachdem ein Idiom²⁴ als Dachsprache ausgewählt wurde, erfolgt der gesteuerte Ausbau. Es werden Normen etabliert und in Form von Grammatiken und Wörterbüchern festgehalten. Die Regeln des korrekten Sprachgebrauchs müssen anschließend innerhalb der Bevölkerung verbreitet und von den Sprechern akzeptiert und eingehalten werden. Den bis hierhin beschriebenen Prozess der Standardisierung durchlaufen sämtliche ausgebauten Sprachen in ähnlicher Weise.

Den vier Etappen Haugens (1966) fügt Lodge (1993) die der *maintenance of the standard* hinzu. Damit verweist er auf die Prozesshaftigkeit der Standardisierung, die nie abgeschlossen ist. Die etablierte Norm wird ständig in Frage gestellt und muss sich konkurrierenden Strukturen gegenüber behaupten. Wie durchlässig eine Sprache für Innovationen ist, variiert von Sprachgemeinschaft zu Sprachgemeinschaft und ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Als Beispiele sind die Historie oder die politische Richtung des jeweiligen Landes zu nennen. Frankreich ist geprägt durch einen starken externen Eingriff in die sprachliche Entwicklung von Seiten sprachlicher und politischer Instanzen. Er geht weiter als in sämtlichen europäischen Nachbarsprachen und ist tief in der französischen Kultur verankert: Die von Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts geprägte *belle langue* ist mehr als ein Kommunikationsmittel; Sie stellt ein mächtiges Symbol dar, das für die nationale Solidarität und die Einzigartigkeit der Franzosen in Abgrenzung zu anderen Nati-

²⁴ Im Falle des Französischen der galloromanische Dialekt des Französischen.

onen steht. Die Ursprünge dieser Ideologie liegen in der Zeit der französischen Revolution, während der die Sprache – wie die Republik – eins sein soll. Eine derartige Konzeption wird nach wie vor von der französischen Gesellschaft und Politik geteilt. Die wertschätzende Betrachtung sprachlicher Variation von Seiten der Linguistik ist bis heute nicht in die Gemüter der Sprecher vorgedrungen und der durch die französische Sprachakademie rigide kodifizierte Standard übt einen hohen Druck auf die Franzosen aus. Als paradoxe Gegenreaktion zur präskriptiven Norm existieren im heutigen Französischen eine Reihe an Formen, deren Unterschied zur ‚korrekten‘ Sprache beträchtlich ist (vgl. Lodge 1993: 1-28). Wie lässt sich diese Entwicklung erklären?

Der Französischsprecher im Spannungsfeld zwischen sozialen und stilistischen Kräften

Lodge (1993) setzt mit der Erklärung beim Sprecher an und bei den Spannungen, denen er ausgesetzt ist. Er nimmt eine Trennung in soziale und stilistische Kräfte vor. In beiden Fällen ist zu unterscheiden zwischen den Polen der sprachlichen und der gesellschaftlichen Norm, die in entgegengesetzte Richtungen wirksam werden.

Bei den sozialen Kräften strebt der Sprecher zugleich „overt prestige“ und „covert prestige“ (ebd.: 233) an. Ersteres verhilft zu sozialem Ansehen im Sinne normativen Sprechens, letzteres im Sinne der Integration in gesellschaftliche Gruppen. Auf der einen Seite genießt der französische Standard nach wie vor ein hohes Prestige. Seine Beherrschung gehört zum guten Ton. Das geht so weit, dass vielen Franzosen der eigene, abweichende Sprachgebrauch unangenehm ist. Auf der anderen Seite ist die klassische Norm des Französischen nicht repräsentativ für die zeitgenössische französische Spontansprache. Um sich unauffällig in das jeweilige soziale Umfeld einzugliedern, sieht sich der Sprecher gezwungen, auf das *français parlé* zurückzugreifen.

Die stilistischen Kräfte beschreiben das Verhältnis zwischen *form* und *function*. Im Rahmen des gesellschaftlichen und natürlichen Sprachwandels wird ein Gleichgewicht zwischen sprachlichen Formen und den zu bedienenden Funktionen angestrebt. Demgegenüber bemühen sich der gesteuerte Ausbau und die Kodifizierung von Sprache um minimalen Formenreichtum bei maximaler Funktion. Dieses Ziel kann in geplanter Rede zwar weitgehend erreicht werden, weniger je-

doch in spontanen Äußerungen. Es ist dem Sprecher also nicht möglich, den Ansprüchen der sprachlichen Norm gerecht zu werden. Die Unvereinbarkeit der Maxime kann zu einer funktionalen Teilung zwischen formeller und informeller Sprache und letztlich zur Diglossiesituation führen (vgl. ebd.).

Wie stark die konträren Kräfte von den Sprechern wahrgenommen werden, ist je nach Sprachgemeinschaft unterschiedlich. Während die Norm in Deutschland entspannt ist und Variation positiv konnotiert, ist sie in England und Frankreich vergleichsweise streng. In England äußert sich das implizit und „covert“, in Frankreich explizit und „overt“ (vgl. ebd.: 234). Je nachdem, in welcher Situation sich der Sprecher befindet, wird er eher versuchen, möglichst korrekt im Sinne der sprachlichen Norm oder lockerer im Sinne der sozialen Norm zu kommunizieren. Im Französischen ist er dabei gezwungen, eine Entscheidung für das *français écrit* oder für das *français parlé* zu treffen, deren Abweichen voneinander mittlerweile beträchtlich ist. Mögliche Gründe dafür werden im folgenden Abschnitt aufgeführt.

Mögliche Gründe für das Auseinanderdriften von *français parlé* und *français écrit*

Als übergeordneten Grund für die aktuelle Differenz zwischen gesprochenem und geschriebenem Französisch sieht Lodge (1993) die verstärkte *maintenance of the standard*, wie sie von politischer und institutioneller Seite aufrechterhalten wird. Dabei kommt der Organisation Frankreichs als Zentralstaat eine wichtige Rolle zu: Selbst nach Dezentralisierungsmaßnahmen in den 1980er Jahren bleibt Paris der kommerzielle, administrative und politische Mittelpunkt. Spätestens seit der Revolution gelten *patois* und Dialekte als stark stigmatisiert und werden von politischer Seite aktiv unterbunden. Die Pariser Alltagssprache – das *français parlé* – hingegen ist diatopisch nicht markiert und verbreitet sich nach und nach im Rest des Landes. Im Gegensatz dazu kommt es im 19. und 20. Jahrhundert jedoch zu einigen Entwicklungen, die die Proliferation der klassischen französischen Norm – des *français écrit* – begünstigen. Nachfolgend werden drei Faktoren genannt, die die Position des normativen Standards stärken.

Als erstes ist die Einführung des zentralen Schulsystems zu nennen. Die eingesetzten Lehrer teilen bis heute zu großen Teilen hohe

präskriptive und normative sprachliche Einstellungen und den Glauben an die Unantastbarkeit des Standards. Das zeigen Diskussionen um den Status der Grammatik und der Orthographie, wie er in diesem Maß in anderen europäischen Ländern unbekannt ist. Gelehrt wird das klassische Französisch, mit dem Muttersprachler bei Schulantritt häufig zum ersten Mal in Kontakt treten.

Ein zweites entscheidendes Argument liegt im offiziellen und expliziten Eingriff in die sprachliche Entwicklung von Seiten der Politik. Veranschaulicht wird das anhand von Institutionen wie der *Office de la langue française* (gegründet 1937), der *Office du vocabulaire français* (gegründet 1957), dem *Haut comité pour la défense et l'expansion de la langue française* (gegründet 1965) oder dem *Haut Conseil supérieur de la langue française* (gegründet 1989). Hinzukommen legislative Maßnahmen, beginnend mit dem *Arrêté ministériel du 26 février 1901*, in dem grammatische und orthographische *tolérances* festgelegt sind²⁵ (vgl. Lodge, 1993: 235-237).

Ein dritter Aspekt, der für das Festhalten am klassischen Französisch sorgt, ist der Vorbildcharakter politischer Reden. Zeitgenössische Politiker drücken sich gewählt aus, die Reden sind schriftlich konzipiert. Es wird bewusst mit Sprache gespielt und ihre symbolische Macht genutzt. Nach wie vor wird sie als Sinnbild für Demokratie und nationale Einheit herangezogen. Die Sprache, die auf diesem Weg transportiert wird, entspricht der klassischen Norm, wie wir sie in der französischen Spontansprache praktisch nicht mehr antreffen (vgl. Lodge 1993: 237).

Resümee der englischen Romanistik

Letztlich ist es Lodge (1993) zufolge der kumulative Effekt aus einer mächtigen literarischen Tradition, dem zentralistischen Bildungssystem und dem explizit regulatorischen Eingriff in die sprachliche Entwick-

²⁵ Auch seit den 1970er Jahren werden zahlreiche Sprachgesetze erlassen, wie zum Beispiel die *Loi relative à l'emploi de la langue française* (1994), kurz *Loi Toubon*, die sich insbesondere gegen die Verwendung von Anglizismen richtet. Aktuell wird das Festhalten an einer zentralistischen Sprachpolitik anhand der *Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* deutlich: Bereits 1992 vom Europarat gezeichnet und von 17 Ländern umgesetzt, steht eine Ratifikation von französischer Seite Stand 2016 nach wie vor aus. Die Akzeptanz der Charta wird beispielsweise von der Linkspartei als „neue Aggression gegen die Einheit und Unteilbarkeit der Republik“ (Hanke, 2015) gewertet.

lung, der in Frankreich zu einer verstärkten *maintenance of the standard* führt. Exemplarisch wird Brunot (1966) genannt, der „le règne de la grammaire [...] en France“ als „plus tyrannique et plus long qu'en aucun pays“ (Brunot, 1966: 4) beschreibt (vgl. Lodge, 1993: 237-238). Die Folge dieser Gewaltherrschaft führt dazu, dass lokale *patois* im 20. Jahrhundert weitgehend ersetzt werden durch „varieties more closely related to Parisian French“ (ebd.: 245). In Paris stellt sich die Lage wie folgt dar:

The major exception to this pattern was, as we have seen, Paris itself, which from an early date manifested a considerable gulf between the norms of upper-class usage (*le bon usage*) and those of the vernacular spoken by the majority of Parisians (*la langue du peuple*) (ebd.).

Von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen, ist es vorwiegend die „langue du peuple“, das *français populaire*, das in ländliche Regionen Frankreichs weitergegeben wird. Im Kontrast dazu steht das *français cultivé*, das gebildete Schichten in formellen Kontexten verwenden und das bereits frühzeitig eine beachtliche Kluft vom *français populaire* trennt (vgl. ebd. 245-247). Gerade weil die Beherrschung der französischen Norm lange Zeit als Symbol für sozioökonomisches Ansehen steht, wird sie nach wie vor von den Sprechern angestrebt. Wenn eine derartige soziale Komponente im Zuge gesellschaftspolitischer Entwicklungen in den 1960er Jahren auch nachgelassen hat (vgl. Beeching 2011: 49), halten viele Franzosen am Standard fest und befinden sich immer wieder in oben beschriebenen Entscheidungssituationen: *français parlé* vs. *français écrit*? Derartige Entscheidungssituationen werden in anderen europäischen Sprachen, wie dem Englischen oder Deutschen, nicht in gleichem Maße evident: In beiden Fällen ist es eher möglich, in einer ‚neutralen‘ Varietät zu kommunizieren, die es im Französischen aber nicht gibt.

Insgesamt wird die Darstellung der externen Sprachgeschichte Frankreichs durch Lodge (1993) häufig rezipiert und zeichnet auf anschauliche Weise nach, wie es zur Entstehung der beiden Pole des *français parlé* und des *français écrit* kommt. Obgleich Lodge (1993) damit eine bipolare Architektur des Französischen aufzeigt, geht er im Sinne der Soziolinguistik von einem Kontinuum an Varietäten aus, deren Grenzen nicht diskret sind. Er betont, dass das Französische insbesondere im informellen Bereich sehr variantenreich ist (vgl. ebd.: 256-257).

II.2.4 Resümee der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Unterteilung des Kapitels zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Bereich der französischen, der deutschen und der englischen Romanistik ist nicht willkürlich. Wie deutlich wurde, unterscheiden sich die Ansätze in zentralen Punkten: Die genannten französischen Autoren heben die Heterogenität sprachlicher Äußerungen hervor und lehnen eine pauschalisierende Sprachbeschreibung ab. Es wird besonders die Variation in der französischen Grammatik untersucht. Dahingegen widmet sich die deutsche Romanistik einer Deskription des gesamten Sprachsystems. Es kristallisiert sich eine Tendenz zu ganzheitlichen Darstellungen heraus, die nach Modellen zur Abbildung des Verhältnisses zwischen *français parlé* und *français écrit* suchen und hierfür das Konzept der Diglossie in Erwägung ziehen. Die englische Romanistik mit Lodge (1993) positioniert sich zwischen den beiden Extremen der französischen und deutschen Romanistik: Als Soziolinguist verbindet Lodge (1993) externe und interne Sprachgeschichte und widmet sich darüber hinaus der Sprecherperspektive. In seinem Fazit vereint er deutsche und französische Ergebnisse insofern, als dass er beim gesprochenen und geschriebenen Französisch zwar von zwei auseinanderdriftenden Polen spricht, deren Heterogenität an den Enden aber bestehen bleibt.

II.3 Die Diglossie als geeignetes Modell zur Darstellung des Verhältnisses zwischen *français parlé* und *français écrit* – zurück zur Bipolarität?

Wie es in der deutschen und englischen Romanistik zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits anklingt, stellen sich Autoren aktuell immer häufiger die Frage nach Diglossie in Frankreich. Die Darstellungen Sölls (³1985), Lodges (1993) und Koch und Oesterreichers (²2011) arbeiten eine bipolare Architektur der französischen Sprache heraus und sprechen von „diglossischen Tendenzen, die sich langfristig nur verstärken können“ (Koch / Oesterreicher ²2011: 271). So möchte auch Blanche-Benveniste (2003a) schließlich wissen: „Les Français seraient-ils atteints de diglossie [...]?“ (Blanche-Benvenise 2003a: 317). Seit den 1980er Jahren wenden verschiedene Autoren die Diglossie-Hypothese auf Frankreich an. Ist dieses soziolinguistische Konzept geeignet, um

das aktuelle Verhältnis zwischen *français parlé* und *français écrit* zu beschreiben? Die Meinung in der Forschung ist geteilt: Den Diglossie-Befürwortern stehen die Diglossie-Kritiker gegenüber. Das soll im Folgenden veranschaulicht werden.

II.3.1 Die Diglossie-Befürworter

In der deutschen Romanistik liefert Koch (1997) einen ganzheitlichen Ansatz, in dem er die Angemessenheit der Theorie der Diglossie zur Beschreibung des Französischen hinterfragt. Innerhalb der französischen und englischen Romanistik gibt es eine Reihe an Autoren, die die Hypothese der Diglossie vertritt, um die beiden Grammatiken des Französischen zu beschreiben. Hier sind besonders Zribi-Hertz (1994; 2006; 2011; 2013), Rowlett (2007) und Massot (2008) zu nennen. Lodge (1989) als Vertreter der englischen Romanistik erwägt das Konzept auch für die Deskription der Lexik. Beeching (2011) veröffentlicht im Anschluss an Lodge (1989) erste quantitative Befunde zur Verwendung nicht-standardsprachlicher Begriffe.

Ganzheitliche Überlegungen

Koch (1997) überprüft die Diglossiehypothese systematisch für Frankreich. Dabei wird zunächst die vielfältige Verwendungsweise des Begriffs angesprochen. Die weitreichende Definition Fergusons (1959) wird unter anderem von Fishman (1975) und Kloss (1976) modifiziert: Fishman (1975) ist bekannt für die Gegenüberstellung von Bilingualismus und Diglossie; den ersten Fall bezeichnet Kloss (1976) als Außen-, den zweiten als Binnendiglossie. In der italienischen Soziolinguistik gilt selbst die Koexistenz von Dialekt und Standardsprache als Diglossie (vgl. Koch 1997: 220-222). Bei einer derartig flexiblen Auslegung des Terminus muss zunächst einmal geklärt werden, welche Definition zugrunde gelegt wird. Koch (1997) formuliert einen eigenen Kriterienkatalog, der sich jedoch stark an Ferguson (1959) orientiert. Zentrale Elemente sind der Abstand zwischen H und L²⁶, der gravierende Prestige-Unterschied

²⁶ Die Begriffe H und L stammen aus der Diglossiedefinition nach Ferguson (1959). H steht für High Variety, L für Low Variety. Im Fall des Französischen wird in der Regel der *français écrit* mit H, der *français parlé* mit L gleichgesetzt.

und die funktionale Komplementarität der Varietäten. Um die eigene Auffassung von Diglossie in Relation zu konkurrierenden Konzepten zu verorten, entwirft Koch (1997) ein Feld unterschiedlicher Sprachsituationen, innerhalb dessen sich eine „Ferguson-Zone“ (ebd.: 225) lokalisieren lässt. In Anlehnung an Lüdi (1990) wird die kognitionslinguistische Theorie der Prototypikalität mit Diglossie in Zusammenhang gebracht. An Lüdi (1990), der die Ferguson-Zone als prototypisches Zentrum betrachtet, kritisiert Koch (1997), dass „der Begriff ‚Diglossie‘, wenn man ihn so versteht, praktisch die gesamte Sprachverwendung abdeckt“ (ebd.: 225). Stattdessen wählt er die zwei Parameter ‚starke sprachliche Divergenz‘ und ‚Varietäten derselben Sprache‘ als prototypische Pole, wobei die Ferguson-Zone den Übergangsbereich darstellt. In eben diesem Bereich vermutet Koch (1997) die Sprachsituation des zeitgenössischen Französisch (vgl. ebd.: 222-225).

Zur Überprüfung müssen H und L Varietät definiert werden. H entspricht dem *français écrit*, der konzeptionellen Schriftlichkeit nach Söll (³1985) beziehungsweise der kommunikativen Distanz nach Koch und Oesterreicher (1990), L dem *français parlé*, der konzeptionellen Mündlichkeit beziehungsweise kommunikativen Nähe. Im Anschluss an terminologische Präzisierungen wendet Koch (1997) die selbstformulierten Diglossiekriterien auf die französische Sprachsituation²⁷ vom neunten bis ins 20. Jahrhundert an. Im lateinisch-romanischen Mittelalter ist die Aufteilung in H und L Varietät gemäß der Definition Fergusons (1959) unbestritten gegeben, wobei H durch das Vulgärlatein repräsentiert wird, L durch die romanischen Dialekte (vgl. u.a. Koch 1997: 228-231). Doch wie verhält es sich in der Gegenwart?

Zunächst einmal ist das heutige Französisch eindeutig in H und L zu unterscheiden, wenn es sich dabei auch um Varietäten einer Sprache handelt. L ist nicht diatopisch markiert und wird von sämtlichen Sprechern beherrscht. Funktionstrennung und Prestigeunterschied sind ebenfalls gegeben. Als unsicheren Faktor nennt Koch (1997) den Abstand zwischen H und L. Ist er ausreichend ausgeprägt, um von Diglossie sprechen zu können? Oder anders formuliert: Sind die formalen Unterschiede zwischen *français écrit* und *français parlé* hinreichend? Zur Beantwortung werden die beiden Ebenen des Sprachsystems, Grammatik und Lexik, überprüft. Die Phonie wird außer Acht gelassen, sei sie

²⁷ Koch (1997) interessiert sich in diesem Fall für das Französische im Gebiet des heutigen Frankreichs.

doch für eine Diglossie-Situation im Sinne Fergusons nicht relevant (vgl. ebd. 238-244).

Auf grammatischer Seite zählt Koch (1997) rund 20 Phänomene auf, in denen sich das Französische in informeller und formeller Kommunikation unterscheidet. Wie anhand von Korpusanalysen aufgezeigt wird, sind die codespezifischen Unterschiede in quantitativer und qualitativer Hinsicht beachtlich: Es handelt sich um hochfrequente Erscheinungen, die grundlegende Kategorien des Satzes betreffen. Als Beispiele können Tempora, Interrogation, Negation oder Modus angeführt werden. Der Abstand zwischen H und L in der Grammatik ist damit beträchtlich. Einschränkungen sieht Koch (1997) in der radikalen Funktionstrennung. Wenn die H-Variante im L-Bereich je nach Phänomen auch selten beziehungsweise extrem selten vorkommt, ist sie dort dennoch nicht ausgeschlossen. Umgekehrt kommt es jedoch zu keiner Verwendung der L-Variante im H-Bereich (vgl. 239-242).

Auch auf lexikalischer Seite stellt Koch (1997) eine „reiche Variation [fest], die im Prinzip durchaus auf die Unterschiede zwischen kommunikativer Nähe und Distanz“ (ebd. 243) beziehbar wäre. Allerdings stünden einer H-Variante häufig mehrere L-Varianten gegenüber, wie am Beispiel *voiture* (H) deutlich wird. Der L-Bereich stelle mindestens die Alternativen *bagnole* und *chiotte* zur Wahl. Damit wird nicht nur das Problem der dreifachen Registerabstufung angesprochen; Hinzu kommt, dass *voiture* auch im L-Bereich als nichtmarkierte Form verwendet werden kann. Eine Tendenz in Richtung Ferguson-Diglossie könnten die Fälle *flic* oder *rigoler* darstellen. Hier herrscht weiterer Forschungsbedarf (vgl. ebd.: 242-244).

Insgesamt gelangt Koch (1997) ähnlich wie Koch und Oesterreicher (²2011) und Lodge (1993: 257-260) zu der Ansicht, dass im aktuellen Französisch allgemein diglossische Tendenzen vorliegen. Ausgeprägt seien sie bisher jedoch nur in der Grammatik (vgl. Koch 1997: 244-246). Für die Zukunft wird folgende Aussage getätigt:

Wie wird sich die Sprachsituation in Frankreich nun weiterentwickeln?
Die Erfahrung lehrt, daß die starre Kodifizierung der H-Varietät einer Sprache früher oder später unvermeidlich in eine Situation der Diglossie mündet (ebd.: 245).

Bei einem Festhalten an klassischen Normen von Seiten sprachlicher und politischer Instanzen sieht Koch (1997) eine Verstärkung der diglossischen Tendenzen auch im lexikalischen Bereich voraus.

Grammatik

Dass die Hypothese der Diglossie in Frankreich ein aktuelles Thema in der galloromanischen Forschung darstellt, unterstreicht der 2013 erschienene Themenband des *Journal of French Language Studies*, 23.1, der sich explizit mit der „[H]ypothèse d’une diglossie en France“ auseinandersetzt (vgl. *Journal of French Language Studies*, 23.1). Eine Reihe von Generativisten plädiert für eine innerfranzösische Diglossiesituation oder akzeptiert sie als Arbeitshypothese zur Beschreibung und Rechtfertigung der Grammatik des ‚Nonstandard‘. Als erste Arbeit in diese Richtung kann Lambrecht (1981) genannt werden, der den ‚Nonstandard‘ des Französischen im Zuge einer diskursorientierten Syntaxanalyse als typologisch different vom Standard bezeichnet (vgl. Coveney 2011: 55). Aktuellere Arbeiten finden sich bei Zribi-Hertz (1994; 2006; 2011; 2013), Barra-Jover (2004; 2010), Rowlett (2007), Massot (2008; 2010), Palasis (2010), Legendre et al. (2010), Culbertson (2010) und Hamlaoui (2010). Forschungsschwerpunkt der so genannten ‚Diglossisten‘ ist die Untersuchung der beiden Grammatiken des Französischen (vgl. Massot / Rowlett 2013: 2). Inwiefern sind sie bei den Sprechern ausgeprägt und welche Konsequenzen ergeben sich für die linguistische Beschreibung des Französischen? Soziologische Aspekte werden in den Arbeiten bislang weitgehend außer Acht gelassen. Eine Ausnahme bilden Zribi-Hertz (1994; 2006; 2011; 2013) und Massot (2008), die in unterschiedlichem Maße eine Beziehung zur Diglossie-Definition nach Ferguson (1959) herstellen (vgl. Massot / Rowlett, 2013: 8).

Massot (2008)

Massot (2008) zählt sich in Abgrenzung zur Schule des gesprochenen Französisch oder der soziolinguistischen Schule zur Schule der Diglossie. Er vertritt die Annahme, dass diglossische Französischsprecher zwei Grammatiken verwenden: Die des normierten Französisch oder *français classique tardif* und die des nicht normierten Französisch oder *français démotique*. Da sich die beiden Varietäten in vielen Bereichen ähneln, haben die Sprecher den Eindruck, es handle sich um eine Sprache. Untersuchungsgegenstand Massots (2008) ist die morphosyntaktische Variation im zeitgenössischen Französisch. Weist die französische Grammatik eine bipolare oder eine multipolare Struktur auf? Massot (2008) nimmt den ersten Fall an. Seiner Auffassung nach aktiviert der diglossi-

sche Französischsprecher immer nur eine Grammatik, weshalb sich eine Vermischung beider Grammatiken ausschließt (Massot 2008: 6-14). Auch Blanche-Benveniste et al. (1990: 207) gehen bereits von einer „grammaire primaire“ und von einer „grammaire secondaire“ aus. Ersterer wird vor Schuleintritt erworben, letztere im Laufe der Schulbildung und teilweise nie. Nach einer ausführlichen Beschäftigung mit der französischen Grammatik kommen Blanche-Benveniste et al. (1990) jedoch zu dem Resultat, es bedürfe keiner Spezialgrammatik für das gesprochene Französisch (vgl. Massot 2008: 99-100).

Massot (2008) hinterfragt diese Einschätzung im Rahmen seiner Dissertation. Er geht davon aus, dass die französische Grammatik entsprechend der Definition Fergusons (1959) als diglossisch beschrieben werden kann. Überprüft wird die Hypothese für die Bereiche der Nominalmorphologie, der Syntax und der Informationsstruktur jeweils im *français classique tardif* und im *français démotique*²⁸. Während die beiden Varietäten in der Nominalmorphologie zu ähnlich seien, um von Diglossie sprechen zu können, wäre es bei der Syntax hilfreich, von zwei Grammatiken auszugehen. Insbesondere im Fall der Negation und der Informationsstruktur entspräche das einer typologischen Vereinfachung (vgl. Massot 2008: 330).

Allgemein kommt Massot (2008) zu dem Schluss, dass die grammatische Variation im Französischen eine bipolare Struktur aufweist, was eine Multipolarität an den beiden Polen nicht ausschließt. Obgleich für die einzelnen Teilbereiche in unterschiedlichem Maß geeignet, sollte man sich doch die Frage stellen, ob die Diglossie nicht das beste Modell wäre, grammatische Äußerungen gegenwärtiger Französischsprecher zu beschreiben (vgl. Massot 2008: 330-333).

Zribi-Hertz (2013)

Der diglossischen Schule ist auch Zribi-Hertz (1994; 2011; 2013) zuzurechnen. In Anlehnung an Lambrecht (1981) hält sie die Beschreibung des zeitgenössischen Französisch anhand von zwei Grammatiken für sinnvoll. Sie unterscheidet zwischen einer *grammaire standard* (GS) und

²⁸ Terminologie Massots (2008). *Français classique tardif* entspricht dem *français écrit*, *français démotique* dem *français parlé*. Die Benennung verweist auf die griechischen Ursprünge des Terminus (vgl. gr. DHIMOTIKI).

einer *grammaire dialectale* (GD)²⁹. Wie Massot (2008) legt Zribi-Hertz (2011) ihren Annahmen die Diglossie-Definition nach Ferguson (1959) zugrunde. Das Verhältnis der beiden Grammatiken wird anhand eines Modells veranschaulicht:

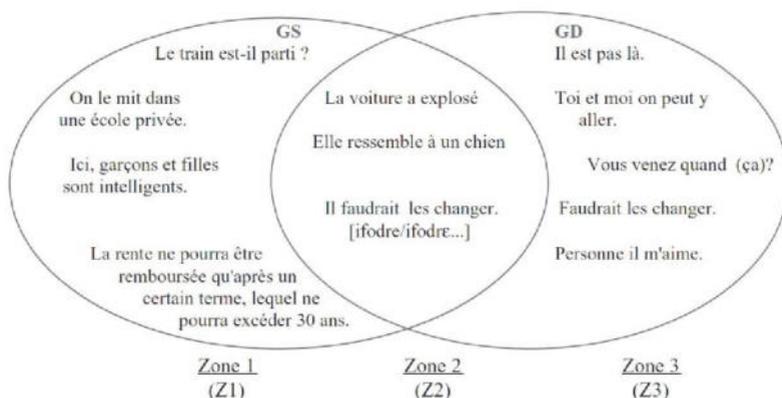


Abb. 4: Das diglossische Modell nach Zribi-Hertz (2011) (Zribi-Hertz 2013: 60)

Die Eigenheiten der *grammaire standard* und der *grammaire dialectale* beschreibt Zribi-Hertz (2013) wie folgt:

GS, dans le schéma (I), représente la grammaire qu'un adulte franco-phoné éduqué est censé active en situation formelle (typiquement, dans la rédaction d'un article scientifique, d'une copie d'examen ou d'un courrier administratif), et qui produit des formes identifiées par leurs récepteurs comme H(igh) ou neutres du point de vue diastématique. GD est la grammaire que le même adulte active spontanément en situation informelle (conversation familière) et qui produit des formes identifiées par leurs récepteurs comme L(ow) ou neutres (Zribi-Hertz 2013: 61).

Die *grammaire standard* bezeichnet die Grammatik, die der gebildete Französischsprecher in formalen Kontexten aktiviert. Als Beispiele sind das Verfassen eines wissenschaftlichen Artikels, die Abschrift einer Prüfung oder der administrative Schriftverkehr genannt. Für den Ge-

²⁹ Die *grammaire standard* entspricht der Grammatik des geschriebenen, die *grammaire dialectale* der Grammatik des gesprochenen Französisch.

sprächspartner sind die Äußerungen diasystematisch hoch oder neutral markiert. Der gleiche Sprecher verwendet in informellen Kontexten, zum Beispiel im familiären Gespräch, die *grammaire dialectale*, die als diasystematisch niedrig oder neutral empfunden wird. Interessant ist die Zone Z2: Äußerungen in Z2 sind prinzipiell sowohl in formeller als auch in informeller Kommunikation denkbar.

Lexik

Zur Lexik liegen im Zusammenhang mit Diglossie bisher wenige Untersuchungen vor. Koch (1997) und Koch und Oesterreicher (²2011) überprüfen im Rahmen ihrer ganzheitlichen Ansätze zwar auch den lexikalischen Bereich; doch liefern sie keine empirischen Studien, um zu prüfen, ob auch die Spezifik der Lexik des Französischen mit dem Konzept der Diglossie beschrieben werden kann. So kommen Koch und Oesterreicher (²2011) zu dem Fazit, dass eine ausgesprochene Diglossiesituation im gegenwärtigen Französisch noch nicht vorliegt, da nahe- und distanzsprachliche Lexik unzureichend auseinanderklaffen (vgl. Koch/Oesterreicher 2011: 271). Radtke (²2008) hingegen betont die enorme Divergenz zwischen schriftsprachlichem und sprechsprachlichem Wortschatz (vgl. Radtke 2008: 102). Blanche-Benveniste (2003) geht so weit, von einem Phänomen der synonymischen Dopplung in der französischen Lexik zu sprechen, das so weder im Deutschen, noch in irgendeiner anderen französischen Nachbarsprache existiert (vgl. Blanche-Benveniste 2003: 324 f.). Dieser Beobachtung gehen Lodge (1989) und Beeching (2011) nach.

Lodge (1989)

Einen empirischen Einstieg in die Debatte liefert Lodge (1989) mit seiner Untersuchung zu hochfrequenten, nicht-standardsprachlichen Lemmata und deren standardsprachlichen Entsprechungen. Er beobachtet damit ein Phänomen, das dem Französischen im Vergleich zu europäischen Nachbarsprachen exklusiv ist:

Of course, all standardised languages are subject to the sort of variation we find in French, but in that language the cleavage between High (H) and Low (L)³⁰ is arguably wider than in most. If it were felt legitimate to broaden the definition of 'diglossia' beyond that originally proposed by R. Fasold (H and L can represent, in addition to both of the above, stylistic differences within 'the same language'), then the functional opposition between codified and colloquial French might almost be seen as diglossic. Such an extension of the term 'diglossia' to cover style-shifting raises serious problems: in the case of French, L cannot be said to be a homogeneous variety totally distinct from H, rather it is a complex of varieties which merge imperceptibly into H (Lodge 1989: 427).

Der Unterschied zwischen Standard (H) und Nicht-Standard (L) ist auch im französischen Lexikon stark ausgeprägt, sodass Lodge (1989) den Begriff der Diglossie bewusst mit der lexikalischen Variation in Frankreich in Verbindung bringt. Unter Einbezug von style-shifting sei der funktionale Unterschied zwischen französischem Standard und Nicht-Standard ihm zufolge beinahe diglossisch. Obgleich damit ein formeller und ein informeller Pol ausgemacht werden können, verweist Lodge (1989) auf die komplexe Architektur des informellen Pols im Französischen: Es handelt sich nicht um eine einheitliche Varietät des Nicht-Standards, sondern vielmehr um ein komplexes Varietätengefüge. Im lexikalischen Bereich wird das anhand der vielfältigen Registermarkierungen deutlich, denen jedoch keine einheitliche Definition zugrunde liegt.

Diesem Problem geht Lodge (1989) in einem Experiment in Clermont-Ferrand nach. Insgesamt werden 70 Informanten zu 50 Lemmata befragt, die im *Petit Robert* (1987) die Markierung *familier, populaire*, in geringer Anzahl *vulgaire* oder *argotique*, tragen. Zum einen werden Einschätzungen über den quantitativen Gebrauch der entsprechenden Begriffe innerhalb der letzten drei Monate erhoben, zum anderen über ihre qualitative Angemessenheit im Gespräch mit unbekanntem, gleichaltrigen Personen des eigenen Geschlechts (vgl. Lodge 1989: 427-436). In der Auswertung des Experiments liegt der Fokus auf Aussagen zur quantitativen Verwendung des Vokabulars abhängig von Geschlecht, Alter und Bildungshintergrund der Informanten. Die Verwendungshäu-

³⁰ Lodge bezieht sich hier auf die Diglossiedefinition und Terminologie nach Ferguson (1959: 234): „For convenience of reference, the superposed variety in diglossias will be called the H ('high') variety or simply H, and the regional dialects will be called L ('low') or, collectively, simply L”.

figkeit liegt bei Männern altersunabhängig höher als bei Frauen. Junge und pensionierte Personen mit geringem Bildungshintergrund geben den häufigsten Gebrauch an. Die von Lodge (1989) gefundenen Erkenntnisse entsprechen weiteren Studien zum soziolinguistischen Verhalten in westlichen Gesellschaften. In qualitativer, stilistischer Hinsicht wird eine weitgehende Übereinstimmung unter den Informanten und im Vergleich zu den Labels im *Petit Robert* festgestellt (vgl. ebd.: 442 f.). Wie Lodge (1989) selbst an mehreren Stellen einräumt, gibt das auf Selbsteinschätzung von Muttersprachlern basierende Experiment keinen repräsentativen Überblick über den tatsächlichen Gebrauch der Wörter. Gleichzeitig betont er die Schwierigkeit, an statistisch signifikante Daten informeller Kommunikation im Französischen zu gelangen (vgl. ebd.: 429).

Beeching (2011)

Mit fortschreitender Entwicklung der Korpuslinguistik und stetig wachsenden Korpora zum gesprochenen Französisch sind die Ausgangsbedingungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts günstiger. Beeching (2011) liefert mit der Auswertung von drei Korpora³¹ erste diachrone Befunde zur Verwendung folgender 15 Begriffspaare: *bagnole** / *voiture**, *balade** / *promen**, *boss** / *travaill**, *bouff** / *mang**, *boulot* / *travail*, *bouquin** / *livre**, *copain** / *ami**, *flic** / (*gendarme** / *policier**), *fric* / *argent*, *fringue** / *vêtement**, **gueule** / *bouche*, *mec** / *homme**, **merde** / *ennu**, *pif* / *nez*, *rigol** / *amus**. Mit der Auswahl der 15 Paarungen soll den Schwierigkeiten beigegeben werden, die mit der quantitativen empirischen Untersuchung lexikalischer Variation einhergehen: der mangelnden Frequenz im Vergleich zu phonologischen Einheiten, der Frage nach semantischer Äquivalenz, der Instabilität im Lexikon zum Beispiel bei Trendwörtern, der sprachlichen Auffälligkeit und der damit verbundenen bewussten Verwendung durch die Sprecher. Die von Beeching (2011) ausgewählten Begriffe sind hochfrequent, semantisch weitgehend synonym und derart in der Alltagskommunikation verankert, dass sie als stabil gelten können (vgl. Beeching 2011: 41 f.). Das Argument der sprachlichen Auffälligkeit ist den Lexemen inhärent und kann nicht ausgeräumt werden.

³¹ Enquête Sociolinguistique d'Orléans (1960-1970); Beeching Corpus (1988-1990); Corpus de Référence du Français Parlé „CRFP“ (2002).

Insgesamt bestätigt die Studie Beechings (2011) eine quantitative Zunahme der nicht-standardsprachlichen Lemmata im Vergleich zu den standardsprachlichen zwischen 1968 und 2002 (vgl. ebd.: 49), was anhand folgender Graphik deutlich wird:

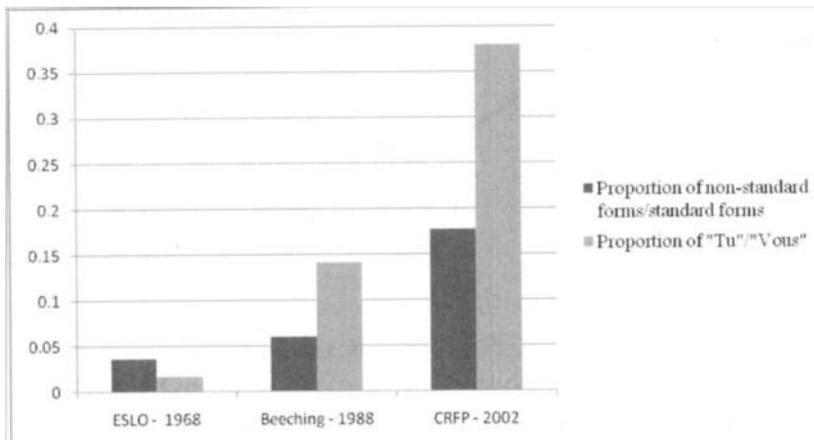


Abb. 5: Verhältnis zwischen non-standard/standard und *tu/vous* (Beeching 2011: 43).

Die dunklen Säulen repräsentieren das Verhältnis zwischen nicht-standardsprachlichen und standardsprachlichen Begriffen. Als Kontrollvariable untersucht Beeching (2011) darüber hinaus das Verhältnis der Formen <tu> und <vous>. Es ist zu beobachten, dass beide Säulen eine parallele Entwicklung durchlaufen und zwischen 1968 und 2002 einen Anstieg verzeichnen. Sowohl der Gebrauch der nicht-standardsprachlichen Wörter als auch der Gebrauch von <tu> nehmen also zu. Eine mögliche Begründung ist ein Aufweichen des Klassendenkens im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklungen der 1960er Jahre in Europa. Beeching (2011) bemerkt diesbezüglich:

Social class hierarchies have become less rigid, and this is reflected in clothing, such as the ubiquitous wearing of jeans and tee-shirts, as well as in less formal modes of speech. Allied to this, we have seen an evolution in norms of politeness in France from a mode conforming to distance (use of *vous* in asymmetrical encounters) to one of greater camaraderie (greater use of *tu*) (ebd.: 49).

Soziale Hierarchien werden aktuell als weniger starr und als durchlässig empfunden. Das äußert sich in informeller Kleidung und informellem Sprachgebrauch. Während die sozioökonomische Herkunft also weniger entscheidend für die Wahl des Sprachregisters ist, kommt der kontextabhängigen Variation größere Bedeutung zu. Hymes (1971) spricht in diesem Zusammenhang von der sprachlichen „appropriateness“ (ebd.: 286), die es einzuhalten gilt. Das führt mit Blick auf die nicht-standardsprachlichen Begriffe dazu, dass ihre Verwendung verstärkt von der situativen Angemessenheit abhängig ist, weniger vom sozioökonomischen Hintergrund der Sprecher. Wenn Beeching (2011) die Ergebnisse ihrer Korpusanalyse auch nicht mit Diglossie in Zusammenhang bringt, wird sie an dieser Stelle dennoch erwähnt. Der Grund dafür ist die direkte Anknüpfung an das Experiment von Lodge (1989), der die Lexik vor dem Hintergrund der Diglossie-Hypothese untersucht.

Resümee der Diglossie-Befürworter

Obleich die hier aufgeführten Diglossie-Befürworter sich unterschiedlichen Bereichen des Sprachsystems widmen, können die Ergebnisse bis zu einem gewissen Grad zusammengefasst werden. Grundsätzlich herrscht Konsens darüber, dass das zeitgenössische Französisch diglossische Züge trägt. Dabei wird bei Koch (1997), Massot (2008) und Zribi-Hertz (2013) die strenge Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) als Maßstab zugrunde gelegt. Lodge (1989) wählt eine weitere Definition nach Fasold (1984), die auch *style-shifting* mit einbezieht. Die Autoren beschreiben die französische Sprachsituation jeweils als Diglossie mit Einschränkungen.

Koch (1997) sieht die Einschränkung ausschließlich im Bereich der Lexik. Problematisch scheint ihm zur Folge zum einen die mindestens dreifache Registerabstufung, zum anderen die mangelnde Funktionstrennung im L-Bereich, wo in den meisten Fällen auch die standardsprachlichen Begriffe verwendet werden können (vgl. ebd.: 243 f.).

Auch für Massot (2008) spielt das Kriterium der Funktionstrennung eine wesentliche Rolle. Er geht davon aus, dass in informeller und formeller Kommunikation jeweils unterschiedliche Grammatiken beim Sprecher aktiviert werden. Es gäbe keinen semi-diglossischen Sprecher (vgl. ebd.: 266), weshalb es im Prinzip keinen Überschneidungsbereich der beiden Grammatiken geben dürfe. Ausnahmen sind dann möglich, wenn Gesprächssituationen nicht eindeutig dem informellen oder for-

mellen Bereich zuzuordnen sind, wie das beispielsweise bei Onlinekommentaren der Fall ist (vgl. ebd.: 322). Während Massot (2008) die Variation in der Nominalmorphologie im *français parlé* und im *français écrit* als zu ähnlich bewertet, hält er die Gegenüberstellung zweier Grammatiken zur Beschreibung der Syntax für sinnvoll (vgl. ebd.: 11).

Lodge (1989) sieht die Unterscheidung in L und H auch in der französischen Lexik ausgeprägt. Er merkt jedoch an, dass weitere empirische Befunde zum tatsächlichen Sprachgebrauch der Franzosen ausstehen und weist auf die vielfältigen Sprachregister im L-Bereich hin. Insgesamt beschreibt er die französische Sprachsituation als Kontinuum, das „almost to breaking-point“ (Lodge 1993: 260) gespannt ist.

II.3.2 Die Diglossie-Kritiker

Während die Befürworter zu der Ansicht gelangen, dass das Modell der Diglossie das Verhältnis zwischen *français parlé* und *français écrit* grosso modo adäquat wiedergibt beziehungsweise zumindest diglossische Tendenzen beobachten, werden auch kritische Stimmen laut. Den ‚Diglossisten‘ stehen Anhänger der *École sociolinguistique variationniste française* um Labov (1972) sowie die *Groupe Aixois de Recherche en Syntaxe* um Blanche-Benveniste (1990) gegenüber. Neben der französischen Perspektive sollen nachfolgend auch Gegenargumente aus der deutschen und englischen Linguistik skizziert werden. Hierfür gehe ich auf Gadet und Tyne (2011), Hunnius (2008) und Coveney (2011) genauer ein.

Gadet und Tyne (2011)

Gadet und Tyne (2011) formulieren die Anwendung der Diglossie-Hypothese auf Frankreich als „séduction du binaire“ (ebd.: 55). Formale Unterschiede zwischen *français standard* und *français ordinaire* werden zunächst einmal anerkannt:

[Le] français ordinaire [...] peut sembler, aux yeux de l'apprenant (voire de l'enseignant) constituer une variété autre, tant elle paraît éloignée du français auquel sont confrontés les apprenants en contexte guidé (ebd.: 63).

Es ist eine deutliche Divergenz zwischen den beiden Varietäten auszumachen. Sie wird insbesondere dem Fremdsprachenlerner bewusst, sobald er mit dem tatsächlich gesprochenen Französisch konfrontiert wird.

Obgleich eine große Distanz zwischen den beiden abstrakten und prototypischen Polen des *français parlé* und des *français écrit* besteht, haben die Sprecher aufgrund der Durchlässigkeit der Codes nicht den Eindruck, zwischen zwei Systemen zu wechseln. Gadet und Tyne (2011) beschreiben den Übergang zwischen den Varietäten als fließend, nicht als abrupt. Nun sei aber gerade die funktionale Verteilung entscheidend für Diglossie, weniger die formalen Unterschiede (vgl. ebd.: 62).

Darüber hinaus bewerten die Autoren eine binäre Vereinfachung der wahren Komplexität und Heterogenität der sprachlichen Variation bei Muttersprachlern als nicht angemessen. Je nach Kommunikationssituation bedient sich der Sprecher einer „palette stylistique“ (ebd.: 61), die nicht auf zwei gegensätzliche Varietäten heruntergebrochen werden kann. In diesem Zusammenhang verweisen Gadet und Tyne (2011) auch auf die generelle Problematik der Grenzziehung bei der Sprachbetrachtung. Es wird eine soziolinguistische Studie zum Bilingualismus von Gardner-Chloros (1995) angeführt, der zufolge selbst bei Äußerungen bilingualer Sprecher keine funktionale und formale Dichotomie zu erkennen ist. Um eine realitätsnahe Betrachtung zu gewährleisten, schlägt Gardner-Chloros (1995) den Verzicht auf eine Unterteilung in getrennte sprachliche Systeme vor. Stattdessen könnten auch bilinguale Sprechakte als style-shifting bezeichnet und der diaphasischen Variation zugewiesen werden (vgl. Gadet und Tyne, 2011: 64).

Schließlich hinterfragen Gadet und Tyne (2011) die Motivation generativer Linguisten, die französische Grammatik als binär zu beschreiben. Konkret lautet der Vorwurf, eher am formalen Aufbau als am tatsächlichen Sprachgebrauch und der funktionalen Verteilung interessiert zu sein. Anstatt Realität in ihrer Vielfältigkeit zu beschreiben, besteht ein Hang zur Abstraktion und Modellierung. Dabei beruhen die Aussagen häufig auf Sprachgefühl und standardnaher Sprecherintuition (vgl. ebd.: 65).

Hunnius (2008)

Hunnius (2008) beanstandet mehrere Aspekte in der Behandlung des *français parlé* im Allgemeinen und damit bezüglich der Darstellung der

französischen Sprachsituation als diglossisch: Allgemein spiegle die *français parlé*-Behandlung ein reduktionistisches Bild gesprochener Sprache wider, das Alltagssprache in den Vordergrund stellt und ein *français parlé soigné* vernachlässigt. Ähnliche Ansichten vertreten auch Greive (1978), Albrecht (1986), Blanche-Benveniste und Jeanjean (1987), Hunnius (1988) oder Kiesler (1995) (vgl. Hunnius 2008: 2424).

Wie Gadet (²1997) und Blanche-Benveniste (2003a) fordert Hunnius (2008) zudem, „dass die illusionäre Idee der typologischen Einheitlichkeit einem realistischeren mehrdimensionalen Konzept Platz macht“ (Hunnius, 2008: 2426).

Aus Sicht der historischen Linguistik warnt Hunnius (2008) vor Prognosen bezüglich der Entwicklung des Französischen. Insbesondere in der deutschen Romanistik wird in der sogenannten *controverse allemande* dargelegt, dass eine zuweilen bescheinigte Progressivität des *français parlé* im Vergleich zum *français écrit* unzureichend abgesichert ist. Hunnius (2008) meint diesbezüglich, dass „[s]elbstverständlich [...] weder die gesprochene noch die geschriebene Sprache ein Monopol für Innovationen beanspruchen [können]“ (ebd.: 2425). Er betont Heterogenität und Langzeitvariation als wesentliche Aspekte der Sprachgeschichte (vgl. ebd.: 2427). Um sprachhistorisch fundierte Aussagen über Tendenzen der gesprochenen Sprache treffen zu können, fordert er für die zukünftige Forschung, „die bisherige Trennung von innerer und äußerer Geschichte durch eine engere Verzahnung zu überwinden“ (ebd.: 2431), wie es beispielsweise Lodge (1993) gelungen ist.

Coveney (2011)

Coveney (2011) beschäftigt sich in seinem Aufsatz „A language divided against itself? Diglossia, code-switching and variation in French“ gezielt mit der Frage, ob die grammatische Variation im Französischen mit dem Modell der Diglossie beschrieben werden kann. Dabei betont er, dass die Fragestellung in der aktuellen romanischen Forschung kontrovers diskutiert wird und im Allgemeinen soziolinguistische und generative Meinungen aufeinandertreffen (vgl. ebd.: 51). Exemplarisch für die Position der Generativisten wird Rowlett (2007) zitiert:

Relevant here isn't so much the use of *on* instead of *nous* for 1PL subjects, the omission of negative *ne* in the expression of sentential negation or the omission of impersonal *il*. Rather, of relevance is the idea that there's something much more significant and syntactically interesting going on. [...] two distinct grammatical systems co-exist, each with its own properties, in a situation of diglossia (Rowlett 2007: 8-9, zit. nach Coveney 2011: 52).

Rowlett (2007) fasst die Gesamtheit der grammatischen Phänomene ins Auge, anstatt sich auf einzelne Konstruktionen zu konzentrieren. Er beobachtet „something much more significant [...] going on“ (ebd.), nämlich das Entstehen zweier unterschiedlicher grammatischer Systeme, wie sie in diglossischen Sprachsituationen existieren³².

Coveney (2011) steht derartigen Aussagen skeptisch gegenüber, konzentrieren sie sich doch zu wenig auf die Beschreibung der tatsächlichen Variation in gesprochener Sprache:

Clearly the Diglossic Model advocated by Zribi-Hertz and others represents a viewpoint of syntactic theorists whose principal preoccupations are with formal generative theory rather than with the concrete reality of spoken language, as it is used and how it varies and changes (ebd.: 53).

Dennoch sieht Coveney (2011) die Notwendigkeit, die Thesen der Generativisten zu prüfen und sieht dabei Schwierigkeiten auf sozialer beziehungsweise funktionaler und auf sprachlicher Ebene:

Auf sozialer Seite sprechen nach Coveney (2011) folgende drei Aspekte gegen die Annahme einer Diglossiesituation in Frankreich: Als erstes existieren im Französischen keine einheitlichen Bezeichnungen für die H und L Varietät, die von der Bevölkerung anerkannt werden (vgl. ebd.: 67). Als zweiten Punkt nennt Coveney (2011) die Tatsache, dass H und L nicht derart auseinanderklaffen, dass die Verständlichkeit zwischen beiden Varietäten nicht mehr gewährleistet wäre (vgl. ebd.: 68). Als drittes wird angemerkt, dass eine strikte Funktionstrennung beziehungsweise komplementäre Verteilung der Phänomene im H und L Bereich nicht immer gegeben ist (vgl. ebd.).

Auf sprachlicher Seite werden die folgenden zwei Punkte genannt: Erstens koexistieren im Französischen zuweilen mehr als zwei Varianten, bei denen eine genau dem Standard, die andere dem Nonstandard

³² Die H Varietät bezeichnet Rowlett (2007) als „modern French“, die L Varietät als „contemporary French“ (vgl. Rowlett 2007; Coveney 2011: 52).

zuzurechnen wäre. In diesem Zusammenhang wird die Verwendung des Begriffs ‚Standard‘ kritisiert. Handelt es sich beim periphrastischen Futur etwa um eine Nonstandard-Variante, alleine deshalb, weil in formellen Kontexten häufiger das *futur simple* realisiert wird? Die Soziolinguistik schlägt mit Mougeon, Nadasdi und Rehner (2010) eine fünffache Untergliederung vor, wobei zwischen den Varianten ‚markiert als informell‘, ‚schwach informell markiert‘, ‚neutral‘, ‚formell‘ und ‚hyperformell‘ gewählt werden kann (vgl. Coveney 2011: 69-70). Als zweiten sprachlichen Kritikpunkt weist Coveney (2011) darauf hin, dass es in der Realität zu Mischformen aus formellen und informellen Elementen kommt. Ein Beispiel wäre die Kombination aus <nous> und dem Ausfall von <ne> in der Verneinung. Die Rede könne also nie von strikten Regeln sein, sondern lediglich von Tendenzen des Vorkommens (vgl. ebd.: 71-74).

In seinen abschließenden Bemerkungen fügt Coveney (2011) hinzu, dass man bei der Beschreibung des Verhältnisses zwischen *français parlé* und *français écrit* eher von einem „dialect continuum“ (ebd.: 77) sprechen sollte als von zwei klar getrennten Systemen. Ein pauschalisierendes Modellieren habe nichts mit der Beschreibung der Realität zu tun. Den Generativisten wird generell vorgeworfen, eher die internalized- als die externalized language zu untersuchen und dabei auf die unsichere Methode der Introspektion zurückzugreifen. Coveney (2011) zufolge ist die Variation im zeitgenössischen Französisch insgesamt eher als style-shifting und nicht als Diglossie im Sinne Fergusons (1959) zu beurteilen (vgl. Coveney 2011: 77-79).

Resümee der Diglossie-Kritiker

Die Argumente der aufgeführten Diglossie-Kritiker lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen: Reduktion der realen Komplexität des Französischen, artifizielle Grenzziehung bei der bipolaren Beschreibung, Infragestellung des Nutzens einer diglossischen Darstellung, uneinheitliche Terminologie, Warnung vor Aussagen über Tendenzen in der sprachlichen Entwicklung, unzureichender sprachlicher Abstand und Funktionstrennung zwischen H und L.

Die Reduktion der wahren Komplexität sprachlicher Äußerungen unter Annahme einer binären Architektur des Französischen ist ein Aspekt, der von sämtlichen Diglossie-Kritikern angeführt wird. Ganz abgesehen von diatopischer oder diastratischer Variation, zeichnet sich

alleine die Diaphasik durch eine hohe Heterogenität aus. Hinzu kommt die Varianz in den Äußerungen der einzelnen Sprecher. Die Darstellung der französischen Sprachsituation als Diglossie würde der Vielschichtigkeit also nicht gerecht und pauschalisiere in starkem Maße.

Ähnlich verhält es sich mit dem Vorwurf der artifiziellen Grenzziehung bei einer bipolaren Beschreibung, da die französische Diaphasik doch viel eher als multipolar zu charakterisieren ist (vgl. Hunnius 2008: 2426-2428; Massot / Rowlett 2013: 2). Gadet und Tyne (2011) akzeptieren die zwei Pole des *français écrit* und des *français parlé*, sprechen aber von einem Kontinuum mit fließendem Übergang (vgl. auch Coveney 2011: 77). Als Folge nehmen die Muttersprachler den funktionalen Wechsel von einer in die andere Varietät nicht wahr (vgl. Gadet und Tyne 2011: 62; Coveney 2011: 64).

Das führt Gadet und Tyne (2011) zu der Frage nach dem Nutzen, den die Beschreibung der Sprecher als diglossisch mit sich bringt. Gerade den Generativisten wird vorgeworfen, eher die anzustrebende Symmetrie des binären Modells vor Augen zu haben, als die tatsächliche Sprachsituation wiederzugeben (vgl. Gadet / Tyne 2011: 65; Coveney 2011: 78). Dieser Vorwurf gewinnt insofern an Gewicht, als bisher wenige repräsentative empirische Untersuchungen zur Spontansprache französischer Muttersprachler vorliegen. In diesem Zusammenhang wird die von Generativisten praktizierte Methode der Introspektion von Coveney (2011: 78) und von Gadet und Tyne (2011: 65) bemängelt.

Coveney (2011) ist es auch, der auf die unzureichende Einheitlichkeit in der Terminologie der Varietäten H und L im Französischen hinweist. Innerhalb der Linguistik gibt es eine Vielzahl an Begriffen, die das gleiche Phänomen bezeichnen. Jedoch konnte sich bisher keiner der Termini durchsetzen (vgl. ebd. 67). Der Begriff des *français parlé* für L und des *français écrit* für H wird insbesondere von Hunnius (1988; 2008; 2012) stark kritisiert.

Darüber hinaus warnt Hunnius (2008) zur Vorsicht, was Aussagen über die zukünftige Entwicklung der französischen Sprache betrifft. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts kündigen unter anderem Bauche (1920) und Frei (1929) ein weiteres Auseinanderdriften des nicht-standardsprachlichen und standardsprachlichen Französisch an, sollte es zu keinem Einlenken von Seiten der Sprachpolitik kommen. Söll (³1985), Lodge (1989; 1993), Koch (1997) und Koch und Oesterreicher (²2011) äußern sich in ähnlicher Weise. Hunnius (2008) zweifelt nicht nur den progressiven Charakter des *français parlé* an; er stellt auch die Frage, ob synchrone Untersuchungen beziehungsweise die Beschrei-

bung der internen Sprachgeschichte überhaupt Aussagen über sprachliche Tendenzen zulassen. In diesem Rahmen würdigt er die Darstellung Lodges (1993), der interne und externe Ausführungen zusammenbringt (vgl. Hunnius 2008: 2425-2431).

Coveney (2011) fragt sich, ob der sprachliche Abstand zwischen H und L im Französischen groß genug ist, um von Diglossie sprechen zu können. Als Argument nennt er die Tatsache, dass Aussagen im *français parlé* bei alleiniger Beherrschung des *français écrit* problemlos verstanden werden könnten und umgekehrt (vgl. ebd.: 68). Des Weiteren sei die funktionale Verteilung zwischen H und L unzureichend gegeben. Formelle Konstruktionen sind nicht unmittelbar an H gebunden, informelle nicht unmittelbar an L (vgl. ebd. 71-75).

Bei aller Skepsis wird die vielseitige Auseinandersetzung mit der Frage nach Diglossie im heutigen Französischen von Gadet und Tyne (2011) dennoch wertgeschätzt: Auf diese Weise können generative und soziolinguistische Perspektiven und Untersuchungen vereint werden (vgl. ebd.: 59).

II.4 Reflexion und Ausblick

Am Ende des Forschungsberichts sollen die Etappen der *français parlé*-Behandlung im Laufe des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts zunächst resümiert werden. Im Rahmen der Reflexion berücksichtige ich insbesondere das aktuelle Paradigma der Diglossie, wobei Argumente der Diglossie-Befürworter und der Diglossie-Kritiker gegeneinander abgewogen werden. Im Anschluss daran findet sich ein Ausblick auf offene Fragestellungen und weiteren Forschungsbedarf. Schließlich werden die Grundzüge des eigenen Forschungsvorhabens präsentiert.

Reflexion

In der Kürze lässt sich die Darstellung der *français parlé*-Thematik wie folgt zusammenfassen: Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts unterscheidet in normkonformes und nicht-normkonformes Sprechen. Während das *français standard* ein hohes Ansehen genießt, werden Abweichungen als fehlerhaft denunziert. Standard wie Nonstandard werden dabei als in sich relativ homogene Varietäten empfunden. In der zwei-

ten Hälfte des 20. Jahrhunderts ändern sich die Darstellungen der Linguisten massiv. Die gesprochene Sprache in all ihrer Variation und Vielfalt wird von Seiten der Soziolinguistik deskriptiv abgebildet. Der Begriff der ‚Varietät‘ wird in Frage gestellt, ist doch selbst die intrapersonale Variation innerhalb eines Sprechakts erheblich. Gegen Ende des 20. beziehungsweise zu Beginn des 21. Jahrhunderts erwägen insbesondere die deutsch- und englischsprachige Romanistik erneut eine bipolare Beschreibung der französischen Sprache. Im Unterschied zu den Veröffentlichungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird das *français parlé* im Vergleich zum *français écrit* jedoch nicht abgewertet. Auch die Heterogenität von Sprache wird nicht verleugnet; vielmehr werden zwei übergeordnete Pole herausgearbeitet, die aufgrund der spezifischen einzelsprachlichen Historie des Französischen entstanden sind. Die Ausführungen der Autoren im Laufe des vergangenen Jahrhunderts können somit wie folgt pointiert werden: Von der Bi- zur Multipolarität – und zurück zur Bipolarität?

Eine derart akzentuierte Darstellung ist selbstverständlich stark vereinfacht und wird den verschiedenen linguistischen Strömungen nicht gerecht. Dennoch zeigt sie auf, wie sich das Paradigma der Diglossie in der galloromanischen Forschung herausgebildet hat. Autoren wie Lodge (1989; 1993), Söll (³1985), Koch (1997), Koch und Oesterreicher (²2011), Massot (2008) oder Massot und Rowlett (2013) vertreten die Diglossie-Hypothese für das zeitgenössische Französisch zumindest mit Einschränkungen. Der Grund dafür liegt in einem Bündel an Phänomenen, das das *français parlé* vom *français écrit* unterscheidet. Dass die Varietätenarchitektur des Französischen hier grundlegend anders strukturiert ist als beispielsweise die des Italienischen oder Spanischen, zeigen Koch und Oesterreicher (²2011: 269) auf. Wie kann das Verhältnis der beiden Varietäten *français parlé* vom *français écrit* also auf geeignete Weise beschrieben werden? Ist die Diglossie ein geeignetes Modell?

Zunächst einmal muss den Kritikern zumindest in einem Punkt rechtgegeben werden. So sehen selbst die Diglossie-Befürworter Einschränkungen in der komplementären Verteilung der Phänomene in H und in L. Ein Beispiel aus dem grammatischen Bereich wäre die Verwendung des Personalpronomens in der ersten Person Plural: Während <on> charakteristisch für das *français parlé* ist, kann auch <nous> weiterhin unauffällig eingesetzt werden. Anders verhält es sich beim *passé simple*, das dem *français écrit* vorbehalten ist. In der Lexik kommt das Argument der mangelnden Funktionstrennung besonders zum Tragen: Ein Großteil der H-Lexeme kommt weiterhin in informellen Kontexten

vor, so zum Beispiel <voiture>, <travailler> oder <manger>. Die L-Lexeme sind in formeller Sprache jedoch ausgeschlossen.

Ob die formalen Unterschiede zwischen *français parlé* und *français écrit* ausreichend gegeben sind, um von einer L und einer H Varietät im Sinne Fergusons (1959) sprechen zu können, ist letztlich Auslegungssache. Koch (1997) beurteilt die Differenz zumindest im grammatischen Bereich als hinreichend ausgeprägt und spricht davon, dass die Tendenzen in der Lexik in eine ähnliche Richtung gehen. Ein Auseinanderklaffen in dem Maße, dass L bei alleiniger Beherrschung von H nicht zu verstehen ist, wird zumindest von Ferguson nicht gefordert. Darauf weist Coveney (2011) trotz Anbringen des Kritikpunktes selbst hin (vgl. Coveney 2011: 68). Außerdem kann berechtigterweise hinterfragt werden, ob „On va au boulot?“ tatsächlich zu verstehen ist, wenn das Gegenüber nur mit der Variante „Allons-nous au travail?“ vertraut ist.

Soziolinguistische Stimmen mögen des Weiteren Recht haben, wenn sie die binäre Darstellung zweier französischer Varietäten, die dem Diasystem übergeordnet sind, als vereinfachende Abstraktion bezeichnen. Dennoch sind formale Oppositionen in Bereichen der Grammatik, der Lautung und des Lexikons nicht wegzudiskutieren. Die Reduktion der Wirklichkeit ist gängige Praxis in der Wissenschaft, da die Realität in ihrer Komplexität nicht darzustellen ist. Als Hilfsmittel zum Erkenntnisgewinn sind Modelle damit durchaus nützlich. So stellen auch Gadet (²1997) und Blanche-Benveniste (2003a) bei Betonung aller Heterogenität doch wiederholt die Frage, wie *parlé* und *écrit* zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können (vgl. Gadet ²1997: 85-87; Blanche-Benveniste 2003a: 321-322). Vorschläge aus der Soziolinguistik, wie die der fünfstufigen Gliederung zur Beurteilung der Formalität von Äußerungen nach Mougeon, Nadasdi und Rehner (2010) oder der Vorschlag von Gardner-Chloros (1995), auch bilinguale Sprechakte als *style-shifting* zu bezeichnen, erscheinen insbesondere aufgrund ihrer Aussagekraft diskussionswürdig. Wie wird unterschieden, ob ein Text ‚informell‘ oder ‚schwach informell‘ markiert ist? Was macht eine fünfstufige Einteilung besser als eine zweistufige? Und ist es wirklich hilfreich, die Unterschiede zwischen zwei Sprachen und innerhalb der diaphasischen Variation gleichermaßen als *style-shifting* zu bezeichnen? Söll (³1985) rechtfertigt theoretische Modelle zur Beschreibung gesprochener Sprache, so lange sie begründet sind. Das ist ihm zufolge bei einer Unterscheidung in *français parlé* und *français écrit* gegeben (vgl. ebd.: 34). Die bipolare Grenzziehung ist also nicht artifiziell. Zu dieser Beobachtung kommt auch Lodge (1993), der als Erklärung die externe Sprachgeschichte

Frankreichs skizziert. Variation an den Polen, insbesondere im L-Bereich, kann dennoch zugestanden werden und steht nicht im Widerspruch zu einer übergeordneten binären Darstellung.

Gadet und Tyne (2011) stellen den funktionalen Mehrwert in Frage, den eine bipolare Beschreibung des Französischen mit sich bringt (vgl. ebd.: 63). Der Nutzen leuchtet wohl insbesondere dem Fremdsprachenerlerner ein, dem das formelle Französisch vermittelt wird – „une autre composition que celle du natif“ (ebd.: 61). So ist es nicht verwunderlich, dass sich zunächst vor allem „Nicht-Franzosen“ (ebd.: 56) dem Thema der Diglossie in Frankreich annehmen. Natürlich weicht Spontansprache auch in anderen europäischen Ländern zur an der im Fremdsprachenunterricht vermittelten formellen Kommunikation ab. Jedoch begegnet man in Deutschland beispielsweise dem Fränkischen, Thüringischen oder Berlinerischen im Vergleich zum Hochdeutschen – nicht wie in großen Teilen Frankreichs einem *français parlé* im Vergleich zum *français écrit*.

Die Tatsache, dass im Französischen keine eigenen Namen für H und für L existieren, kann nicht wirklich als Argument entgegen der Diglossie gewertet werden. Wenn sich auch keiner der Termini allgemein etabliert hat, so ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Reihe an Autoren daran interessiert, dem *français parlé* einen Namen zu geben. Allein diese Tatsache zeigt die Existenz eines Phänomens im Französischen, das bisher schwer zu fassen ist. Eloy (1997) beispielsweise bezeichnet das *français populaire* als psychologische Realität, die jedoch linguistisch nicht präzise definiert werden kann (vgl. Eloy 1997: 98 zit. nach Coveney 2011: 67). Zudem ist die französische Gesellschaft weit davon entfernt, eine Varietät abgesehen von der klassischen Norm anzuerkennen. Wie kann es also einen eigenen Namen dafür geben, der allgemeinen Zuspruch findet?

Schließlich soll noch auf die Kritik von Hunnius (2008) eingegangen werden, der zur Vorsicht bezüglich Aussagen zu sprachlichen Tendenzen warnt. Sicherlich ist es schwierig, von rein internen synchronen Untersuchungen ausgehend Prognosen zu treffen. Doch bezieht beispielsweise Lodge (1993) die externe Sprachgeschichte mit ein. Beeching (2011) liefert eine diachrone Untersuchung zur Verwendung nicht-standardsprachlicher Lemmata von den 1960er Jahren bis 2002 und bestätigt deren Zunahme. Gesellschaftliche Entwicklungen seit den 1960er Jahren verlagern die ehemals diastratische in den Bereich der diaphasischen Variation.

Ausblick

In der bisherigen Forschung zur Diglossie in Frankreich ist festzustellen, dass sämtliche Autoren ihre Ausführungen streng an einer bestimmten Definition orientieren. In der Regel wird der Begriff im Sinne Fergusons (1959) ausgelegt. Hierfür sprechen zumindest zwei Gründe: Zum einen gewann das Konzept der Diglossie durch die Deutung Fergusons (1959) einen neuen Bekanntheitsgrad in der Linguistik. Zum anderen ist die Definition relativ streng und damit aussagekräftiger als solche, die auch die Variation zwischen Dialekt und Standardsprache als diglossisch beschreiben.

Betrachtet man die Vielzahl an unterschiedlichen Lesarten, die der Begriff der Diglossie vereint, so leuchtet ein, dass die bisherigen Darstellungen von einer bestimmten Definition ausgehen und anschließend die französische Sprachsituation auf die jeweiligen Parameter hin überprüfen. Das Resultat ist jedoch ernüchternd: Die abschließende Bestimmung der Variation im Französischen als diglossisch scheitert bisweilen an einzelnen Aspekten der zugrunde gelegten Definition. Dieser Ausgang ist unbefriedigend, wird er der Spezifik des Französischen doch gerade nicht gerecht. Die ursprüngliche Intention der Anwendung des Konzepts der Diglossie wird fehlgeleitet.

Es sollte nicht vergessen werden, dass die Diglossie ein theoretisches Konstrukt ist und als Werkzeug zur Beschreibung von Sprachsituationen dient. Im Fokus aber steht zu allererst die Sprachsituation selbst. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Besonderheit des zeitgenössischen Französisch im Vergleich zu europäischen Nachbarsprachen aufzuzeigen, namentlich die Unterschiede zwischen *français parlé* und *français écrit*. Ob sich der Terminus Diglossie dafür eignet, ist dabei zunächst einmal zweitrangig. Stattdessen soll von den Phänomenen ausgegangen werden, die das *français parlé* vom *français écrit* unterscheiden.

III Theoretische Grundannahmen und Untersuchungsgegenstand

Bevor der Fokus auf den Untersuchungsgegenstand gelegt werden kann, sollen einige theoretische Grundannahmen getroffen werden. Sie bilden die Voraussetzung für das Verständnis des zeitgenössischen Französisch. Nach einer Darlegung der Grundannahmen in III.1 wird auf deren Basis in III.2 eine begründete Beschränkung auf die Lexik vorgenommen und in III.3 der Untersuchungsgegenstand präsentiert. III.4 schließt das Kapitel mit methodischen Vorüberlegungen ab.

III.1 Theoretische Grundannahmen

Wie weiter oben aufgezeigt, kommt der Herausarbeitung der französischen Varietätenarchitektur für eine Durchdringung des zeitgenössischen Französisch eine entscheidende Rolle zu. Hier hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Umstrukturierung stattgefunden, die ausführlich betrachtet werden soll. Im Anschluss daran wird auf eine weitere, den „Realisationsmod[us]“ (Müller 1990: 195) betreffende, Ebene eingegangen: die der diamesischen Variation. Da es sich „hierbei nicht um eine Varietät historischer Sprachen, sondern um eine Modalität der Kommunikation“ (Kiesler 1995: 381) handelt, wird diese Betrachtung gesondert aufgeführt.

III.1.1 Die Varietätenarchitektur des zeitgenössischen Französisch

Eine klassische Beschreibung der Auslastung unterschiedlicher Varietätendimensionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft ist mithilfe des Diasystems möglich. Die „synchronische[n] ,Technik[en] der Rede“ (Coseriu 1978: 223) äußern sich nach Coseriu (1978) in der diatopischen, der diastratischen und der diaphasischen Variation³³. Je nach

³³ Die diatopische Variation betrifft Unterschiede im geographischen Raum, die diastratische Unterschiede zwischen soziokulturellen Schichten innerhalb der Sprachgemeinschaft, die diaphasische Unterschiede im Stil oder Formalitätsgrad (vgl. Coseriu 1978: 223-224).

Sprachgemeinschaft werden die Dimensionen verschieden stark beansprucht. So ist beispielsweise im Deutschen und Italienischen die diatopische Variation nach wie vor deutlich ausgeprägt (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 42).

Wie aber verhält es sich im Französischen? Gadet (²2007) fasst die Entwicklung der vergangenen Jahrhunderte bis heute wie folgt zusammen:

Pour le français en France, on a déjà avancé l'hypothèse [...] qu'après une domination diatopique ayant fait suite à la francisation complète du territoire, puis une saillance diastratique correspondant à l'industrialisation et l'urbanisation, il y aurait actuellement un primat diaphasique lié à l'accentuation de la division du travail (spécialisation des activités, spécification des discours, tertiarisation des professions) (Gadet ²2007: 148).

Auf anschauliche Weise beschreibt Gadet (²2007), wie sich die Auslastung der Varietätendimensionen in Frankreich von der Diatopik über die Diastratik in die Diaphasik verschoben hat. Zur Erklärung werden außersprachliche Faktoren angeführt. Das ist naheliegend, gilt es in der Soziolinguistik doch als unumstritten, dass sozialer und sprachlicher Wandel sich gegenseitig bedingen (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 3-6). Gesellschaftspolitische Hintergründe liefern also wesentliche Erklärungen darüber, wie sich die sprachliche Variation innerhalb einer Sprachgemeinschaft äußert. Parallel zur Auslastung der unterschiedlichen Dimensionen im Französischen greift Gadet (²2007: 148) Schlüsselergebnisse der französischen Geschichte heraus. Hierbei besteht nicht nur ein temporaler, sondern auch ein kausaler Zusammenhang. Im Folgenden sollen die diatopische, diastratische und diaphasische Auslastung des Französischen unter Einbezug der einzelsprachlichen Historie dargestellt werden.

Von der diatopischen zur diastratischen Variation

Nach der Ablösung des Vulgärlateinischen durch die galloromanischen Varietäten bleibt die dialektale Einteilung des aktuellen französischen

Sprachgebiets innerhalb Europas über einen langen Zeitraum weitgehend stabil, wie auch Lodge (1993)³⁴ bemerkt:

[L]et us now turn to the [...] linguistic map of Gaul which was probably emerging in the ninth and tenth centuries [...]. The dialectal divisions in question appear in the main to be the ones which have persisted into modern times [...] (Lodge 1993: 71).

Die folgende Karte veranschaulicht die dialektale Gliederung für den angegebenen Zeitraum:



Abb. 6: Die galloromanischen Dialekte (vgl. Offord 1990 in Lodge 1993: 72).

Neben der Feingliederung lassen sich insbesondere zwei dialektale Großräume voneinander abgrenzen³⁵. Die Varietäten des Nordens wer-

³⁴ Ausführlicher bei Lodge (1993: 54-84).

³⁵ Veranschaulicht werden die Großräume durch die nachträglich eingetragene Linie, die im Original nicht vorkommt. Auf den Sonderfall des Frankoprovenzalischen soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Nachzulesen zum Beispiel bei Lodge (1993: 77-78).

den insgesamt unter *langue d'oïl*, die des Südens unter *langue d'oc* subsumiert. Grund für die Einteilung ist ein Isoglossenbündel, das entlang der hervorgehobenen Linie verläuft (vgl. Lodge 1993: 73-77). Die Nord-Süd-Unterschiede manifestieren sich bis heute in der Sprache, wenn die diatopische Variation im zeitgenössischen Französisch auch stark zurückgegangen ist (vgl. Gadet ²2007: 148; Armstrong / Pooley 2010: 6).

Der Erklärungsansatz hierfür liegt in der Sprachideologie zur Zeit der französischen Revolution. Wo die politische Mitsprache des Volkes während des *ancien régime* unerwünscht ist, gilt es Ende des 18. Jahrhunderts nunmehr, die errungenen Ideale der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit mithilfe einer gemeinsamen Sprache zu leben. Lodge (1993) stellt zur Veranschaulichung die Mottos „Une foi, une loi, un roi“ (Lodge 1993: 213) und „République une, langue une [...]“ (ebd.) gegenüber. Armstrong und Pooley (2010) fassen den Eingriff des Staates in das öffentliche Leben wie folgt zusammen:

A prominent feature of the revolutionary and post-revolutionary period was therefore the state's will to impose centralised standardisation, in weights and measures, currency, territorial divisions and other areas (Armstrong / Pooley 2010: 103).

Der französische Fall grenzt sich nun in zwei zentralen Aspekten von den Historien europäischer Nachbarländer ab: Erstens in der Kontinuität, mit der die Einheitlichkeit des Standards vertreten wird. Zweitens in der Hegemonie der Hauptstadt Paris.

Zunächst einmal ist Frankreich nicht alleine in seinen Bestrebungen, Minderheitenvarietäten zugunsten des Standards zurückzudrängen. Hier sei beispielsweise an die Unterdrückung von Regionalsprachen zur Zeit des Franquismus in Spanien zu denken. Entscheidend ist jedoch die Kontinuität, mit der die Einheit der Sprache von französischen Regierungen verschiedener Couleur vertreten wird. Bis heute gibt es keine Abweichungen von der historischen Position, wie sie während der Revolution etabliert wurde (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 37). Der Gedanke, dass Bedeutung und Größe der Nation unmittelbar an das Sprechen einer gemeinsamen Norm geknüpft sind, scheint nach wie vor tief in den Köpfen vieler Franzosen verankert zu sein.

Ein weiterer Schlüsselfaktor für die Sonderrolle Frankreichs ist die Organisation als Zentralstaat mit Paris als unangefochtenem Referenzpunkt: „The centrality of Paris is a key factor both to the understanding of francophone Europe and to any argument for an *exception française*“

(Armstrong / Pooley 2010: 12). Alleine aus demographischer Sicht ist die Dominanz der französischen Hauptstadt beachtlich. Seit dem Mittelalter ist Paris eine der drei bedeutendsten Städte Europas und – gemessen an der Bevölkerungszahl – mit großem Vorsprung die größte unter den frankophonen Städten. Selbst Jahrzehnte nach den durchgeführten Dezentralisierungsmaßnahmen leben rund 18 Prozent der französischen Population in Paris. Das entspricht in etwa den Zahlen der zehn nächstgrößten Städte Frankreichs zusammengenommen (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 15). Damit legt Paris nicht nur die sprachliche Norm fest, sondern bestimmt sämtliche Bereiche des nationalen Lebens (vgl. ebd. 13). Die beschriebenen Umstände erklären die „sacred aura“ (Armstrong / Pooley 2010: 100) des Standards, beziehungsweise dessen monozentrische Ausrichtung. In aktuellen Untersuchungen zur Phonetik des Französischen bestätigen Armstrong und Pooley (2010), dass Paris auch aktuell die Quelle sprachlicher Innovationen bleibt (vgl. ebd.: 275).

Welche Auswirkungen hat das auf das zeitgenössische Französisch? Armstrong und Pooley (2010) benennen auf phonetischer Ebene die Verbreitung eines „supralocal French“ (Armstrong / Pooley 2010: 186), wie es nunmehr in weiten Teilen des französischen Sprachgebiets praktiziert wird:



Abb. 7: Nachgewiesene Verbreitung des *supralocal French* in Frankreich unter Berücksichtigung der Phonetik (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 186).

Bis auf den Süden und die nördlichen und östlichen Randbereiche scheint sich die von Armstrong und Pooley (2010) beschriebene Varietät im Bereich der Lautung auf dem gesamten französischen Territorium ausgebreitet zu haben (vgl. ebd.: 154-155). Darüber hinaus wird die folgende Prognose getroffen:

The extension and demographic weight of the supralocal French area as defined above (well over half the population and over half the surface area of French-speaking Europe) entails the likely spread of the variety into the fringe non-Romance-speaking areas (Brittany, Lorraine, Alsace)

and the northern parts of the Oc region (Limousin, Auvergne, Saintonge) (Armstrong / Pooley 2010: 158).

Neben der geographischen Ausdehnung ist wiederum das demographische Ausmaß beträchtlich: Den Autoren zur Folge wird das überregionale Französisch bereits von mehr als der Hälfte der französischsprachigen Bevölkerung Europas verwendet. Das legt die Tendenz einer weiteren Verbreitung in die Gebiete nahe, die momentan auf phonetischer Ebene noch dialektal geprägt sind.

Während die Auslastung der diatopischen Dimension bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die dominante Achse sprachlicher Variation darstellte (vgl. Lodge 1993: 142), ist sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts für große Teile Frankreichs zu vernachlässigen.

Von der diastratischen zur diaphasischen Variation

Gadet (²2007) datiert das Hervortreten der diastratischen Variation in Frankreich auf die Epoche der Industrialisierung und Urbanisierung und damit auf den Beginn des 20. Jahrhunderts (vgl. ebd.: 148)³⁶. Neben sprachpolitischen Unternehmungen zur Abschaffung lokaler *patois* war es also auch die Umstrukturierung der Berufsbilder, die zu einem Rückgang der Dialekte führte. Der primäre Sektor verlor zugunsten des sekundären an Gewicht. Das zog eine Veränderung in der Bevölkerungsstruktur nach sich: Während ländliche Regionen für den Erwerb in der Agrikultur bedeutsam waren, siedelte sich die Industrie – und damit die neuen Arbeitsplätze – in den großen Städten an. Auch hier fällt Paris die dominierende Rolle zu. Die demographische Auslastung verschiebt sich vom Land in die Stadt, was soziale und sprachliche Veränderungen mit sich bringt:

Industrialisation and urbanisation [...] in France [...] centred on Paris, with working-class vernaculars emerging in the industrial suburbs. The development of heavy industries in northern France and Wallonia gave rise to urban spread, with workers in many urbanised areas using modified forms of dialect or *patois ouvriers*, at least until World War I. [...] Generally speaking, industrialisation created a social divide [...] (Armstrong / Pooley 2010: 41-42).

³⁶ Ausführlich nachzulesen bei Gadet (²2007: 89-108).

Dem nach wie vor ländlich geprägten Süden Frankreichs steht der industrielle Norden gegenüber. Es entsteht die Arbeiterklasse und mit ihr das *français populaire*, das stark mit dem *bon usage* der Pariser Elite kontrastiert und eine pejorative Konnotation besitzt (vgl. Bauche 1920)³⁷. Perzeptionsstudien belegen, dass Unterschiede in der Aussprache auch heute noch rasch mit der sozialen Schicht in Verbindung gebracht werden, wohingegen regionale Unterschiede kaum zugeordnet werden können (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 150).

Dabei kam es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem westeuropäischen Phänomen, das Armstrong und Pooley (2010) als „[l]inguistic and social levelling“ (ebd.: 8) beschreiben. Die 1960er Jahre werden weithin als zentraler Wendepunkt akzeptiert, der mit einer gesteigerten Informalität in sozialen Beziehungen einhergeht. Konkret äußert sich der anglo-amerikanisch inspirierte *Zeitgeist* in der Zurückweisung traditioneller Autoritätsverhältnisse, führt also beispielsweise zu einem informelleren Kleidungsstil oder einer Zunahme des Duzens im Vergleich zum Siezen (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 46; 93). Armstrong und Pooley (2010) benennen die Veränderungen wie folgt:

The 1960s and 1970s are universally agreed as having marked a profound cultural shift in attitudes. Traditional forms of authority – political, parental, religious – were called into question and remain so, and informality increased in a society that became, and has continued, measurably more equal and, in terms of public discourse at least, more egalitarian (Armstrong / Pooley 2010: 98).

In einer Gesellschaft, die Chancengleichheit als einen zentralen Wert ansetzt und in der sich klassische Rollenverhältnisse auflösen, scheint es immer weniger angemessen, von traditionellen sozialen Schichten zu sprechen. Im öffentlichen Diskurs steht das Individuum im Vordergrund, dem – zumindest der Theorie nach – sämtliche Möglichkeiten des gesellschaftlichen Aufstiegs offenstehen. Wie es anhand einer Zunahme der sprachlichen Variable *tu* im Vergleich zu *vous* deutlich wird (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 46; 93), spiegelt sich die beschriebene Gesinnung auch im sprachlichen Verhalten wieder. Das stärkt die Hypothese, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts der diaphasischen Variation zentrale Bedeutung zukommt.

³⁷ Das wurde in Kapitel I zu den Ursprüngen der Opposition zwischen *français parlé* und *français écrit* bereits aufgezeigt.

Die diaphasische Variation

Seit den 1950er Jahren wird die diaphasische Variation im Französischen klassischer Weise anhand von Sprachregistern beschrieben, wobei vier Niveaus unterschieden werden: *le français soutenu*, *standard*, *familier* und *populaire*³⁸. Dabei bezieht sich der Registerbegriff ausschließlich auf die Lexik. Gadet (²2007) weist jedoch darauf hin, dass es unmöglich ist, bei einer Beurteilung des Sprachniveaus Grammatik und Lautung auszublenden. Dementsprechend wäre eine ganzheitliche Betrachtung des Sprachsystems wünschenswert (vgl. Gadet ²2007: 139-141).

Ein wesentlicher Kritikpunkt an der Beschreibung diaphasischer Variation mithilfe der Register ist die Tatsache, dass keine einheitliche Definition der einzelnen Niveaus zugrunde liegt. In einer Untersuchung von drei Wörterbüchern aus dem 19. Jahrhundert und vier Wörterbüchern aus dem 20. Jahrhundert kommen Désirat und Hordé (1976: 42-49) zu den folgenden Ergebnissen: Die als ‚neutral‘ gekennzeichneten Begriffe bleiben im Laufe der Zeit stabil. Dahingegen sind die markierten Formen instabil und der Konsens in den verschiedenen Wörterbüchern ist gering. Als Tendenz lässt sich beobachten, dass sich viele der ehemals als *populaire* oder *argotique* gekennzeichneten Wörter in Richtung *familier* entwickeln, wobei sich keine entgegengesetzten Prozesse abzeichnen (vgl. Gadet ²2007: 141). Diese Erkenntnis entspricht den Ausführungen von Radatz (2003), dem zur Folge sich ein bis vor Kurzem als ‚vulgär‘ beschriebener Parallelwortschatz herausgebildet hat, der im Zuge der zu beobachtenden ‚Informalisierung‘ zutreffender als [+fam] beziehungsweise einfach als ‚gesprochen unmarkiert‘ zu bezeichnen wäre (vgl. ebd.: 238).

Bezüglich der Vermischung der Registerbezeichnungen weist Duneton (1998) auf die Tatsache hin, dass sie mitunter institutionell gefördert wurde. Während *l'argot* traditionell „le langage de la délinquance“ (Duneton 1998: 15) darstellt, weichen die Grenzen im Laufe des 19. Jahrhunderts auf und werden auf das *français populaire* ausgeweitet, ursprünglich die Sprache der Pariser Arbeiterklasse (vgl. ebd.). Für die Mitte des 20. Jahrhunderts macht Duneton (1998) eine ähnliche Be-

³⁸ Diese vier Niveaus werden in der Literatur auch mit folgenden Synonymen beschrieben: *soutenu* = *recherché*, *soigné*, *élaboré*, *châtié*, *cultivé*, *tenu*, *contrôlé*, *tendu*; *standard* = *standardisé*, *courant*, *commun*, *neutralisé*, *usuel*; *familier* = *relâché*, *spontané*, *ordinaire*; *populaire* = *vulgaire*, *argotique* (vgl. Gadet ²2007: 139).

obachtung bei den Registermarkierungen *familier* und *vulgaire*, die von Seiten universitärer Eliten im Rahmen der Erarbeitung des *français fondamental* synonym beziehungsweise gleichwertig behandelt werden (vgl. Duneton 1998: 27). Duneton (1998) sieht in diesem Vorgehen das intendierte Ziel, sprachlichen Formen Einhalt zu gebieten, die nicht der klassischen Norm entsprechen (vgl. Duneton 1998: 18). Das Resultat ist eine generelle Stigmatisierung der französischen Alltagssprache und eine damit einhergehende Verlegenheit der Sprecher. Das erklärt dem Autor zufolge die bereitwillige Akzeptanz angloamerikanischer Einflüsse. Um „[...] l’interdit dont est frappé le mot *français familier*“ (Duneton 1998: 28) zu umgehen, sei ein zunehmender Rückgriff auf Anglizismen zu beobachten. So zum Beispiel die bevorzugte Verwendung des Begriffs *job* im Vergleich zum französischen *boulot*:

Par exemple, la diffusion du mot anglais *job* pour ‚emploi‘. ‚Il a un bon job‘ [...], ‚Il recherche un petit job pour les vacances‘, sera considéré comme plus acceptable, particulièrement à l’écrit, plus chic, plus ‚glo-rieux‘ ou valorisant que ‚Il a un bon boulot‘ ou ‚Il cherche un petit boulot pour les vacances‘ (Duneton 1998: 28-29).

Als Folge der uneinheitlichen Beschreibung der Sprachregister lassen sich also Unsicherheiten im Sprachgebrauch bei Muttersprachlern feststellen. Gadet (²2007) und Armstrong und Pooley (2010) nennen mehrere Studien, die insbesondere Zweifel bezüglich des Nonstandard aufzeigen (vgl. Gadet ²2007: 142-144; Armstrong / Pooley 2010: 120-123). Illustrativ sei ein Beispiel angeführt: Bachelorstudierende werden dazu aufgefordert, verschiedene Interrogativsätze in einem Kontinuum zwischen Standard und Nonstandard anzuordnen. Während bei der formellen Variante weitgehend Einheitlichkeit herrscht, gibt es große Unterschiede in der Einteilung für im *code écrit* ‚markierte‘ Formen (vgl. Gadet ²2007: 143). Bei einer Untersuchung bezüglich der verschiedenen Sprachniveaus mit Schülern der Sekundarstufe II resümieren Armstrong und Pooley (2010): „The secondary-school study suggests that many students are conscious of the existence of formal norms but are unsure of what they consist of“ (Armstrong / Pooley 2010: 123).

Zusammenfassend machen die heterogenen Definitionen der Sprachregister von Seiten der Lexikographie und die Unsicherheit bezüglich sprachlicher Normen von Seiten der Muttersprachler deutlich, dass Defizite in der Beschreibung der Diaphasik des zeitgenössischen Französisch vorliegen. Auch Gadet (²2007) spricht sich für die weitere

Erforschung des Gebietes aus. Als Grund für die geringe Anzahl an vorliegenden Untersuchungen nennt sie die Komplexität der Datenerhebung. Um die Gesamtheit der sprachlichen Äußerungen einer Person zu beobachten, müsse man ihr zufolge Einblick in sämtliche Situationen des sozialen Austauschs erlangen (vgl. Gadet ²2007: 144).

Ein vorläufiges Resümee zur Varietätenarchitektur des zeitgenössischen Französisch

Zur rezenten Umstrukturierung der französischen Varietätenarchitektur kann bisher weitgehend gesichert festgehalten werden:

La dynamique actuelle montre une modification progressive des pratiques discursives ordinaires, à défaut de bouleversement : restriction des variations diatopiques et diastratiques, maintien et peut-être extension de la variation diaphasique [...] (Gadet ²2007: 161).

Während der Einfluss der diatopischen und der diastratischen Variation zu Beginn des 21. Jahrhunderts rückläufig ist, stellt die diaphasische Dimension die aktuell dominierende dar. Der Grund hierfür liegt in einem stetigen Wandel westeuropäischer Gesellschaften in den vergangenen Jahrhunderten. Im Zuge dieses Wandels wurden regionale und soziale Unterschiede nivelliert.

Die zentrale Frage lautet nun, welche Auswirkungen eine derartige Verlagerung der Variation auf die Sprache hat. Mit der Globalisierung und den geschlechts- und herkunftsübergreifenden beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten gewinnt der Alltag an Dynamik. Klassische Rollenverteilungen, die mit begrenzten kommunikativen Räumen einhergehen, sind weitgehend aufgehoben. Stattdessen bewegt sich das Individuum in einer Vielzahl an sozialen Kontexten – an die es unter anderem den sprachlichen Ausdruck adaptiert. In welcher Form geschieht das im zeitgenössischen Französisch? Oder anders: Wie lässt sich die diaphasische Variation innerhalb der französischen Sprachgemeinschaft adäquat beschreiben? Hierzu können bisher nur wenige Aussagen getroffen werden.

Für die lautliche Ebene liefern Armstrong und Pooley (2010) die folgenden Erkenntnisse:

It seems that a generation has now grown up confident in their mastery of the reference variety [*français écrit*], but happy to use a small range of vernacular pronunciation features for stylistic effect, supplemented by lexical differences. This reinforces the notion of the diglossic or quasi-diglossic nature of contemporary French, if by these terms is meant a situation where style variation is more important than social. This presupposes a state of affairs that sees most variable features as available to all speakers, such that they become 'more a feature of register than of social dialect' (Lodge, 2004: 247). Lodge's remarks bear upon informal vocabulary but they seem to apply to pronunciation too. In this hypothesis the loss of regional pronunciation forms, which by definition are not available to all, has been largely replaced by widespread features like mute-e and liaison, the stylistic value of which is reinforced by universal and still quite highly normative education. In social terms the demographic dominance of the median classes means that the majority of speakers seek to sound neither too *pointu* nor too *plouc*" (Armstrong / Pooley 2010: 274).

Armstrong und Pooley (2010: 274) beschreiben zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Generation an Sprechern, die den Standard zwar beherrscht, im Bereich der Lexik und Aussprache³⁹ in bestimmten Kontexten jedoch auf alternative Normen zurückgreift. Dieses Sprachverhalten wird begründet durch die Bedeutung mittlerer Gesellschaftsschichten. Im Bestreben nach sozialer Anerkennung liege das Ziel darin, weder elitär noch salopp zu klingen. Mit den Worten Lodges (1993) scheint damit das Erreichen von *covert* Prestige aktuell wichtiger zu sein als das von *overt* Prestige⁴⁰ (vgl. Lodge 1993: 233). Das kann als Stimmungswandel in der französischen Bevölkerung interpretiert werden, wo lange Zeit das Streben nach *overt* Prestige dominierte (vgl. Lodge 1993: 234). Konkret lassen sich im lautlichen Bereich vor allem die Tendenz zum Verstummen des *e caduc* oder der *liaison* in Opposition zur Standardaussprache anführen.

In ihren Darstellungen nehmen Armstrong und Pooley (2010) explizit Bezug auf das Modell der Diglossie zur Beschreibung der diaphasischen Variation im zeitgenössischen Französisch. Wird sie definiert

³⁹ Das trifft auch – und möglicherweise vor allem – auf den Bereich der Grammatik zu, wie unter anderem Söll (³1985), Krassin (1994), Koch (1997), Koch und Oesterreicher (²2011), Massot (2008) oder Massot und Rowlett (2013) aufzeigen.

⁴⁰ *Covert* Prestige meint das Erreichen sozialen Ansehens im Sinne der Integration in gesellschaftliche Gruppen, *overt* Prestige im Sinne normativen Sprechens (vgl. Lodge 1993: 233).

als das Dominieren der stilistischen Variation vor der diastratischen, so unterstreichen die Befunde im lautlichen Bereich den diglossischen Charakter des Französischen. Der Standardausssprache steht dabei ein *supralocal French* gegenüber.

III.1.2 Die diamesische Dimension

An dieser Stelle möchte ich abschließend auf die diamesische Variation eingehen und auf die Frage, in welchem Verhältnis sie zu den bisher charakterisierten Ebenen der Variation steht. In der klassischen Beschreibung der Architektur des zeitgenössischen Französisch scheinen sich die „differenze del mezzo via via usato per comunicare (per le quali si potrebbe usare il neologismo di ‚dimensione diamesica‘)“ (Mioni 1983: 508) nicht ohne Weiteres einzufügen. Im Folgenden soll das Konzept der Diamesie deshalb zunächst allgemein beschrieben und definiert werden. Daraufhin werden einzelsprachliche Besonderheiten des zeitgenössischen Französisch auf medialer und konzeptioneller Ebene herausgestellt.

Die diamesische Dimension: Ursprung und Definition

Ágel und Hennig (2006) gehen der Frage nach, warum es schwerfällt, die „gesprochen/geschrieben-Dimension“ (ebd.: 5) in der Architektur einer historischen Sprache zu verorten. Hierbei scheinen zwei Punkte zentral: Zunächst einmal sind einer derartigen Einteilung universelle Züge inhärent, die „nicht sprachstruktureller Natur sind“ (ebd.). Als Beispiel ließe sich die rein mediale Unterscheidung zwischen Phonie und Graphie anführen. Zum anderen wird das „Sprachverhalten in einzelsprachlich zu bewältigenden soziokulturellen Situationen [...] nicht nur universell mitgestaltet, sondern auch individuell“ (ebd.). Die durch die diamesische Dimension

begründete geregelte Heterogenität (Varietät) [wurzelt also] nicht in der Struktur(geschichte) der Einzelsprache [...], sondern in universalen Parametern der Nähe- und Distanzkommunikation bzw. in universalen Parametern und kulturellen und (idiomatisch geprägten) einzelsprachlichen Traditionen der Textgestaltung (Ágel / Hennig: 6).

Während die in III.1.1 dargelegten Arten der Variation also einzelsprachlich bedingt sind, vermischen sich bei der diamesischen universelle und historische Faktoren. Dennoch schlägt Mioni (1983) vor, dem Diasystem Coserius (1966; 1973) die Ebene der Diamesie hinzuzufügen (vgl. Wüest 2009: 147). In der vorliegenden Arbeit ist ihre Behandlung alleine aufgrund der Fragestellung unerlässlich, die sich namentlich mit dem Verhältnis zwischen *français parlé* und *français écrit* befasst.

Was aber ist nun gemeint mit diamesischer Variation? Grundsätzlich geht es um die Unterscheidung zwischen *gesprochen* und *geschrieben*, die jedoch schon Mioni (1983) – in Anlehnung an das Modell von Gregory (1967) – nicht als binäre Opposition zwischen zwei semiologischen Codes versteht, sondern als ein Kontinuum mit Mischformen. Bezüglich mündlicher Äußerungen wird differenziert zwischen spontanem und vorbereitetem Gebrauch und zwischen dialogischer und monologischer Kommunikationssituation. Bei geschriebenen Äußerungen wäre von einem Unterschied auszugehen, je nachdem ob die Texte zur späteren Lektüre konzipiert seien oder nicht (vgl. Mioni 1983: 508-509; Wüest 2009: 147-148). Es findet also von Beginn an eine Vermischung zwischen medialem und konzeptionellem Verständnis der diamesischen Variation statt. Der „zu weit gespannte Mündlichkeitsbegriff“ (Hunnius 2012: 46) wird dabei auf die Diamesie übertragen – und mit ihm die terminologischen Unklarheiten. So bezeichnet Hunnius (1988) das *français parlé* frühzeitig als „ein problematisches Konzept“ (Hunnius 1988: 336). Problematisch deshalb, weil „die Parallelisierung der Gegensätze zwischen Sprache und Schrift sowie Sprechsprache und Schriftsprache [...] eine trügerische Analogie“ (ebd.) suggeriert, die so nicht stimmt:

Während eine eindeutige Trennung zwischen graphischem und sprachlichem System gegeben ist, läßt sich eine klare Grenze zwischen Sprech- und Schriftsprache nicht feststellen. Da es sich im zweiten Fall nicht um systematische, sondern nur um graduelle Unterschiede handelt, erscheint die Verwendung des Kodeterminus keine glückliche Lösung [...] (Hunnius 1988: 337).

Eine Gleichsetzung birgt zudem die Gefahr, dass „erhebliche Unterschiede zwischen beiden Gegensatzpaaren [zurücktreten]“ (ebd.: 336-337).

Als Grund dafür, dass die Opposition zwischen *parlé* und *écrit* nicht von Beginn an „klarer gefasst wurde, sondern stattdessen mit Ingredi-

enzien wie *familier* vs. *officiel* angereichert worden ist“ (Hunnius 2012: 35), sieht Hunnius (2012) die wissenschaftshistorische Situation der 70er Jahre: Die „variationslinguistische Aufladung des *parlé*-Begriffs“ (ebd.) wertet er als Antwort „auf eine streng strukturelle Linguistik, die vor allem auf Systematizität bedacht war und ‚heterogene‘ Aspekte als Störfaktoren betrachtete“ (ebd.). Eine derartige Darstellung entspricht den Ausführungen in Kapitel eins. Das Resultat ist die Vieldeutigkeit der Termini *mündlich* und *schriftlich* und deren unscharfe Grenzen (vgl. Hunnius 2012: 33). Söll (³1985) und daraufhin Koch und Oesterreicher (²2011) versuchen, dem mit der Unterscheidung zwischen Medium und Konzeption entgegenzuwirken. Dennoch ist die Verwechslung von Diamesie mit dem Konzept der Sprachniveaus nach wie vor ein weitverbreitetes Phänomen (vgl. Wüest 2009: 52). Die Forderung Weigands (1993), die Bezeichnungen *mündlich* und *schriftlich* eindeutig und alleine auf das Medium zu beziehen (vgl. ebd. 148), kann sich nicht durchsetzen. Das wird beispielsweise bei Wüest (2009) deutlich: Die für die Beschreibung des Wortschatzes klassische Einteilung in Stilregister, die in der Vergangenheit sozial motiviert ist, sei nunmehr alleine diamesischer Natur (vgl. ebd.: 151). *Diamesisch* bezieht sich hier offenbar nicht auf *code phonique* und *graphique*, sondern schließt die konzeptionelle Bedeutung mit ein.

Im Sinne Hunnius‘ (2012), der dafür plädiert, „Medium und Konzeption [...] klarer zu unterscheiden [...] [und] ihr Verhältnis neu zu bestimmen“ (ebd.: 46), soll an dieser Stelle nacheinander auf einzelsprachliche Aspekte in der diamesischen Variation des zeitgenössischen Französisch eingegangen werden; zunächst auf medialer, anschließend auf konzeptioneller Ebene.

Die mediale Ebene diamesischer Variation

Die mediale Ebene der diamesischen Variation im zeitgenössischen Französisch betrifft also das Verhältnis zwischen *code graphique* und *code phonique*. Hierbei konstatiert Radatz (2003) einen „extreme[n] Unterschied zwischen phonisch und graphisch realisiertem Französisch“ (ebd.: 243). Danon-Boileau und Morel (1998) beschreiben die Diskrepanz wie folgt: „De l’oral à l’écrit, il y a un monde. La différence est si grande que la description du français oral ressemble plus souvent à celle d’une langue exotique qu’à celle du français écrit“ (Danon-Boileau / Morel 1998: 7). Den Ausführungen der Autoren zufolge weist das ge-

schriebene Französisch mehr Ähnlichkeiten mit einer fremdartigen Sprache auf als mit seiner gesprochenen Variante.

Blanche-Benveniste (2003b) zeichnet das Hervortreten der Differenzen anhand der Entstehung der französischen Orthographie nach (vgl. ebd.: 345-389). Grundlegend für die Auseinanderentwicklung von Laut- und Schriftbild ist dabei die Orientierung am lateinischen Erbe. Latinisierende Tendenzen offenbaren sich insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert, als französische Vulgärhumanisten in Anlehnung an die vermeintlichen lateinischen Etyma ‚stumme‘ Buchstaben wiedereinführen:

Les pédants du XVI^e siècle, forts de connaissances étymologiques souvent erronées, s'entêtèrent, pour montrer leur science, à introduire dans les mots des lettres qui ne se prononçaient pas, et voulaient qu'on écrivit *aultre* (et non pas *autre*), sans comprendre que l'*l* de *alter* était déjà « vocalisé » dans l'*u* de ce mot ; ils prétendirent de même qu'il fallait écrire *çavoir*, faisant venir (bien à tort) ce mot du latin *scire* et non pas de *sapere*, etc. (Rat 1968: 186).

Im Fokus solcher Bestrebungen steht eine Rückbesinnung auf die lateinischen Wurzeln, obgleich deren Rekonstruktion in vielen Fällen irrtümlich verläuft.

Eine weitere Spezifik für das Verhältnis zwischen französischer Schreibung und Aussprache ist die Bedeutung grammatischer Kategorien, für die jeweils unterschiedliche orthographische Besonderheiten gelten. So kommen bei den morphologischen Markern des Subsystems *Verb* eigene Rechtschreibregeln zum Tragen: Bei Verben wird die stumme Endung der dritten Person Plural im Präsens Indikativ orthographisch als <-ent> dargestellt, wie bei *chantent*, *plient* oder *mangent*. Im Nominalbereich wird der Nasal [ã] mithilfe der gleichen Sequenz realisiert, so bei *dent* oder *client*. Zudem lassen sich die Oppositionen *se confier* [səkɔ̃fje] vs. *fier* [fjɛʁ], *nous notions* [nunɔ̃tjɔ̃] vs. *les notions* [lenɔ̃sʒjɔ̃] oder *est* [ɛ] vs. *l'est* [lɛst] anführen (vgl. Blanche-Benveniste 2003b: 378). Derartige Konventionen verkomplizieren das Zusammenspiel zwischen *code graphique* und *code phonique* zusätzlich. Obgleich „l'énorme ‚supplément orthographique‘“ (ebd.: 364) weiten Teilen der französischen Bevölkerung Schwierigkeiten bereitet, bleiben Vorstöße in Richtung einer phonographischeren Orientierung der Rechtschreibung, die sich am Primat des Mündlichen ausrichtet, bislang weitgehend ohne Erfolg (vgl. Blanche-Benveniste 2003b: 364; Deborde 2016).

Weshalb die Ausführung der medial diamesischen Variation im Französischen für die vorliegende Arbeit derart zentral ist, möchte ich im Folgenden aufzeigen: Bisher ging es vor allem darum, das Auseinanderdriften auf konzeptioneller Ebene, zwischen *code parlé* und *code écrit*, darzustellen. An diesem Punkt sei nun auf Radatz (2003) verwiesen, der im Abstand zwischen phonisch und graphisch realisiertem Französisch „ein wichtiges Argument für den diglossischen Charakter Frankreichs“ (Radatz 2003: 243) sieht. Dabei macht Radatz (2003) zu Recht darauf aufmerksam, dass „nicht bei jeder größeren Diskrepanz zwischen Graphie und Aussprache ein Fall medialer Diglossie [vorliegt]“ (ebd.: 243). Im Französischen gehen die Unterschiede jedoch in hohem Maße über Konventionen der Orthographie und Aussprache hinaus:

Was den französischen Fall aber beispielsweise von dem des Englischen unterscheidet, ist die Tatsache, dass diese Diskrepanz sich im Französischen massiv auf die Morphosyntax auswirkt. Gesprochenes wie geschriebenes Englisch besitzen weitgehend dieselbe Morphologie – nominaler Plural wird mehrheitlich durch -s markiert, Verben zeigen nur noch in der 3. Person Singular eine Personalendung und Partizipien werden grundsätzlich nicht angeglichen. Demgegenüber gehören gesprochenes und geschriebenes Französisch zu völlig verschiedenen morphologischen Sprachtypen: Geschrieben ist es eine noch weitgehend flektierende Sprache, gesprochen dagegen eine prädeteterminierend-agglutinierende (Radatz 2003: 243).

In ähnlicher Weise äußern sich auch Blanche-Benveniste (2003b: 375) oder Hunnius (2012), der von einer „eigenständigen Morphologie des gesprochenen Französisch“ (ebd.: 37) und von einer „grundlegend[en] typologischen[n] Verschiedenheit“ (ebd.: 41) des *français oral* spricht. Haase (2000) widmet dem Französischen als „exotische[r] Sprache“ (ebd.: 117) einen eigenen Aufsatz, in dem er unter anderem die für *phonique* und *graphique* divergierende Kasus- und Numerusmarkierung beschreibt (vgl. ebd.: 122). Die einzelsprachliche Differenz zwischen *code phonique* und *code graphique* kann im zeitgenössischen Französisch also nicht nur auf formaler sondern auch auf typologischer Ebene als „radikal“ (Radatz 2003: 243) bezeichnet werden.

Die konzeptionelle Ebene diamesischer Variation

Weiter oben wurde erläutert, wie der doppelte Mündlichkeitsbegriff auf die Ebene der Diamesie übertragen wurde. Das führt dazu, dass zum Zwecke der Präzision zwischen einem medialen und einem konzeptionellen Verständnis diamesischer Variation unterschieden werden muss. Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle also auf die konzeptionelle Komponente der diamesischen Variation eingegangen.

Konkret geht es – mit der Unterscheidung Sölls (³1985) – um *code parlé* und *code écrit* beziehungsweise – mit Koch und Oesterreicher (²2011) – um die konzeptionelle Nähe- und Distanzsprache des Französischen. Diesbezüglich hebt Hunnius (1988) hervor:

Statt eines eindeutigen Gegensatzes zwischen zwei getrennten Systemen präsentiert sich dem Beobachter ein Mischkontinuum, für dessen Gliederung der individuellen Interpretation erheblicher Spielraum bleibt (Hunnius 1988: 337).

Es ist richtig, dass die Unterscheidung mit Hinblick auf die Konzeption nicht derart diskret vorgenommen werden kann wie beim Medium, wo unabhängig von der Einzelsprache zwischen Graphie auf der einen und Lautung auf der anderen Seite gesprochen werden kann. Dass für die Einteilung des Kontinuums „erheblicher Spielraum“ (ebd.) besteht, sollte aber nicht einfach so stehen gelassen, sondern differenzierter analysiert werden. Hier gibt es große Unterschiede je nach Sprachgemeinschaft. Für das Französische wurde in Kapitel eins bereits versucht, die linguistische Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen den beiden Varietäten im Laufe der Zeit nachzuzeichnen. Die Aufteilung in zwei Pole – das *français écrit* und das *français parlé* – scheint aus verschiedenen Gründen adäquater und nachvollziehbarer als in europäischen Nachbarsprachen.

Generell sorgt die Verwendung des Terminus der ‚diamesischen Variation‘ für die konzeptionelle Mündlich- und Schriftlichkeit für Verwirrung. Im Grunde handelt es sich im konzeptionellen Bereich nicht um diamesische, sondern weitgehend um diaphasische Variation, die von einem informellen oder Nähe- und einem formellen oder Distanz-Pol begrenzt wird. Hierbei ist es zunächst zweitrangig, ob „die Nähe-Distanz-Dimension [einen eigenen] Platz erhalten sollte“ (Hunnius 2012: 37), wie Koch und Oesterreicher (²2011) es vorschlagen. Es gibt Gründe dafür, dies einzelsprachenspezifisch zu entscheiden: Wie Hun-

nius (2012) einwendet, „[etabliert sich] die Kategorie der Nähesprache [...] in erheblichem Ausmaß auf Kosten der diaphasischen Variation“ (ebd.: 36). Nun ist es im Fall des Französischen aber so, dass eine Ebene zu existieren scheint, die mit der klassischen diaphasischen Variation – wie sie übereinzelsprachlich existiert – nicht aufgefangen werden kann. Das wird in der Darstellung zur Auslastung der Varietätendimensionen bei Koch und Oesterreicher (²2011: 269) deutlich. Anders als im Italienischen oder Spanischen ist die eingefügte Dimension der einzelsprachlich nächsprachlichen Variation im Französischen deutlich ausgeprägt. Das Phänomenbündel, das historisch bedingte nächsprachliche Merkmale zusammenfasst, ist wesentlich markanter als in den Nachbarsprachen. Aus diesem Grund scheint es sinnvoll, für das Französische eine zusätzliche Ebene einzuführen. Die Variation geht über die klassische diaphasische Variation hinaus, die die Spezifik der Sprache nicht erfassen kann. Fraglich ist jedoch, ob die Benennung der Kategorie als ‚einzelsprachliche Nähesprache‘ günstig ist. Dies halte ich insbesondere aus zwei Gründen nicht für adäquat: Erstens ist eine derartige Erweiterung des Diasystems nicht für alle Sprachen nötig und aussagekräftig. Zweitens wird mit der gewählten Terminologie wieder nicht deutlich, dass es sich um eine Besonderheit des Französischen im Vergleich zu europäischen Nachbarsprachen handelt.

In der vorliegenden Arbeit soll der Begriff ‚Diamesie‘ medial verstanden werden, während der konzeptionelle Aspekt in der Diaphasik beziehungsweise Nähe- und Distanzsprache oder informellen und formellen Kommunikation zum Tragen kommt. Wie diese diaphasische Dimension im zeitgenössischen Französisch nun adäquat beschrieben werden kann, ist Teil der zu bearbeitenden Fragestellung.

Das Verhältnis zwischen einem medialen und einem konzeptionellen Mündlichkeitsverständnis

Nachdem die zweideutige Auslegung der diamesischen Variation aufgezeigt wurde, soll abschließend auf die Beziehung zwischen einem medialen und einem konzeptionellen Mündlichkeitsverständnis eingegangen werden. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil

die terminologische Parallele zwischen *code phonique* und *code graphique* sowie *code parlé* und *code écrit* [...] die Voraussetzung für einen weiteren problematischen Analogieschluß [schafft], indem sie dazu verleitet, das Hierarchieverhältnis, das im ersten Fall gegeben ist, auch auf den zweiten zu übertragen (Hunnius 1988: 337).

Es herrscht nach wie vor eine linguistische Kontroverse darüber, wie „das Verhältnis von gesprochener Sprache und Sprachvariation zu beurteilen ist“ (Hunnius 2012: 46). Obgleich Hunnius (1988; 2012) auf der einen Seite erhebliche Einwände gegen die doppelte Auslegung von Mündlichkeit vorbringt, sind die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen *phonique* / *parlé* und *graphique* / *écrit* auf der anderen Seite nicht abzustreiten. Welcher Art gestalten sich die angesprochenen Interdependenzen?

Zunächst einmal bezeichnet Hunnius (2012) das Medium als „eine Voraussetzung der Konzeption“ (ebd. 47). Diese Äußerung wird im Zusammenhang mit der Frage nach dem „maßgebliche[n] Repräsentant[en] der Mündlichkeit“ (ebd.: 46) getroffen, wobei der Autor vor einer Überhöhung der konzeptionellen Seite warnt (vgl. ebd.). Auf diesen Konflikt soll hier nicht eingegangen werden. Der Aussage Hunnius (2012) ist in jedem Fall dahingehend zuzustimmen, als dass das Medium der Kommunikation einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung der Äußerung hat. Das erklärt sich alleine aufgrund des eigenen semiotischen Status, den die mündliche Rede im Vergleich zur schriftlichen durch die Hinzunahme von Mimik und Gestik sowie der Intonation besitzt (vgl. ebd.: 40).

Aus dem beschriebenen Abhängigkeitsverhältnis zwischen *phonique* und *parlé* sowie *graphique* und *écrit* ergeben sich wiederum Affinitäten zwischen Medium und Konzeption. Radatz (2003) macht hierzu folgende Aussage, die wiederum vom Diglossiegedanken getragen wird:

Nun sind H [*écrit*] und L [*parlé*] selbstverständlich nicht identisch mit Schrift- oder Sprechsprache, doch zeigen sie andererseits doch klar zuzuordnende mediale Affinitäten: H ist primär schriftlich, lässt sich aber auch mündlich realisieren, L ist dagegen primär oral, lässt sich aber auch schriftlich realisieren. Die prototypischsten, reinsten Beispiele von H und L findet man charakteristischerweise stets im jeweils bevorzugten Medium, während die sekundäre Realisierung stets eine gewisse Durchmischung mit Elementen des anderen Registers mit sich bringt (Radatz 2003: 243).

Auch Hunnius (2012) betont, dass „Nähesprache [L] in Reinform [...] eben nur im oralen Medium anzutreffen [ist]“ (ebd. 42).

Die grundsätzlich andersartige Beschaffenheit von Medium und Konzeption auf der einen Seite und deren Ineinandergreifen auf der anderen machen es schwierig, das Verhältnis zwischen *phonique* und *parlé* beziehungsweise zwischen *graphique* und *écrit* universal zu bestimmen. Das liegt insbesondere daran, dass sich jeweils mediumabhängig universelle und historisch einzelsprachliche Merkmale verbinden. Für die Anwendung des Mündlichkeitskonzepts ergeben sich die folgenden Lösungsmöglichkeiten: Zunächst einmal sollte bei den Ausführungen auf begriffliche Klarheit geachtet werden. Darüber hinaus sollten die code-spezifischen Eigenheiten berücksichtigt und keine leichtfertigen Analogien zwischen medialer und konzeptioneller Variation hergestellt werden.

Fazit diamesische Variation

Zusammenfassend bildet die diamesische Variation ein komplexes Gefüge. Die doppelte Auslegung der Mündlichkeit beziehungsweise Schriftlichkeit wurde auf das Konzept der Diamesie übertragen. Deshalb ist es wichtig, jeweils eine genaue Definition dessen zu liefern, was im Einzelfall unter diamesischer Variation verstanden wird. Im vorliegenden Text beziehe ich mich, wie auch Weigand (1993) fordert, mit dem Begriff *Diamesie* ausschließlich auf Unterschiede in der medialen Realisierung. Dahingegen verstehe ich den konzeptionellen Aspekt als Teil der Diaphasik oder Nähe- und Distanzsprache nach Koch und Oesterreicher (²2011).

Der rein durch das Medium bedingten Variation kommt im zeitgenössischen Französisch deshalb besondere Bedeutung zu, weil sich *code phonique* und *code graphique* besonders weit auseinanderentwickelt haben. Zu den formalen Unterschieden zwischen beiden Codes kommen typologische, wie unter anderem Haase (2000), Blanche-Benveniste (2003b), Radatz (2003) oder Hunnius (2012) bekräftigen.

Radatz (2003) zufolge werden die Differenzen zwischen französischer Graphie und Lautung bisher zu Unrecht aus der Diglossiedebatte ferngehalten. Das wird wie folgt begründet: Zum einen gehen die Unterschiede zwischen *graphique* und *phonique* im Französischen über die formale Ebene hinaus. Sie haben Auswirkungen auf die Sprachtypologie und damit direkten Einfluss auf die Unterschiede zwischen *écrit* und

parlé. Zum anderen bestehen Affinitäten zwischen medialer und konzeptioneller Mündlich- und Schriftlichkeit: Die Konzeption einer Äußerung wird bedingt durch mediale Parameter. Prototypisch konzeptionelle Mündlichkeit findet sich ausschließlich im oralen Medium, prototypisch konzeptionelle Schriftlichkeit ausschließlich im graphischen (vgl. Radatz 2003; Hunnius 2012).

Die genaue Beziehung zwischen medialem und konzeptionellem Verständnis ist einzelsprachlich von Fall zu Fall zu bestimmen. Im Französischen zeigen sich Ähnlichkeiten in der Distanz zwischen *graphique* und *phonique* sowie zwischen *parlé* und *écrit*.

III.1.3 Fazit theoretischer Grundannahmen

Im Rahmen der theoretischen Grundannahmen wurden Besonderheiten des Französischen im Allgemeinen – das heißt auf lautlicher, morphosyntaktischer und lexikalischer Ebene – aufgezeigt.

In der Beschreibung der diamesischen Variation wurde deutlich, dass vergleichsweise große Abstände zwischen *graphique* und *phonique* sowie zwischen *écrit* und *parlé* bestehen. Die Darstellung der diatopischen, diastratischen und diaphasischen Variation diente dazu, die rezente Umgestaltung in der Auslastung der diasystematischen Dimensionen des zeitgenössischen Französisch aufzuzeigen. So konnte demonstriert werden, dass der Diaphasik aktuell eine übergeordnete Bedeutung zukommt. Diastratische Markierungen gehen verloren, was insbesondere für die Lexik weitreichende Folgen hat. Ehemalige Argotismen werden zunehmend alltagstauglich und von weiten Teilen der französischen Bevölkerung verwendet. Diesem Phänomen soll im Folgenden weiter nachgegangen werden.

III.2 Beschränkung auf den Bereich der Lexik

In Kapitel II wurde zunächst einmal aufgezeigt, wie sich die Darstellung des Verhältnisses zwischen *français parlé* und *français écrit* von Seiten der Linguistik seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis hin zur Entstehung des Paradigmas der Diglossie veränderte. Im Anschluss daran wurden das Für und das Wider einer Beschreibung der französischen Sprachsituation zu Beginn des 21. Jahrhunderts als diglossisch gegeneinander

abgewogen. Zudem wurde die Kritik formuliert, dass in der Diskussion um Diglossie in Frankreich eine inhaltliche Verlagerung in Richtung einer theoretischen Debatte stattgefunden zu haben scheint, die am Ausgangspunkt und Kern der Überlegungen vorbeigeht.

Anstatt mich in den beschriebenen Dialog hineinzubegeben, möchte ich mich rückbesinnen auf den Untersuchungsgegenstand: Die Differenzen zwischen *français parlé* und *français écrit*. Hierbei wäre es wünschenswert, weitere empirische Studien in den Bereichen Grammatik, Phonetik und Lexik verfügbar zu haben. Da ich jedoch den Anspruch verfolge, eine tiefgreifende und detaillierte Untersuchung durchzuführen, muss der Gegenstand zusätzlich eingegrenzt werden. Eine fundierte Analyse der drei Teilbereiche ist nicht realisierbar beziehungsweise ginge zu Lasten der Einzelanalysen. Für eine Übersicht über die Phänomene sei an dieser Stelle auf Krassin (1994) und Koch (1997) im Bereich der Grammatik, auf Armstrong und Pooley (2010) im Bereich der Lautung und auf Söll (³1985), Koch und Oesterreicher (²2011) oder Barne (2012) für einen Gesamtüberblick verwiesen. Die vorgestellten Unterschiede zwischen *français parlé* und *français écrit* werden in allen fünf Werken auf quantitative Korpusanalysen gestützt. Umfangreichere qualitative Studien zu den Einzelphänomenen stellen ein Desideratum dar. In den nachfolgenden Ausführungen nehme ich eine Beschränkung auf den Bereich der Lexik vor, auf dem im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Fokus liegt.

Das Forschungsvorhaben setzt bei den Ausführungen Koch und Oesterreichers (²2011) an, die die Diglossiehypothese aufgrund eines unzureichenden Abstands zwischen H und L im Bereich der Lexik zurückweisen (Koch / Oesterreicher ²2011: 271). Diese Einschätzung soll hinterfragt werden, finden sich doch divergierende Forschungsmeinungen: Wie bereits aufgezeigt, beschreibt Radtke (²2008: 12) eine auffällige Diskrepanz zwischen schrift- und sprechsprachlichem Wortschatz im Französischen und auch Blanche-Benveniste (2003a) sieht im doppelten Vokabular in informellen Kontexten eine Besonderheit „qui n’a pas d’équivalent dans les langues voisines“ (ebd.: 324).

Für den französischen Alltagswortschatz scheint damit ein interessantes Phänomen vorzuliegen, das Radatz (2003) anhand struktureller Übersetzungsprobleme veranschaulicht: Wie lässt sich die Preisauskunft *Dix balles* eines „ältlichen Landwirts aus Clermont-Ferrand“ (ebd.: 235) angemessen im Deutschen wiedergeben? Die vorgeschlagene Lösung lautet wie folgt:

Es scheint, als besäße das Deutsche zwar eine ganze Reihe von Synonymen für die [...] Landeswährung, doch sind diese ausnahmslos als vulgär markiert. Als Antwort eines Wochenmarktverkäufers an seinen Kunden wären sie allesamt ungeeignet, und mir fällt beim besten Willen keine andere Lösung ein, als das neutrale [zehn Mark⁴¹] (ebd.: 236).

Radatz (2003) führt weiterhin aus:

Dass eine hundertprozentige Übersetzung vielfach nicht möglich ist und zumeist die eine oder andere Nuance geopfert werden muss, ist allgemein bekannt und man könnte das genannte Beispiel einfach als eine der zahlreichen Konkretisierungen dieses Phänomens betrachten. Aber haben wir es hier wirklich nur mit diesem *truism* zu tun, oder vielmehr mit einem Phänomen, das charakteristisch für das Französische ist und daher unsere Aufmerksamkeit verdient? (ebd.: 236).

Auch Duneton (1998) legt in seiner generellen Gegenüberstellung der „langue d'État“ (ebd.: 8) und des *français familier*⁴² ein besonderes Augenmerk auf die Lexik. Am Beispiel des Wortes *Wasser* illustriert er, dass das Französische neben der Standardvariante *eau* die Alternativen *flotte* und *baille* offeriert (vgl. Duneton 1998: 9f.). Bei einer Suche nach Entsprechungen im Deutschen oder Englischen werden die begrenzten Möglichkeiten rasch deutlich. Die Liste französischer Beispiele hingegen ist lang. Exemplarisch seien *travailler / bosser, travail / boulot, manger / bouffer, voiture / bagnole, livre / bouquin, rendez-vous / rencard, frère / frangin, médecin / toubib, parler / causer* oder *argent / fric* genannt. Im Deutschen lassen sich kaum analoge Fälle finden, in denen das Parallelwort überregional verwendet wird und dem Stilniveau konzeptionell mündlich zugeordnet werden kann. Eine mögliche Variante für *bosser* im Deutschen wäre beispielsweise *schaffen*, was allerdings diatopisch markiert und auf den schwäbischen Dialekt beschränkt ist. Für *bouffer* ließe sich *fressen* anführen. In der deutschen Sprache geht das jedoch mit einer abwertenden Konnotation einher, die dem französischen Parallelwort fehlt.

Wo also liegt der in europäischen Nachbarsprachen schwer darstellbare stilistische Unterschied zwischen französischem Standardwort und

⁴¹ Inzwischen lautete die Antwort wohl *Zehn Euro*. Entscheidet ist hier, dass die neutrale Übersetzung in Form der Landeswährung am adäquatesten erscheint und die stilistische Nuance der französischen Variante nicht widergegeben werden kann.

⁴² Eine genauere Definition der „langue d'État“ und des *français familier* nach Duneton (1998) wird weiter unten gegeben.

Dublette? Radatz (2003) sieht die Divergenz im Sem [+ fam], nicht jedoch in der Markierung *vulgaire* oder *populaire*, wie sie Wörterbücher häufig suggerieren. Als potenzielle Gründe für die Hinzufügung der pejorativen Komponente nennt Radatz (2003) zum einen die Tatsache, „dass vergleichbare deutsche Dubletten praktisch immer eine solche Bedeutungsverschlechterung mit sich bringen“ (ebd.: 238). Zum anderen besaßen die entsprechenden Lemmata bis vor Kurzem in der Tat einen ‚vulgären‘ Charakter, der im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aber verloren gegangen ist. Radatz (2003) deutet den Prozess als „Bestandteil einer umfassenden Restrukturierung der französischen Varietätenarchitektur, die so rezent ist, dass die meisten Franzosen sie [...] noch gar nicht bewusst zur Kenntnis genommen haben“ (ebd.: 238). Eine derartige Umgestaltung der Varietätenarchitektur sprechen auch Gadet (²2007: 148) oder Branca-Rosoff (2012) an. Letztere beobachtet in der Auseinandersetzung mit einem Korpus des gesprochenen Pariser Französisch⁴³ ein „déplacement des normes en français contemporain“ (Branca-Rosoff 2012: 15).

Die Einschränkung auf den Bereich der Lexik vor dem Hintergrund einer allgemeinen Diglossiehypothese für das zeitgenössische Französisch nehme ich also vor allem aus drei Gründen vor: Erstens scheidet die Beschreibung des Französischen als diglossisch Koch und Oesterreicher (²2011) zufolge allein an einer unzureichenden Ausprägung von H und L im französischen Wortschatz. Diese Einschätzung teilt auch Koch (1997), der das Französische – bis auf die Lexik – in allen relevanten Bereichen als diglossisch ansieht. Zweitens liegen für den Wortschatz im Vergleich zur Lautung und Grammatik erst wenige Studien vor. Drittens scheinen die gesellschaftlichen Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte Spuren im Gebrauch der französischen Lexik hinterlassen zu haben, die bisher wenig erforscht sind. Hat sich tatsächlich ein ‚gesprochen unmarkierter‘ Wortschatz herausgebildet? In jedem Fall „verdient“ (Radatz 2003: 236) das Phänomen die „Aufmerksamkeit“ (ebd.) der Linguistik.

⁴³ CFPP 2000 (*Corpus du Français Parlé Parisien des années 2000*).

III.3 Der Untersuchungsgegenstand: Das *français familier* von Duneton (1998)

Obgleich bereits eine Eingrenzung des Untersuchungsgegenstands auf die Lexik stattgefunden hat, ist eine weitere Spezifizierung notwendig. Das wird alleine anhand der vielfältigen Sprachniveaus und Registerbezeichnungen zur Beschreibung der diaphasischen Dimension deutlich. Zur Veranschaulichung der Variation soll grundsätzlich – in Anlehnung an Lodge (1993: 260) – ein Kontinuum zwischen einem informellen und einem formellen Pol der Kommunikation angenommen werden, innerhalb dessen sämtliche lexikalischen Äußerungsmöglichkeiten angeordnet werden können. Entsprechend dieser Vorstellung gilt es nun zu bestimmen, welcher Ausschnitt des Kontinuums für die Bearbeitung der Fragestellung von Interesse ist.

III.3.1 Definition des *français familier*

Hier kommen die bisher angestellten Überlegungen zum Verhältnis zwischen *français écrit* und *français parlé* ins Spiel. Für das Französische gelangt Lodge (1993: 260) zu der Einschätzung, dass das Variationskontinuum im Begriff ist, auseinanderzubrechen. Der Verlauf zwischen formellem und informellem Pol scheint nicht gleichmäßig fortzuschreiten. Auch Duneton (1998) spricht von einem Einschnitt in der französischen Diaphasik, der zwischen standardisiertem und alltäglich verwendetem Französisch anzusetzen ist und den der Muttersprachler verinnerlicht hat. Er spricht von einer

[...] cassure entre le français codifié, ou conventionnel, à caractère scolaire, et le parler ordinaire de tout un chacun en France – une cassure parfaitement intégrée par tous les Français, quel que soit son arbitraire (Duneton 1998: 18).

Mit der Terminologie Dunetons (1998) handelt es sich um die Abgrenzung zwischen dem *français familier*⁴⁴ und der *langue d'État* (vgl. Dune-

⁴⁴ Diese Bezeichnung ist etwas irreführend, da sie traditionell ein Sprachregister bezeichnet. Die Definitionen sind dabei nur teilweise deckungsgleich. Außerdem bezieht sich das Sprachregister ausschließlich auf die Lexik, wohingegen Dunetons (1998) *français familier*

ton 1998: 7-8). Grundsätzlich betrifft die Unterteilung das gesamte Sprachsystem, also auch die Bereiche der Grammatik und Phonetik. Den Schwerpunkt legt Duneton (1998) jedoch auf die Spaltung in der Lexik.

Unter Rückgriff auf Erfahrungen als Muttersprachler, definiert Duneton (1998) die *langue d'État* und das *français familier* jeweils wie folgt:

La langue française comporte bien des particularités, mais il en est une qui la caractérise presque essentiellement, c'est une variété de registres que les autres langues ne possèdent pas à un degré équivalent. Il existe un français littéraire plus ou moins académique ou ‚relâché‘ ; nous avons un français scolaire et universitaire, un registre conventionnel, pourvu de ses codes particuliers qui trouve sa finalité dans la rédaction des examens et des concours. Je ne dirai rien du français administratif, curieux hybride de la langue du droit et du registre scolaire, ni du français à vocation ‚savante‘, qui est une création originale du dernier demi-siècle, à la fois intimidant et impénétrable, capable d'exprimer la pensée et qui se prête merveilleusement aux plus belles supercheries intellectuelles en donnant corps et apparence aux formulations les plus creuses. **Il y a surtout, à côté de ces registres qui constituent pour ainsi dire la ‚langue d'État‘, le français que nous parlons tous les jours, dans toutes les occasions de la vie ordinaire, chez le boulanger ou la crêmière, à la maison et dans la rue, à l'atelier comme au bureau, dans la famille ou chez des amis. Ce français s'écrit du reste dans une littérature abondante, faite des journaux et des bandes dessinées, des dialogues de films, et aussi de la production romanesque contemporaine la plus vaste et généralement succulente. C'est ce registre du quotidien, de la spontanéité, que j'appellerai ici le *français familier* - celui qui n'obéit à aucun code de situation particulière, honni qu'il est des paperasses administratives, et chassé du domaine scolaire du haut en bas de l'échelle éducative.** Le français familier se distingue évidemment par certains relâchements de syntaxe, surtout dans sa version ‚parlée‘ ; [...] Cependant, c'est dans le vocabulaire courant que le registre ‚familier‘ se manifeste surtout (Duneton 1998: 7-8).

Als Besonderheit des Französischen hebt Duneton (1998) zunächst die Vielfalt an Registern hervor, die in diesem Ausmaß in kaum einer anderen Sprache gegeben ist. Innerhalb der Diversität an Registern werden

auch Charakteristika auf der Ebene der Lautung und der Morphosyntax einschließt (vgl. Duneton 1998: 8).

zwei grundsätzlich separate Bereiche der französischen Sprache voneinander abgegrenzt:

Die *langue d'État* kommt in klassischer Literatur, akademischen oder administrativen Kontexten vor. Ihr gegenüber steht das *français familier*, das Duneton (1998) in der hervorgehobenen Textpassage als Register des Alltäglichen und der Spontaneität beschreibt. Insgesamt ist es jedoch schwer zu fassen, weil sein Gebrauch nicht auf bestimmte Domänen einzugrenzen ist. Aus den Gebieten der Administration und Bildung verbannt, findet es ansonsten in sämtlichen Bereichen sozialen Austauschs Anwendung. In erster Linie ist es auf das Mündliche beschränkt, wird jedoch auch in der Belletristik verwendet und ist somit nicht auf ein Medium festgelegt.

Nun soll eben dieses von Duneton (1998) beschriebene, mühsam greifbare, *français familier* den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden. An welcher Stelle im Variationskontinuum kann es verortet werden? Die Schwelle zwischen der *langue d'État* und dem *français familier* fällt mit dem von Lodge (1993: 260) benannten „breaking-point“ (ebd.) zusammen, der sich genau im Übergangsbereich zwischen formeller und informeller Konversation befindet.

Eine Abgrenzung in Richtung des formellen Pols bereitet im Falle des Französischen kaum Schwierigkeiten, da die präskriptive Norm einheitlich und klar definiert ist. Diffiziler wird die Abgrenzung in Richtung des informellen Pols. Ein wesentlicher Grund für die unidirektional problematische Demarkierung des *français familier* ist die Tatsache, dass der informelle Pol des zeitgenössischen Französisch im Gegensatz zum formellen von komplexerer Gestalt ist. Gerade in der Lexik gibt es eine große Formenvielfalt. Verfahren der Wortneuschöpfung, wie der *Verlan*⁴⁵, stellen eine unversiegbare Quelle für Neologismen dar. Doch ist das derart gewonnene Vokabular in vielen Fällen Element der Jugendsprache oder mit der Komponente [+vulg.] versehen. Parallel dazu scheint es eine Gruppe extrem frequenter Wörter zu geben, die frei von derlei Konnotationen sind, die aber auch nicht der klassischen Norm zugeordnet werden können. Um diese in Richtung des informellen Pols abzugrenzen, schlägt Duneton (1998) vor, solche Äußerungen zum

⁴⁵ Je nachdem, welcher Aspekt des *Verlan* hervorgehoben werden soll, existiert eine Reihe verschiedener Definitionen: Die Begriffsbestimmungen reichen von Wortspiel (vgl. Méla 1997: 16; Pustka 2011: 125) über „langue des cités“ (Goudaillier²1998: 7) und „procédé argotique“ (Gadet ²2007: 177) bis hin zu einer Form der Jugendsprache (vgl. u.a. Zimmermann 2008: 208). Die Funktionsweise beschreibt Stein (⁴2014: 177) als das „Vertauschen von Silben und Wortsegmenten“.

français familier zu zählen, die im schulischen Kontext in mündlichen Gesprächen akzeptabel sind, in Aufsätzen oder Prüfungen aber nicht verwendet werden können (vgl. Duneton 1998: 24). Dabei gesteht er selbst ein, dass eine derartige Einteilung auf subjektiven und intuitiven Kriterien fußt, die wiederum auf einer langen Tradition beruhen.

Obgleich das *français familier* also schwer einzugrenzen ist, beschreibt Duneton (1998) die „ligne de démarquation“ (Duneton 1998: 27) als „forte“ (ebd.). Zudem scheint sie nicht nur von Muttersprachlern verinnerlicht zu sein (vgl. Duneton 1998: 18); darüber hinaus ist sie in der Sprachwissenschaft von theoretischer Seite auf Aufmerksamkeit gestoßen (vgl. Lodge 1989; 1993; Radatz 2003)⁴⁶. Eine empirische Untersuchung der Lexik des *français familier* birgt somit das Potential, interne intuitive sowie externe linguistische Interessen zu vereinen.

III.3.2 Funktionsweise des *français familier*

Um weitere Erkenntnisse zur Abgrenzung der Lexik des *français familier* in Richtung des informellen Pols zu erlangen, soll an dieser Stelle ein Blick auf seine Funktionsweise gerichtet werden. Hierbei macht Duneton (1998) Aussagen zum Funktionsbereich, zur zwischengeschlechtlichen Verteilung und zur Semantik des Parallelwortschatzes (vgl. ebd.: 29-38).

Den Funktionsbereich des *français familier* beschreibt Duneton (1998) im Vergleich zu den standardsprachlichen Dubletten als limitierter. Folglich handelt es sich bei den unterschiedlichen *signifiants* nicht um reine Synonyme. Der Kontext der Äußerungen ist entscheidend und die Begriffe können nicht beliebig ausgetauscht werden. Besonders in festen Wendungen ist der Gebrauch stark reglementiert, was Duneton (1998) an folgendem Beispiel veranschaulicht:

Tout Français dira un jour ‚J’ai mal à la tronche‘ pour ‚J’ai mal à la tête‘, parce que ‚la tête‘ c’est bien *la tronche*, ou bien, parlant de l’aspect insolite d’un nouveau venu : ‚Il a une drôle de tronche, ton copain.‘ Si le locuteur est un tant soit peu friand de langue verte, il dira également : ‚Il fait tout ce qui lui passe par la tronche‘ – mais cette liberté de verbe n’ira jamais jusqu’à ‚Il a perdu la tronche‘, totalement inusité, car on dit

⁴⁶ Die Wahrnehmung von Seiten der Sprachwissenschaft in Bezug auf das gesamte Sprachsystem wurde in Kapitel I nachgezeichnet, wo sich eine Beschreibung des Verhältnisses zwischen *français parlé* und *français écrit* findet.

dans ce cas d'égarement mental : ,Il a perdu la boule.' Par ailleurs on dit *se mettre la boule à zéro* pour ,se raser entièrement le crâne', mais on ne se rase pas ,la tronche'... On dit *tête baissée*, jamais ,tronche baissée'; on dit *n'en faire qu'à sa tête*, quel que soit le caractère primesautier de la personne dont on parle (Duneton 1998: 30-31).

Für das Konzept ‚Kopf‘ werden die Realisierungsformen *tête*, *tronche* und *boule* genannt, die nach einem konventionellen Muster verwendet werden. Eine derart komplexe Verwendungsweise macht exemplarisch deutlich, dass das *français familier* nicht einfach auf ein bestimmtes Sprachregister begrenzt werden kann (vgl. Duneton 1998: 30).

An dieser Stelle weist Duneton (1998) zudem darauf hin, dass zwischengeschlechtliche Unterschiede in der Verwendung des Parallelwortschatzes zu berücksichtigen sind. Ist die Rede von *Muttersprachlern*, müsse also zwischen männlichen und weiblichen Sprechern differenziert werden. Da Frauen zu einer förmlicheren Ausdrucksweise als Männer tendieren, sei in den Äußerungen der Männer eine höhere Frequenz an nicht-standardsprachlichem Vokabular zu erwarten (vgl. Duneton 1998: 31). Diese Einschätzung stimmt mit Ergebnissen soziolinguistischer Studien überein, wie sie beispielsweise Lodge (1989) durchführte: Im Rahmen der in Clermont-Ferrand erhobenen Studie war die Verwendung der als [+fam] markierten Lemmata bei Frauen altersunabhängig niedriger als bei Männern (vgl. Lodge 1989: 442 f.).

Mit der Frage nach semantischen Unterschieden zwischen nicht-standardsprachlichem und standardsprachlichem Vokabular geht Duneton (1998) auf einen weiteren Aspekt ein, der essentielle Vorannahmen für die Untersuchung des *français familier* liefert. Die Differenzen werden wie folgt beschrieben:

Ce sont là des notations très relatives; elles existent néanmoins, car le registre familier est infiniment plus chargé d'affectivité que le registre du français conventionnel. En fait, c'est le domaine privilégié de l'affectif dans la langue courante et ordinaire: *ta frangine* ou *ton frangin* ont quelque chose d'amical, de chaleureux, que n'ont pas les simples *sœur* et *frère*... *Avoir un rencard* avec quelqu'un est porteur de plus d'attente, de plaisir, de perspective d'intimité *qu'avoir un rendez-vous*. [...] Il n'y a point là une once de vulgarité [...], mais une expectative plus ouvertement chaleureuse, plus guillerette – plus près du train qui nous emmènera, si j'ose dire... (Duneton 1998: 32-33).

Duneton (1998) zufolge liegt die Besonderheit der Lexik des *français familier* darin, neben der inhaltlichen Information Emotionalität zu transportieren. Bei einer Verwendung des affektiv aufgeladenen Parallelwortschatzes wird dementsprechend neben der referentiellen insbesondere die sprecherbezogene, expressive beziehungsweise emotive sprachliche Funktion⁴⁷ bedient. Damit gewinnt die Konversation an Herzlichkeit und Offenheit. An mehreren Stellen wird betont, dass das *français familier* ein Mittel der unmarkierten Alltagssprache ist. Dabei sind die gewählten Begriffe in keiner Weise ‚vulgär‘ oder pejorativ besetzt.

Zu ähnlichen Befunden kommt Branca-Rossoff (2012) bei Untersuchungen zum zeitgenössischen gesprochenen Pariser Französisch: Im Rahmen einer Analyse des CFPP2000⁴⁸ ist es ihr Anliegen, ein zeitgemäßes Vokabular für den Fremdsprachenunterricht zu präsentieren. Es soll diaphasisch weder hoch noch niedrig markiert sein, sondern die Pariser „langue commune“ (ebd.: 15; 17) zu Beginn des 21. Jahrhunderts widerspiegeln. Insgesamt kommt Branca-Rossoff (2012) zu dem Ergebnis, dass der Parallelwortschatz nicht sozial motiviert ist. Vielmehr ist er affektiv aufgeladen, was die kommunikative Distanz zwischen den Sprechern verringert (vgl. ebd.: 22-24). Sie resümiert:

On trouvera dans le corpus CFPP2000, de nombreux exemples du lexique dit familier, *bossier, fâc, en avoir marre, marrant, mec, rigoler, sympa...* Ces mots apparaissent donc comme faiblement stigmatisés; la frontière entre ce qui est exclu du registre soigné et ce qui en fait partie s'est modifiée (Branca-Rossoff 2012: 25).

In Einklang mit Duneton (1998), Radatz (2003), Gadet (²2007) oder Armstrong und Pooley (2010) kommt Branca-Rossoff (2012) damit zu folgendem Ergebnis

Une partie de ces variantes, d'abord interprétées comme des variantes régionales, sont devenues des variations diastratiques, puis avec la modification des normes comportementales sont en train d'entrer dans le français parlé commun (Branca-Rossoff 2012: 26).

⁴⁷ Jakobson (1960) unterscheidet insgesamt sechs sprachliche Funktionen: die referentielle (denotative, kognitive), emotive (expressive), konative (Appelfunktion), phatische (Aufmerksamkeitssignale), metasprachliche und die poetische Funktion. Je nach Kommunikationssituation sind die einzelnen Funktionen unterschiedlich stark ausgelastet (vgl. Raible 1979: 29).

⁴⁸ *Corpus du Français Parlé Parisien des années 2000*.

Von der Betrachtung der Lexik ausgehend bestätigt Branca-Rossoff (2012) anhand des CFPP2000 die Existenz eines sprechsprachlichen Vokabulars, das seine ehemals diatopische oder diastratisch niedrige Markierung verloren hat. Damit wird die auch in anderen Bereichen des Sprachsystems⁴⁹ beobachtete Veränderung in der Varietätenarchitektur des zeitgenössischen Französisch für den lexikalischen Bereich bekräftigt.

III.3.3 Das *français familier* als überregionaler Dialekt?

Neben gesellschaftlichen Faktoren, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den gesamten westeuropäischen Raum beeinflussen und im Fall Frankreichs zu einem Verlust der Komponente [+vulg.] des Parallelwortschatzes führen, nennt Duneton (1998) einen weiteren Grund für die verstärkte Akzeptanz des *français familier*: Seine Funktion als überregionale und schichtenübergreifende Sprache der Informalität. Damit ermöglicht das *français familier* eine entspannte und solidarische Form der Kommunikation, die mit der Verwendung des Standardfranzösischen nicht erreicht werden kann. So wird das alte ‚neutrale‘ Standardfranzösisch zusehends als prätenziös und Distanzwelt wahrgenommen.

Duneton (1998) betont die Tatsache, dass das an der Schule vermittelte Französisch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges für einen großen Teil der französischen Bevölkerung nicht die Muttersprache darstellte. Bis dahin waren es die Dialekte und Regionalsprachen, die diesen Funktionsbereich abdeckten. So ist die außerordentliche Verbreitung des Parallelwortschatzes im Französischen als Kompensation zu verstehen, als „français intime‘ des Français“ (Duneton 1998: 35). In der affektiven Semantik des *français familier* sieht Duneton (1998) den wesentlichen Faktor für die Entstehung einer doppelten Terminologie in der französischen Alltagssprache (vgl. ebd.). Mit der Übernahme sämtlicher semantischer Eigenschaften einer aus dem Volke gewachsenen, regionalen Varietät fülle das *français familier* damit eben diese Rolle des überregionalen Dialekts aus (vgl. Duneton 1998: 33).

⁴⁹ Im Bereich der Lautung zum Beispiel bei Armstrong und Pooley (2010).

III.3.3 Fazit Untersuchungsgegenstand

Die zu untersuchende Lexik ist also im Übergangsbereich zwischen formeller und informeller Kommunikation zu verorten. Auszuschließen sind damit zum einen standardsprachliche Begriffe, zum anderen diastatisch und diaphasisch niedrig markiertes Vokabular. Auch selten auftretende Konzepte werden nicht berücksichtigt, da ich den Fokus zur Stützung der Diglossiehypothese auf hochfrequentes Alltagsvokabular legen möchte. Wenn die Anzahl der zu studierenden Begriffe damit auch überschaubar bleibt, ist das entscheidende Argument darin zu sehen, dass sie themenunspezifisch in der alltäglichen Kommunikation sehr häufig auftreten.

Es ist davon auszugehen, dass der zu analysierende Wortschatz nicht im klassischen Sinne diasystematisch markiert ist, sondern in die Kategorie der konzeptionellen Nähesprache des Französischen fällt (vgl. Koch / Oesterreicher ²2011). Darüber hinaus ist eine höhere Verwendung bei Männern als bei Frauen zu erwarten. Diese Vorannahme wird in Anlehnung an Duneton (1998: 31) und in Einklang mit Ergebnissen aus soziolinguistischen Studien (vgl. u.a. Lodge 1989: 442 f.) getroffen.

Zusammenfassend beschreibt Duneton (1998) das *français familier* in seinen Eigenschaften als überregionalen Dialekt. Im Vergleich zur präskriptiven Norm scheint es damit mehr Emotionalität zu transportieren. Die Markierung als [+vulg.] bezeichnet Duneton (1998) jedoch als unangemessen (vgl. Duneton 1998: 33-38). So äußert er sich wie folgt: „On pourrait aligner ainsi des dizaines de mots qui portent l'étiquette ‚familier‘, mais sont néanmoins parfaitement intégrés dans la langue d'usage, indispensables au discours quotidien“ (Duneton 1998: 38).

III.4 Zu überprüfende Hypothese und Forschungsfragen

Die im Folgenden aufgestellte Hypothese gründet auf externen und internen Beobachtungen zur Lexik des zeitgenössischen Französisch.

Aus externer, linguistischer Perspektive beschreiben unter anderem Radatz (2003), Armstrong und Pooley (2010) oder Branca-Rosoff (2012) eine Umstrukturierung in der französischen Varietätenarchitektur, bei der im Zuge eines westeuropäischen Trends zur Informalität ein ehemals ‚vulgärer‘ Charakter des Parallelwortschatzes im Begriff ist, verlorenzugehen.

Aus interner, muttersprachlicher Perspektive bestätigt Duneton (1998) eine solche Entwicklung. Im *français familier* sieht er ein wichtiges sprachliches Mittel der Franzosen, in der Alltagskommunikation Nähe zu vermitteln – eine Funktion, die ehemals den Dialekten vorbehalten ist. Die weite Verbreitung des Parallelwortschatzes begründet er wie folgt:

Venu du peuple et répandu par le bouche à oreille hors des circuits didactiques, il est chargé d'une connivence que ‚la belle langue‘ n'a pas toujours (Duneton 1989: 36)

Vor diesem Hintergrund soll die folgende Hypothese aufgestellt und überprüft werden:

Im heutigen Französischen gibt es eine Reihe hochfrequenter Alltagsdubletten, die in erster Linie bezüglich der Varietäten *konzeptionell gesprochen* und *geschrieben* markiert sind.

Daraus ergeben sich die folgenden Forschungsfragen:

- Ist der Alltagswortschatz in erster Linie sprechsprachlich markiert?
- Fehlt den Lemmata eine diastratisch (und diaphasisch) niedrige Markierung?
- (Wie aussagekräftig sind die klassischen Registermarkierungen *familier, populaire, vulgaire, ...?*)
- Unter Einbezug der Lexik: Inwiefern eignet sich das Modell der Diglossie zur Beschreibung des zeitgenössischen Französisch?

III.5 Methodische Vorüberlegungen auf Basis der bisherigen Forschungsliteratur

An dieser Stelle soll nun nach einem geeigneten Untersuchungsdesign gefragt werden, mithilfe dessen die Hypothese und die abgeleiteten Forschungsfragen überprüft werden können. Hierfür wird zunächst ein Blick auf bereits durchgeführte Studien zum Gebrauch der Lexik im zeitgenössischen Französisch geworfen. Im Anschluss daran sollen Schlüsse für die eigene Analyse gezogen werden.

Bisher liegen zur Lexik des zeitgenössischen Französisch Untersuchungen von Lodge (1989), Beeching (2011) und Branca-Rosoff (2012) vor. Das auf einer Wortliste und einem Fragebogen basierende Experiment von Lodge (1989) und die daran anknüpfende Korpusstudie von Beeching (2011) wurden in Kapitel II zur Frage der Diglossie auf der Ebene der Lexik bereits vorgestellt. Deshalb seien die Erkenntnisse an dieser Stelle nur kurz resümiert: Lodges (1989) Untersuchung liefert sowohl quantitative als auch qualitative Befunde. In quantitativer Hinsicht kann festgehalten werden, dass im *Petit Robert* (1987) als [+fam] gekennzeichnete Lemmata häufiger verwendet werden als solche, die die Markierung [+pop], [+vulg] oder [+arg] tragen. Außerdem greifen Männer regelmäßiger auf den Parallelwortschatz zurück als Frauen. In qualitativer Hinsicht stimmen die Eindrücke der Partizipierenden bezüglich der stilistischen Angemessenheit der Lemmata gut mit den Markierungen des *Petit Robert* (1987) überein. Dementsprechend ist eine Abstufung in der Akzeptanz der Wörter von [+fam] bis [+arg] beziehungsweise [+vulg] zu beobachten, wobei Unsicherheiten bei der Bezeichnung [+pop] auftreten. Eine solche Benennung beschreibt Lodge (1989) mitunter deshalb als ungünstig, weil sie nicht stilistisch, sondern sozial motiviert ist. Interessanterweise herrscht weitgehende Übereinstimmung unter den Befragten bezüglich des Grads der Angemessenheit des Vokabulars in bestimmten Kontexten (vgl. Lodge 1989: 442-443). Diese Beobachtung stärkt die Annahme Dunetons (1989) eines intuitiven Wissens um den Gebrauch des *français familier* unter Muttersprachlern (vgl. ebd.: 30). Wie Lodge (1989) selbst bemerkt, liegt die Schwäche der Untersuchung darin, kein reales Sprachverhalten zu untersuchen, sondern von der Selbsteinschätzung der Teilnehmer auszugehen (vgl. ebd.: 429). Darauf nimmt Beeching (2011) im Rahmen einer Korpusanalyse Bezug. Sie konstatiert einen quantitativen Zuwachs nicht-standardsprachlicher Lexik zwischen 1968 und 2002 (vgl. ebd.: 49).

Dahingegen werden keine direkten qualitativen Befunde geliefert. Indirekt kann aus dem Anstieg des Parallelwortschatzes jedoch darauf geschlossen werden, dass ehemals stigmatisierte Begriffe zunehmend gesellschaftliche Akzeptanz erfahren. Eine solche Beobachtung reiht sich ein in den von Armstrong und Pooley (2010) beschriebenen Trend zur gesteigerten Informalität in westeuropäischen Gesellschaften. Branca-Rosoff (2012) bestätigt die Tendenz in ihren qualitativen Auswertungen des CFPP2000 (vgl. ebd.: 26).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Verwendungshäufigkeit nicht-standardsprachlicher Lexik im Laufe der vergangenen Jahrzehnte zugenommen hat. Die bisher durchgeführten empirischen Studien stimmen mit den in der linguistischen Forschungsliteratur getroffenen theoretischen Vorannahmen überein. Allerdings bleiben die vorgestellten Untersuchungen an der Oberfläche: Lodge (1989) räumt selbst ein, dass auf Selbstbeobachtung beruhende Aussagen nicht mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch übereinstimmen. Die Analyse echten Sprachverhaltens wird als Desideratum formuliert. Lodge (1989) macht zudem deutlich, dass er mit seinem Experiment keinen Anspruch auf wissenschaftliche Repräsentativität erhebt. Vielmehr sollen die Ergebnisse als Orientierung und Grundlage für die weitere Erforschung dienen (vgl. ebd.: 429). Beeching (2011) geht dem nach, überprüft jedoch lediglich 15 Wortpaare hinsichtlich ihrer Frequenz in drei Korpora. Gleichzeitig macht sie auf die Schwierigkeiten aufmerksam, quantitative Aussagen zur Verwendung der Lexik zu tätigen (vgl. ebd.: 41-42). Diese Einwände sind berechtigt, finden sich in den drei zugrunde gelegten Korpora doch jeweils nur eine geringe Anzahl an Treffern:

Table 2. Raw number of occurrences of informal/formal variants in the three corpora investigated			
	ESLO (1968) 303, 357 words	Beeching (1988) 154, 357 words	CRFP (2002) 287, 482 words
bagnole*/voiture*	0/69	1/37	0/51
balade*/promen*	1/27	1/23	8/12
boss*/travail*	0/395	1/286	20/269
bouff*/mang*	0/49	2/91	5/70
boulot/travail	3/420	15/171	43/232
bouquin*/livre*	8/119	2/35	20/65
copain*/ami*	22/158	17/70	47/105
flic*/(gendarme*/policier*)	0/2	1/10	5/0
fric/argent	0/44	0/58	5/67
fringue*/vêtement*	0/12	0/7	2/19
gueule/bouche	4/5	7/2	13/3
mec*/homme*	0/58	3/108	13/45
merde/ennu*	5/38	1/12	13/12
pif/nez	1/2	0/2	1/10
rigol*/amus*	9/29	8/19	22/21
TOTAL	53/1427 (1480)	59/931 (990)	212/981 (1193)
tu/vous	103/6216 (6319)	318/1927 (2245)	981/1601 (2582)

Abb. 8: Rohdaten des Vorkommens informeller / formeller Lemmata in den drei untersuchten Korpora (vgl. Beeching 2011: 42-43).

Die drei untersuchten Korpora verfügen über rund 150.000 bis 300.000 Wörter. Die nicht-standardsprachlichen Lemmata variieren zwischen insgesamt 53 im ESLO (1968), 59 im Beeching (1988) und 212 im CRFP (2002). Sie betragen also jeweils nur rund 0,02, 0,04 und 0,07 Prozent der Gesamtsumme an Wörtern. Für statistisch relevante Aussagen ist das zu wenig.

Neben Schwierigkeiten in der Umsetzbarkeit einer repräsentativen quantitativen Analyse kommen weitere Faktoren hinzu, die für eine qualitative Ausrichtung des Forschungsdesigns sprechen: So erlauben die reinen Frequenzen des Auftretens informeller Lexeme noch keinerlei Aussagen darüber, in welchem Kontext sie verwendet werden. Die Untersuchung Beechings (2011) geht nicht über die klassische Auswertung der soziolinguistischen Variablen Alter, Geschlecht und Herkunft hinaus. Dabei bleibt völlig unklar, ob die Begriffe bewusst pejorativ, provozierend, ironisch oder in einer anderen Form spielerisch eingesetzt werden. Eine qualitative Analyse des sprachlichen Kontexts bleibt unberücksichtigt. Dabei ist ein solches Vorgehen essentiell, um Aussagen zu Stil und Semantik der Begriffe innerhalb der Gesamtäußerung zu machen. Wie Gadet (²2007) formuliert, wird die Bedeutung eines

Wortes letztlich im Diskurs von den Teilnehmern verhandelt (vgl. ebd.: 141). Branca-Rosoff (2012) bezieht die sprachliche Umgebung des im CFPP2000 auftretenden Parallelwortschatzes mit ein und kommt zu dem Ergebnis, die nicht-standardsprachlichen Begriffe seien in erster Linie affektiv aufgeladen, um die kommunikative Distanz zwischen den Gesprächspartnern zu verringern (vgl. ebd.: 22-24). Die Frequenz sieht die Autorin als ersten Indikator für die Semantik des Vokabulars. Sie betont jedoch die Notwendigkeit, den sprachlichen und außersprachlichen Kontext in die Analyse mit einzubeziehen (vgl. ebd.: 19-20). Insgesamt betrachtet Branca-Rosoff (2012) nur wenige Begriffspaare, wie *voiture* vs. *bagnole*, *se balader* vs. *se promener* oder *travail* vs. *boulot* (vgl. ebd.: 20-24).

In Anlehnung an die beispielhaft anhand des CFPP2000 von Branca-Rosoff (2012) vorgenommenen Untersuchungen, soll in der vorliegenden Arbeit die Lexik des zeitgenössischen Französisch untersucht werden. Im Sinne einer semantischen Tiefenanalyse der nicht-standardsprachlichen Lemmata unter Einbezug des sprachlichen und außersprachlichen Kontexts sollen so fundierte Aussagen zu ihrem Gebrauch gemacht werden. Kann gezeigt werden, dass die nicht-standardsprachlichen Begriffe in erster Linie als konzeptionell gesprochen markiert sind, stützt das die Hypothese der Diglossie auf lexikalischer Ebene.

IV Methode und Empirie

Bisher begründe ich den Rückgriff auf eine qualitative Methode zur Beantwortung der in Teil III, Kapitel 4, aufgestellten Hypothese insbesondere mit den unzureichenden Studien in der bisherigen Forschung. Lodge (1989) und Branca-Rossoff (2012) liefern vielversprechende erste Erkenntnisse, die jedoch superfiziell bleiben.

Dabei erschließt sich das grundlegende Argument für die qualitative Ausrichtung der Empirie direkt aus den Forschungsfragen, die auf die Semantik und Stilistik des verwendeten, nicht-standardsprachlichen Parallelwortschatzes abzielen und eine diastratisch und diaphasisch niedrige Markierung auszuschließen versuchen. Es geht also um die Qualität der Lexeme, die wiederum nur mithilfe eines qualitativen Forschungsdesigns erschlossen werden kann.

Einen interessanten Ansatz liefert hier die Diskursanalyse beziehungsweise Diskursesemantik in Anlehnung an Foucault, wie sie beispielsweise bei Busse (1987; 2000; 2013), Busse und Teubert (2013), Jäger (1993; 2004) oder Spitzmüller und Warnke (2011) ausgeführt wird. Damit wird zugleich der Forderung Gadets (2007) nachgekommen, die jeweilige Bedeutung eines Begriffs aus dem diskursiven Kontext zu erschließen, innerhalb dessen er auftaucht (vgl. ebd.: 141).

Die empirische Untersuchung bewegt sich also vor dem theoretischen und methodischen Hintergrund der Diskursanalyse und –semantik. Unter Berücksichtigung verschiedener außer- und inner-sprachlicher Variablen soll so das Stilniveau des französischen Parallelwortschatzes ermittelt werden. Als Untersuchungsgrundlage dient ein YouTube-Korpus: In einem ersten Analyseschritt ermittle ich das Vorkommen der nicht-standardsprachlichen Lexik. In einem zweiten Schritt bestimme ich die Diaphasik des Vokabulars und möchte dafür argumentieren, dass es in der Alltagskommunikation weitgehend unmarkiert ist. Schließlich liegt in diesem parallelen Wortschatz eine Partikularität des Französischen, die in ähnlicher Weise in der Grammatik zu beobachten ist und die es von umliegenden europäischen Sprachen abhebt. Bevor ich aber auf das konkrete Forschungsvorgehen eingehe, folgen zunächst einige allgemeine Ausführungen zur ‚Methode‘ der Diskursanalyse und -semantik.

IV.1 Allgemeine Ausführungen zur ‚Methode‘ der Diskursanalyse und -semantik

Bezüglich allgemeiner methodischer und theoretischer Aspekte der Diskursanalyse und –semantik in Anlehnung an Foucault sei einleitend Jäger (⁴2004) zitiert:

Zunächst ein Hinweis, der die (oft umfangreiche bis ausufernde) theoretische und methodologische Begründung empirischer diskursanalytischer Projekte betrifft: Es sollten keine umfassenden Theorien und Methoden ‚nachgebetet‘ werden, sondern nur das expliziert werden, was für die betreffende Arbeit wichtig ist. Es sollte also ‚vom Gegenstand‘ her gedacht werden (ebd.: 197).

Dieser Prämisse folgend, enthält das vorliegende Kapitel zu gemeingültigen Prinzipien der Diskursanalyse und –semantik nur diejenigen Informationen, die für das Vorverständnis mit Hinblick auf die eigene Forschungsfrage essentiell erscheinen. Für ein tieferes Verständnis wird auf die eingangs genannten Autoren verwiesen.

In einem ersten Schritt sollen die Begriffe *Diskurs* sowie *Diskursanalyse* und –*semantik* charakterisiert und zentrale Eigenschaften vorgestellt werden. Daraufhin wird der Aspekt der Repräsentativität qualitativer Einzeluntersuchungen angesprochen und abschließend einige universelle Prinzipien eines diskursanalytischen Arbeitens aufgezeigt.

IV.1.1 *Diskurs*, *Diskursanalyse* und –*semantik*: Definition und zentrale Eigenschaften

Entsprechend der für die Kapitelüberschrift gewählten Reihenfolge soll zunächst einmal der Diskursbegriff erläutert werden, wie er hier verstanden wird. Daraufhin werden Funktionsweise und zentrale Eigenschaften dargelegt und – davon ausgehend – schließlich Schlüsse für eine Diskursanalyse und –semantik gezogen.

Jäger (1993: 17; ⁴2004: 158) definiert den Diskurs als „Fluß von Wissen [...]“ (Jäger 1993: 17) beziehungsweise als „Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit“ (Jäger 2004: 158). Dieser abstrakten Beschreibung setzen Busse und Teubert (2013) eine anwendungsbezogene Definition entgegen: Unter Diskursen verstehen sie „im forschungspraktischen Sinn virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch

im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird“ (ebd.: 16). Ein konkretes Textkorpus entspräche so einer Teilmenge des jeweiligen Diskurses (vgl. ebd.: 17). Die folgende Graphik soll verdeutlichen, dass beide Definitionen gut nebeneinander funktionieren:

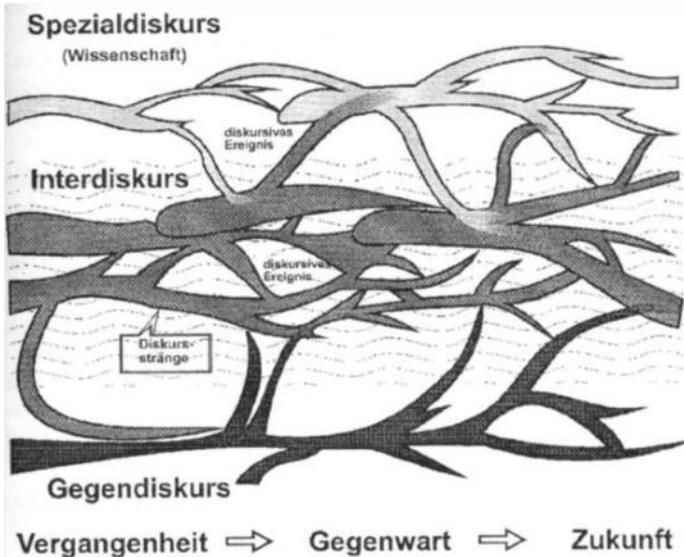


Abb. 9: Die Darstellung des Diskurses in Jäger (⁴2004: 133).

Die bildliche Darstellung der ‚Flüsse von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit‘ veranschaulicht, dass verschiedene Diskurse zu unterschiedlichen Themen parallel existieren, teilweise ineinander übergehen. In der grundsätzlichen Opposition zwischen Spezial- und Interdiskurs stellt Jäger (⁴2004) dem wissenschaftlichen Bereich den nicht-wissenschaftlichen Bereich gegenüber. Auch hier wird jedoch deutlich, dass klare Trennungen nicht vorgenommen werden können, es also Schnittstellen gibt. Die jeweiligen Diskurse gliedern sich wiederum in Diskursstränge, die Jäger (⁴2004) als „Diskursfragmente[...] gleichen Themas“ (ebd.: 160) bezeichnet. Ein Diskursfragment ist nun nichts Anderes als ein „Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt“ (ebd.: 159) – mit den Worten Busses und Teuberts (2013) also ein konkretes Textkorpus, eine Teilmenge des Diskurses (vgl. ebd.: 17).

Um nun verstehen zu können, wie der Diskurs analysiert werden kann, wie Aufschlüsse über die Semantik seiner Erscheinungsformen

gewonnen werden können, ist es vorab grundlegend, einige zentrale Eigenschaften genauer zu betrachten. So besitzt der Diskurs entsprechend der Abbildung 9 sowohl eine synchrone als auch eine diachrone Dimension.

Ein synchroner Schnitt durch einen Diskursstrang hat eine gewisse qualitative (endliche) Bandbreite. Ein solcher Schnitt ermittelt, was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt bzw. jeweiligen Gegenwartens ‚gesagt‘ wurde bzw. **sagbar ist bzw. war**. In ihrer historischen Dimension sind Diskursstränge Abfolgen von Mengen thematisch einheitlicher Diskursfragmente, oder anders: Thematisch einheitliche Wissensflüsse durch die Zeit (Jäger ⁴2004: 160).

Ein Diskursstrang enthält synchron also sämtliche Äußerungen zu einem Themengebiet. Folgt man einem Strang durch die Zeit, wird unter anderem sichtbar, wie sich die Äußerungen zu einem Thema diachron entwickeln.

Neben der Funktionsweise von Diskursen legt das gewählte Zitat eine weitere entscheidende Charakteristik offen: die Tatsache, dass offensichtlich nicht zu jedem Zeitpunkt an jedem Ort alles sagbar ist. Der Diskurs und sämtliche in ihm getätigten Aussagen unterliegen folglich einem Regelsystem. Es handelt sich um „ein Gewebe von Regeln, ein ‚Spiel von Regeln‘, wie Foucault formuliert“ (Jäger ⁴2004: 212). Diese Regeln sind aus der Historie einzelner Gesellschaften erwachsen. Ihre Kenntnis ermöglicht die Analyse und – bei richtigem Verständnis – die Interpretation sozialer Zusammenhänge (vgl. ebd.). Als Konsequenz sind individuelles wie gesellschaftliches Handeln regelgebunden, die Handlungsspielräume sind begrenzt (vgl. ebd.: 212-123). Das bedeutet auch, dass „der Einzelne sich in seinem kommunikativen Handeln regelhaft verhält“ (Busse 2013: 44), damit er verstanden werden kann. Die Regelmäßigkeit basiert auf zurückliegenden „erfolgreiche[n] kommunikative[n] Handlungen“ (ebd.). Durch die Wiederholung bestimmter Äußerungen und das Meiden anderer verstärkt sich das jeweils ‚Sag-‘ beziehungsweise ‚Nicht-Sagbare‘ innerhalb eines sozio-historischen Raums. Jäger (⁴2004) verweist diesbezüglich darauf, dass dem ‚Sagbaren‘ auch in Demokratien Grenzen gesetzt sind. Als Beispiel zieht er die Bundesrepublik Deutschland heran, deren „Politik der Mitte“ (ebd.: 214) das Land bestimmt, unabhängig davon, „welche Parteien jeweils die Regierung stellen“ (ebd.).

Welche Folgen ergeben sich aus der Beschaffenheit und Funktionsweise von Diskursen nun für deren Analyse? Um Texte im Sinne von Diskursfragmenten und damit als Teile des Gesamtdiskurses zu verstehen, ist die Beschreibung des epochen- und gesellschaftspezifischen Paradigmas unerlässlich. Die für die Fragestellung relevanten Aspekte müssen dann in die Analyse mit einfließen. In Anlehnung an diesen Gedanken beschreiben Busse und Teubert (1994: 23; Busse 2013: 47) das Wesen einer Diskurssemantik in Abgrenzung zu traditionellen semantischen Theorien und Methoden wie folgt:

In Erweiterung der Idee und Methode der Begriffsgeschichte nach Koselleck zielt die Diskurssemantik ‚vor allem darauf, dass [s]ie nicht nur die Oberflächenebene der lexikalischen Bedeutungen der im Diskurs verwendeten sprachlichen Zeichen mit einbezieht, sondern die semantischen Voraussetzungen, Implikationen und Möglichkeitsbedingungen erfassen will, die für einzelne Aussagen charakteristisch sind‘ (Busse / Teubert 1994: 23; Busse 2013: 47).

Und weiter:

Es handelt sich bei ihr um die Ausarbeitung einer makrosemantischen und zugleich tiefensemantischen Forschungsstrategie, die nicht da halt macht, wo (wie in der traditionellen linguistischen Semantik und Lexikographie) das ohnehin Gewußte oder das unbemerkt als selbstverständlich Unterstellte in den Wort-, Satz- und Textbedeutungen gewöhnlich als semantisch irrelevant übergangen wird, sondern die sich in ihrer Analyse gerade für die epistemischen Rahmenbedingungen sprachlicher Bedeutungskonstitution interessiert und ihren Blick auf die Voraussetzungen lenkt, die das in einem gegebenen Zeitpunkt (und mit bestimmten Zeichen) Sagbare überhaupt erst möglich machen (Busse / Teubert 2013: 29).

Es gilt also, das „bedeutungsrelevante Wissen“ (Busse 2000: 42; 2013: 47) zu explizieren, das „normalerweise [Ü]bersehene, weil als selbstverständlich [U]nterstellte [...]“ (ebd.).

IV.1.2 Die Frage nach der Repräsentativität

Wie bereits angeklungen, strebe ich in der vorliegenden Studie die qualitative Erforschung nicht-standardsprachlicher Lexik anhand ausge-

wählter Textbeispiele an. Die Arbeit mit einer vergleichsweise kleinen Anzahl an analysierten Fällen verweist sogleich auf eine vermeintliche Schwachstelle der Methode, die Jäger (1993) folgendermaßen beschreibt:

Die Frage lautet dann: Wie ist es möglich, von dieser subjektiven Ebene auf Allgemeines, auf für die Gesamtgesellschaft gültige Strukturen, zu den Regeluniversalien zu kommen? [...] Die quantitative Soziologie löste dieses Problem mit dem Konzept der Repräsentativität und der großen Zahl der Probanden. Die qualitative Sozialforschung kann das nicht, weil sie Intensivbefragungen und gründliche Materialstudien betreiben möchte, die immer nur anhand von Einzelfällen bzw. großen Materialmengen bei wenigen Probanden durchgeführt werden können (Jäger 1993: 61).

Wie also kann der Übergang vom Individuellen zum Allgemeinen gelingen, wenn nicht auf Grundlage quantitativ repräsentativer Datenmengen?

Jäger (1993) sieht den Schlüssel darin, das Verhältnis zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft genauer zu bestimmen (vgl. ebd.: 53-54). Wie Busse (2013) legt er hierfür das Diskursmodell nach Foucault zugrunde. In Abgrenzung zur Subjektphilosophie und Erkenntnistheorie kommt dem Subjekt dort eine marginalere Rolle zu (vgl. ebd.: 34). Dennoch wird es nicht verleugnet, wie es Foucault und seiner Diskurstheorie häufig vorgeworfen wurde. Stattdessen geht es um die „Konstitution des Subjekts im geschichtlichen Zusammenhang, im sozio-historischen Kontext“ (Jäger 2004: 154). Neben dem Individuum spricht Foucault dem Diskurs beziehungsweise den diskursiven Beziehungen eine Eigenständigkeit zu, in die „in bestimmten historischen Räumen lebende[...] Individuen [...] in gleicher Weise“ (ebd.: 207) eingebunden sind. Das Spannende ist demnach, dass „das Einzelne sozial ist“ (ebd.: 204) und „der Übergang vom Individuellen zum Gesellschaftlichen [...] keine prinzipiellen Schwierigkeiten mehr [bereitet]“ (ebd.).

Insbesondere von Seiten der „interessierten wissenschaftlichen Umwelt“ (Busse 2013: 34) stieß dieser Ansatz Foucaults jedoch zunächst auf Kritik. So erläutert Busse (2013):

Gerade die ‚Menschen des Wortes‘ (die Wissenschaftler ja meistens sind) muss es zutiefst in ihrem Selbstverständnis erschüttern, wenn sie hören, ihr Reden und Schreiben sei weniger Ergebnis ihrer eigenen autonomen und rational kontrollierten (und vielleicht sogar genie-induzierten) Erkenntnis- und Denkkakte, sondern es sei ‚der Diskurs, der aus ihnen spricht‘ (ebd.).

Dem Zitat entsprechend wird dem Individuum die Macht über die eigenen Äußerungen entzogen, da diese nunmehr als Bestandteile eines sozialen Diskurses zu betrachten sind. Ganz so weit soll und muss an dieser Stelle nicht gegangen werden. Jäger (1993) stellt klar:

Sicher ist, dass individuelle Handlungen etc. nicht den allgemein gesellschaftliche [sic!] vorfindlichen, von allen Menschen geteilten restlos entsprechen. Doch ebenso sicher ist auch, daß alle Menschen sich bis zu einem gewissen Grad an Sozio-Historisch-Vorgegebenes halten müssen, sonst kommen sie in der Gesellschaft nicht zurecht (ebd.: 70).

Anschaulicher wird das Verhältnis zwischen individueller und gesellschaftlicher Ebene mit dem von Jäger (1993; ⁴2004) gewählten Beispiel der *Birne* oder *Erbse*: Mit der Untersuchung einer einzelnen Erbse gelangte man ihm zufolge bereits zu wertvollen Erkenntnissen über die Gattung der Erbse im Allgemeinen (vgl. Jäger ⁴2004: 209).

Für die vorliegende Untersuchung lässt sich schlussfolgern, dass diskurssemantische Analysen von einzelnen Wörtern im jeweiligen Kontext bereits wertvolle Erkenntnisse über die Qualität des Wortes im Allgemeinen zulassen.

Anders gesagt: Das Allgemeine liegt im Diskurs; das Besondere sind nur Facetten des Allgemeinen auf derselben Ebene. Das Allgemeine ist hier aber nicht so zu verstehen, daß es von prinzipiell anderer Qualität wäre als das Besondere. Es unterscheidet sich vom Besonderen nur in der Weise, wie sich das Pfund Erbsen von Untermengen dieses Pfundes oder von den einzelnen Erbsen unterscheidet. So kann man auch schließen, daß bereits die einzelne ‚Erbse‘ eine Aussage über alle Erbsen zuläßt [...] (Jäger ⁴2004: 209).

IV.1.3 Universelle Prinzipien diskursanalytischen Arbeitens

In der Auseinandersetzung mit Literatur zu diskursanalytischem Arbeiten heben die Autoren immer wieder hervor, dass die vorgestellten Leitlinien keinem „Rezept“ (Jäger ⁴2004: 172), keiner „starre[n] Methode“ (ebd.) entsprächen. Vielmehr handle es sich um „eine[...] *Fragerichtung* und [das] Arrangement unterschiedlicher Teilmethoden“ (Busse 2013: 37) auf ein „diskursanalytisches *Ziel*“ (ebd.) hin. Ein spezifischer methodischer Apparat müsse folglich „nach Sachbereich und Forschungsziel konkret bestimmt werden“ (ebd.: 45). Dennoch lassen sich einige universelle Prinzipien zusammenfassen, die im Folgenden ausgeführt werden sollen.

Das erste wichtige Prinzip betrifft die Grundlage diskursanalytischer Forschung. Wie für die qualitative Sozialforschung im Allgemeinen üblich, werden zunächst einmal in verschiedenartigen Verfahren „Texte produziert, die [...] dann ‚ausgewertet‘ bzw. interpretiert werden müssen“ (Jäger 1993: 57). „Texte (und nur Texte) [bilden] also das Korpus einer linguistischen Diskursanalyse“ (Busse 2013: 39). Der Textbegriff ist hierbei als weiter Textbegriff zu verstehen: Er beinhaltet nicht nur schriftlich vorliegendes, sondern auch audiovisuelles Material. Es fließen also auch Text-Bild-Beziehungen in die Analyse ein (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 201). Liegt das Material nur in auditiver Form vor, empfiehlt sich je nach Untersuchungsziel eine Transkription einzelner Passagen oder des Gesamttextes.

Auch das zweite wichtige Prinzip bezieht sich auf die Korpuserstellung – sowohl formal als auch inhaltlich. Aus formaler Sicht gilt es, das gesamte Material systematisch zu archivieren, um ein transparentes und nachvollziehbares Arbeiten zu gewährleisten (vgl. Jäger ⁴2004: 191). Inhaltlich kommt dem Korpus in der Diskursanalyse und –semantik eine außerordentliche Bedeutung zu:

In der Diskursanalyse [sind] Korpus und Untersuchungs-gegenstand untrennbar miteinander verknüpft [...]; das Korpus selbst konstituiert das Untersuchungsobjekt und damit auch die erzielbaren Ergebnisse, es ist nicht lediglich ein Mittel oder eine Datenbasis für Untersuchungsziele, die diesem Objekt selbst fremd sind (Busse / Teubert 2013: 17).

Dementsprechend „setzt also schon die Korpusbildung das Verstehen der Texte voraus“ (ebd. 19). Dass die Auswahl des Korpus vor dem Hin-

tergrund der aufgestellten Hypothesen gerechtfertigt ist, muss durch die Ergebnisse der Analyse anhand von Beispielen aufgezeigt und plausibel gemacht werden. Die Diskursanalyse erreicht also „erst durch ihr Ergebnis ihre Akzeptabilität [...] und bedarf daher immer eines Kredits auf noch zu Leistendes“ (ebd. 19-20).

Als letztes wichtiges Prinzip soll die Tatsache genannt werden, dass ein diskurssemantisches Vorgehen stets mehrere Niveaus umfasst. Zu nennen sind mindestens drei Ebenen, wie sie im DIMEAN-Modell bei Spitzmüller und Warnke (2011: 201) dargestellt und in ähnlicher Form auch bei Jäger (⁴2004: 175-187) und Busse (2013: 43) aufgeführt werden. Spitzmüller und Warnke (2013) grenzen die transtextuelle Ebene, die Ebene der Akteure und die intratextuelle Ebene voneinander ab. In die transtextuelle Ebene geht die Beschreibung des Diskurses, vorherrschender Ideologien, Topoi und der Historizität mit ein (vgl. ebd.: 201). Mit den Worten Busses (2013) gilt es, das „Paradigma einer Epoche“ (ebd. 43) zu erfassen, Jäger (⁴2004) spricht von inhaltlich-ideologischen Aspekten, die zum Beispiel das Menschenbild oder das Gesellschaftsverständnis beinhalten und in der Analyse stattfinden müssen (vgl. ebd.: 175). Die Ebene der Akteure umfasst einerseits die Beschreibung der Kommunikationsteilnehmer, andererseits die Kommunikationsformen beziehungsweise Medien, die Verwendung finden. Auch der von Jäger (⁴2004: 164) definierte Begriff der ‚Diskursposition‘⁵⁰ wird dieser Kategorie zugeordnet. Die intratextuelle Ebene schließlich deckt die Arbeit mit dem Text selbst ab und wird wiederum in die textorientierte, die propositionsorientierte und die wortorientierte Analyse untergliedert (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 201).

Um ein Fazit zu universellen Prinzipien diskursanalytischen Arbeitens zu ziehen, sei abschließend Jäger (⁴2004) zitiert:

Einen Königsweg, der für jede Thematik gilt, gibt es nicht. Als Faustregel ist zu beachten, daß jede Festlegung, Modifikation, Beschränkung genau zu verorten und zu begründen ist. Neben ganz pragmatischen Begründungen (Zeit und Geld) sind es vor allem sinnvolle inhaltliche Begründungen, Verweise auf die allgemeine Forschungssituation, in der man sich verortet etc. (ebd.: 199).

⁵⁰ Unter ‚Diskursposition‘ versteht Jäger (⁴2004) den „spezifische[n] politische[n] Standort einer Person oder eines Mediums“ (ebd.: 164).

IV.1.4 Fazit zu Theorie und Methode der Diskursanalyse und -semantik: Konsequenzen für die eigene Forschungsfrage

Im Laufe des Kapitels allgemeiner Ausführungen zu Diskursanalyse und -semantik erfolgte eine Definition der Begriffe und eine Beschreibung grundlegender Charakteristika sowie Funktionsweisen. Hervorgehoben werden soll hier die Tatsache, dass individuelles Sprechen sozialen Regeln folgt. Je nach soziohistorischem Kontext sind manche Dinge sagbar, andere nicht. Je nach kommunikativem Rahmen sind manche Begriffe verwendbar, andere nicht. Das lässt bereits an dieser Stelle den Schluss zu, dass der in der vorliegenden Untersuchung gefundene nicht-standardsprachliche Wortschatz im entsprechenden Medium und auf das entsprechende Publikum bezogen Akzeptanz findet.

Die Tatsache, dass Äußerungen bis zu einem gewissen Grad regelgeleitet sind, bedeutet sogleich die Antwort auf die Frage nach der Repräsentativität qualitativen diskursanalytischen Arbeitens. So werden Texte vor dem Hintergrund der Diskurstheorie nicht als „Produkte [...] individuelle[r] Leistungen [...], sondern als Bestandteile eines (sozialen) Diskurses“ (Jäger 2004: 173) betrachtet. Wird ein Begriff innerhalb eines noch zu bestimmenden kommunikativen Raums von einem Mitglied verwendet, ist es wahrscheinlich, dass es auch von weiteren Mitgliedern geteilt wird. Das garantiert das Zurechtkommen des Individuums im jeweiligen Ausschnitt der Gesellschaft (vgl. Jäger 1993: 70).

Als letzter allgemeiner Aspekt wurden einige universelle Prinzipien in der Anwendung der Diskursanalyse und -semantik herausgestellt. Dabei handelt es sich um den Text als Ausgangsbasis diskursanalytischen Arbeitens, die Bedeutung der Konstitution des Korpus sowie die Tatsache, dass die diskurssemantische Analyse stets mindestens drei Ebenen umfasst: das außersprachliche Paradigma einer Epoche, die Bestimmung der Diskursposition des Mediums und der Kommunikationsteilnehmer sowie die Auseinandersetzung mit dem Text selbst. Unter Berücksichtigung der genannten Prinzipien muss die „Ausarbeitung eines differenzierten methodischen Apparats“ (Busse 2013: 45) jedoch dem Forschungsziel entsprechend spezifisch stattfinden. Dieser Schritt folgt im nächsten Kapitel. Ziel der empirischen Untersuchung wird es sein, das Stilniveau des französischen Parallelwortschatzes zu bestimmen beziehungsweise dafür zu argumentieren, dass er in erster Linie als konzeptionell mündlich zu charakterisieren ist. Damit wäre er stilistisch auf gleicher Ebene anzusiedeln wie die Verneinung ohne die Nega-

tionspartikel *ne*, die Intonationsfrage oder die Verwendung von *on* statt *nous* als Personalpronomen der ersten Person Plural.

IV.2 Der spezifische methodische Apparat

Bei der Ausarbeitung des methodischen Apparats fanden die universellen Prinzipien diskurssemantischen Arbeitens stets Berücksichtigung; so wurden mit Blick auf die Erstellung des *YouTube*-Korpus sämtliche Videos, angefertigten Tabellen und Transkriptionen systematisch abgespeichert und bleiben damit einsehbar. Darüber hinaus wurde die Faustregel beachtet, „jede Festlegung, Modifikation [und] Beschränkung genau zu verorten und zu begründen“ (Jäger ⁴2004: 199).

Da die spezifische Methodik – wie bei Jäger (⁴2004: 197) gefordert – vom Gegenstand her erdacht wurde, empfiehlt sich eine chronologische Rekonstruktion der Arbeitsschritte. Zum einen deshalb, weil die einzelnen Schritte in der Tat aufeinander aufbauen. Zum anderen, weil so Gedankengänge nachvollziehbar und plausibel gemacht werden sollen.

Konkret bedeutet das die Beschreibung der folgenden Etappen: die Generierung des Korpus vor dem Hintergrund des Paradigmas der Epoche, der erste Analyseschritt (Grobanalysen) zur Bestimmung des im Korpus enthaltenen nicht-standardsprachlichen Wortschatzes und schließlich der zweite Analyseschritt (Feinalysen), bei dem die Semantik und Stilistik des Vokabulars auf der Grundlage von Transkriptionsabschnitten analysiert werden. Vorher sollen jedoch noch einige grundlegende Gedanken zum Paradigma der Epoche ausgeführt werden.

IV.2.1 Gedanken zum Paradigma der Epoche

Die Beschreibung des Paradigmas der Epoche in seinen zentralen Aspekten bedeutet das Aufzeigen der Einstellung der zeitgenössischen Bevölkerung Frankreichs in Bezug auf die französische Sprache. Aus der Formulierung dieser Anforderung wird bereits deutlich, dass eine solche Aufgabe nur schematisch bewältigt werden kann.

Das Verhältnis zwischen Sprache und Gesellschaft – dem zeitgenössischen Französisch und seinen Sprechern – wurde in Kapitel II und III bereits charakterisiert. Insbesondere Lodge (1993), Duneton (1998)

sowie Armstrong und Pooley (2010) gehen dabei auf die außersprachliche Ebene ein, in der die Gründe für die Geisteshaltung bezogen auf die Sprache liegen. Um Redundanzen zu vermeiden, sei der vorher ausgeführte Konsens an dieser Stelle wie folgt zusammengefasst: Insgesamt führt eine verstärkte *maintenance of the standard*, bedingt durch eine gezielte und außerordentlich konsequente Sprachpolitik, zu einem hohen sprachlichen Bewusstsein auf Seiten des Sprechers (vgl. Lodge 1993: 237-238). Obgleich mit den 1960er Jahren ein anglo-amerikanisch inspirierter *Zeitgeist* gesamteuropäisch für den Aufbruch klassischer Autoritätsverhältnisse auch auf sprachlicher Ebene sorgt, bleibt die „sacred aura“ (Armstrong / Pooley 2010: 100) des Standards in Frankreich weiterhin bestehen. Es herrscht eine Kluft zwischen der präskriptiven Norm und abweichenden Formen, die nach wie vor als weitgehend stigmatisiert gelten (vgl. Duneton 1998: 28). Dieser Hintergrund sollte bei der Bewertung der vom Standard abweichenden Lexik berücksichtigt werden.

An dieser Stelle soll jedoch davon abgesehen werden, den soziohistorischen Kontext, in dem sich die Fragestellung bewegt, weiter zu vertiefen. Stattdessen wird es in der Arbeit mit konkreten Textbeispielen wichtig werden, die außersprachliche gesellschaftliche Realität zu bedenken und – zur Bestimmung der Semantik der Begriffe – das „Nicht-Gesagte [...] offenzulegen“ (Busse / Teubert 2013: 25). So weist auch Busse (2013) darauf hin, dass die Perspektiven „in der Analyse nicht gesondert abgehandelt werden können, sondern [sich] gegenseitig [durchdringen]“ (ebd.: 43).

IV.2.2 Die Generierung des Korpus vor dem Hintergrund des Paradigmas der Epoche

Anhand des Korpus soll Stellung zur bereits vorgestellten und im Folgenden erneut ausformulierten Hypothese bezogen werden: Im heutigen Französischen gibt es eine Reihe hochfrequenter Alltagsdubletten, die in erster Linie bezüglich der Varietäten *konzeptionell gesprochen* und *geschrieben* markiert sind. Zur Verifizierung dieser Hypothese und in Anlehnung an die abgeleiteten Forschungsfragen muss das Korpus mindestens die folgenden Voraussetzungen erfüllen: Erstens muss das auf seine Semantik und Stilistik hin zu untersuchende nicht-standardsprachliche Vokabular im Korpus vorkommen; zweitens sollte

eine diastratisch (und diaphasisch) niedrig markierte Verwendung der Wörter weitgehend ausgeschlossen werden können; drittens sollte das Korpus repräsentativ für einen großen Teil der französischen Gesellschaft sein, um eine Bewertung der Sprachsituation im zeitgenössischen Französisch als diglossisch zu ermöglichen.

Im folgenden Abschnitt sollen verschiedene Möglichkeiten der Korpusgewinnung durchgespielt und dabei erwogen werden, welche davon am ehesten zur Überprüfung der Hypothese geeignet ist.

Möglichkeiten der Korpusgewinnung

Mögliche Methoden der Korpusgewinnung sind im Prinzip: die Erhebung eigener Daten, die Nutzung bereits veröffentlichter Korpora des gesprochenen Französisch und der Rückgriff auf die Sprache in den (digitalen) Medien. Im Folgenden soll abgewägt werden, welche dieser Optionen für unsere Empirie am besten geeignet ist. Das Augenmerk liegt hierbei auf der Erfüllung der ersten Forderung nach einem Vorkommen nicht-standardsprachlicher Lexik im Korpus. Die Erfüllung dieser Bedingung stellt die Voraussetzung der Untersuchung dar und hat deshalb Priorität.

Die Erhebung eigener Daten

Seit den 1970er Jahren wendet sich das linguistische Forschungsinteresse verstärkt der gesprochenen Sprache zu. Das stellt die Wissenschaft zugleich vor methodische Herausforderungen: Im Gegensatz zum *code écrit*, der in Reinform graphisch vorliegt, konnte der phonisch realisierte *code parlé* zunächst nur schwer festgehalten und analysierbar gemacht werden. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind die technischen Mittel zur Aufnahme von Ton- und Bildmaterial gegeben. Doch stellt das „Beobachterparadoxon“ (Labov 1970: 47) im Rahmen wissenschaftlicher Erhebungssituationen nach wie vor eine Hürde dar. Die Problematik lässt sich wie folgt skizzieren: Aus forschungsethischen Gründen ist es selbstverständlich, die Teilnehmer einer Studie über die anschließende Veröffentlichung der gewonnenen Daten beziehungsweise über deren Nutzung für die Wissenschaft zu informieren. Das jedoch wirkt sich

unmittelbar auf die Wahrnehmung der Kommunikationssituation aus, die nunmehr in einem formellen Rahmen stattfindet⁵¹. Die von den Informanten verwendete Sprache wird – bewusst oder unbewusst – an den außersprachlichen Rahmen angepasst. Damit ist die Erhebung authentischer Spontansprache, wie sie beispielsweise im ungezwungenen Alltagskontext zu finden ist, nahezu unmöglich.

Ob diese Faktoren in Kauf genommen werden können, hängt vom jeweiligen Forschungsziel ab. Für die Untersuchung nicht-standardsprachlicher Lexik stellt sich folgende Schwierigkeit: Lexikalische Einheiten sind im Vergleich zu grammatischen oder phonetischen hoch salient (vgl. Beeching 2011: 41 f.). Folglich ist im Bereich des Vokabulars eine aktive Steuerung von Seiten der Sprecher anzunehmen. Im Französischen ist das gerade deshalb zu erwarten, weil Abweichungen vom Standard nach wie vor stigmatisiert sind (vgl. Duneton 1998: 28). Bei der wissenschaftlichen Erhebung eigener Sprachdaten ist also nur mit einer geringen Verwendung des Parallelwortschatzes zu rechnen.

Die Verwendung bereits veröffentlichter Korpora zum gesprochenen Französisch

Wenn auch in einem geringeren Maße, als es wünschenswert wäre (vgl. Blanche-Benveniste / Martin 2010: 1), liegen für das gesprochene Französisch aktuell eine Reihe an Korpora vor. Zu nennen wären hier beispielsweise das CFPP2000, das CLAPI oder das ESLO2-Korpus⁵². Das Experiment Beechings (2011) zeigt zudem, dass für das gesuchte Vokabular Treffer zu verzeichnen sind. Dennoch erscheint die Verwendung der bekannten Korpora für die vorliegende Untersuchung aus folgenden Gründen ungeeignet:

Zunächst einmal kann die in IV.2.2.1.1 für die Erhebung eigener Daten vorgestellte Problematik in ähnlicher Weise auf die Benutzung bereits veröffentlichter Korpora zum *français parlé* übertragen werden. Die Sprachdaten für das CFPP2000 wurden beispielsweise in Form von

⁵¹ Der Grad an Formalität einer wissenschaftlichen Erhebungssituation lässt sich durch äußere Umstände (Ort: Labor vs. Café, Kleidungsstil, Sprachstil des Interviewers) selbstverständlich beeinflussen. Dennoch bleibt die Situation in der Regel künstlich und be-fremdlich.

⁵² Genauere Angaben zu den Korpora und Informationen zur Zugänglichkeit finden sich im Anschluss an die Bibliographie.

Interviews zur Stadt Paris gewonnen. Um ein möglichst freies Sprechen der Befragten zu erreichen, werden den Teilnehmenden längere Gesprächspassagen eingeräumt (vgl. Branca-Rosoff et al. 2012: 4-6). Dennoch bleibt es bei der grundsätzlichen Konstellation aus Partizipant und Forscher, die den Gesamtkontext zu einem formellen macht. Eine Reduzierung des Grades an Formalität gelingt im CLAPI-Korpus, das sich aus verschiedenen interaktiven Kommunikationssequenzen zusammensetzt. So werden unter anderem Freunde beim Aperitif gefilmt (vgl. Icor / Schwarz 2009). Damit wird eine natürlichere Situation erreicht, die durch die Anwesenheit der Kamera jedoch den künstlichen Charakter beibehält.

Hinzukommt eine weitere Schwierigkeit, die bei der Verwendung bestehender Korpora auftritt, nämlich die mangelnde inhaltliche Fokussierung auf das Themenfeld <Alltag>. Lexikalische Einheiten sind im Vergleich zu grammatischen oder phonologischen ohnehin unterrepräsentiert (vgl. Beeching 2011: 41); Zudem wird in der vorliegenden Untersuchung ein spezifisches Vokabular gesucht: Der doppelte Wortschatz scheint insbesondere Alltagsvokabular zu betreffen, wie zum Beispiel anhand der von Lodge (1989) vorgeschlagenen Liste deutlich wird. Zu nennen sind unter anderem *bagnole*, *bouffer* oder *fric* (vgl. Lodge 1989: 432). Ein Korpus, das inhaltlich direkt oder indirekt auf den Themenkomplex <Alltag> zentriert ist, wäre also wünschenswert.

Als letztes Gegenargument zur Nutzung großer Korpora des *français parlé* soll angeführt werden, dass mitunter nur wenige außersprachliche Informationen zu den Sprechern verfügbar sind. Auskünfte zu Alter, Geschlecht oder Herkunft sind weitgehend angegeben, was für quantitative soziolinguistische Studien ausreichend ist. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch eine qualitative semantische Tiefenanalyse des Parallelvokabulars unter Einbezug des sprachlichen und außersprachlichen Kontexts angestrebt. Um ganzheitliche Eindrücke zu gewinnen, empfiehlt sich deshalb auch die Berücksichtigung von Mimik und Gestik beziehungsweise der Körpersprache im Allgemeinen. So können validere Aussagen zum Gebrauch eines Begriffs gemacht und ironische oder sarkastische Verwendungen leichter ausgeschlossen werden.

Der Rückgriff auf (digitale) Medien

Eine Untersuchung der Sprache in öffentlichen Medien ermöglicht eine Auflösung des in wissenschaftlichen Erhebungssituationen auftretenden „Beobachterparadoxons“ (Labov 1970: 47). Doch handelt es sich bei dem Material, das wir in Radio oder Fernsehen finden, in der Regel eher um gesteuerte Kommunikation; im Französischen trifft das umso mehr zu, da der normative Einfluss von Seiten politischer und sprachlicher Instanzen hier besonders stark ausgeprägt ist (vgl. Lodge 1993: 235-237). Wie aber verhält es sich mit der Kommunikation in den digitalen Medien? Blackwood (2013) spricht bei Social Media-Plattformen, wie *Twitter* oder *Facebook*, von einem „lack of language management“ (ebd.: 46) durch französische Institutionen. Als zentralen Grund hierfür nennt er die Tatsache, dass die Sprachverwendung staaten- und sprachunabhängig alleine durch die entsprechende Plattform geregelt wird. Im Falle der von Blackwood (2013) untersuchten Seiten *Facebook* und *Twitter* erhält der User dabei einen großen gestalterischen Freiraum (vgl. ebd.: 46-51). Dementsprechend bieten sich in den digitalen Medien Chancen für die Untersuchung von Spontansprache.

Anstatt aber graphisch realisierte Äußerungen zu analysieren, wie sie beispielsweise auf den genannten Webseiten vorkommen, soll auf medial phonische Kommunikation zurückgegriffen werden. Zum einen, weil prototypische konzeptionelle Mündlichkeit nur im oralen Medium anzutreffen ist. Das wurde weiter oben in Anlehnung an Radatz (2003) oder Hunnius (2012) bereits ausgeführt. Zum anderen, weil sich in der französischen SMS- und Chatsprache eigene Formen herausgebildet haben, die weder mit dem *français parlé* noch mit dem *français écrit* übereinstimmen. Dabei handelt es sich beispielsweise um die Ausnutzung der Ausspracheregeln von Buchstaben und Zahlen, wie bei <K7> für <cassette>, die Unterdrückung von Vokalen, wie bei <bcp> für <beaucoup>, oder eine an die Phonie angelehnte Schreibweise, wie bei <kwa> für <quoi>. Neben derlei graphische Kürzungen treten expressive Typographien, wie zum Beispiel im Falle von <Je taaaaaaaime!!!!> (vgl. Wüest 2009: 157-159). Die genannten Verfahren sind mitunter universell, im Französischen zum Teil begünstigt durch die komplexe Orthographie und damit ohnehin einhergehenden Unsicherheiten.

Fazit Möglichkeiten der Korpusgewinnung

Es hat sich also gezeigt, dass die Erhebung eigener Daten – sei es in Form eines Interviews oder Experiments – sowie die Nutzung bereits veröffentlichter Korpora des gesprochenen Französisch für die Untersuchung nicht-standardsprachlicher Wörter ungeeignet sind. In beiden Fällen stellt das ‚Beobachterparadoxon‘ nach Labov (1970) eine Hürde dar, da es sich insbesondere im Falle der hochsalienten Lexik hemmend auf deren Gebrauch auswirken kann. Die Untersuchung vorhandener Korpora auf den gesuchten Parallelwortschatz hin hat nur wenige Treffer ergeben. Dafür kann auch die ungenügende thematische Fokussierung auf den Bereich *Alltag* verantwortlich sein, dem ein Großteil der in Lodge (1989) vorgeschlagenen Lemmata zuzuordnen ist. Auch der Rückgriff auf die Sprache in traditionellen französischen Medien scheint wenig vielversprechend; der Eingriff von Seiten der Sprachpolitik ist hier nach wie vor evident (vgl. Lodge 1993; Blackwood 2013).

In den digitalen Medien ist das nur bedingt der Fall. So kommt Blackwood (2013) zu dem Ergebnis, dass Plattformen wie *Facebook* und *Twitter* den Nutzern viel Freiraum bezüglich Inhalt und Form der Veröffentlichungen zugestehen. Jedoch bringen die beiden Webseiten für die vorliegende Untersuchung den Nachteil mit sich, dass die Kommunikation dort überwiegend medial schriftlich funktioniert. *YouTube* hingegen – ebenfalls amerikanischen Ursprungs und dem User eine vergleichbare sprachliche Freiheit zugestehend wie *Facebook* oder *Twitter* – stellt eine große Menge an audiovisueller Kommunikation zur Verfügung.

***YouTube* als Untersuchungsgrundlage: Vorstellung und Bestimmung der ‚Diskursposition‘**

Die US-amerikanische Plattform *YouTube* wurde im Jahr 2005 gegründet und dient dem weltweiten Austausch von Inhalten und der Interaktion von Milliarden an Nutzern. Selbst erstellte Videos können hochgeladen, von anderen kommentiert oder geteilt werden⁵³. Die Möglichkeit, bekannte und unbekannte Menschen am eigenen Leben teilhaben zu

⁵³ Diese Informationen sind der offiziellen *YouTube*-Homepage entnommen.

lassen, rief eine Vielzahl an Internetnutzern auf den Plan. Der aus den USA kommende Trend der *YouTuber* hat sich mittlerweile auch in Frankreich durchgesetzt und eine neue Generation an Stars hervorgebracht, die Hirsch (2015) mit Blick auf eine französische *YouTuberin* wie folgt beschreibt:

Mädchen [...] suchen ein Vorbild zum Anfassern. Sie träumen nicht von Rockstars oder Models oder Schauspielerinnen oder irgendwelchen anderen abstrakt glamourösen Vorbildern. Sie lesen keine Magazine und schauen auch kaum Serien. Sie wollen keine Fiktion, sondern vermeintliche Realität, und deshalb bewundern sie [*YouTuberinnen*] wie Marie und Zoella. Frauen, die noch greifbar sind, einfach normal und nett, die ihnen immer ‚viele Küsse‘ schicken und sie ‚lieb haben‘. Frauen, die ihnen ihr perfekt imperfektes Leben vorführen und davon erzählen, dass der Weg dahin auch für sie nicht immer einfach war. Das gibt den jungen Frauen Hoffnung (Hirsch 2015: 3).

Gerade aufgrund ihrer Nahbarkeit und scheinbaren Authentizität erfreuen sich *YouTuber* also wachsender Beliebtheit und setzen sich von traditionellen in der Öffentlichkeit stehenden Persönlichkeiten ab. Anhand der Videos ermöglichen sie den Zuschauern einen Einblick in die – wenn auch instrumentalisierte – eigene Privatsphäre⁵⁴. Zudem bleiben die Follower nicht in der Beobachterrolle, sondern können über die Kommentarfunktion in die diskutierten Themen einsteigen und mit den Stars und anderen Nutzern in Dialog treten. Hirsch (2015) veranschaulicht das Phänomen, indem sie *YouTube* als ein eigenes Universum darstellt, zu dem jeder Zutritt hat, der möchte: „Denn während ich [Journalistin Hirsch] noch ganz altmodisch meinen Laptop anstarre, tauchen die Mädchen über ihr Handy ins *YouTube*-Land ein“ (ebd.: 2).

Wie weitreichend die Auswirkungen der *YouTube*-Stars sind, zeigen die Abonnenten- und Klickzahlen. Als einflussreichste französische *YouTuber* aus dem Jahr 2015 benennt Nougé (2015) unter anderem Nattoo, Cyprien und Squeezie. Ihre Kanäle werden von rund fünf bis zehn Millionen Fans abonniert und haben damit eine enorme Reichweite. Neben der vermittelten Authentizität und Natürlichkeit wird das über eine breite thematische Streuung erreicht. Beauty, Fitness, Lifestyle,

⁵⁴ Die Kommunikationsform *YouTube* und die dort veröffentlichten Videos nehmen – je nach Texttyp – eine Zwischenposition im Kontinuum zwischen Privatheit und Öffentlichkeit ein. Auch wenn Videos dem Nahepol nahekommen, bleibt der Versuch der Übermittlung von Authentizität letztlich immer inszeniert (vgl. Grimm / Krahs 2014).

Comedy oder Apps und Computerspiele sind nur einige der Bereiche, die von den *YouTubern* abgedeckt werden. Damit ist der Kreis der Adressaten unermesslich, scheint es doch für sämtliche Interessen die geeigneten Blogs zu geben.

Welche Aussagen lassen sich nun zur ‚Diskursposition‘ von *YouTube* tätigen? Die Beschreibung der ‚Diskursposition‘ von *YouTube* als ‚Kommunikationsform‘ (vgl. Dürscheid 2003: 40) kann zunächst nur vage erfolgen und unterscheidet sich je nach ‚Texttyp‘ (ebd.) – in diesem Fall dem jeweiligen Video. Dennoch sollten die beiden folgenden allgemeinen Merkmale der Plattform festgehalten werden: Die große gestalterische Freiheit bezüglich veröffentlichter Inhalte und der anglo-amerikanisch inspirierte *Zeitgeist* (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 46; 93), der sich in der *YouTube*-Community niederschlägt.

Die gestalterische Freiheit was die Inhalte und damit auch die auf *YouTube* verwendete Sprache angeht, wird in den Richtlinien der Homepage offenbar: Regelungen zu Veröffentlichungen werden vom amerikanischen Konzern festgelegt und nicht von den einzelnen Ländern, aus denen die Nutzer kommen. Französische Institutionen nehmen also keinen Einfluss. Bezüglich des Sprachgebrauchs gibt es keine Einschränkungen, so lange die *YouTube*-„Spielregeln“ (YouTube-Team) eingehalten werden. Das bedeutet das Verbot von pornografischen, schädlichen oder gefährlichen sowie gewalttätigen oder grausamen Inhalten und die Einhaltung des Urheberrechts (vgl. ebd.). Wie es aus dem folgenden Zitat hervorgeht, ist das oberste Gebot der Respekt gegenüber Mitgliedern der *YouTube*-Community:

Respectez la communauté YouTube.

Nous ne vous demandons pas d'être aussi respectueux que vous le seriez envers une nonne, une personne âgée ou un chirurgien du cerveau, mais simplement de ne pas utiliser le site de manière abusive. Sur YouTube, toute nouvelle fonctionnalité s'adressant aux communautés implique un certain niveau de confiance. Une confiance que nous vous accordons. Alors, tout comme des millions d'autres utilisateurs, respectez-la et agissez de manière responsable (YouTube-Team / französische Version).

Dem *YouTube*-Nutzer wird ausdrücklich ein hoher Grad an Autonomie zugesprochen. Der Appell, die Plattform nicht für die Veröffentlichung

unangemessener Inhalte zu missbrauchen und eigenverantwortlich zu handeln, wird auf Grundlage einer Vertrauensbasis formuliert.

In den Nutzungsrichtlinien zeigt sich auch der anglo-amerikanisch inspirierte *Zeitgeist* der *YouTube*-Community, der eine Auflösung traditioneller Autoritätsverhältnisse meint (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 46; 93). So zum Beispiel in der Art und Weise, wie die Prinzipien vermittelt werden. In der französischen Version wird der Nutzer mit *vous* angesprochen, was zunächst offenlässt, ob es sich um die Höflichkeitsform handelt oder nicht. In der deutschen Version hingegen fällt die direkte Nutzeransprache in der zweiten Person Singular auf. Die Aufforderung, ein verantwortungsvoller Nutzer der Plattform zu werden, wird als „Bitte sei einer von ihnen.“ (*YouTube*-Community / deutsche Version) zum Ausdruck gebracht. Neben einer Bevorzugung des Duzens zu Ungunsten des Siezens lässt auch die humorvolle Formulierung der Richtlinien auf eine grundsätzliche Lockerheit innerhalb der *YouTube*-Community schließen. Um den Grad an Akzeptabilität der veröffentlichten Inhalte anschaulich zu machen, wird klargestellt, dass kein nonnenhaftes Verhalten oder die Seriosität eines Gehirnchirurgen verlangt wird.

Insgesamt lässt sich *YouTube* auf Basis der aufgeführten Informationen als ein ‚demokratisches Mikrosystem‘ beschreiben, das prinzipiell jedem den Zutritt und die gleichen Voraussetzungen gewährt und in dem Meinungen unter Einhaltung einiger Grundrechte frei geäußert werden können. Insgesamt begünstigt die dargelegte ‚Diskursposition‘ eine entspannte Haltung innerhalb der *YouTube*-Community und steht einer Verwendung des Parallelwortschatzes im Falle des Französischen nicht im Wege.

Die Vorteile von *YouTube* als Untersuchungsgrundlage

Mit Blick auf die in IV.2.2 an das Korpus gestellten Forderungen sollen nun einige Vorteile von *YouTube* als Untersuchungsgrundlage vorgestellt werden. Dabei gehe ich insbesondere auf die Forderungen eins und zwei ein: Das Vorkommen der nicht-standardsprachlichen Lexik und der Ausschluss einer diastratisch (und diaphasisch) niedrigen Markierung des verwendeten Vokabulars.

Eine der Korpuserstellung vorausgehende Beschäftigung mit der Plattform *YouTube* ergab erste vielversprechende Ergebnisse hinsichtlich des Vorkommens der nicht-standardsprachlichen Lexik. Bei einer zu-

nächst freien Erkundung französischer *YouTube*-Kanäle wurden immer wieder Treffer des gesuchten Wortschatzes gefunden. Dafür scheinen vor allem zwei Gründe verantwortlich: Die ‚Diskursposition‘ der Plattform – in der sich der amerikanisch inspirierte *Zeitgeist* (Armstrong und Pooley 2010: 46; 93) sowie der große inhaltliche und sprachliche Gestaltungsfreiraum vereinen – und die Möglichkeit der thematischen Vorauswahl von Videos, die einen inhaltlichen Fokus auf den Bereich *Alltag* ermöglicht. Letzteres kann entweder direkt oder indirekt geschehen: Direkt können solche Videos verwendet werden, die in ihrer Benennung bereits explizit Sujets des täglichen Lebens behandeln, so zum Beispiel die Bereiche <Essen>, <Arbeit> oder <Freizeit>. Indirekt erscheinen sogenannte <Follow me arounds>, kurz FMA-Vlogs⁵⁵, eine vielversprechende Quelle darzustellen. In den FMAs taucht der Zuschauer in das Leben der *YouTuber* ein und durchläuft mit ihnen die verschiedenen Stationen des Tages. Durch die gezielte Auswahl des Themenfelds kann dem Problem einer geringen Frequenz spezifischer Lexik in bereits existierenden Korpora zumindest zum Teil beigegeben werden.

Auch die zweite Forderung nach einem weitgehenden Ausschluss einer diastratisch niedrigen Markierung der Begriffe kann bereits mit der Konstitution des Korpus berücksichtigt werden. Dabei wird ein Zusammenhang zwischen hohem Bildungshintergrund der Sprecher und einer hohen diastratischen Markierung der Äußerungen angenommen. Indem ausschließlich solche *YouTuber* in das Korpus aufgenommen werden, die mindestens das Abitur abgelegt haben, soll eine diastratisch niedrige Markierung bereits bei der Korpuserstellung minimiert werden. Eine ausführliche Bewertung der diastratischen und diaphasischen Markierung muss jedoch im Rahmen der Feinanalyse erfolgen.

Kritische Aspekte bezüglich *YouTube* als Untersuchungsgrundlage

Während die Forderungen eins und zwei nach dem Vorkommen des nicht-standardsprachlichen Vokabulars und dem Ausschluss einer diastratisch niedrigen Markierung weitgehend gewährleistet beziehungsweise kontrolliert werden können, erweist sich die Erfüllung der dritten Forderung als schwierig; nämlich die nach einer hohen Repräsentativität des Korpus für die französische Gesamtbevölkerung – und nicht nur für Mitglieder der *YouTube*-Community. Hier wird bereits ersichtlich, dass

⁵⁵ Vlog ist die Kurzform von Videoblog.

die Repräsentativität nicht über Quantität, sondern über die Qualität der einzelnen Videos erreicht werden soll: Der prototypische Sprecher ist dabei gebildet und mittleren Alters⁵⁶.

Wie es in der Beschreibung der Plattform deutlich wurde, handelt es sich bei *YouTube* jedoch um ein relativ junges Phänomen aus dem Jahr 2005. Folglich sind es vorwiegend Jugendliche und junge Erwachsene sowie internet-affine Menschen, die öffentlich Inhalte auf der Seite kommunizieren. Damit könnte bei einer Verwendung von *YouTube*-Videos als Grundlage der Vorwurf laut werden, es handle sich in erster Linie um eine Untersuchung aktueller Jugendsprache. Um diesen Einwand zu entkräften, soll bei der Zusammenstellung des Korpus darauf geachtet werden, dass die Sprecher 25 Jahre oder älter sind. Es soll also nicht die Sprache von Teenagern untersucht werden, sondern die (junger) Erwachsener.

IV.2.3 Die Zusammensetzung des Korpus

Als Konsens der Vorüberlegungen zur Adäquatheit des Korpus mit Blick auf die Hypothese wurden bei der Zusammenstellung die folgenden Prinzipien beachtet: Die Videos selbst beziehen sich inhaltlich direkt oder indirekt auf das Themenfeld <Alltag>. Sie sind auf den ersten Blick nicht aggressiv oder anderweitig pejorativ aufgeladen, womit die diaphasisch niedrige Variation bereits bei der Vorauswahl eingeschränkt werden soll. Die Sprecher verfügen über einen hohen Bildungshintergrund (mindestens Abitur), sind 25 Jahre oder älter und kommen aus verschiedenen Teilen Frankreichs. Zudem wurden gleich viele männliche und weibliche Sprecher in das Korpus aufgenommen.

Insgesamt setzt sich das Korpus aus 30 Videos von 15 Frauen und 15 Männern zusammen. Die Anzahl der Videos, die pro *YouTuber* in das Korpus integriert wurden, variiert nach deren Dauer. Von jedem *YouTuber* sind mindestens rund zehn Minuten Videomaterial enthalten, maximal 100⁵⁷. Es wurden mindestens ein Video pro Sprecher aufgenom-

⁵⁶ Die regionale Herkunft spielt eine untergeordnete Rolle, da die diatopische Variation im Französischen als weitgehend nivelliert gilt (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 154-155; Gadet 2007: 161).

⁵⁷ Anzahl und Dauer der aufgenommenen Videos pro *YouTuber* schwankt zum Teil beträchtlich. Da jedoch keine Durchschnittswerte ermittelt werden sollen und die Aussagekraft der Studie letztlich in den qualitativen Feinanalysen liegt, kann dieser Faktor im Rahmen der Untersuchung vernachlässigt werden.

men, maximal acht. Das älteste Video stammt aus Januar 2013, das aktuellste aus Mai 2017. Der Untersuchungszeitraum beträgt damit rund vier Jahre.

Die Gesamtdauer der Videos männlicher Sprecher beträgt rund 345 Minuten, die der weiblichen rund 660. Das liegt daran, dass die untersuchten Videos der weiblichen Sprecher in der Regel länger sind als die der männlichen. Zusammengenommen hat das Korpus einen zeitlichen Umfang von rund 17 Stunden. Sämtliche – in der Summe 93 – Videos wurden heruntergeladen und abgespeichert. Die Daten liegen audiovisuell vor, in transkribierter Form ausschließlich die für die Feinanalysen aufbereiteten Textauszüge. Ein tabellarischer Überblick über die Zusammensetzung befindet sich im Anhang.

IV.2.4 Ein erster Analyseschritt: Die Grobanalysen

Ziel der Grobanalysen ist es, einen ersten Überblick über das Gesamtmaterial zu gewinnen und auf Grundlage der Befunde bestimmen zu können, welche Texte einer Feinanalyse unterzogen werden sollten. Dementsprechend geht es hier zunächst darum, die im Korpus vorkommende auffällige Lexik zu sammeln und strukturiert darzustellen. *Auffällig* bedeutet in diesem Fall *vom französischen Standard abweichend*. In Wörterbüchern des Französischen⁵⁸ tragen die gesuchten Lemmata also in der Regel eine Markierung als *fam.*, *pop.*, *arg.* oder *vulg.* oder sind nicht verzeichnet.

Zur Gewinnung einer solchen Liste wurden die Videos einzeln gesichtet und das auffällige Vokabular parallel dazu systematisch notiert, wie in den folgenden Tabellen dargestellt:

⁵⁸ So zum Beispiel im *Dictionnaire de l'Académie Française* (1992, 2009), in *Le nouveau Petit Robert* (1987, 2007) oder in *Larousse: Dictionnaire de français* (2000).

Kennung	Name / Inhalt	Link	Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
CY / b	LES VIEUX ET LA TECHNOLOGIE 2 - CY-PRIEN	https://www.youtube.com/watch?v=ZJD1zoAaCmo	4:43	20.04.2017	7.280.091 / 19.05.17
t (Min.)	Nr.	t _x	Lemma / Kommentar		
0-5	1	0:04	trop débarre → <i>sehr lustig</i>		
	2	0:43	pote		
	3	0:44	foutre la honte à qn		
	4	1:36	galère		
	5	2:35; 2:43; 3:05	balle		
	6	2:42; 2:59	truc → 2:59 <i>auch von Oma verwendet</i>		
	7	2:45; 3:10; 3:15	paumé → <i>aufgeschmissen sein</i>		

Abb. 10: Darstellung der Tabellen zur systematischen Speicherung der im Rahmen der Grobanalyse gefundenen Lexik.

In der oberen Tabelle, die jeweils aus sechs Spalten und zwei Zeilen besteht, finden sich Informationen zu Sprecher und Video. Unter *Kennung* in der ersten Spalte steht links des Schrägstrichs die Abkürzung des entsprechenden *YouTubers*⁵⁹. Rechts davon bezeichnet der Buchstabe das untersuchte Video. In dem exemplarisch gewählten Fall liegt also das Video *b* des *YouTubers* *CY* vor. Die nächsten beiden Spalten beinhalten den Namen des Videos sowie – unter Umständen – Anmerkungen zum Inhalt und den dazugehörigen Link. Spalte vier und fünf geben die Dauer des Videos an und das Datum, an dem es hochgeladen wurde. Die letzte Spalte zeigt, wie häufig das entsprechende Video zum Zeitpunkt der Grobanalyse aufgerufen wurde.

Die untere Tabelle setzt sich aus vier Spalten zusammen. Die Zeilenanzahl variiert je nachdem, wie viele Lemmata im Video gefunden wurden. Spalte eins kennzeichnet den Videozeitraum, innerhalb dessen ein Begriff zum ersten Mal auftaucht. Spalte zwei enthält die Nummer

⁵⁹ Der Name des *YouTubers* wird aus den folgenden Gründen abgekürzt: Zum einen ist die Verwendung eines Kürzels ökonomischer als das wiederholte Ausschreiben des gesamten Namens. Zum anderen wird anhand der Kennung nicht unmittelbar deutlich, um welchen *YouTuber* es sich handelt. Zwar sind *YouTube*-Videos öffentlich zugänglich, doch soll die Identität nicht bewusst aufgedeckt und so in den Fokus gerückt werden.

des Lemmas; Spalte drei die genauen Zeitpunkte, zu denen es vorkommt. In der Spalte vier schließlich stehen das Wort selbst und gegebenenfalls Anmerkungen. Im vorliegenden Beispiel eine mögliche Übersetzung von *trop débarre* und *paumé* sowie Informationen dazu, wer über den *YouTuber* hinaus eine bestimmte Vokabel verwendet.

Nachdem dieser erste Analyseschritt für alle 93 Videos erfolgt war, wurden die Grobanalysen in einem weiteren Dokument ausgewertet. Um die qualitative Bandbreite des nicht-standardsprachlichen Vokabulars zu erfassen, wurden Listen der verwendeten Lemmata erstellt. Dabei wurde jeweils angegeben, von welchen *YouTubern* sie zu welchem Zeitpunkt wie häufig benutzt wurden. Durch die systematische Erfassung der Begriffe in tabellarischer Form soll sichergestellt werden, dass das Vokabular und der jeweilige Kontext jederzeit zu konsultieren und leicht auffindbar sind. Die Ergebnisse der Auswertung werden im Folgenden präsentiert.

IV.2.4.1 Ergebnisse

Bei einer Auswertung der Grobanalysen wurde rasch deutlich, dass die gefundenen Begriffe auf unterschiedliche Weise ‚auffällig‘ sind. Neben dem gesuchten Parallelwortschatz – ursprünglich diastratisch und diaphasisch niedrig markiert; im weiteren Verlauf als *Fokus-Vokabular*⁶⁰ bezeichnet – konnte eine ganze Reihe weiterer Typen ausgemacht werden. So wurde die nicht-standardsprachliche Lexik den induktiv ermittelten Kategorien *Fokus-Vokabular*, *Anglizismen*, *Trunkierungen*, *Verlan* und *Sonstige* untergeordnet.

Die Auszählung und Zuweisung der Begriffe ergibt die folgenden Gesamtwerte:

⁶⁰ Die Herangehensweise an die nicht-standardsprachliche Lexik des Korpus erfolgte zunächst relativ frei und beinhaltet das Vokabular, das nicht der französischen Standard- oder Distanzsprache zuzuordnen ist. Der Begriff *Fokus-Vokabular* wurde deshalb gewählt, weil er diejenige Lexik betrifft, die beispielsweise Lodge (1989), Beeching (2011) oder Branca-Rossoff (2012) bereits im Rahmen ihrer Studien analysierten. Es handelt sich um den Wortschatz, den ich in den Mittelpunkt der Untersuchung stellen möchte.

Kategorie	Anzahl <i>types</i>	Anzahl <i>tokens</i>
Fokus-Vokabular	193	1522
Anglizismen	148	405
Trunkierungen	65	290
Verlan	5	48
Sonstige	53	393

Abb. 11: Numerische Darstellung der in den Grobanalysen ermittelten ‚auffälligen‘ Lexik.

Die qualitative Bandbreite des gefundenen Parallelwortschatzes umfasst insgesamt 464 Lemmata, davon 193 aus der Kategorie *Fokus-Vokabular*, 148 Anglizismen, 65 Trunkierungen, fünf Verlanisierungen und 53 Typen aus der Kategorie *Sonstige*. Die 464 Lemmata wurden von den 30 untersuchten *YouTubern* in der Summe 2658 Mal verwendet. Am häufigsten das Fokus-Vokabular (1522 gezählte *tokens*), an zweiter Stelle die Anglizismen (405 gezählte *tokens*), an dritter Stelle die sonstigen Verwendungen (393 gezählte *tokens*), an vierter Stelle die Trunkierungen (290 gezählte *tokens*) und schließlich die Verlanisierungen mit 48 gezählten *tokens*.

Um einen Eindruck über das gesammelte Vokabular zu gewinnen, seien im Folgenden die jeweils zehn häufigsten Vertreter jeder Kategorie tabellarisch veranschaulicht⁶¹:

Fokus-Vokabular	
Lemma	Häufigkeit
truc	370
mec	93
pote	54
copain	49
putain	45
sympa ⁶²	41

⁶¹ Die Gesamtauswertung aller gefundenen Lexeme befindet sich im Anhang.

⁶² Das Adjektiv *sympa* (dt. *toll*) hätte auch den Trunkierungen zugeordnet werden können, da die Etymologie auf das Adjektiv *sympathique* zurückgeht. Da die Übersetzung von *sympa* jedoch nicht der Übersetzung von *sympathique* (dt. *sympathisch*) entspricht, also eine Bedeutungsveränderung des Ausgangswortes stattgefunden hat, wird *sympa* nicht als klassische Trunkierung klassifiziert. So ist die Kategorisierung in manchen Fällen nicht eindeutig und ließe sich mitunter anderweitig begründen und zuordnen.

Fokus-Vokabular	
boulot	39
bossier	38
gars	38
merde	35

Abb. 12: Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie *Fokus-Vokabular*.

Mit weitem Abstand nimmt *truc*, das als nicht-standardsprachliche Variante zu *chose* gewertet werden kann, mit 370 Treffern im Bereich des Fokus-Wortschatzes den ersten Rang ein. Der Grund dafür liegt sicherlich im großen Denotat, das mit dem Begriff bezeichnet werden kann. Die Extension des Lemmas ist groß – bei einer geringen Intension. So kann *truc*, wie das deutsche *Dings* oder *Dingsbums* beziehungsweise *die Sache*, im Prinzip für jeden erdenklichen Gegenstand, teilweise sogar Kontext, stehen. Des Weiteren finden sich die drei Lexeme *mec*, *pote* und *copain* – Alternativen zu *ami* – sowie *gars* (von *garçon*), das ebenfalls ein Substantiv zur Personenbezeichnung ist. Das Adjektiv *sympa* dient der positiven Bewertung von Entitäten. Im folgenden Beispiel kann es mit *angenehm*, *toll* übersetzt werden und wertet den beschriebenen Gegenstand auf: „Le tissu est vraiment super sympa“ (BBJ / a: 6:27). Die Begriffe *boulot* und *bossier* stammen aus der Arbeitswelt. *Putain* und *merde* sind in der Regel als pejorative Kraftausdrücke zu bewerten. *Putain* verstärkt in der adverbialen Verwendung jedoch die Bedeutung des Bezugsadjektivs und kann somit auch positiv konnotiert sein, wie im Falle von „putain bien“ (Am / a: 6:53).

Insgesamt sind die häufigsten Lemmata aus der Kategorie Fokus-Vokabular inhaltlich entweder nicht auf thematische Kontexte festgelegt, bezeichnen Personen oder beziehen sich auf den großen Themenkomplex der *Arbeitswelt*. Diese Abstufung vom semantisch Allgemeinen zum Besonderen ist nicht überraschend, erklärt die niedrige Frequenz spezifischer Lemmata im Vergleich zu grammatischen Einheiten innerhalb von Korpora und findet sich auch in den übrigen Kategorien wieder.

Anglizismen	
Lemma	Häufigkeit
cool	85
top	20
job	11
shopping	11
fan	10
week-end	7
book-haul	6
bugguer	5
casting	5
let's go	5

Abb. 13: Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie *Anglizismen*.

Sämtliche unter *Anglizismen* aufgeführten Begriffe wurden zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt aus dem Englischen entlehnt und deshalb als ‚auffällig‘ im Sinne von ‚nicht **französische** Standardsprache‘ in die Grobanalyse aufgenommen. Dennoch sind einige davon mittlerweile in die Standardsprache des Französischen integriert: *shopping* oder *week-end* sind in Larousse (2002) beispielsweise nicht als vom Standard abweichend markiert. Anders verhält es sich mit jungen Entlehnungen, wie *bugguer* (ENGLISCH: *to bug*) oder *book haul*. Sie sind in Larousse (2002) nicht verzeichnet⁶³ und im Korpus mit dem Themenkomplex Computer und Internet verbunden. Das wird am folgenden Beispiel deutlich: „Pourquoi c’est long comme ça, pourquoi mon Internet est nul ? Oh là là, c’est buggué de fou quoi !“ (Am / a: 2 :38). *Buggué*, hier als deverbales Adjektiv gebraucht, meint eine Störung des Computers beziehungsweise Internets. Das Wort *haul* hat eine *youtube*-spezifische Bedeutung. Es kann beispielsweise auf Mode, Drogerieprodukte oder – wie im vorliegenden Beispiel – auf Bücher bezogen werden: „Et là on va faire un book-haul pour commencer“ (MSB / b: 0:02). Die *YouTuberin* stellt in einem *Haul*-Video Produkte der entsprechenden Kategorie vor, die sie kürzlich getestet hat.

⁶³ Während *haul* überhaupt nicht in Larousse (2002) aufgenommen ist, findet sich *bug* als Substantiv, nicht aber als Verb.

An dieser Stelle soll auf eine Auffälligkeit innerhalb der Anglizismen hingewiesen werden: Während einige Begriffe seit Langem Eingang in die französische Sprache gefunden haben, gibt es eine ganze Reihe an Wörtern, die als internet- oder *youtube*-sprachlich zu klassifizieren sind. Exemplarisch seien – neben *bugguer* und *haul* – andere wie *tag(guer)*, *vlog(guer)*, *poster* oder *snap* genannt⁶⁴. Dieses Vokabular ist mit dem Korpus zu begründen, das auf *YouTube*-Videos basiert und deshalb einen hohen Anteil junger Entlehnungen aus dem Englischen im Allgemeinen und der *YouTube*-Community im Besonderen enthält. Für die Überprüfung der Hypothese spielt der *youTube*-spezifische Wortschatz keine Rolle.

Trunkierungen	
Lemma ⁶⁵	Häufigkeit
ado	33
fac	21
bac	19
prof	17
coloc	15
mat	11
[pal]	10
appart	8
ordi	8
resto	8

Abb. 14: Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie *Trunkierungen*.

Aus funktionaler Sicht ließen sich viele der Trunkierungen ebenso der Kategorie *Fokus-Vokabular* zuordnen; in dem Sinne, dass sie aus der Distanzsprache ausgeschlossen und in der informellen Kommunikation

⁶⁴ Jemanden *taggen* meint jemanden *verlinken*, *markieren*; *Vlog* ist die Kurzform für *Videoblog*; *posten* bedeutet *bei YouTube veröffentlichen*; *snap* ist die Kurzform von *Snapchat*. Es wurde nicht sämtliches *youTube*-spezifisches Vokabular in den Grobanalysen berücksichtigt, weil es für die Fragestellung nicht relevant ist.

⁶⁵ *adolescent / -e* > *ado*; *faculté* > *fac*; *professeur* > *prof*; *colocataire / -trice* > *coloc*; *matin / -ée* > *mat*; *palette* > [pal] (insbesondere bei *BookTubern* gefunden, „je n’ai aucun livre de cette édition dans ma [pal]“ (MSB / a: 7:54); *appartement* > *appart*; *ordinateur* > *ordi*; *restaurant* > *resto*.

scheinbar unauffällig – ohne diastratisch oder diaphasisch niedrige Markierung – benutzt werden. So haben die Wortkürzungen in den Wörterbüchern zum Teil bereits die Markierung *fam.* verloren, wie im Falle von *le métro*. Als Unterschied zum klassischen Fokus-Vokabular lässt sich die Wortherkunft nennen. Während im Falle der Trunkierungen Kürzungen auf den Wortstamm von Standardwörtern vorgenommen werden, handelt es sich beim Fokus-Wortschatz in der Regel um ehemalige Argotismen, die einst diastratisch niedrig markiert waren. Entscheidend ist jedoch die Semantik beziehungsweise Stilistik hinsichtlich einer diasystematischen Markierung der durch Trunkierung entstandenen Wörter: Im Ergebnis scheinen Wörter wie *prof*, *bac* oder *ado* ein im konzeptionell Mündlichen ‚neutrales‘ Vokabular darzustellen. Damit stützen die Trunkierungen die Hypothese eines sprechsprachlichen Vokabulars im zeitgenössischen Französisch.

Verlan	
Lemma	Häufigkeit
ouf	20
meuf	20
chelou	6
tébé	1
teuf	1

Abb. 15: Übersicht über die gefundenen Lemmata in der Kategorie *Verlan*.

Der *Verlan*, unter anderem beschrieben als „langue des cités“ (Goudailier²1998: 7) oder „procédé argotique“ (Gadet²2007: 177), hat seinen Ursprung in den Vorstädten französischer Metropolen und ist damit zunächst ein auf die dortige Bevölkerung begrenztes Phänomen. Zudem wird es mitunter als jugendsprachlich bezeichnet (vgl. Zimmermann 2008: 208). In der Regel geht mit dem durch *Verlanisierung* entstandenen Vokabular eine diastratisch und diaphasisch niedrige Markierung einher. Dennoch wurden die Begriffe *ouf* von *fou*, *meuf* von *femme*, *chelou* von *louche*, *tébé* von *bête* und *teuf* von *fête* im zugrundeliegenden Korpus gefunden, das ausschließlich Sprecher mit hohem Bildungshintergrund und einem Alter ab 25 Jahren enthält. Zumindest die diastratisch niedrige Markierung scheint also teilweise verloren gegangen zu sein. Das muss jedoch für den Einzelfall genau geprüft werden.

Mit Blick auf die Feinanalysen scheint insbesondere die tiefensemantische Untersuchung des Wortes *meuf* interessant. Es wurde relativ

häufig gefunden; bei zwei *YouTubern* (11 Mal) und bei vier *YouTuberinnen* (9 Mal). In den Wörterbüchern der Académie Française (2011) und in Larousse (2002) ist *meuf* nicht eingetragen, was auf eine starke diaphasisch niedrige Markierung schließen lässt. Erste Eindrücke aus den Grobanalysen geben jedoch Hinweise auf einen weitaus weniger diaphasisch niedrig markierten Gebrauch.

Sonstige	
Lemma	Häufigkeit
super	95
hyper	89
méga	82
(de) fou	25
(de) malade	13
faire pipi	9
classe	5
s'en battre les couilles	5
stylé	4
ultra	4

Abb. 16: Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie *Sonstige*.

Die Kategorie *Sonstige* setzt sich aus sehr unterschiedlichen Begriffen und idiomatischen Ausdrücken zusammen. Einen großen Anteil machen alternative Superlativformen wie *super*, *hyper*, *méga*, oder *ultra* aus. So wäre *hyper* im folgenden Korpusauszug beispielsweise durch *très* zu ersetzen: „J’ai le souvenir que c’est hyper animé même le soir et qu’il y a plein de petits restos hyper sympas“ (CV / b: 13:11-13:15). Die Modifikationspartikeln *de fou* und *de malade* sind in der Regel austauschbar. Typisch ist ihre Kombination mit dem Determinatum *truc*, wie in „à Bruxelles, il y a des trucs de malade“ (DS / a: 0:22). Das beschriebene Vokabular scheint insofern korpuspezifisch zu sein, als die entspannte Diskursposition der Plattform und das im Vergleich zur französischen Gesamtbevölkerung vergleichsweise junge Alter der Sprecher innovative Formen des Superlativs und Hyperbels begünstigen.

Letztlich tragen die in der Kategorie *Sonstige* enthaltenen Fälle nicht zur Überprüfung der Hypothese bei und werden in den Feinalysen

deshalb nicht beachtet. Jäger (⁴2004) äußert zu einer derartigen methodischen Maßnahme Folgendes:

Zweifelsfälle kann man [...], insbesondere bei einem ersten Durchgang, aussortieren, ohne Angst haben zu müssen, an Objektivität einzubüßen. Insgesamt: Nicht dem Fetisch Objektivität im Sinne naturwissenschaftlicher Scheinobjektivität aufsitzen! (ebd.: 186).

IV.2.4.2 Untersuchungsgrundlage der Feinanalysen: das Dossier

Für die Feinanalysen kommen grundsätzlich die Kategorien *Fokus-Vokabular*, *Trunkierungen* und *Verlanisierungen* in Frage. Das Fokus-Vokabular, weil es den klassischen Parallelwortschatz enthält, auf den beispielsweise auch Lodge (1989) sein Experiment gründet. So wurden 26 der insgesamt 50 von Lodge (1989) analysierten Begriffe auch im eigenen Korpus gefunden. Darüber hinaus scheinen die Kategorien der Trunkierungen und Verlanisierungen für eine weitere Überprüfung interessant. Das insbesondere deshalb, weil sie die These eines vom Standard abweichenden, konzeptionell mündlich aber weitgehend unmarkierten⁶⁶ Parallelwortschatzes im zeitgenössischen Französisch zu stärken scheinen.

Aus Gründen der praktischen Umsetzbarkeit müssen die drei Kategorien jedoch sinnvoll auf einen analysierbaren Bereich reduziert werden. Jäger (⁴2004) bezeichnet die Begrenzung des Korpus für feinere Analysen als Herausarbeitung des *Dossiers*:

Um die qualitative Bandbreite des Diskursstrangs zu erfassen, können [...] Dopplungen zunächst ausgeschieden (allerdings nicht in den Papierkorb geworfen) werden. Das Ergebnis dieses Prozesses bezeichne ich als *Dossier*, das also die qualitative Bandbreite, in der ein Thema behandelt wurde, festhält (Jäger ⁴2004: 192).

Wie aus dem Zitat hervorgeht, konzentriert sich die Perspektive Jägers (⁴2004) auf die qualitative Erschließung eines thematischen Diskursstrangs. In der vorliegenden Arbeit wurde die Methode im Sinne der Erfassung einer auf den ersten Blick diasystematisch ähnlich markierten

⁶⁶ Diastratisch (und diaphasisch) nicht niedrig markiert.

Lexik modifiziert. Die Vorarbeit für diesen Schritt erfolgte mit der Ermittlung der qualitativen Bandbreite der vorkommenden Lexik bereits im Zuge der Grobanalysen. Jäger (⁴2004) zufolge muss für die Feinanalyse nun jeweils nur **ein** Beispiel des vorkommenden Unterthemas, hier Lemmas, herangezogen werden. Für die vorliegende Fragestellung wäre es also beispielsweise nicht nötig, sämtliche Verwendungen des Wortes *boulot* zu untersuchen. Dennoch sind Häufungen ein wichtiger Indikator:

Die [...] sichtbar werdenden Häufungen, die sozusagen als quantitativer Aspekt der Analyse sehr ernstgenommen werden sollten, verweisen auf Aufmerksamkeits-schwerpunkte bzw. Trends im betreffenden Diskursstrang z. B. einer bestimmten Zeitung [hier der Plattform *YouTube*] (ebd.: 192).

Die Semantik und Stilistik eines Begriffs kann zu großen Teilen bereits auf Grundlage **einer** beispielhaften Verwendung bestimmt werden. Häufungen müssen in der abschließenden Interpretation berücksichtigt werden und geben Aufschluss darüber, ob Begriffe möglicherweise nur idiolektal oder von mehreren Mitgliedern des betrachteten kommunikativen Raums verwendet werden.

Das *Dossier* im Sinne Jägers (⁴2004) beinhaltet also zunächst einmal „diejenigen Diskursfragmente, die als inhaltliche und formale Varianten aufzufassen sind“ (ebd.: 198). Für den vorliegenden Fall bedeutete das konkret die semantische Tiefenanalyse von insgesamt 263 Korpusauszügen, davon 193 aus dem Bereich *Fokus-Vokabular*, 65 aus dem Bereich *Trunkierungen* und 5 aus dem Bereich *Verlanisierungen*. Das scheint jedoch weder im Sinne der Praktikabilität, noch aus inhaltlichen Gründen notwendig und sinnvoll zu sein. Auch Jäger (⁴2004) bemerkt dazu:

Der Umfang des Dossiers, der erfahrungsgemäß bei den meisten Forschungsvorhaben zunächst meist viel zu groß angesetzt wird, kann reduziert werden, indem man **z.B.** die Fragestellung modifiziert, wobei dies genau begründet werden muß (ebd.: 198).

In der vorliegenden Untersuchung soll die Eingrenzung des Dossiers nicht durch eine Modifizierung der Fragestellung erfolgen. Vielmehr soll die Hypothese einer konzeptionell mündlich weitgehend unmarkierten Lexik im zeitgenössischen Französisch anhand frequenter Beispiele überprüft werden.

Wie können nun also häufig gebrauchte Konzepte herausgefunden werden? Dieser Schritt ist essenziell, soll er doch sicherstellen, dass es sich nicht um idiolektal gebrauchte Begriffe handelt, sondern vielmehr um solche, die von mehreren Sprechern und – im Sinne der diskursanalytischen Perspektive des Sozialen im Besonderen – möglicherweise von großen Teilen der *YouTube*-Community beziehungsweise sogar der französischen Gesellschaft geteilt werden. Als Hilfsmittel ziehe ich hierfür die Studie Lodges (1989) heran. Bei der Zusammenstellung der Wortliste von insgesamt 50 Items achtet der Autor auf die beiden Kriterien „avoidance of skewing [und] semantic equivalence“ (Lodge 1989: 431). In Bezug auf die Repräsentativität für die gesamte französische Sprachgemeinschaft ist der erstgenannte Punkt entscheidend, den Lodge (1989) wie folgt ausformuliert:

Items which could predictably be seen as the prerogative of one social sub-set (e.g. men as opposed to women, young as opposed to old) had to be avoided. This led to omitting colloquial items of recent creation: on the surface of non-standard French usage there always seems to exist a number of lexical items which are highly ephemeral and often restricted to use by adolescents. We opted to avoid such words by including only items which are currently widely used but which have been attested in the language for at least 50 years. Equally, we tried to avoid words related to topics likely to interest one group more than another, e.g. ‚pop‘ culture and adolescents (ebd.: 431).

Bei der Auswahl der dem Experiment zugrundeliegenden Begriffe liegt das Augenmerk Lodges (1989) auf deren Relevanz für einen Großteil der Bevölkerung. Begriffe, die von einer bestimmten sozialen Gruppe favorisiert werden, finden keine Berücksichtigung. Insbesondere wird so darauf geachtet, ein für Männer und Frauen sowie für junge und ältere Generationen gleichermaßen bedeutsames Vokabular auszuwählen. Diese Bedingung ist gerade auch in Hinblick auf das *YouTube*-Korpus sinnvoll, dessen Sprecher vor allem junge Erwachsene sind. Als Richtlinie schließt Lodge (1989) also diejenige Lexik aus, die nicht seit mindestens 50 Jahren in französischem Sprachgebrauch ist. Vor diesem Kriterium fällt eine Reihe der im Korpus enthaltenen Trunkierungen und Verlanisierungen aus dem Raster. Es bleibt das Fokus-Vokabular, das 26 der von Lodge (1989) vorgeschlagenen Begriffe enthält.

Unter dem Gesichtspunkt der Umsetzbarkeit sollten auch diese weiter eingegrenzt werden. Für die Feinanalysen wähle ich das folgende Vokabular aus: *bosses*, (*en avoir*) *marre*, *bagnole*, *gamine*, *bouffe*, *dingue*,

bouffer, se balader, boulot, bouquin, fric, marrant und *rigolo*. Die Lemmata sollen exemplarisch die Besonderheit des Französischen auf lexikalischer Ebene im Vergleich zu europäischen Nachbarsprachen veranschaulichen. Im Deutschen existiert für kaum eines der Wörter ein Äquivalent, das ein Synonym zum Standardwort bildet und überregional dem Stilniveau konzeptionell mündlich entspricht.

Generell ist im Sinne der Diskurstheorie davon auszugehen, dass die in den Feinanalysen getroffenen Aussagen zu Semantik und Stilistik der untersuchten Begriffe bis zu einem gewissen Grad auch auf die übrigen, in den Grobanalysen zusammengestellten Wörter, übertragbar sind, da sie innerhalb des gleichen kommunikativen Rahmens verwendet werden. Hymes (1971) äußert sich dazu wie folgt:

We have then to account for the fact that a normal child acquires knowledge of sentences, not only as grammatical, but also as appropriate. He or she acquires competence as to when to speak, when not, and as to what to talk about with whom, when, where, in what manner (Hymes 1971: 277).

Insofern das Vokabular im Korpus verwendet wird, kann also angenommen werden, dass es von der Zielgruppe des jeweiligen Videos akzeptiert⁶⁷, möglicherweise selbst angewandt wird. In jedem Fall scheinen die *YouTuber* die Benutzung der entsprechenden Lexik vor dem Kontext des potenziellen Publikums und innerhalb des kommunikativen Rahmens für angemessen zu halten.

IV.2.5 Ein zweiter Analyseschritt: Die Feinanalysen

Während einer diastratisch niedrigen Markierung nicht-standardsprachlichen Vokabulars bereits mit der Konstitution des Korpus entgegengewirkt wurde, geht es nun darum, eine diaphasisch niedrige Markierung der Begriffe auszuschließen. Als übergeordnetes Ziel sollen die untersuchten Lemmata so einer Kategorie der konzeptionellen Mündlichkeit zugeordnet werden können.

Eine derartige Klassifizierung ist schwierig, bleibt die stilistische Bewertung des Vokabulars doch stets zu einem gewissen Grad subjek-

⁶⁷ Das gilt nicht bei bewusst provokantem Sprachgebrauch von Seiten des *YouTubers*, was im Einzelfall in der Feinanalyse genauer untersucht werden kann.

tiv. Zur Reduzierung der Subjektivität bei diskurslinguistischen Arbeiten fordern Spitzmüller und Warnke (2011): „Diskurslinguistik sollte ‚intersubjektiv‘ sein. Das bedeutet, der unvermeidliche subjektive Standpunkt eines Untersuchenden sollte bewusst sein, um intersubjektive Akzeptanz zu ermöglichen“ (ebd.: 199). Im vorliegenden Fall könnte demnach die Tendenz bestehen, dass ich die diaphasische Markierung der Begriffe zur Stützung der Hypothese zu hoch einstufe. Durch ein vorab festgelegtes Vorgehen und eine fundierte Argumentation bemühe ich mich jedoch darum, die Bewertungen allgemein nachvollziehbar zu gestalten.

In Punkt IV.2.5.1 lege ich hierfür zunächst genauer fest, welches Vokabular ich im Rahmen der Untersuchung als ‚diaphasisch niedrig‘ markiert einstufe. Ausgehend davon unternehme ich in Punkt IV.2.5.2 den Versuch einer Operationalisierung des Bewertungsprozesses diaphasisch-niedrig markierter Lexik. In IV.2.5.3 und IV.2.5.4 werden Untersuchungsebenen und Untersuchungsdesign vorgestellt, in IV.2.5.5 das konkrete Vorgehen anhand der Beispielanalyse der Lemmata *bosses* und (*en avoir*) *marre* beschrieben. Weitere Musteranalysen der im Dossier ermittelten Lemmata finden sich in Teil VII. In IV.2.5.6 werden schließlich die Ergebnisse und das Fazit der Feinanalysen präsentiert.

IV.2.5.1 Eingrenzung und Definition ‚diaphasisch niedrig‘ markierter Lexik

Es sei vorweggenommen, dass das Korpus in den Grobanalysen gezielt auf einen Parallelwortschatz hin untersucht wurde, dessen Diaphasik ich relativ zum standard- und schriftsprachlichen Vokabular stets als niedrig einstufe. Genauer ist also eine diaphasisch niedrige Markierung innerhalb der informellen Kommunikation auszuschließen beziehungsweise zu überprüfen, ob die in den Grobanalysen herausgearbeitete Lexik im folgenden Bereich des Kontinuums zwischen formellem und informellem Sprachgebrauch anzusiedeln ist:

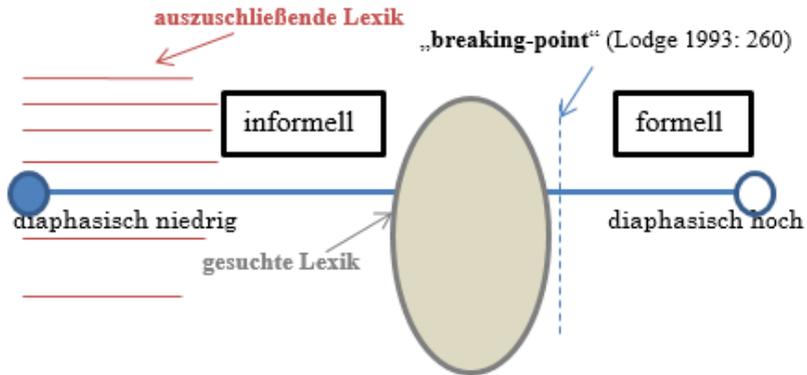


Abb. 17: Kontinuum sprachlicher Äußerungen zwischen den prototypischen Polen einer diaphasisch hohen und einer diaphasisch niedrigen Markierung.

Die Graphik soll die potentielle diaphasische Variation im zeitgenössischen Französisch veranschaulichen. Prinzipiell können sämtliche sprachlichen Äußerungen an einer bestimmten Stelle innerhalb des Kontinuums verortet werden. Es bieten sich zwei Lesarten an, die eine auf der Mikro-, die andere auf der Makroebene: Auf der Mikroebene wird der Idiolekt eines einzelnen Sprechers betrachtet: Unter dieser Perspektive müsste das Kontinuum individuell angepasst, die Bereiche diaphasisch hoher beziehungsweise niedriger Variation entsprechend verkleinert oder vergrößert werden. Auf der Makroebene werden die Möglichkeiten der diaphasischen Variation innerhalb der französischen Sprachgemeinschaft angezeigt. Hier soll der Fokus auf der Makroebene liegen.

Links der gestrichelten Linie ist der Bereich der informellen Kommunikation skizziert, der durch den diaphasisch niedrigen Pol begrenzt wird; rechts davon der Bereich der formellen Kommunikation, begrenzt durch den diaphasisch hohen Pol. Dem Variantenreichtum nicht-standardsprachlichen Vokabulars im zeitgenössischen Französisch soll dadurch Rechnung getragen werden, dass der informelle Sektor im Vergleich zum formellen ausgedehnter ist. Lodge (1989: 432) bemerkt hierzu, dass im Französischen häufig ein H-Begriff mehreren L-Varianten⁶⁸ gegenübersteht (vgl. auch Koch 1997: 243; Koch / Oesterrei-

⁶⁸ H und L verweisen hier wieder auf eine Diglossiesituation, in der sich eine High- und eine Low-Variety gegenüberstehen.

cher ²2011: 163). Die gesuchte Lexik befindet sich nun unmittelbar links des von Lodge (1993: 260) herausgestellten „breaking-point“, im Übergangsbereich zwischen konzeptioneller Mündlich- und Schriftlichkeit. In der Graphik ist der Bereich oval eingerahmt. In den Feinanalysen ausgeschlossen werden soll hingegen dasjenige Vokabular, das nahe dem linken, diaphasisch niedrigen Pol des Kontinuums steht. Er ist schematisch durch horizontal verlaufende Linien visualisiert.

IV.2.5.2 Der Versuch einer Operationalisierung des Bewertungsprozesses diaphasisch-niedrig markierter Lexik

Zur Beschreibung der diaphasischen Variation wähle ich das Modell Berrutos (1993); was die übrigen Schemata nicht leisten, ist eine systematische Erfassung der verschiedenen Ebenen diaphasischer Variation, die sich beispielsweise nicht auf die Opposition zwischen formell und informell beschränken lässt. Die diaphasische Variation, die hier untersucht werden soll, entspricht somit der Definition von ‚registro‘ nach Berruto (1993): „Chiamaremo qui ‚registri‘ [...] le varietà diafasiche dipendenti primariamente dal carattere dell’interazione e dal ruolo reciproco assunto da parlante (o scrivente) e destinatario [...]” (Berruto 1993: 70). Es geht um die Art von Variation, die in erster Linie vom Charakter der Interaktion und von den wechselseitigen Beziehungen zwischen Sprecher und Adressat abhängt. Synonym zu *registro* werden häufig *stile* und *livello della lingua* gebraucht und die diaphasische so mit der stilistischen Variation gleichgesetzt (vgl. ebd.). Wie ich es bei der Beschreibung des Untersuchungsgegenstands bereits hervorgehoben habe, ist eine exakte Eingrenzung und Betrachtung dieser Art von diaphasischer Variation komplex: „[D]obbiamo constatare che la variazione di registro, anche se è all’apparenza intuitiva assai evidente, è spesso la più sfuggente da cogliere e descrivere con esattezza” (Berruto 1993: 71). Dennoch schlägt Berruto (1993: 72) zur Einstufung einer Kommunikationssituation innerhalb der Diaphasik ein Modell vor, das die Klassifikation anhand dreier Achsen ermöglichen soll:

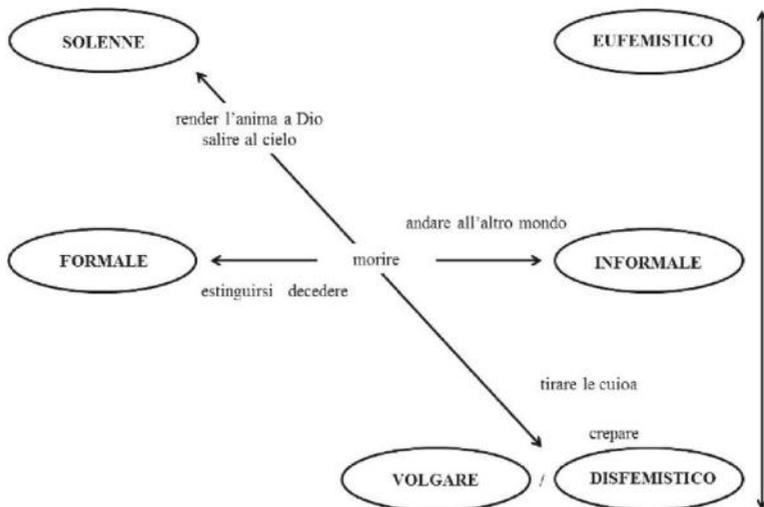


Abb. 18: Vereinfachtes Modell zur Bewertung der diaphasischen Variation nach Berruto (1993: 72) (vgl. Hesselbach, 2011: 42).

Die Achsen stellen ihrerseits Kontinua dar und sind durch die folgenden Pole begrenzt: *förmlich* vs. *informell*, *feierlich* vs. *vulgär* und *euphemistisch* vs. *dysphemistisch*. Die Achse zwischen Formalität und Informalität stellt Berruto (1993: 73) als die zentrale Variable bei der Registerbestimmung heraus (vgl. auch Labov 1972; Traugott-Romaine 1985). Sie ist abhängig vom Grad der Vorbereitung und von der Kontrollierbarkeit einer sprachlichen Äußerung. Mit *feierlich* und *vulgär* sind die Semantik und konnotativen Effekte gemeint, die von den Lemmata ausgehen. Die Achse zwischen *euphemistisch* und *dysphemistisch* bezeichnet Berruto (1993) als „chiave“ interpretativa“ (ebd.: 73), der die Haltung angibt, die ein Sprecher mit der Verwendung des jeweiligen Wortes bezüglich des Gesagten einnimmt (vgl. ebd.).

Zur Veranschaulichung der Funktionsweise des Modells ordnet der Autor unterschiedliche *signifiants* für das Konzept *sterben* im Schema an. Dabei ist auffällig, dass auf der einen Seite *förmlich*, *feierlich* und *euphemistisch*, auf der anderen Seite *informell*, *vulgär* und *dysphemistisch* korrelieren. So steht keiner der als *vulgär* eingestuften Wörter den Polen *euphemistisch* und *förmlich* nahe. Umgekehrt sind die bei *feierlich* angetragenen Begriffe nicht als *informell* oder *dysphemistisch* klassifiziert.

Als großer Vorzug des Modells nach Berruto (1993) kann genannt werden, dass diejenigen Dimensionen präsentiert werden, die für die Beurteilung einer Kommunikationssituation bestimmend sind. Bei einer praktischen Anwendung ergeben sich jedoch Schwierigkeiten. Die beispielhafte Einstufung der verschiedenen Begriffe für *sterben* beruhen auf der Sprachkompetenz und dem Sprachgefühl des Autors (vgl. Berruto 1993: 73). Eine solche, auf muttersprachlicher Intuition beruhende, Zuordnung ist wertvoll, für eine Operationalisierung des Bewertungsprozesses jedoch nicht zielführend. Um die im Korpus gefundene Lexik innerhalb des Modells zu verorten, muss vorab genauer geklärt werden, welche Kriterien die Beurteilung eines Begriffs als *informell* oder *förmlich*, *feierlich* oder *vulgär*, *euphemistisch* oder *dysphemistisch* rechtfertigen.

Bevor das geschieht, seien noch einige bei Berruto (1993) aufgeführten Grundannahmen bezüglich verschiedener Register genannt, die für die Einordnung der im Korpus gefundenen Lexik innerhalb des Schemas hilfreich scheinen: Zum einen gilt innerhalb eines Registers die Regel der Kookkurrenz, der zufolge es innerhalb einer sprachlichen Äußerung nicht zur Vermischung von Registern kommt. Die Wahl eines einzelnen Begriffs stimmt also überein mit den ihn umgebenden Wörtern und mit der Gesprächssituation insgesamt, da die Wirkung ansonsten „*diafasicamente strano*“ (Berruto 1993: 74) wäre, „(sociolinguisticamente da asteriscare, per così dire)“ (ebd.). Die Betrachtung der sprachlichen Umgebung eines zu beurteilenden Wortes gibt damit Aufschluss über dessen diaphasische Markiertheit. Zum anderen ist die bereits weiter oben angesprochene Korrelation zwischen *förmlich*, *feierlich* und *euphemistisch* sowie *informell*, *vulgär* und *dysphemistisch* zu erwähnen. Wie das Beispiel Berrutos (1993: 72) zeigt, ist nicht davon auszugehen, dass ein Begriff in den Aspekten *förmlich* und *euphemistisch* übereinstimmt und dennoch als *vulgär* zu beschreiben wäre. Für die Praxis lässt sich umgekehrt schließen, dass die Ermittlung zweier Pole bereits aufschlussreiche Kenntnisse zur Diaphasik eines Begriffs liefert, sollte die Bestimmung des dritten Pols nicht eindeutig möglich sein.

Damit wähle ich als Grundlage meiner Analyseschablone das Modell Berrutos (1993). Zur nachvollziehbaren Einordnung der *YouTube*-Videos innerhalb des Schemas sollen die für die diaphasische Variation verantwortlichen Achsen im Folgenden jedoch noch genauer ausdifferenziert werden.

Die Achse zwischen Formalität und Informalität

Die Verortung der *YouTube*-Videos auf der Achse zwischen Formalität und Informalität nach Berruto (1993) soll in der vorliegenden Arbeit kriteriengeleitet erfolgen. Einen Ansatz für die Positionierung von Kommunikationsformen innerhalb des Kontinuums zwischen Formalität und Informalität, beziehungsweise zwischen Distanz- und Nähesprache, liefern Koch und Oesterreicher (²2011: 13). Beide Kontinuen stellen die Beziehung zwischen Gesprächspartnern beziehungsweise die Beschreibung der Kommunikationssituation in den Fokus. Obgleich Hennig (2001: 219) das von Koch und Oesterreicher (²2011: 13) vorgeschlagene Modell als etablierte Bezugsgrundlage bezeichnet, erarbeiten unter anderem Dürscheid (2003), Ágel und Hennig (2006) oder Thaler (2008) Revisionen, die beispielsweise die Berücksichtigung digitaler Medien beinhalten. Zwar bemühen Koch und Oesterreicher (²2011: 13-14) sich bereits um die Integration der digitalen Kommunikationsformen; neuere Veröffentlichungen zeigen jedoch, dass das nicht problemlos möglich ist. In der folgenden Analyse folge ich deshalb dem Modell Dürscheids (2003), das auf den Überlegungen Koch und Oesterreichers (²2011) basiert.

Grundsätzlich schlägt Dürscheid (2003) drei Modifikationen vor: Erstens die Unterscheidung zwischen synchroner, quasi-synchroner und asynchroner Kommunikation. Zweitens die Tatsache, dass nur Textsorten oder Diskursarten⁶⁹ in das Kontinuum eingetragen werden können, nicht aber Kommunikationsformen. Drittens nimmt Dürscheid (2003) eine Umbenennung der Pole in den der Mündlichkeit und den der Schriftlichkeit vor (vgl. ebd.: 48-52). Anbei die graphische Veranschaulichung des Modells nach Dürscheid (2003):

⁶⁹ Der Diskurs wird definiert als reziproke Form der Kommunikation. Im Vergleich zum Text steht er damit tendenziell näher am Pol konzeptioneller Mündlichkeit (Dürscheid 2003: 41).

gliedern. Anders als Kommunikationsformen verfügen diese über eine bestimmte thematische Funktion (vgl. Brinker 2001; Dürscheid 2003: 40). Damit stellen die bei *YouTube* publizierten audiovisuellen Formate verschiedene narrative Genres dar, die in Inhalt und Aufbau voneinander abweichen: Aus inhaltlicher Sicht lassen sich Rubriken wie Humor, Beauty oder Videospiele gegenüberstellen. Zudem gibt es unterschiedliche Arten von Videos, wie zum Beispiel Tutorials, Produkttests oder Videoblogs (vlogs). Die genaue Lokalisierung innerhalb des Kontinuums zwischen konzeptioneller Mündlich- und Schriftlichkeit, zwischen Informalität und Formalität, kann also nur durch die detaillierte Analyse des einzelnen Videos erfolgen.

Obgleich ich den Ausführungen Dürscheids (2003) bezüglich der Unmöglichkeit einer präzisen Einordnung von Kommunikationsformen innerhalb des Kontinuums zustimmen möchte, scheint es im Falle von *YouTube*-Videos dennoch praktikabel, eine Ansiedlung am informellen, diaphasisch niedrig markierten Pol des Kontinuums generell auszuschließen. Dafür spricht, dass die von Koch und Oesterreicher (²2011: 7-10) bestimmten Kommunikationsbedingungen zur Klassifizierung einer Äußerung als Nähe- oder Distanzkommunikation zwar zum Teil am einzelnen Video geprüft werden müssen, zum Teil jedoch auf die gesamte Kommunikationsform *YouTube* übertragbar sind. Insgesamt nennen Koch und Oesterreicher (²2011: 7) die folgenden Kommunikationsbedingungen: Grad der Öffentlichkeit, Vertrautheit der Partner, emotionale Beteiligung, Situations- und Handlungseinbindung, Referenzbezug, physische Nähe der Kommunikationspartner, Kooperation, Dialogizität, Spontaneität und Themenfixierung. Im Folgenden seien die einzelnen Parameter für die Kommunikationsform *YouTube* veranschaulicht:

Kommunikationsbedingungen	Informalität (Nähe)	Formalität (Distanz)
a) Grad der Öffentlichkeit	/	öffentlich: hohe Zahl an Rezipienten, großes Publikum
b) Grad der Vertrautheit der Partner	Evokation von Vertrautheit gegenüber den Abonnenten	keine persönliche Bekanntschaft
c) Grad der emotionalen Beteiligung	<i>im Einzelfall zu bestimmen</i>	
d) Grad der Situations- und Handlungseinbindung	Kommentarfunktion, mithilfe derer Meinungen eingeholt werden können	Abwesenheit während der Produktion der Videos
e) Grad des Referenzbezugs	<i>im Einzelfall zu bestimmen</i>	
f) Grad der physischen Nähe der Kommunikationspartner	scheinbare, virtuelle Nähe (Internet)	Distanz in der realen Welt
g) Grad der Kooperation	Kommentarfunktion	Abwesenheit während der Produktion des Videos
h) Grad der Dialogizität	Kommentarfunktion	Abwesenheit während der Produktion des Videos
i) Grad der Spontaneität	<i>im Einzelfall zu bestimmen</i>	
j) Grad der Themenfixierung	<i>im Einzelfall zu bestimmen</i>	

Abb. 20: Kommunikationsbedingungen in YouTube-Videos.

Die Frage nach dem Grad an Öffentlichkeit (Kommunikationsbedingung a), ist zugunsten des Formalitäts- beziehungsweise des Distanz- p-ols zu beantworten. So machen Koch und Oesterreicher (2011: 7) den Öffentlichkeitsgrad an der Zahl der Rezipienten und der Größe des potenziellen Publikums fest. Die in den Grobanalysen untersuchten Videos haben minimal 77 (vgl. *YouTuber* KM), maximal bis zu 19 Millionen Views (vgl. *YouTuber* Cy). In jedem Fall handelt es sich um eine relativ hohe Zahl an Zuschauern. Kommunikationsbedingung b), der Grad der Vertrautheit der Partner, ist nicht eindeutig zu bestimmen. In der Regel liegt keine persönliche Bekanntschaft vor. Dennoch versuchen viele *YouTuber*, Vertrautheit zu evozieren. Zudem besteht durch in der Vergangenheit geteilte Videos eine „gemeinsame Kommunikationserfahrung“ (Koch und Oesterreicher 2011: 7). Die Bedingungen c), d) und e) können nicht für sämtliche untersuchten *YouTube*-Videos verallgemeinert werden und müssen im Einzelfall bestimmt werden. Eine physische Nähe der Kommunikationspartner (Bedingung f) ist in der realen Welt weder räumlich noch zeitlich gegeben. Durch die scheinbare, virtuelle Nähe, die das Internet suggeriert, reduziert sich jedoch die wahrgenommene Distanz. Der Grad an Kooperation und Dialogizität (g und h) ist ebenfalls nicht klar zu beantworten. Zunächst einmal sind die Rezipienten nicht direkt an der Gesprächssituation beteiligt. Aus diesem Grund wurde *YouTube* weiter oben als asynchrone Kommunikationsform nach Dürscheid (2003) eingestuft. Über die Kommentarfunktion haben die Abonnenten nach der Veröffentlichung des Videos jedoch die Möglichkeit, sowohl untereinander als auch mit dem *YouTuber* in Kontakt zu treten. Die Kommunikationsbedingungen i) und j) sind wiederum individuell auf Grundlage des einzelnen Videos zu beurteilen. Generell variiert der Grad an Spontaneität je nach Professionalität des *YouTubers* und nach Art des Videos. Die Themenfixierung ist in der Regel frei, richtet sich aber beispielsweise nach den Wünschen der Follower und *YouTube*-Community.

Dass eine eindeutige Zuordnung zum Pol der Informalität im Rahmen der Kommunikationsform *YouTube* nicht möglich ist, soll anhand des folgenden konzeptionellen Reliefs (vgl. Koch und Oesterreicher 2011: 8-10) eines vermeintlich nächsprachlichen *YouTube*-Videos illustriert werden:

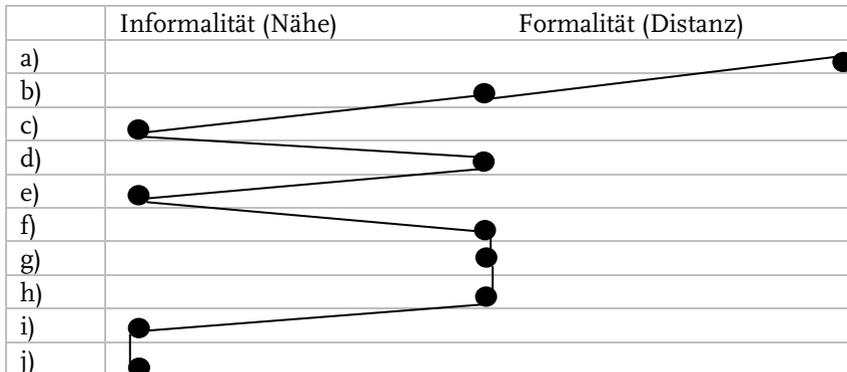


Abb. 21: Konzeptionelles Relief eines *YouTube*-Videos.

Wie weiter oben ausgeführt, müssen die Kommunikationsbedingungen c), e), i) und j) im Einzelfall abgefragt werden. Für das dargestellte konzeptionelle Relief wollen wir hier annehmen, dass die nicht verallgemeinerbaren Bedingungen zugunsten des informellen Pols ausgeprägt sind. Das bedeutet, dass ein hoher Grad an emotionaler Beteiligung vorliegt, ein Referenzbezug auf die Sprecher-*Origo* möglich, die Sprache spontan und das Thema frei wählbar ist. Trotz dieser Annahme scheitert eine eindeutige Zuordnung zum Nähepol aufgrund der weiteren Kommunikationsbedingungen.

Abschließend kann somit festgehalten werden, dass es sich bei der Kommunikation innerhalb der Plattform *YouTube* nicht um prototypische Nähekommunikation handeln kann. Im Modell Dürscheids (2003) wird das durch die Asynchronität der Kommunikationsform deutlich, die tendenziell mit dem Pol konzeptioneller Schriftlichkeit und Distanz in Verbindung steht. Zudem macht der hohe Grad an Öffentlichkeit *YouTube*-Publikationen per se bis zu einem gewissen Grad formell.

Die Achse zwischen *feierlich* und *vulgär*

Hai capito, eh? **faccia di merda dei miei stivali!** Ho le **palle piene** di 'sti uomini! Ci ho già il mio partner che mi **rompe i coglioni**, 'sto esaurito di Ersilio! **Porco** mondo! Ma adesso vado al mare, al mare! 'Sta città mi fa **schifo!** (Ferrero 1990: 139, zit. nach Berruto 1993: 77)

Flüche, Beleidigungen, Beschimpfungen: Die aus einem Theaterstück entnommene Szene wird von Berruto (1993: 77) als typisches Beispiel

des „parlare volgare“ (ebd.) zitiert. Injurien wie ‚nichtsnutziges Arschge-sicht‘, Redewendungen wie ‚ich hab‘ die Schnauze voll‘, er geht mir auf den Sack‘ oder ‚es kotzt mich an‘ sowie Beschimpfungen à la ‚scheiß Welt‘ sind deutliche Anzeichen für eine Abwertung des Gesprächspartners und der Gesprächssituation im Allgemeinen. Auch die hohe Dichte an derbem Vokabular innerhalb der kurzen Gesprächssequenz ist auffällig und entspricht der von Berruto (1993: 74) vorgestellten Regel der Kookkurrenz innerhalb eines Registers. So enthalten die vier Zeilen fünf Kraftausdrücke, die zum Teil mehrere Anfeindungen vereinen, wie es bei ‚faccia di merda dei miei stivali‘ der Fall ist. Das vorliegende Beispiel kann also eindeutig dem Pol *vulgär* zugeteilt und als diaphasisch niedrig markiert bewertet werden. Die Wortwahl ist hierbei ein wichtiges Kriterium, wobei die einzelnen Begriffe in der Regel ihrer ursprünglichen Grundbedeutung enthoben werden. Im Vordergrund stehen die erzielten Wirkungen, die mit den Wörtern einhergehen und die als Beleidigungen, Einschüchterungen oder Provokationen zusammengefasst werden können. An dieser Stelle soll nun auf den vorgestellten *vulgär*-Pol genauer eingegangen werden, der für die diaphasisch niedrige Markierung der Sprechsituation steht.

Was bedeutet die Kennzeichnung eines Wortes als *vulgär*? Wie lässt sich Vulgärsprache definieren? Bereits Marouzeau⁷⁰ (1983) stellt sich diese Frage und verweist auf die Schwierigkeit, die mit der Abgrenzung einhergeht. Als Gründe sieht er zum einen die Tatsache, dass kein einheitlicher und geeigneter Begriff für das Phänomen vorliegt; zum anderen gebe es keinen „terme définissant parce qu’il n’y a pas de réalité à définir“ (Marouzeau 1983: 115). Trotz der genannten Hindernisse nennt Marouzeau (1983) im weiteren Verlauf seines Aufsatzes Eigenschaften vulgärsprachlicher Äußerungen. Darunter „la propension au concret, à l’excèsif, à l’affectif, qui appartiennent incontestablement à la langue vulgaire [mais] ne lui sont pas propres“ (ebd.: 116). Gerade die Tendenz, konkrete Formulierungen anstatt abstrakter zu wählen sowie die sprachlichen Mittel der Hyperbel oder Expressivität seien auch in der Poesie üblich. Das führe mitunter zu stilistischen Anmerkungen wie „expressi-on poétique et vulgaire“ (ebd.: 117). Obgleich Marouzeau (1983: 125) schließlich konstatiert, dass jegliche Bemühung einer klassischen Definition von Vulgärsprache vergebens sei, warnt er vor einem häufig auftretenden Irrtum:

⁷⁰ Erstveröffentlichung im Jahr 1954.

En quoi peut consister le vulgarisme de l'expression ? Une erreur commune est de le mettre en rapport avec la vulgarité des attitudes, des sentiments ou des objets. Mais on peut parler des choses grossières en termes distingués ; on peut habiller d'un langage châtié des sentiments vulgaires ; combien d'écrivains ne nous donnent pas l'exemple de pensées basses savamment exprimées (Marouzeau 1983: 115-116).

Bei der Beurteilung des Sprachniveaus in Richtung einer vulgären Markierung sollte also nicht nur darauf geachtet werden, wie etwas von wem gesagt wird, sondern in erster Linie darauf, was gesagt wird. In der Analyse ist dementsprechend zum einen die Form des Ausdrucks, zum anderen der Inhalt und die damit einhergehende Wirkung zu untersuchen.

Um den *vulgär*-Pol beziehungsweise die diaphasisch niedrige Markierung auf der entsprechenden Achse besser zu begreifen, hilft außerdem ein Blick in französische Wörterbücher: Traditionell tragen die diaphasisch niedrig markierten Lemmata dort Registermarkierungen wie *argotique*, *populaire*, *vulgaire*, oder *péjoratif*. Sie werden in der Diaphasik unterhalb der Registermarkierung *familier*⁷¹ angesetzt. Im *Petit Robert* (2007)⁷² werden sie folgendermaßen charakterisiert:

[...] les usages qui constituent de véritables signaux d'appartenance sociale comme ARG. (‘argot, argotique’) ou POP. (‘populaire’, réservé aux emplois qui dénotent une scolarisation insuffisante dans certains milieux sociaux défavorisés). D'autres marques s'appliquent à des contenus qui ne peuvent être exprimés sans danger de **choquer**, tels VULG. (‘vulgaire’) ou encore qui manifestent une attitude **hostile et violente**, du PÉJ. (‘péjoratif’) à **l'insulte et à l'injure** raciste, explicitement qualifiées et dénoncées (Petit Robert 2007: XVI).

Die Registermarkierungen *argotique* und *populaire* werden nach wie vor mit der Herkunft aus sozial schwachen Milieus und einer niedrigen schulischen Bildung in Zusammenhang gebracht. Da es sich bei den für

⁷¹ In *Petit Robert* (1987) beschrieben als „usage parlé même écrit de la langue quotidienne“ (vgl. Lodge 1989: 430); es handelt sich um unauffällige Alltagssprache, die in den im Kontinuum (Abb. 17) grau markierten Untersuchungsbereich fällt.

⁷² Es werden die Registerbeschreibungen des *Petit Robert* (2007) gewählt, da sie vergleichsweise ausführlich sind. In Dubois (2000) werden die Register nur kurz wie folgt beschrieben: *familier* (umgangssprachlich), *soutenu* (gewählt), *littéraire* (literarisch), *populaire* (salopp), *argot* (Jargon) (Dubois 2000: V). Auch im Wörterbuch der Académie Française (⁹1992) werden keine ausführlichen Beschreibungen der Register vorgenommen.

das Korpus ausgewählten *YouTubern* ausnahmslos um Personen handelt, die mindestens das Abitur abgelegt haben, kann die Verwendung des gefundenen Parallelwortschatzes nicht diastratisch begründet werden. Interessante Hinweise zur Diaphasik liefern dahingegen die Registermarkierungen *vulgaire* und *péjoratif*. Der Gebrauch der entsprechend klassifizierten Lexik wird als *schockierend*, *feindselig*, *gewaltaufgeladen*, *beleidigend* oder *beschimpfend* gekennzeichnet. Im Folgenden soll versucht werden, die Semantik und die mit den Begriffen einhergehenden Konnotationen systematisch zu erfassen. Dafür wurden die oben genannten Registerbezeichnungen und -beschreibungen zunächst in einem deutschen und einem französischen Wörterbuch nachgeschlagen und Bedeutungsübersichten erstellt. Die Registerbezeichnung *péjoratif* soll im Rahmen der Achse *euphemistisch* vs. *dysphemistisch* genauer dargestellt werden. Für die Registerbezeichnung *vulgaire* finden sich die folgenden Ausführungen:

Im Duden online wird *vulgär* beschrieben als „(bildungssprachlich abwertend) auf abstoßende Weise derb und gewöhnlich, ordinär [oder als] (bildungssprachlich) zu einfach und oberflächlich; nicht wissenschaftlich dargestellt, gefasst“ (Duden: „vulgär“). Ähnliche Erläuterungen finden sich auch in Dubois (2000):

vulgaire [vylger] adj. (lat. *vulgaris*; de *vulgus*, foule). 1. (*après le n.*) Qui ne suppose pas de connaissance particulière; compris par tout le monde: *Le nom vulgaire d'une plante* (SYN. **courant**, **usuel**; CONTR. **scientifique**, **savant**). *Langue vulgaire* (SYN. **commun**). 2. (*avant le n.*) Qui n'est rien de plus que ce qu'il est: *Une robe de vulgaire coton* (SYN. **simple**). *C'est de la vulgaire matière plastique* (= ce n'est que de...). *Je ne suis qu'un vulgaire lecteur, néanmoins je formulerai quelques critiques de fond* (SYN. **banal**, **quelconque**). 3. (*après le n.*) Sans élévation, bas: *Les réalités vulgaires de la vie* (SYN. **prosaïque**, **grossier**, **matériel**, **terre à terre**). 4. (*après le n.*) Qui manifeste l'absence de goût et la grossièreté: *Manières vulgaires* (SYN. **commun**; CONTR. **raffiné**, **distingué**). Homme, femme vulgaire. Expression, mot vulgaire (SYN. **populaire**, ↑ **trivial**; CONTR. **délicat**, **élegant**, **recherché**). *Goûts vulgaires* (Dubois 2000, 1400).

Es scheinen sich zwei grundsätzliche Lesarten des Lemmas voneinander abgrenzen zu lassen. Zum einen die Opposition zwischen Wissenschafts- und Allgemeinsprache beziehungsweise zwischen *raffiniert*, *durchdacht* im Gegensatz zu *einfach*, *trivial*. Das kommt im zweiten Teil der Ausführung des Dudens, bei Dubois (2000: 1400) in den ersten beiden Erläuterungen zum Ausdruck. Dubois (ebd.) liefert hier beispiels-

weise die Synonyme *courant*, *usuel*, *commun*, *simple* oder *banal*, die Antonyme *scientifique* oder *savant*. Im Duden online werden bei den Synonymen unter anderem *gewöhnlich* oder *rustikal* genannt. Derart charakterisierte Lemmata wären im Korpus zunächst einmal nicht auffällig. Schließlich handelt es sich bei den Videoblogs, die Alltagsszenen und -themen behandeln, nicht um wissenschaftlichen Spezialdiskurs (vgl. Jäger 2004: 133). Wie in den Feinanalysen deutlich werden soll, ist die in den Videos verwendete Sprache anhand konkreter Merkmale häufig der informellen Kommunikation zuzuordnen, was sie jedoch nicht automatisch an den diaphasisch niedrig markierten Pol des Kontinuums rückt. Aus diesem Grund soll die gefundene Lexik vorwiegend auf die zweite Bedeutungsrichtung hin untersucht werden, die bei Dubois (2000: 1400) in den Erläuterungen drei und vier, bei Duden online (Duden „vulgär“) in der ersten Bedeutungsübersicht hervortritt. Die Beschreibung in Duden online beinhaltet Modifikatoren wie *abstoßend*, *derb* oder *ordinär*. Als Synonyme werden unter anderem *anrüchig*, *anständig*, *pornographisch*, *unanständig* oder *obszön* aufgeführt.

Die Bedeutungskomponente der **Obszönität** ist in der Beschreibung von Dubois (2000: 1400) weniger evident. Auf Geschmack- und damit zusammenhängend Schamlosigkeit wird mit „grossièreté“ und „l’absence de goût“ (ebd.) jedoch deutlich verwiesen. Um auf der Achse zwischen *feierlich* und *vulgär* also eine diaphasisch niedrige Markierung aus-schließen zu können, dürfen sich keine obszönen Konnotationen herstellen lassen.

Die Achse zwischen *euphemistisch* und *dysphemistisch*

Die Achse zwischen *euphemistisch* und *dysphemistisch* schließlich weist mit dem zweitgenannten Pol auf einen weiteren Aspekt hin, den Marouzeau (1983) als typisches Merkmal einer diaphasisch niedrigen Sprechweise ansieht. Es geht um die Neigung zu konkreten Formulierungen vor abstrakten, zu direkten vor indirekten (vgl. ebd.: 116). So definiert Dubois (2002 : 521) das Substantiv *euphémisme* als „Adoucissement d’un mot ou d’une expression qui pourraient choquer par leur brutalité, leur vigueur“ (ebd.). Als Beispiel wird „Il n’est pas génial“ (ebd.) anstelle von „il n’est guère intelligent“ (ebd.) genannt. Duden online gibt für *euphemistisch* unter anderem die Synonyme *verhüllend*, *andeutungsweise*, *beschönigend*, *indirekt* oder *vage* an (vgl. Duden „euphemistisch“). Während euphemistische Darstellungen einen Sachverhalt

beschönigen, kann derselbe durch dysphemistische Äußerungen abgewertet werden. So soll auf der Achse *euphemistisch* vs. *dysphemistisch* die pejorative Bedeutungskomponente nicht-standardsprachlicher Begriffe ausgeschlossen werden.

In Wörterbüchern wird sie folgendermaßen charakterisiert: Duden online umschreibt *pejorativ* als „abwertend, eine negative Bedeutung besitzend“ (Duden „pejorativ“). Aufgelistete Synonyme sind *abfällig*, *abschätzig*, *abwertend* oder *geringschätzig* (vgl. ebd.). Dubois (2000) führt aus:

péjoratif, **ve** [peʒoʁatif, iv] adj. (du lat. *pejor*, plus mauvais). Qui comporte une idée défavorable, qui déprécie: *Le suffixe „-ard“ est péjoratif dans „chauffard“, „criard“, „pleurard“. Ce mot a pris un sens péjoratif (CONTR. mélioratif) (Dubois 2000: 957).*

Mit dem Adjektiv *défavorable* und dem Verb *déprécier* geht die Klassifizierung des Lemmas in eine ähnliche Richtung wie die des Dudens. Die pejorative Komponente kann auch suffixal ausgedrückt und auf verschiedene thematische Bereiche bezogen werden. Während *chauffard* mit *Verkehrsrowdy* übersetzt werden könnte, sind mögliche deutsche Entsprechungen für *criard* und *pleurard* *Schreihals* und *Heulsuse*. Die als *pejorativ* bezeichneten Begriffe sind also nicht auf einen bestimmten Themenkomplex beschränkt, sondern drücken eine **Abwertung** des Gesprächspartners oder der Gesprächssituation im Allgemeinen aus.

Darüber hinaus soll auf eine weitere Lesart der Achse zwischen *euphemistisch* und *dysphemistisch* hingewiesen werden. So stellt Berruto (1993) eine Gemeinsamkeit zwischen den grundsätzlich entgegengesetzten Polen *euphemistisch* und *dysphemistisch* heraus; beide Ausdrucksformen gelten als „termini espressivamente connotati, a volte eufemistici a volte disfemistici“ (ebd.: 77). Sowohl euphemistische als auch dysphemistische Ausdrücke seien also expressiv aufgeladen. Diese expressive aufgeladene wiederum wird unter anderem von Marouzeau (1983: 116) und Berruto (1993: 77) als Merkmal diaphasisch niedrig markierten Sprechens aufgeführt. Aus diesem Grund soll die Achse *euphemistisch* vs. *dysphemistisch* im Rahmen der Feinanalysen zusätzlich als Achse der Expressivität beziehungsweise Emotionalität gelesen werden. Das standardsprachliche Wort, in diesem Fall *morire*, gilt hierbei als nicht markierter Begriff, der in der Mitte der Achse anzusiedeln ist: „[M]orire è naturalmente il termine medio su tutti e tre gli assi, non marcato“ (Berruto 1993: 73). Er zeichnet sich durch relative emotionale

Neutralität aus, ist also nicht aus sich heraus affektiv oder expressiv konnotiert. Umgekehrt verhält es sich mit diaphasisch niedrig markiertem Vokabular, das mit einem hohen Grad an Emotionalität einhergeht.

Ein weiterer Vorteil, der mit einer Beurteilung der Emotionalität auf der Achse *euphemistisch* vs. *dysphemistisch* entsteht, ist der folgende: Wie im Zuge der Beschreibung der Achse *förmlich* vs. *informell* offenbar wurde, gehört der Grad an emotionaler Beteiligung auch hier zu den Kriterien, die für eine diaphasisch niedrige Markierung sprechen. In den Feinanalysen wird auf die Achse zwischen Formalität und Informalität jedoch nicht mehr genauer eingegangen, da eine Positionierung der *YouTube*-Videos am informellen Pol allgemein ausgeschlossen werden kann. Durch den Aufgriff der Variable der Emotionalität an dieser Stelle fließt sie dennoch in die Bewertung der Diaphasik der Kommunikationssituationen und nicht-standardsprachlichen Begriffe ein.

Fazit Operationalisierung des Bewertungsprozesses

Beim Versuch einer Operationalisierung des Bewertungsprozesses diaphasisch-niedrig markierter Lexik wurde zunächst einmal auf die Schwierigkeit hingewiesen, die mit einem solchen Vorhaben einhergeht. Als wesentlicher Grund dafür kann die Tatsache genannt werden, dass die Diaphasik, hier verstanden als von der Interaktion und Beziehung zwischen Sprecher und Adressat abhängige Variation, von einer großen Anzahl an Faktoren bestimmt wird. In diesem Sinne schlägt Berruto (1993: 72) die Achsen zwischen *förmlich* und *informell*, *feierlich* und *vulgär* sowie *euphemistisch* und *dysphemistisch* vor, anhand derer sich die Diaphasik einer Gesprächssituation beziehungsweise eines einzelnen Begriffs bewerten lassen soll.

Die Modellierung der diaphasischen Variation nach Berruto (1993) ist zunächst anschaulich und die Positionen der vom Autor eingetragenen Beispielbegriffe wirken schlüssig. Wird jedoch die Einordnung der im Korpus gefundenen nicht-standardsprachlichen Lexik innerhalb des Modells angestrebt, so zeigt sich schnell, dass für eine regelgeleitete und nachvollziehbare Einstufung des Vokabulars eine ausführlichere Charakterisierung der Achsen nötig ist. Diese Schritte wurden für alle drei Achsen vollzogen.

Die Achse zwischen Formalität und Informalität (Berruto 1993: 72) wurde mit dem Kontinuum zwischen kommunikativer Nähe und Distanz nach Koch und Oesterreicher (2011: 13) beziehungsweise der Er-

weiterung des Modells nach Dürscheid (2003) zwischen konzeptioneller Mündlich- und Schriftlichkeit gleichgesetzt. Mithilfe der von Koch und Oesterreicher (²2011: 7) formulierten Kommunikationsbedingungen konnte ausgeschlossen werden, dass sich Veröffentlichungen im Rahmen der Kommunikationsform *YouTube* in absoluter Nähe des informellen Pols befinden. Zwar weist Dürscheid (2003) mit Recht auf die Tatsache hin, dass die genaue Verortung im Kontinuum nur bei Textsorten, also einzelnen Videos, erfolgen kann. Doch konnte gezeigt werden, dass einige Kommunikationsbedingungen für sämtliche *YouTube*-Publikationen generalisiert werden können. Das konzeptionelle Relief eines fiktiven *YouTube*-Videos, für das sämtliche im Einzelnen zu bestimmenden Variablen zugunsten des informellen Pols ausgeprägt sind, veranschaulicht den Umstand, dass es sich bei *YouTube*-Veröffentlichungen nie um prototypische Nähekommunikation handeln kann. Aus diesem Grund wird auf die Achse zwischen *förmlich* und *informell* in den Feinanalysen nicht mehr weiter eingegangen. Das aus der Forschungsfrage resultierende Anliegen – der Ausschluss einer diaphasisch niedrigen Markierung innerhalb der Nähesprache – konnte auf dieser Ebene bereits vorab geklärt werden.

Dementsprechend rücken die beiden anderen Achsen in den Fokus der Feinanalysen. Bei den diametralen Polen *feierlich* vs. *vulgär* wird ein Zusammenhang zwischen der im Korpus gefundenen nicht-standardsprachlichen Lexik und der Bewertung als *vulgär* auszuschließen sein. Hierfür wurden unter Zuhilfenahme von Wörterbüchern zunächst einmal die Bedeutungskomponenten von *vulgär* erfasst. Zudem wurde ein eindeutig vulgärsprachliches Beispiel zitiert, das gekennzeichnet ist durch einen hohen Anteil an Kraftausdrücken und Flüchen. Als letzte Achse bleibt die zwischen *euphemistisch* und *dysphemistisch*. Neben dem Ausschluss einer mit den nicht-standardsprachlichen Begriffen einhergehenden Abwertung soll diese zudem als Achse der Emotionalität analysiert werden. Als Grund kann die Tatsache genannt werden, dass sowohl euphemistische als auch dysphemistische Ausdrücke expressiv aufgeladen sind (vgl. Berruto 1993: 77). Eine diaphasisch niedrige Markierung äußert sich demnach in Form eines hohen Grades an Emotionalität, der an die Verwendung des Wortes gekoppelt ist. Andererseits muss beachtet werden, dass die expressive aufgeladene hinreichendes Merkmal diaphasisch niedrigen Sprechens ist. Marouzeau (1983) verweist diesbezüglich auf die Ausprägung ebendieses Indikators in poetischen Texten (vgl. ebd.: 116-117).

In den Wörterbucheinträgen zu den Registerbezeichnungen *vulgaire* und *péjoratif*, die eine diaphasisch niedrige Markierung der Lemmata kennzeichnen, bleibt bislang eine Bedeutungskomponente unerwähnt, die in den Beschreibungen der diaphasisch niedrigen Stilniveaus des Petit Robert (2007) deutlich hervortritt. Sie steht in semantischer Beziehung mit den Begriffen *choquer*, *hostile et violente*, *l'insulte* oder *l'injure* (vgl. Petit Robert 2007: XVI) und ist mit (verbaler) Gewalt beziehungsweise **Aggressivität** konnotiert. So nennt Dubois (2000) für *choquer* die Synonyme *froisser*, *blesser* oder *offenser* (vgl. ebd.: 244), für *violent* zum Beispiel *brutal*, *virulent* oder *terrible* (vgl. ebd.: 1384). Für *schockierend* gibt der Duden online „in provozierender Weise anstoßerregend“ (Duden „schockierend“) beziehungsweise *anstößig*, *unanständig* oder *obszön* (vgl. ebd.) an. Auch hier ist im deutschen Wörterbuch das Sem [+obszön] auffällig, das im französischen in dieser Form fehlt. Für *gewaltsam* ergibt die Suche in Duden online die Synonyme *brutal*, *handgreiflich*, *rabiät* und *tätlich* (Duden „gewaltsam“).

Insgesamt scheinen Begriffe, die auf der Achse zwischen *feierlich* und *vulgär* beziehungsweise *euphemistisch* und *dysphemistisch* als diaphasisch niedrig markiert bezeichnet werden können, mit den lexikalischen Feldern der **Abwertung**, **Aggressivität** oder **Obszönität** in Verbindung zu stehen:

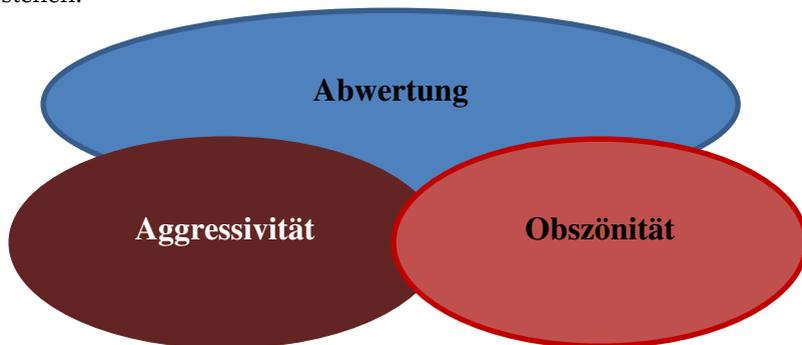


Abb. 22: Schlüsselbegriffe lexikalischer Felder, die mit diaphasisch niedriger Markierung in Verbindung stehen.

In der Abbildung wird deutlich, dass sich die lexikalischen Felder teilweise überlagern und ineinander übergehen. Das Wortfeld der **Abwertung** ist breiter gezogen als das der **Aggressivität** und **Obszönität** und steht in der Hierarchie über ihnen. Es unterliegt keiner thematischen Einschränkung und kann aus dieser Perspektive als Hyperonym zu den

beiden anderen betrachtet werden. Allen drei Feldern ist gemein, dass durch ihr Auftreten in öffentlichen, semiformalen Kontexten soziale Tabus gebrochen werden.

In den Feinanalysen wird nun zu überprüfen sein, ob die im Korpus gefundene Lexik in irgendeiner Form *abwertend*, *aggressiv* oder *obszön* konnotiert ist. Trifft keine der genannten Konnotationen auf die in den Feinanalysen untersuchten Begriffe zu, liegen umgekehrt keine Hinweise auf eine diaphasisch niedrige Markierung auf den Achsen zwischen *feierlich* vs. *vulgär* und *euphemistisch* vs. *dysphemistisch* vor.

IV.2.5.3 Untersuchungsebenen im Rahmen der Feinanalysen

Im Rahmen der Feinanalysen möchte ich überprüfen, an welcher Stelle innerhalb des Modells der diaphasischen Variation nach Berruto (1993) die im Dossier enthaltenen Begriffe eingeordnet werden können. Wie in den allgemeinen Prinzipien diskursanalytischen Arbeitens herausgestellt, ist die Beachtung verschiedener Ebenen dabei essentiell. So fordern Spitzmüller und Warnke (2011):

Diskurslinguistik sollte >trianguliert< sein. [Das geschieht] durch [die] konsequente Berücksichtigung von drei Ebenen der Analyse, denn Diskurse sind intratextuell manifest, sie sind im Feld der Akteure verankert und transtextuell strukturiert. Nur eine linguistische Analyse, die alle drei Ebenen im Blick hat, ist nach unserem Verständnis diskurslinguistisch (Spitzmüller / Warnke 2011: 199).

In den Feinanalysen sollen also die transtextuelle Ebene, die Ebene der Akteure und die intratextuelle Ebene Berücksichtigung finden. Dabei dient das vereinfachte Modell einer diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) nach Spitzmüller und Warnke (2011: 201) als Orientierungsgrundlage. Dem diskurslinguistischen Prinzip der >Indikation< folgend, demnach „für eine entsprechende Forschungsfrage [...] die je geeignete Methode gefunden werden [sollte]“ (ebd.: 199), nehme ich eine Anpassung der Analyseschritte innerhalb der Untersuchungsebenen an die Forschungsfrage vor. Insgesamt werden die Ebenen im folgenden Schema veranschaulicht:

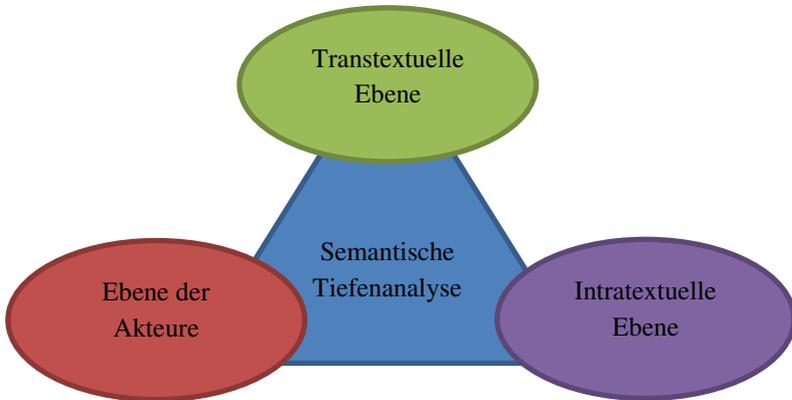


Abb. 23: Schematischer Überblick über die Untersuchungsebenen in Anlehnung an Spitzmüller / Warnke (2011: 201).

Das zentrale Dreieck, das die semantische Tiefenanalyse repräsentiert, mündet in den drei Untersuchungsebenen, die nun ausgeführt werden sollen. Begonnen sei mit der transtextuellen Ebene.

Transtextuell ist eine Analyse nach Spitzmüller und Warnke (2001) dann,

wenn sie nicht nur einzelne bzw. vereinzelte Texte untersucht – was auch eine traditionelle Aufgabe der Rhetorik und Stilistik oder Textlinguistik sein könnte –, sondern wenn sie eine Mehrzahl, besser: Vielzahl von Texten bzw. Aussagen in verschiedenen Texten, verschiedenen Medien, von verschiedenen Akteuren usw. analysiert, und zwar eine Vielzahl, die strukturelle Übereinstimmungen und Handlungsbezüge aufweist (ebd.: 187-188).

Insgesamt beziehen sich die Untersuchungen im Rahmen der Feinanalysen auf mehrere Texte von mehreren Akteuren, wobei das Medium beziehungsweise die Kommunikationsform *YouTube* die gleiche bleibt. Als strukturelle Übereinstimmung zwischen den Texten, was in diesem Fall den einzelnen Videos entspricht, kann der Zusammenhang zum Themenkomplex >Alltag<, vor allem aber das Vorkommen des Parallelschatzes genannt werden. Betrachtet werden sollen auf transtextueller Ebene nun zum Beispiel Ideologien, Mentalitäten oder die Historizität des Diskurses (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 201). Soziohistorische Hintergründe zum Diskurs *Sprachpolitik und –wahrnehmung inner-*

halb der französischen Sprachgemeinschaft wurden in den vorherigen Kapiteln bereits erörtert. Zudem wurde herausgearbeitet, dass die Plattform *YouTube* hier eine Sonderrolle einnimmt und insbesondere angloamerikanische Normen zugrunde legt. Dieser Ausbruch aus klassischen sprachlichen Konventionen des zeitgenössischen Französisch ermöglicht der These nach überhaupt erst das Auftreten des Parallelwortschatzes. Über diese Ausführungen zum ‚Paradigma der Epoche‘ hinaus, die den Feinanalysen vorangestellt wurden und bereits in die Konzeption des Korpus einfließen, soll innerhalb der transtextuellen Analyse der jeweilige *YouTube*-Kanal beschrieben werden, im Rahmen dessen das zu untersuchende Video veröffentlicht wurde.

Die Ebene der Akteure sehen Spitzmüller und Warnke (2011) als „Scharnier zwischen Einzeltexten (mit darauf bezogenen intratextuellen Analyseeinheiten) und transtextueller Ebene (als Gesamtheit der textübergreifenden Diskursphänomene)“ (ebd.: 136-137). Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage kommt den an der Kommunikation beteiligten Personen nicht nur aus diskurslinguistischen Gründen eine tragende Bedeutung zu. Auch bei der Beurteilung der diaphasischen Variation, um die es in den Feinanalysen geht und die primär von den reziproken Beziehungen zwischen Sprecher und Adressat abhängt (vgl. Berruto 1993: 70), spielen sie eine eminente Rolle. Auf der Ebene der Akteure werden also Informationen zum *YouTuber* und zu den Abonnenten gegeben. Letztere können zum Beispiel aus den Kommentaren gewonnen werden, die unterhalb des veröffentlichten Videos einsehbar sind. Bereits auf diesen Analyselevels wird auf die außer- und innersprachliche Ebene eingegangen; so wird beispielsweise bei den Kommentaren berücksichtigt, wer postet und welche Worte verwendet werden. Aus praktischen Gründen können außer- und innersprachliche Analyse in der Umsetzung nicht klar voneinander getrennt werden.

Auf intratextueller Ebene unterscheiden Spitzmüller und Warnke (2011) die textorientierte, propositionsorientierte und wortorientierte Analyse (vgl. ebd.: 201). Der Textbegriff wird hierbei weit ausgelegt verstanden als „eine Vielheit von Aussagen mit syntaktisch-semantischen Bezügen und einem / mehreren thematischen Zentrum / Zentren in einer formalen oder situationellen Rahmung“ (Spitzmüller / Warnke 2011: 137). Dementsprechend finden auch an dieser Stelle der inner- und außersprachliche Rahmen Berücksichtigung. Zwar geht es in diesem Analyseschritt um das Video und den Textauszug, innerhalb dessen der zu untersuchende nicht-standardsprachliche Begriff auftaucht; doch schließt die Sprachanalyse pragmatische Informationen, wie Mimik und

Gestik des Sprechers, mit ein. So muss „Diskurslinguistik eine Vielzahl semantischer und pragmatischer Konzepte integrieren [...], um der sprachlichen Komplexität des Diskurses gerecht werden zu können“ (Spitzmüller / Warnke 2011: 148).

IV.2.5.4 Untersuchungsdesign der Feinanalysen

Mit dem Untersuchungsdesign wird nun eine Kombination aus den in IV.2.5.3 vorgestellten Untersuchungsebenen und dem angepassten Modell Berrutos (1993) zur Bestimmung der Diaphasik einer Kommunikationssituation angestrebt. Genauer sollen sämtliche Ebenen vor dem Hintergrund einer möglichen diaphasisch niedrigen Markierung (wie in IV.2.5.2 definiert) analysiert und bewertet werden. Da bei einer Betrachtung der Achse zwischen Formalität und Informalität in Bezug auf *YouTube*-Videos bereits festgestellt wurde, dass es sich bei den Publikationen nicht um prototypische Beispiele konzeptioneller Mündlichkeit handeln kann, wird diese Achse im Folgenden nicht mehr berücksichtigt. Analysiert werden sollen hingegen die Achse zwischen *feierlich* und *vulgär* sowie die Achse zwischen *euphemistisch* und *dysphemistisch*. Unter Einbezug der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse ergibt sich daraus das folgende Untersuchungsdesign:

<i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i> <i>Untersuchungsebenen</i>	Obszönität, Aggressivität, Abwertung?	Grad der emotionalen Beteiligung
Transtextuelle Ebene	Provokative Inhalte (gewaltaufgeladener, sexueller Kontext etc.) → Brechen sozialer Tabus?	/
Ebene der Akteure	Verhältnis <i>YouTuber</i> ← → Abonnent; feindselig? provozierend? beleidigend?	Reaktionen der Abonnenten: z.B. Beleidigung? Gegenaggression?
Intratextuelle Ebene	Lexikalische Felder (Gewalt, Sexualität, etc.); Wortwahl (Kraftausdrücke, Flüche), Propositionen (Beleidigungen, Beschimpfungen), etc.	Mimik, Gestik, Stimm- lage, Syntax (Verzögerungssignale), Rhetorische Tropen und Figuren (Hyperbeln), etc.

Abb. 24: Tabellarische Darstellung des Untersuchungsdesigns im Rahmen der Feinanalysen.

In der linken Spalte gibt die Tabelle von oben nach unten gelesen die transtextuelle Ebene, die Ebene der Akteure und die intratextuelle Ebene wieder. In der oberen Zeile sind die auf Basis des Modells nach Berruto (1993) elaborierten Charakteristika einer diaphasisch niedrigen Markierung stichpunktartig angetragen. Dabei finden sich in der mittleren Spalte zunächst die auf Grundlage des *vulgär-* und *dysphemistisch-*Pols ausgearbeiteten Merkmale. In der rechten Spalte wird der Grad an emotionaler Aufgeladenheit der Kommunikationssituation bewertet. Es wird deutlich, dass die Indikatoren einer diaphasisch niedrigen Markierung

nicht auf allen Ebenen gleichermaßen überprüfbar sind. Die emotionale Beteiligung beispielsweise ist vor allem anhand der intratextuellen und der Untersuchungsebene der Akteure bestimmbar.

Auf transtextueller Ebene soll der Charakter des *YouTube*-Kanals evaluiert werden, in dessen Rahmen die in den Grobanalysen betrachteten Videos publiziert wurden. Dabei bewerte ich sowohl Kanalbeschreibungen als auch veröffentlichte Inhalte. Ob eine Zuteilung zum *vulgär*- oder *dysphemistisch*-Pol gerechtfertigt ist, soll anhand einer möglichen Verbindung zu den lexikalischen Feldern der *Obszönität*, *Aggressivität* und *Abwertung* eingeschätzt werden. In allen drei Fällen handelt es sich um tendenziell provokative Inhalte, mit denen ein Brechen sozialer Tabus einhergeht. Was als Tabu wahrgenommen wird, ist nicht allgemein formulierbar und vom sozio-historischen Kontext abhängig. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Mitglieder der gleichen Sprachgemeinschaft und Kommunikationssituation die Angemessenheit von Publikationen ähnlich bewerten. Wie es die auf theoretischer Basis elaborierten, als diaphasisch niedrig markierten lexikalischen Felder veranschaulichen, begünstigen gewaltaufgeladene oder sexuell konnotierte Contents das Überschreiten gesellschaftlich akzeptierter Grenzen. Deshalb soll die transtextuelle Ebene auf derlei Inhalte hin überprüft werden.

Die Ebene der Akteure wird in erster Linie auf Grundlage der Kommentare zu den Videos untersucht. Hier werden die publizierten Inhalte, die Art und Weise der Vermittlung sowie die Wirkung des *YouTubers* selbst von den Abonnenten diskutiert. Dadurch können im Falle sozialer Grenzüberschreitungen die Auswirkungen sichtbar werden: Es ist anzunehmen, dass ein im Rahmen der Kommunikationssituation diaphasisch niedrig markierter Sprachgebrauch von den Zuschauern⁷³ als unangemessen wahrgenommen wird. Diese Annahme wird vom Prinzip der Kookkurrenz (vgl. Berruto 1993: 74) gestützt. Fallen sprachliche Äußerungen bezüglich des Stilniveaus aus dem übrigen kommunikativen Rahmen heraus, wirken sie diaphasisch auffällig (vgl. ebd.). Zwar gibt es keine Garantie dafür, dass Brüche innerhalb der Diaphasik von den Abonnenten kommentiert werden; dennoch scheint es vielversprechend, die Zuschauerreaktionen in die Analyse mit einzubeziehen. Sie erlauben wertvolle Rückschlüsse darüber, wie der entsprechende *YouTuber* in der Community perzipiert wird. Reagieren die

⁷³ Der prototypische Zuschauer teilt in diesem Fall die gleichen sozio-historischen Werte wie der Sprecher; nur so kann davon ausgegangen werden, dass soziale Tabus auf beiden Seiten ähnlich bewertet werden.

Abonnenten in den Kommentaren schockiert oder provoziert durch die Publikationen und das Auftreten des *YouTubers*? Ließe sich die Stimmung allgemein als feindselig, aggressiv oder unsittlich beschreiben? Anzeichen für eine derartig wahrgenommene Atmosphäre auf Seiten der Zuschauer wären deutliche Hinweise auf eine diaphasisch niedrige Markierung von Textauszügen oder der Gesprächssituation im Allgemeinen.

Die intratextuelle Untersuchungsebene schließlich erlaubt nicht nur einen Abgleich mit den lexikalischen Feldern der *Obszönität*, *Aggressivität* und *Abwertung*, sondern – wie auch die Ebene der Akteure – darüber hinaus die Beurteilung des Grades an emotionaler Beteiligung des *YouTubers*. Ähnlich wie auf transtextueller Ebene kann zunächst geklärt werden, ob lexikalische Felder wie Gewalt oder Sexualität angesprochen werden. Außerdem wird die Wortwahl genauer untersucht sowie mit den Äußerungen einhergehende Propositionen. Werden Kraftausdrücke und Flüche verwendet? Ist mit den Formulierungen eine Beleidigung, Beschimpfung oder Provokation intendiert? Die emotionale Beteiligung des Sprechers kann außersprachlich anhand der Mimik und Gestik sowie der Stimmlage bestimmt werden. Innersprachliche Hinweise liefern die Syntax (Verzögerungssignale) oder rhetorische Tropen und Figuren (Hyperbeln).

Insgesamt soll die strukturierte Abarbeitung des Untersuchungsdesigns zum einen den Grad an Intersubjektivität und Transparenz des Vorgehens erhöhen. Zum anderen garantiert sie den Charakter einer semantischen Tiefenanalyse: Es werden sämtliche für die Kommunikationssituation wesentlichen Faktoren beschrieben und damit versucht, auch vermeintlich Bekanntes und Übersehenes beziehungsweise „als semantisch irrelevant“ (Busse / Teubert 2013: 29) eingestuftes zu explizieren. An dieser Stelle soll noch auf eine ‚Limitation‘ (vgl. Warnke / Spitzmüller 2011: 199) des Untersuchungsdesigns hingewiesen werden: Die bis hierhin genannten Kriterien, die auf den verschiedenen Untersuchungsebenen eine diaphasisch niedrige Sprechweise indizieren, sind nicht exhaustiv. So wäre beispielsweise die Ausweitung der Anzeichen für die emotionale Beteiligung des Sprechers oder möglicher Reaktionen auf das Brechen gesellschaftlicher Tabus von Seiten der Abonnenten durchaus denkbar. Die Ausarbeitung detaillierter Kriterienkataloge und deren Abhaken im Rahmen der Feinanalysen scheint aber zum einen ein ausuferndes Unterfangen; zum anderen – und vor allem – nur bedingt geeignet, um den Charakter und die Diaphasik der jeweiligen Gesprächssituation zu begreifen. Selbstverständlich müssen die in den

Feinanalysen zu studierenden Videos auf die im tabellarischen Untersuchungsdesign aufgeführten Merkmale hin befragt werden. Doch werden Aufschlüsse über die Diaphasik der Videos in erster Linie durch die ausführliche Beschreibung der individuellen Kommunikationssituationen und die Analyse der zugrundeliegenden Textauszüge gewonnen. Zur Veranschaulichung der bis hierhin theoretischen Vorüberlegungen soll im Folgenden eine Beispielanalyse anhand der nicht-standardsprachlichen Lemmata *bosses* und (*en avoir*) *marre* durchgeführt werden.

IV.2.5.5 Beispielanalyse *bosses*, (*en avoir*) *marre*

Als Vorarbeit der Untersuchung mussten für die jeweiligen Lemmata zunächst Korpusauszüge ausgewählt und transkribiert werden⁷⁴. In Hinblick auf den Umfang der transkribierten Passagen habe ich darauf geachtet, vollständige Sinnabschnitte wiederzugeben. Damit soll gewährleistet bleiben, dass die Semantik und Stilistik der Begriffe vor dem sprachlichen Kontext analysiert werden können.

Aus Gründen der Ökonomie und im Sinne einer systematischen Vorgehensweise fiel die Entscheidung auf tabellengeleitete Feinanalysen. Während sämtliche tabellarische Analysen der im Dossier enthaltenen Lemmata in Teil VII einsehbar sind, findet sich im Folgenden eine ausformulierte Beispielanalyse. Auf diese Weise möchte ich die einzelnen Analyseschritte vorstellen und das Lesen der Tabellen erleichtern. Grundlage der exemplarischen Analyse bilden die im Dossier enthaltenen Lemmata *bosses* und (*en avoir*) *marre*, die im ausgewählten Textabschnitt gemeinsam auftreten. Darüber hinaus kommt der nicht-standardsprachliche Begriff *mec* vor, der dem gleichen Stilniveau zuzuordnen wäre. Dieses Lemma soll hier jedoch nicht vordergründig analysiert werden, da vergleichbare Begriffe mit *guy* oder *Kerl* beispielsweise auch im Englischen oder Deutschen existieren und – anders als bei *bosses* oder (*en avoir*) *marre* – die Eigentümlichkeit des Französischen damit nicht herausgestellt wird.

⁷⁴ Die Auswahl der Textauszüge erfolgte nach keinem bestimmten System. Die für die Feinanalysen ausgewählten Kanäle weisen auf transtextueller Ebene keine Hinweise auf eine diaphasisch niedrige Markierung auf.

Transtextuelle Ebene

Die Kanalbeschreibung ist in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Link	https://www.youtube.com/channel/UCyCGgE2_qBw0LTWjmt2-CqA/about ; zuletzt konsultiert am [07.09.2017]
Abonnenten	25.337 (Stand 11.09.17)
Beschreibung ⁷⁵	Description Maquilleuse TV/cinéma, bloggueuse et youtubeuse beauté ⁷⁶ . Vous trouverez sur ma chaîne : des conseils , des tutos , mon avis sur certains produits . J'espère que ma chaîne vous plaira, je vous embrasse .
Themen / Arten	Thema: Schönheit; Videosorten: Ratschläge, Tutorials, Produktbewertungen
Auffälligkeiten	Nähe zu Abonnenten: „je vous embrasse“

Abb. 25: Kanalbeschreibung EB.

Sie umfasst den Link des *YouTube*-Kanals, die Anzahl der Abonnenten zum Untersuchungszeitpunkt und die von der *YouTuberin* vorgenommene Charakterisierung des Kanals. Auf Basis dieser Informationen werden Themen und Videoarten sowie sprachliche Auffälligkeiten stichpunktartig zusammengetragen.

Der hier untersuchten *YouTuberin* folgen Stand September 2017 rund 25000 Personen. In der Beschreibung des Kanals verweist sie zum einen auf ihren beruflichen Hintergrund: Sie ist Make-Up Artist für Fernsehen und Kino, darüber hinaus Bloggerin und *YouTuberin* rund um das Thema Schönheit. Zum anderen macht die *YouTuberin* Aussagen zu der Art der veröffentlichten Videos. Neben Tipps und Tutorials finden sich beispielsweise Produktbewertungen. Einen Hinweis auf das Verhältnis zwischen *YouTuberin* und Abonnenten liefert der letzte Satz: „J'espère que ma chaîne vous plaira, je vous embrasse“. Offensichtlich ist es der *YouTuberin* wichtig, mit ihren Themen den Geschmack des Publikums zu treffen. Die informelle Verabschiedung *je vous embrasse* drückt zudem den Versuch einer fiktiven Nähe zu den Abonnenten aus.

⁷⁵ Hier und an anderer Stelle sind die Tabelleninhalte direkt von den Internetseiten der *YouTuber* übernommen. Etwaige Rechtschreibfehler wurden nicht ausgebessert.

⁷⁶ Schlagwörter sind zur Verdeutlichung fett hervorgehoben.

Die nächste Tabelle erlaubt genauere Aussagen zu Inhalten und Themen der Veröffentlichungen im Rahmen des *YouTube*-Kanals:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Gesunde Küche	Trois recettes de petits déjeuners healthy	06.07.17	https://www.youtube.com/watch?v=TEDQQJ7iXSs ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	HAUL retour de courses [...] Veggie & Bio	11.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=QbTmNsBkEuY ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	Yoga, cocooning, healthy food , Paris, beauté ☯ Sunday Vlog	31.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=TrZGquM4L9o ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
Ratschläge zufriedener / bewusster Lebensstil	La solution pour gérer les contrariétés, les frustrations et les blessures – Développement personnel	13.08.17	https://www.youtube.com/watch?v=NVzS4B1LM-k ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	Comment ressentir de la gratitude ? Mon astuce	23.07.17	https://www.youtube.com/watch?v=IsngPrC8VZ8 ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	Loi d'attraction, lâcher prise, gratitude et moment présent	22.01.17	https://www.youtube.com/watch?v=IWcAOFUj3Jg ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
Hauls, Produktbewertungen	J'ai testé : la serviette démaquillante sweet face	18.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=pn9X5Kus_ho ; zuletzt konsultiert am [08.09.17]
	Haul beauté bio ☯ #1	06.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=QqarlspHWC4 ; zuletzt kon-

			sultiert am [08.09.17]
	Favoris, coups de coeur ♥ Mars / Avril	29.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=1CRh4DpHaB4 ; zuletzt konsultiert am [08.09.17]

Abb. 26: Typische Videos und Themen des Kanals EB.

In der linken Spalte sind häufig angesprochene Themen und Arten von Videos eingetragen, wie zum Beispiel *Vlogs*, *Follow me arounds* oder *Hauls*. Die Kategorisierung wird teilweise von den *YouTubern* selbst vorgenommen, indem sie verschiedene Sparten angeben. Im vorliegenden Fall trifft das nicht zu. Auf der Homepage sind lediglich die Bereiche *Vidéos en ligne*, *Playlists créées* und *Vidéos populaires* unterteilt. Da auf Grundlage dieser Gliederung noch keine Hinweise über die publizierten Contents geliefert werden, ergibt die Erkundung der kürzlich veröffentlichten Videos folgende Themenbereiche: *Gesunde Küche*, *Ratschläge für einen bewussten und zufriedenen Lebensstil* und *Hauls* beziehungsweise *Produktbewertungen*. Konkret wird das anhand der jeweiligen Beispielvideos deutlich. Unter ‚Gesunde Küche‘ finden sich *Trois recettes de petits déjeuners healthy*, *HAUL retour de courses [...] Veggie & Bio* oder *Yoga, cooing, healthy food, Paris, beauté* ☼ *Sunday Vlog*. Offensichtlich ist eine strikte Trennung beziehungsweise Zuordnung zu den einzelnen Kategorien nicht immer möglich. So könnte die letztgenannte Veröffentlichung auch der Domäne ‚Lebensstil‘ zugewiesen werden, die zweitgenannte der Domäne ‚Hauls‘. Exemplarisch für die Kategorie ‚Bewusster Lebensstil‘ wurden die folgenden Publikationen ausgewählt: *La solution pour gérer les contrariétés, les frustrations et les blessures – Développement personnel*, *Comment ressentir de la gratitude ? Mon astuce* und *Loi d’attraction, lâcher prise, gratitude et moment présent*. Anhand dieser Sparte wird deutlich, dass auf dem *YouTube*-Kanal aktuell eine thematische Verlagerung in Richtung Persönlichkeitsentwicklung stattfindet, die in der Kanalbeschreibung noch nicht vorgesehen ist. Beispiele für *Hauls* und *Produktbewertungen* sind *J’ai testé: la serviette démaquillante sweet face*, *Haul beauté bio* ☼ #1 oder *Favoris, coups de coeur* ♥ *Mars / Avril*.

Auch der Inhalt des analysierten Videos soll an dieser Stelle im Rahmen der transtextuellen Ebene vorgestellt werden:

Kennung	Name / Inhalt	Link
EB / b	Cuisine healthy, parfum, la la land, bonheur, lecture, maquillage.... Hebdo Vlog #16	https://www.youtube.com/watch?v=3sr60TnFJ5Q
Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
28 :31	05.02.17	10.065/ 11.09.17
Beschreibung	« Et oui, j'ai changé d'avis... :) Je vous retrouve aujourd'hui avec mon 16ème hebdo vlog. Un mélange de vie perso , de maquillage , de recettes healthy et veggie, de lecture, de maquillage, de beauté et de cinéma. »	
Typ / Thema	Typ: Videoblog; Thema: Privatleben (Schminke, gesunde Kochrezepte, Lektüre, Schönheit, Kino)	

Abb. 27: Informationen zum analysierten Video EB / b.

Die obige Darstellung, die sich aus drei Tabellen zusammensetzt, enthält die folgenden Informationen: In den beiden oberen Tabellen sind technische Angaben zum Video enthalten. So die Kennung EB / b, der Titel der Veröffentlichung *Cuisine healthy, parfum, la la land, bonheur, lecture, maquillage.... Hebdo Vlog #16* und der Link. In der Tabelle darunter sind Videodauer, Datum des Uploads und die Anzahl der Views zum Stand des Analysedatums eingetragen. Im konkreten Fall wurde die Publikation am 11. September 2017 also insgesamt gut zehntausendmal angesehen. Inhaltliche Erläuterungen erfolgen in der untersten Tabelle. Zunächst wird das Video in den Worten der *YouTuberin* beschrieben. Anschließend werden das Thema und die Art des Videos stichpunktartig zusammengefasst. Das einleitende „Et oui, j'ai changé d'avis“ bezieht sich auf eine zurückliegende Aussage der *YouTuberin*, das Format „hebdo vlog[s]“⁷⁷ zukünftig einzustellen. Nun erscheint dennoch der sechzehnte *hebdo vlog*, dessen Inhalte sich aus Informationen zum Privatleben, Schminkroutinen, gesunden vegetarischen Kochrezepten, Lektüre und Kino zusammensetzen.

⁷⁷ In einem ‚hebdo vlog‘ filmt die *YouTuberin* über eine Woche hinweg ihren Alltag beziehungsweise berichtet über ihre Erlebnisse und Gedanken.

Grundsätzlich soll bei der Untersuchung der transtextuellen Ebene nun bereits nach möglichen Hinweisen auf provokative Contents und das Brechen sozialer Tabus Ausschau gehalten werden. Finden sich Anzeichen auf *Abwertung*, *Aggressivität* oder *Obszönität*? Diese Frage kann im vorliegenden Fall verneint werden. Schlagworte der *YouTuberin* sind vielmehr Gesundheit, Schönheit oder ein bewusster Lebensstil. Es handelt sich also um Bereiche, die diametral zu den diaphasisch niedrig markierten Feldern stehen.

Ebene der Akteure

Auf der Ebene der Akteure sollen zunächst Informationen zur Sprecherin gegeben werden; daraufhin werden der Kreis der Abonnenten und schließlich das wechselseitige Verhältnis zwischen *YouTuber* und Followern dargestellt.

Wie bereits deutlich wurde, handelt es sich bei der analysierten Person um eine Frau⁷⁸:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
weiblich	26 (Stand Mai 2017)	Abitur	Paris

Abb. 28: Sprecherinformationen für den Analyseausschnitt *bosses, (en avoir) marre*.

Stand 2017 ist sie 26 Jahre alt, besitzt Abitur und lebt in Paris. Die angesprochene Zielgruppe und das Verhältnis zu den Abonnenten lässt sich aus den Kommentaren rekonstruieren⁷⁹:

⁷⁸ Die Informationen zu den Sprechern wurden auf unterschiedliche Weisen gewonnen. Bei einem hohen Bekanntheitsgrad finden sich häufig Daten über Internetsuchmaschinen. Ansonsten wurden die Angaben aus den Videos der *YouTuber* entnommen, die sich selbst vorstellen. Wie die Informationen im Einzelfall generiert wurden, ist dem im Anhang angefügten Dokument ‚Hintergrundinformationen *YouTuber*‘ zu entnehmen.

⁷⁹ Es sei darauf hingewiesen, dass dem *YouTuber* die Möglichkeit des Löschens von Kommentaren gegeben ist. Aus diesem Grund sollte die Tatsache, dass hauptsächlich positive Bemerkungen zum Video vorliegen, nicht überbewertet werden. Dennoch liefern sie wichtige Hinweise darüber, wie das Auftreten der *YouTuber* bei den Abonnenten ankommt.

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=3sr60TnFJ5Q ; zuletzt konsultiert am [11.09.17]
Anzahl Kommentare	75 (Stand 11.09.2017)
Publikum	hauptsächlich Frauen;
Abonnet	Kommentar
Laela 67	« Bonjour Héloïse , j'ai découvert ta chaîne il y a peu de temps en cherchant une vidéo sur le lâcher prise. J'aime beaucoup ta façon de parler de spiritualité et tu me donnes beaucoup envie de continuer mon chemin à la recherche d'une vie plus positive. J'aime ta simplicité, ta sympathie et surtout ton sourire . Merci»
Virginie Bruvry	« Coucou héloïse Ça m'avait manqué tes hebdo-vlog toujours super intéressant [sic!]. Ah la la [sic!] les bar mitsva ça me rappelle de beaux souvenirs de famille. Je note tes petites recettes hezlthy [sic!] toujours très appétissantes, et je survalide la sauce korma que j'achète rue du fbg St denis»
lejournal de-lauriane	« Le retour de hebdo vlogs ça fait plaisir ma belle ! Tu es tellement inspirante et tu a l'air d'être une femme tellement posée je rêverai de passer une journée avec toi à goûter tes plats sains à faire du yoga à méditer tu es une pause d'oxygène frais et une femme tellement intéressante ne changes rien !»
Verhältnis Sprecher ←→Abonnetten	
Sprache	Vorname « Héloïse » ; ta, tu, avec toi
Beschreibung <i>YouTuberin</i>	einfach, sympathisch, schönes Lächeln, hübsch, inspirierend, interessant
Verhältnis	Wertschätzung ; Nähe (Pronomen, Vorname)

Abb. 29:Angaben zu Abonnenten und deren Verhältnis zur *YouTuberin*.

Wie aus den 75 Beiträgen zum Video (Stand11.09.2017) hervorgeht, handelt es sich bei den Abonnenten in erster Linie um Frauen. Hinweise auf deren Alter finden sich wenige. Der Name ‚Laela 67‘ könnte auf das Geburtsjahr 1967 hindeuten. Diese Annahme kann aber nicht verifiziert werden.

Das Verhältnis zwischen Abonnenten und *YouTuberin* zeichnet sich durch eine gewisse Nähe und Vertrautheit aus. So erfolgt die Ansprache der *YouTuberin* mit deren Vornamen („Héloïse“) und in der zweiten Person Singular („ta“, „tu“, „ton“). Auch die Grußformel „Coucou“ ist eindeutig der informellen Kommunikation zuzuordnen. In ihren Kommentaren bewerten die Zuschauer einerseits den Kanal und die veröffentlichten Inhalte, andererseits das Auftreten der *YouTuberin*. *Virginie Bruvry* begrüßt die Wiederaufnahme des Formats der *hebdo vlogs*, die sie als sehr interessant beschreibt: „Ça m’avait manqué tes hebdo-vlog toujours super intéressant [sic].“ So notiert sie sich beispielsweise die gesunden Rezeptvorschläge der *YouTuberin*. Die Wirkung der Sprecherin wird wie folgt kommentiert: „J’aime beaucoup ta façon de parler de spiritualité [...]. J’aime ta simplicité, ta sympathie et surtout ton sourire“ (Laela 67). Darüber hinaus wird sie als inspirierend und in sich ruhend charakterisiert (vgl. *lejournaldelauriane*). Eine Nutzerin möchte deshalb einen Tag in der Gesellschaft der *YouTuberin* verbringen: „[...] tu a l’air d’être une femme tellement posée je rêverai de passer une journée avec toi“ (*lejournaldelauriane*).

Insgesamt lassen die Beiträge der Abonnenten auf ein Verhältnis der Wertschätzung gegenüber der *YouTuberin* schließen. Es kommt zu keinerlei Provokationen, Beleidigungen oder Feindseligkeiten. Dementsprechend fehlt jeglicher Bezug zu den lexikalischen Feldern der *Abwertung*, *Obszönität* oder *Aggressivität*.

Intratextuelle Ebene

Auf intratextueller Ebene soll – nach einer Darstellung der Gesprächssituation – die wortorientierte Analyse des Videos beziehungsweise transkribierten Auszugs vorgenommen werden. Bei der Betrachtung der transkribierten Passage werden sowohl die verbale Kommunikation als auch Gestik und Mimik berücksichtigt.

Die Gesprächssituation stellt sich wie folgt dar:

Drehort	Wohnung der <i>YouTuberin</i> ; Am Ende des Videos Bilder aus einer Bar von Freunden; das Video geht über mehrere Tage, es werden verschiedene Räume der Wohnung (Wohnzimmer, Küche) gezeigt;
Kameraperspektive	wechselt während des Videos; in der Regel ist der Rumpf der Sprecherin (Kopf, Oberkörper, Arme und Hände) eingeblendet;
Umgang mit der Kamera	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘;
Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera);

Abb. 30: Gesprächssituation EB / b.

Primärer Drehort ist die Wohnung der *YouTuberin*. Lediglich am Ende des Videos werden Bilder aus einer Bar von Freunden eingeblendet. Da das Video über mehrere Tage geht, werden verschiedene Räume der Wohnung gezeigt, so zum Beispiel Wohnzimmer und Küche. Die Kameraperspektive ist nicht durchgehend stabil. Die meiste Zeit sind Rumpf und Kopf der Sprecherin eingeblendet. Die *YouTuberin* spricht direkt in die Kamera, was dem Zuschauer das Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘ vermittelt. Die bereits in den Zuschauerkommentaren wahrgenommene Nähe findet sich demnach auch in der Gesprächssituation wieder. Dazu tragen nicht nur der direkte Blick und das direkte Sprechen in die Kamera bei, sondern auch die Tatsache, dass das Video in den Privaträumen der *YouTuberin* gedreht ist. Der transkribierte Textausschnitt stammt aus Minute 17 von 28:

Transkriptions- abschnitt	Lui, vraiment, je peux vous dire que c'est un amour de mec , que, que vous voyez, vous voyez cette tête, il a une tête de gentil et ben , vraiment, c'est vraiment ce qu'il est, c'est quelqu'un de vraiment de valeur, qui est très droit, très poli, très juste, enfin, bref, c'est un bonheur de bosses avec des gens comme ça, et vous voyez, il y avait un moment où j'en avais un peu marre de ce métier-là, j'en avais un peu marre de ce milieu-là, et quand je bosse avec ce genre de personnes, euh, ça me fait regretter ce que je vous ai dit parce que là, c'est que du bonheur (EB / b: 16:26-16:48).
Inhalts- zusammenfassung	<i>YouTuberin</i> erzählt von ihrer Arbeit (Make-Up Artist hinter den Kulissen einer TV-Show) und berichtet sehr positiv von einem Kollegen. In vorherigen Videos beschwert sie sich über die Oberflächlichkeit, die teilweise in dem Metier herrscht. Hier weist sie darauf hin, dass es auch sehr nette Kollegen in dem Umfeld gibt.

Abb. 31: Transkription und Inhaltszusammenfassung des Textauschnitts *bosses*, (*en avoir*) *marre*.

Die *YouTuberin* beschreibt ihre Arbeit als Makeup-Artist und äußert sich sehr positiv über einen Kollegen. Grundsätzlich scheint dieser Inhalt thematisch frei zu sein von *abwertender*, *obszöner* oder *aggressiver* Konnotation. Genauer soll das jedoch unter Hinzunahme der wortorientierten Analyse bewertet werden. Hierfür wurden zunächst sämtliche Substantive, Adjektive und Verben des Textauszugs getrennt voneinander tabellarisch erfasst:

Substantiv	Frequenz	Konnotationen (+ / -)
amour de mec	1	+
tête	2	/
valeur	1	+
bonheur	2	+
gens	1	/
moment	1	/

Substantiv	Frequenz	Konnotationen (+ / -)
métier	1	/
milieu	1	/
genre	1	/
personnes	1	/

Abb. 32: Substantive im Kontext von *bossier, (en avoir) marre*.

Von links nach rechts sind zuerst die gefundenen Lemmata – hier die die Begriffe *bossier* und *(en avoir) marre* umgebenden Substantive – aufgelistet. Daraufhin wird die Frequenz angezeigt, in der das entsprechende Wort vorkommt. Diese Angabe soll Aufschluss über dominierende Substantive und damit Themen liefern. Die rechte Spalte soll darüber informieren, ob die Lemmata inhärent mit positiven (+), negativen (-) oder keinerlei Konnotationen in dieser Richtung (/) einhergehen und damit Hinweise auf eine emotionale Beteiligung der Sprecher anzeigen. Außerdem blicke ich im Rahmen der wortorientierten Analyse insbesondere bei negativ konnotierten Begriffen auf einen möglichen Zusammenhang mit den diaphasisch niedrig markierten Feldern der *Abwertung, Aggressivität* oder *Obszönität*.

Die zehn unterschiedlichen Substantive, die im Textauszug gefunden wurden, lassen sich den vorherrschenden Wortfeldern *Person* und *Beruf* zuordnen. Darüber hinaus werden eine Reihe abstrakter Konzepte angesprochen (*valeur* oder *bonheur*), die allesamt positiv konnotiert sind. Zehn standardsprachliche Substantive stehen dabei einem nicht-standardsprachlichen gegenüber.

Adjektiv	Frequenz	Konnotationen (+ / -)
gentil	1	+
droit	1	+
poli	1	+
juste	1	+

Abb. 33: Adjektive im Kontext von *bossier, (en avoir) marre*.

Die im Textauszug verwendeten Adjektive verweisen ausnahmslos auf wertvolle Charaktereigenschaften. Sie alle beziehen sich auf den Arbeitskollegen der *YouTuberin*, den sie als höflich, geradlinig und ehrlich beschreibt. Die verwendeten Adjektive sind durchgängig standardsprachlich. Das im transkribierten Abschnitt vorkommende *ben*

steht nicht in adverbialer Funktion, sondern ist als Zögerungssignal zu begreifen.

Verb	Frequenz	Konnotationen (+ / -)
dire	2	/
voir	3	/
bossier	2	/
en avoir marre	2	-
regretter	1	-

Abb. 34: Verben im Kontext von *bossier*, (*en avoir*) *marre*.

Bei den Verben ist das Verhältnis zwischen standardsprachlichem und nicht-standardsprachlichem Vokabular ausgeglichener. Drei Standardvarianten (*dire*, *voir*, *regretter*) stehen zwei nicht-standardsprachlichen gegenüber, wobei *bossier* und (*en avoir*) *marre* jeweils zweimal verwendet werden. Während die Begriffe *dire*, *voir* und *bossier* zunächst als neutral aufgefasst werden können, gehen (*en avoir*) *marre* und *regretter* mit negativen Konnotationen einher. Finden sich hier also möglicherweise Hinweise auf *Abwertung*, *Aggressivität* oder *Obszönität*? Im Folgenden soll das auch unter Einbezug der Substantive und Adjektive erörtert werden:

Grundsätzlich spricht die *YouTuberin* im Textauszug über ihren Arbeitskollegen, auf den sie mit *amour de mec* referiert. Dabei sind ihre Ausführungen ausnahmslos wertschätzend (vgl. *amour de mec*, „quelqu’un de vraiment de valeur, qui est très droit, très poli, très juste“). Die Zusammenarbeit mit dem Kollegen bezeichnet sie als Glücksfall: „c’est un bonheur de bossier avec des gens comme ça“. Negativ konnotiert sind im analysierten Abschnitt also ausschließlich *en avoir marre* und *regretter*, die am Ende der Passage vorkommen. Sie beziehen sich auf Aussagen der *YouTuberin*, die sie in zurückliegenden Videos zu ihrer Tätigkeit als Make-Up Artist macht und in denen sie das Metier als oberflächlich beschreibt. Zusammenfassend äußert sich die Sprecherin wie folgt: „j’en avais un peu marre de ce métier-là“. Das Imperfekt zeigt an, dass die Lustlosigkeit und der Unmut in Bezug auf ihren Beruf in der Vergangenheit liegen. Aufgrund kürzlicher positiver Erfahrungen bereut sie die verallgemeinernde Darstellung. Die Negativität der Lemmata *en avoir marre* und *regretter* ist hier nicht als aggressiv oder beleidigend zu deuten, sondern eher als Verlegenheit der Sprecherin. Das wird auch anhand der Mimik der *YouTuberin* deutlich, die die Aussage mit einem Lächeln begleitet.

Was bis hierhin auf im engen Sinne sprachlicher Ebene herausgearbeitet wurde, soll an dieser Stelle also unter Hinzunahme der Mimik und Gestik der Sprecherin abgesichert werden. Grundsätzlich ist im Video der Oberkörper der Sprecherin eingeblendet. Es sind Kopf und Rumpf sowie teilweise die Arme und Hände der *YouTuberin* zu erkennen:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Mimik	Lächeln	„ça me fait regretter ce que je vous ai dit parce que là, c'est que du bonheur“	sympathisches Auftreten, Verlegenheit
Gestik	faltet Hände vor Brust (wie Gebet)	„un amour de mec“	Beteuerung; Gestik unterstreicht / intensiviert verbale Kommunikation;
	mit rechter Hand Hackbewegung nach unten bei jedem Adjektiv	„qui est très droit, très poli, très juste“	“
Tonlage	ruhig, keine ausgeprägte Veränderung		entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus

Abb. 35: Mimik, Gestik, Tonlage *bosses, (en avoir) marre*.

Die Mimik der *YouTuberin* bleibt im Verlauf des Auszugs relativ unverändert. Sie befindet sich dabei in einer Art Erzählmodus, wobei sie, bis auf kurze Unterbrechungen, direkt in die Kamera blickt. Gegen Ende der Sequenz lächelt die *YouTuberin* wenn sie darüber spricht, dass sie negative Äußerungen über Beruf und Kollegen bereut. Das führt insgesamt zu einem sympathischen Auftreten und zu dem Eindruck, dass die Sprecherin frühere abwertende Aussagen nun in Verlegenheit bringen. Die Gestik der *YouTuberin* ist nicht stark ausgeprägt. Die Hände sind nur teilweise eingeblendet und unterstreichen mitunter die verbale Kommunikation. So werden sie beispielsweise während der Beschreibung „un amour de mec“ vor der Brust gefaltet. Diese Geste wirkt wie eine Art Beteuerung des Gesagten. Die Aufzählung der Eigenschaften

„très droit, très poli, très juste“ wird durch Hackbewegungen der rechten Hand unterstrichen. Die Tonlage der Sprecherin ist verhältnismäßig ruhig. Es gibt keine ausgeprägten stimmlichen Veränderungen und die Gesprächssituation kann allgemein als entspannt beschrieben werden.

Insgesamt gehen aus Mimik und Gestik keine ausgeprägten Emotionen hervor. Bei der Untersuchung der intratextuellen Ebene finden sich keine Hinweise auf eine aggressive aufgeladene Sprechersituation. Im Gegensatz zur Abwertung ist die Sprecherin voll des Lobes. Obszöne Bezüge können nicht hergestellt werden. Es finden sich keine Anzeichen einer diaphasisch niedrigen Verwendung der nicht-standardsprachlichen Lemmata *bossier* und *en avoir marre* gemäß IV.2.5.2. Das bedeutet, dass das gefundene nicht-standardsprachliche Vokabular konzeptionell mündlich markiert ist und damit genau in den in IV.2.5.1 definierten Untersuchungsbereich fällt – damit also dem als Untersuchungsgegenstand definierten *français familier* nach Duneton (1998) entspricht.

Fazit Beispielanalyse *bossier*, (*en avoir*) *marre*

Merkmale <i>diaphasisch</i> <i>niedriger</i> Markierung <i>Untersuchungsebenen</i>	Obszönität, Aggressivität, Abwertung?	Grad der emotionalen Beteiligung
Transtextuelle Ebene	Schlagworte: ‚Beauté‘, ‚healthy‘, ‚développement personnel‘; gesunde Küche, bewusster Lebensstil, Hauls (Pflege, Schminke, Essen, Bücher); → keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;	/

Ebene der Akteure	Verhältnis <i>YouTuber</i> ←→ Abonnent; Nähe (,tu'); <i>super intéressant</i> , <i>sympathie</i> , <i>sourire</i> → Wertschätzung	/
Intratextuelle Ebene	berichtet positiv über einen Arbeitskollegen; keine Flüche, Beleidigung, Kraftausdrücke	Lächeln, unter- streichende Gestik mit Händen, ins- gesamt entspannt

Abb. 36: Ausgefülltes Untersuchungsdesign für *bosses*, (*en avoir*) *marre*.

Das für die nicht-standardsprachlichen Lemmata *bosses* und (*en avoir*) *marre* ausgefüllte Untersuchungsdesign resümiert die Tatsache, dass in der durchgeführten Beispielsanalyse keine Hinweise auf eine in IV.2.5.2 definierte diaphasisch niedrige Sprechweise vorliegen. Auf sämtlichen Ebenen wurde ein möglicher Zusammenhang zu den lexikalischen Feldern der *Abwertung*, *Aggressivität* und *Obszönität* überprüft und jeweils ausgeschlossen.

Bei der Untersuchung der transtextuellen Ebene, innerhalb derer die Ausrichtung des *YouTube*-Kanals im Allgemeinen studiert wurde, signalisieren Schlagworte wie ‚Beauty‘, ‚healthy‘ oder ‚développement personnel‘, dass es sich nicht um die Publikation provokativer Inhalte handelt. Die *YouTuberin* beschäftigt sich ausführlich mit Pflege- und Kosmetikroutinen und lässt die Abonnenten daran teilhaben.

Die Ebene der Akteure bestätigt die auf transtextueller Ebene getroffenen Annahmen über die *YouTuberin*. So wird sie von den Followern als sympathisch, natürlich und inspirierend beschrieben. Die Stellungnahmen zum Video sind ausnahmslos positiv. Die von der *YouTuberin* verwendete Sprache wird in keinem der Kommentare angesprochen; die Wörter *bosses* und (*en avoir*) *marre* scheinen in der kommunikativen Umgebung unauffällig verwendet zu werden.

Auch die Analyse der intratextuellen Ebene liefert keine Indizien für einen diaphasisch niedrig markierten Sprachgebrauch. Durch die genaue Untersuchung der möglicherweise pejorativ konnotierten Formulierungen *en avoir marre* und *regretter* konnte gezeigt werden, dass auf ein Problem in der Vergangenheit (*imparfait*) verwiesen wird. Als Emotion lässt sich hier möglicherweise Verlegenheit herauslesen. Keine der Äußerungen evoziert eine aggressive Aufgeladenheit der Sprechsituation. Diese Einschätzung wird auch durch die Hinzunahme von Mimik und Gestik bestätigt.

Als Bilanz der Feinanalyse lassen sich die im transkribierten Abschnitt gefundenen Lemmata innerhalb des von Berruto (1993) vorgeschlagenen Modells in folgenden Bereichen einordnen:

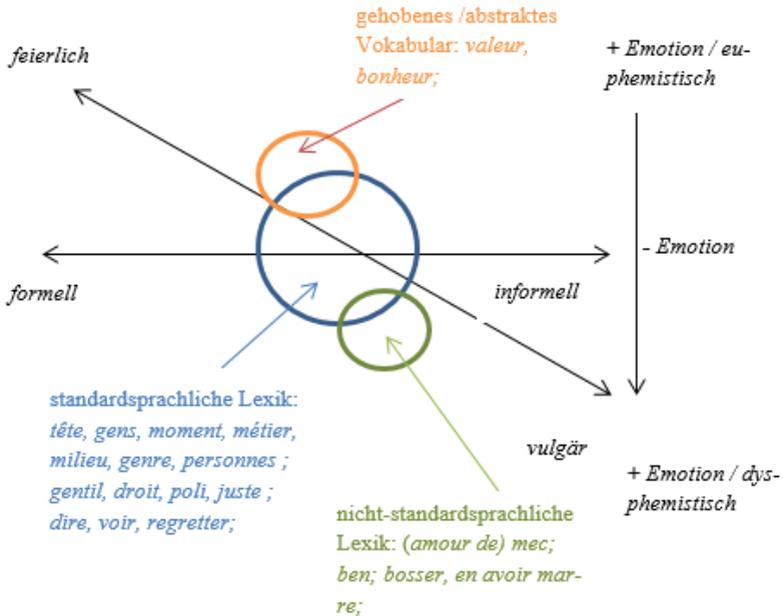


Abb. 37: Angepasstes Modell Berrutos (1993) zur Beschreibung der diaphasischen Variation für die im Kontext von *bosser*, (*en avoir*) *marre* auftretenden Lemmata.

Die Achsenbezeichnungen wurden mit Ausnahme des rechts angetragenen Kontinuums – ursprünglich ausschließlich durch die Pole *euphemistisch* und *dysphemistisch* begrenzt – übernommen. Wie weiter oben ausgeführt, wurde diese durch den Aspekt der Emotionalität erweitert. Die standardsprachlichen Begriffe wurden – wie bei Berruto (1993: 72) – relativ in der Mitte der Achsen angeordnet. Das ist folgendermaßen zu begründen: Auf der Achse zwischen Formalität und Informalität ergab eine Analyse der Kommunikationsbedingungen für Veröffentlichungen im Rahmen der Plattform *YouTube*, dass es sich nur um Hybridformen zwischen informeller und formeller Kommunikation handeln kann. Eine Positionierung am informellen Pol ist auszuschließen. Auch

für eine Verortung am *vulgär-* oder *dysphemistisch-*Pol und einen Zusammenhang zu den Wortfeldern der *Abwertung*, *Aggressivität* und *Obszönität* gab es auf keiner der Analyseebenen Hinweise. Eine starke emotionale Aufgeladenheit der Sprechsituation bei der Verwendung der standardsprachlichen Lemmata deutet sich – unter Einbezug von Mimik und Gestik der *YouTuberin* – ebenso wenig an.

Insgesamt scheint es durch die Verwendung der nicht-standardsprachlichen Begriffe zu keinem Registerwechsel zu kommen. Es gibt keine Merkmale auf ironischen oder anderweitig stilistisch auffälligen Gebrauch des nicht-standardsprachlichen Vokabulars. Auch von den Abonnenten wird die Sprache nicht als inadäquat thematisiert. Dementsprechend ist es gerechtfertigt, den gesamten Sprachgebrauch der *YouTuberin* in einem zusammenhängenden Areal innerhalb des Modells nach Berruto (1993) zu verorten.

Abschließend soll auf das quantitative Verhältnis zwischen standardsprachlichem und nicht-standardsprachlichem Vokabular im transkribierten Textauszug hingewiesen werden: Bezüglich der *types* verhält es sich 17 zu vier, bezüglich der *tokens* 22 zu sechs:

Wortart		standard-sprachlich	nicht-standardsprachlich	% Parallelwortschatz
Substantive	types	10	1	10
	tokens	12	1	8,33
Adjektive	types	4	1	25
	tokens	4	1	25
Verben	types	3	2	66
	tokens	6	4	66
gesamt	types	17	4	23,52
	tokens	22	6	27,27

Abb. 38: Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Äußerungen.

Die Standardformen dominieren die Stilebene der Kommunikation. Der Anteil des nicht-standardsprachlichen Vokabulars im Vergleich zum standardsprachlichen beträgt ungefähr 25 Prozent.

IV.2.5.6 Ergebnisse Feinanalysen

Was anhand der Beispielanalyse von *bossier* und (*en avoir*) *marre* gezeigt werden konnte, lässt sich auf weitere Analysen übertragen. So auf die in den Musteranalysen studierten Lemmata, die in Teil VII einsehbar sind. Bei der Zusammenstellung des Korpus wurde bereits darauf geachtet, nur *YouTuber* mit hohem Bildungshintergrund aufzunehmen. So sollte eine diastratisch niedrige Markierung der verwendeten Sprache ausgeschlossen werden. Inhalte und Diaphasik wurden bis dahin nur zweit-rangig betrachtet und werden in den Feinanalysen in den Fokus gerückt. Um einen besseren Einblick in das Korpus zu gewinnen, wurde die Analyse der transtextuellen Ebene für sämtliche *YouTuber* vorgenommen. Auf diese Weise konnten Themenschwerpunkte ermittelt und ein Zusammenhang zu *Abwertung*, *Aggressivität* und *Obszönität* überprüft werden. Während sich insgesamt kaum derlei Konnotationen ergaben, soll im Folgenden zunächst bewusst auf Beispiele einer etwaig diaphasisch niedrigen Markierung auf transtextueller Ebene geblickt werden. Es sei jedoch vorweggenommen, dass es sich unter Berücksichtigung aller 30 Kanäle dabei um die Ausnahme handelt. Nach einer Auswertung der transtextuellen Ebene werden die Ergebnisse der Akteurs- und intratextuellen Ebene für die im Dossier enthaltenen und in den Musteranalysen studierten Lemmata zusammengefasst.

In den folgenden Tabellen sind die Resultate einer Überprüfung der transtextuellen Ebene aufgeführt – zunächst für *YouTuberinnen*, anschließend für *YouTuber*:

Thema	<i>YouTuberin</i>	Anzeichen [- Diaphasik]
Beauty & Lifestyle	AT	
	BBDS	
	BBJ	
	CLELIA	
	EB	
	EC	
	GH	Poledance
	S	
Reisen & Lifestyle	CV	

	SVV	
Lektüre	ELAV	
	MSB	
Persönlichkeitsentwicklung	CME	
Familienblog	MBC	
Humor	A	häufig sketchartig, Imitation proletenhaf-ten Verhaltens;

Abb. 39: Auswertung transtextuelle Ebene *YouTuberinnen*.

In der linken Spalte sind zunächst die von den *YouTuberinnen* behandelten Themen aufgelistet. Anschließend werden die Abkürzungen der einzelnen *YouTuberinnen* genannt und schließlich Auskunft über eine mögliche diaphasisch niedrige Markierung gegeben. Über die Hälfte der *YouTuberinnen* widmet sich in ihren Veröffentlichungen dem Thema *Beauty und Lifestyle* (acht von 15). Weitere Rubriken bilden *Reisen und Lifestyle*, *Lektürevorstellungen*, *Persönlichkeitsentwicklung*, *Familienleben* und *Humor*. Anzeichen auf eine diaphasisch niedrige Markierung, das heißt Anspielungen in Richtung *Abwertung*, *Aggressivität* oder *Obszönität*, lassen sich auf transtextueller Ebene nur in Ausnahmefällen ausmachen.

Auf den ersten Blick ließe sich bei der *YouTuberin* GH eine Verbindung zur *Obszönität* herstellen, die in einigen Videos über ihr Hobby des Poledancing berichtet. Dabei betont sie jedoch den sportlichen Aspekt und spricht stilvoll über die Beschäftigung. Das Video GH / f befasst sich ausführlich mit dem Thema. Es beginnt mit einer musikalisch hinterlegten Szene, in der die *YouTuberin* bei einem öffentlichen Wettbewerb zu sehen ist. (GH / f: 0:00-0:05). Im weiteren Verlauf des Videos spricht sie über die Reaktionen ihrer Familie auf das ungewöhnliche Hobby:

Et, j'ai montré à ma mère j'ai dit ,Maman' j'ai dit ,Regarde' et tout ,C'est trop beau' et puis ma mère elle a dit: ,Pole-dance? Mais c'est quoi pole-dance?' Elle a tout de suite pensé alors c'est striptease, et puis je le lui montre et puis elle m'a fait ,Ah oui, c'est vraiment beau, c'est vraiment beau' (GH / f: 0:46-0:59).

Mit einem Poledancevideo überzeugt die *YouTuberin* ihre zunächst skeptische Mutter von der Ästhetik des Sports („Ah oui, c’est vraiment beau“). Es wird hier also ein potenziell obszöner Inhalt angesprochen, der letztlich jedoch stilvoll besprochen und kommentiert wird.

Damit findet sich lediglich in den Videos der *YouTuberin* A ein mitunter diaphasisch niedriger Sprachgebrauch. Die Veröffentlichungen sind der Sparte *Humor* zuzuordnen. Häufig werden Situationen aus dem Alltag nachgestellt, wobei unter anderem Jugendliche mit prolethenhaftem Verhalten imitiert werden. Zudem werden in den Videotiteln teilweise Kraftausdrücke verwendet; beispielsweise in „Ce que dit une chieuse à son mec“ (Auswertung transtextuelle Ebene / A). Eine abwertende Komponente kann dem von der Verbalperiphrase *faire chier* (dt. *nerven*, vgl. Meißner (1992: 50): *jmd. auf die Klötze gehen*) derivierten Substantiv *chieuse* nicht abgesprochen werden. Dennoch scheint die Wendung weniger pejorativ konnotiert, als man es zunächst annehmen könnte. So wird in einem Internetforum diskutiert:

En français ‚chieuse‘ n’est pas si fort et négatif ou péjoratif que cela. une [sic!] chieuse déigne [sic!] une fille ou femme qui a un caractère un peu difficile ou beaucoup de caractère, ce qui est plutôt une qualité. ça [sic!] peut être utilisé presque affectueusement (Leo Onlineforum 2018).

Schenkt man der Einschätzung Glauben, kann die Bezeichnung als *chieuse* unter Umständen sogar positiv bewertet werden.

Insgesamt ergeben die Analysen der transtextuellen Ebene bei den *YouTuberinnen* in nur zwei Fällen Anzeichen einer diaphasisch niedrigen Markierung gemäß IV.2.5.2.4. Zumindest für die *YouTuberin* GH konnte dieser Zusammenhang jedoch relativiert werden: Zwar bleibt zu diskutieren, ob Poledancing als obszöner Inhalt zu bewerten ist. Die Ausführungen der *YouTuberin* belegen jedoch, dass es sich zumindest ihrem Empfinden nach nicht um eine anstößige Tätigkeit handelt. Auch in den Kommentaren der Abonnenten finden sich keine derlei Hinweise. Deshalb bleibt der *YouTube*-Kanal grundsätzlich für Feinanalysen interessant. Die Videos der *YouTuberin* A sind möglicherweise eher als jugendsprachlich, weniger als diaphasisch niedrig markiert einzustufen. Generell sind die Veröffentlichungen aufgrund verschiedener Sprecherrollen und des Sketchcharakters für tiefgehende Feinanalysen zu komplex. Für detailliertere Untersuchungen bleiben 14 Kanäle übrig, bei denen auf transtextueller Ebene keine Hinweise auf *Abwertung*, *Aggressivität* und *Obszönität* festgestellt werden konnten.

Thema	<i>YouTuber</i>	Anzeichen [- Diaphasik]
Humor	Am	+ Obszönität
	Cy	
	HTS	
	MS	+ Aggressivität
	NFDV	
	PC	+ Obszönität
	Ver	
Wissen	Ax	
	DN	
	DS	
	FO	
	KM	
	PF	
Lektüre	JNC	

Abb. 40: Auswertung transtextuelle Ebene *YouTuber*.

Die Auswertung der transtextuellen Ebene bei den *YouTubern* liefert ein etwas anderes Bild. Die Publikationen lassen sich den Themen *Humor*, *Wissen* und *Lektüre* zuordnen. Bei drei der insgesamt 15 Kanäle finden sich Hinweise auf obszöne, aggressive oder abwertende Inhalte. Alle drei Kanäle sind der Sparte *Humor* zugeteilt. Beispiele für obszöne Inhalte wäre das Video von PC mit dem Titel „J’ai testé le porno en réalité virtuelle“ (Analyse transtextuelle Ebene / PC).

Am deutlichsten wird die diaphasisch niedrige Markierung im Video MS / b. Der *YouTuber* setzt sich kritisch mit dem Internet und seinen Konsequenzen auseinander. Er macht den Zuschauer seiner Videos zu Mittätern im System. Gewalt wird dabei offen angesprochen und visualisiert. Bei Sekunde 0:22 (MS / b) ist ein Maschinengewehr eingeblendet, das der *YouTuber* in der Hand hält. Dabei steht er symbolisch für sämtliche Abonnenten, was anhand seiner Mimik deutlich wird. Er möchte nichts mit dem Gewehr und der Gewalt zu tun haben, fühlt sich überfordert. So ist die im folgenden Zitat gestellte Frage „Vous n’êtes pas d’accord“ vom vehementen Kopfschütteln des waffentragenden, potenziellen Zuschauers begleitet: „Nous allons marcher sur des petits pays comme le Luxembourg, nous allons [...] violer et tuer. Vous n’êtes pas d’accord? Oh, trop tard. Vous vous êtes déjà abonnés à cette chaîne de *YouTube*“ (MS / b: 0:24-0:31). Durch die provokante Herangehens-

weise an das kritische Thema Ausbeutung und Kriminalität durch das Internet, in der die Abonnenten als Schuldige dargestellt werden, wird der Zuschauer automatisch aus seiner Komfortzone gerissen. So wird bei Sekunde 0:33 (MS / b) die rhetorische Frage gestellt, ob das Publikum tatsächlich gedacht habe, das Abonnement von *YouTube*-Kanälen sei gratis. Mit dieser Aussage wird dem Zuschauer zugleich Naivität und Blauäugigkeit unterstellt. Die Tatsache, dass der *YouTuber* sich kritisch mit der Realität auseinandersetzt, lässt auf ein gewisses Reflexionspotenzial schließen. Die Inhalte sind jedoch offenkundig aggressiv und obszön, was durch die anhand der Grobanalysen einsehbare Lexik deutlich wird. Beispiele wären *niquer, se picher la gueule* oder *bordel de cul* (vgl. Grobanalyse MS / b). Derlei Kraftausdrücke und Flüche sind eindeutig diaphasisch niedrig markiert und werden aus den weiterführenden Feinanalysen ausgeschlossen.

An dieser Stelle bleibt festzuhalten, dass es sich bei MS / b um das einzige Video mit derart provokativen und aggressiven Inhalten handelt. In den aus der Tabelle ersichtlichen beiden weiteren Fällen AM und PC handelt es sich um Formen anstößigen Humors. So zum Beispiel im Video PC / b. Grundsätzlich zeigt der *YouTuber* dem Zuschauer in dieser Veröffentlichung seine Wohnung. Als er im Zimmer des Mitbewohners ankommt, öffnet er eine der Schubladen. Dort befindet sich ein Sexspielzeug. Sprachlich wird diese Pointe nicht ausgedrückt. Der entsprechende Textauszug lautet:

Après, bon voilà, ces rangements, donc euh, pfff, on peut ouvrir, hein, y a rien de gênant. Ce sont [...] des dossiers, des calçons et des chaussettes, on est [...] entre mecs donc y a pas de... [Pause, blickt in letzte Schublade, in der Sexspielzeug liegt, und schließt diese wieder] (PC / b: 4:59-5:08).

Nach dem Blick in das Fach wechselt der *YouTuber* das Zimmer und setzt die Wohnungsführung in einem anderen Raum fort. Die Verbindung zum diaphasisch niedrig markierten Feld der *Obszönität* bleibt bei AM und PC also auf einer humorvollen Ebene. Dennoch werden die beiden Kanäle aus den weiteren Analysen ausgeschlossen. Es bleiben zwölf der 15 Kanäle übrig, deren transtextuelle Untersuchung keine Hinweise auf eine diaphasisch niedrige Markierung entsprechend IV.2.5.2 ergibt.

Insgesamt enthalten damit vier der 30 untersuchten Kanäle Publikationen, die mehr oder weniger deutliche Zusammenhänge zu *Abwer-*

tung, Aggressivität oder Obszönität aufweisen. Keiner dieser Kanäle wurde für die detaillierten Musteranalysen der im Dossier elaborierten Begriffe verwendet. Ein Hinweis auf diaphasisch niedrige Markierung innerhalb der transtextuellen Ebene sorgt also für den Ausschluss des *YouTubers* aus tiefergehenden Analysen auf der Ebene der Akteure und der intratextuellen Ebene.

Die *YouTuber*, deren Veröffentlichungen im Rahmen der Musteranalysen studiert wurden, sind CLELIA, EB, GH, JNC, MSB und PF – vier weibliche und zwei männliche Sprecher. Es wurden die Lemmata *bossier*, (*en avoir*) *marre*, *bagnole*, *gamine*, *bouffe*, *dingue*, *bouffer*, *se balader*, *boulot*, *bouquin*, *fric*, *marrant* und *rigolo* untersucht.

Welche Aussagen lassen sich nun zum in den Feinanalysen untersuchten Vokabular machen? In keiner der Analysen ließen sich Merkmale einer diaphasisch niedrigen Markierung gemäß IV.2.5.2 feststellen. Die Ebene der Akteure zeichnet sich generell aus durch ein Verhältnis fiktiver Nähe zwischen *YouTuber* und Abonnent. Das wird anhand der Ansprache in der zweiten Person Singular deutlich. In der Regel sind die Kommentare positiv und wertschätzend. Wird Kritik geäußert, so ist diese sachlich formuliert. Als Beispiel kann ein Kommentar zur Veröffentlichung PF / d herangezogen werden: „Sans une méchanceté, je trouve que ta chaîne (et même toi d’ailleurs), à [sic !] beaucoup changée (sans parler d’évolution)“. Die ehemalige Abonnentin *Clara Svn* kann sich nicht mehr mit dem Kanal des *YouTubers* identifizieren. Dennoch möchte sie klarstellen, dass ihre Einschätzung nicht als Boshaftigkeit gelten soll (*sans une méchanceté*). Es wird explizit dargelegt, dass mit der Aussage keine Beleidigung oder Provokation intendiert ist.

Die überwiegende Mehrheit aller Zuschauerkommentare ist zugunsten der *YouTuber* formuliert. Es zeigen sich Wertschätzung („Mais quel bonheur tes vidéos! Heureuse de te retrouver sur une chaîne random! Et tu me fais tellement rire..“ MSB / b), Bewunderung...

Tu es vraiment la fille qu’on aimerait avoir pour copine. Tellement nature, mais toujours élégante, au propre comme au figuré, on sent la fille bien, gentille et sympa. Continue comme ça, ça fait du bien ! (CLELIA / a),

...bis hin zur Verehrung:

J'aime absolument tout ce que tu as montré je trouve ça vraiment magnifique!!!! j'aime beaucoup ton style même ton chez toi je trouve trop trop beau je t'aime beaucoup justine tu respire l'honnêteté.... (BBJ / a).

Ein weiteres Indiz dafür, dass die nicht-standardsprachliche Lexik unauffällig verwendet wird, ist die Tatsache, dass sie von den Zuschauern nicht kommentiert wird. Teilweise wird sie von ihnen selbst verwendet, so im Falle von *fringues*: „J'aime beaucoup tes achats. *Grace et Mila* ont un eshop, en ce moment tout est soldé et leurs **fringues** sont superbes je trouve, j'ai craqué sur plein de choses“ (BBJ / a). Das lässt den Schluss zu, dass die Begriffe innerhalb des kommunikativen Rahmens neutral verwendet werden. Offenbar kommt es nicht zum Bruch sozialer Tabus.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auf intratextueller Ebene. Durch die wortorientierte Analyse konnte unter Berücksichtigung von Mimik und Gestik jeweils gezeigt werden, dass mit der Verwendung des nicht-standardsprachlichen Vokabulars keine Provokationen oder Beleidigungen intendiert sind. Die Gesprächssituationen sind in keinem der Fälle aggressiv aufgeladen. Darüber hinaus wird die nicht-standardsprachliche Lexik nicht zur Erzeugung stilistischer Effekte eingesetzt, sondern fügt sich bruchlos in die standardsprachliche Lexik ein. Aus diesem Grund ergibt sich bei einer Ausfüllung des Modells diaphasischer Variation nach Berruto (1993) stets das gleiche Bild: Während die standardsprachlichen Begriffe in der Mitte der Achsen angetragen sind, befindet sich das nicht-standardsprachliche Vokabular lediglich auf der Achse zwischen *feierlich* und *vulgär* etwas weiter in Richtung des diaphasisch niedrig markierten Pols. Dabei bleibt jedoch wichtig festzustellen, dass es sich bei den Äußerungen der *YouTuber* innerhalb der transkribierten Textauszüge insgesamt um zusammenhängende Register handelt. Es kommt zu keinen stilistischen Brüchen durch die nicht-standardsprachlichen Elemente. Vielmehr scheint die Mischung aus standard- und nicht-standardsprachlichen Varianten konstitutiv für die Zusammensetzung des Stilniveaus zu sein, dessen diaphasisch niedrige Markierung insgesamt gering ist und das im semiformalen, öffentlichen *YouTube*-Rahmen die unmarkierte Art des Sprechens darstellt.

Genauer ergibt sich bei einer Betrachtung des Verhältnisses zwischen nicht-standardsprachlichem und standardsprachlichem Vokabular für den Parallelwortschatz der folgende Prozentanteil:

Lemma	types	tokens
bossier / (en avoir) marre	23,53	27,27
bagnole / gamine	33,33	20
bouffe / dingue	25	22,73
bouffer	8,33	5,55
se balader	4,54	4,17
boulot	15,38	11,11
bouquin	15,38	12,5
fric	8	5
marrant	15,38	12,5
rigolo	3,85	2,7
Durchschnitt	15,27	12,35

Abb. 41: Angabe des Verhältnisses zwischen standard- und nicht-standardsprachlicher Lexik in Prozent.

Bei den *types* treten Schwankungen zwischen maximal 33,33 Prozent und minimal 3,85 Prozent auf; bei den *tokens* zwischen maximal 27,27 Prozent und minimal 2,7 Prozent. Die Gründe dafür können mannigfaltig sein: Zum einen können die Sprecher den Grad an Formalität der Gesprächssituation unterschiedlich bewerten und dementsprechend auf eine mehr oder weniger formelle Sprache zurückgreifen. Zum anderen ist der Grad der emotionalen Beteiligung der Sprecher entscheidend. So ist der *YouTuber* JNC, in dessen Video das Lemma *rigolo* vorkommt, offenbar nervös. Das Sprechen über seine eigene Person bereitet ihm Unbehagen, was er selbst einräumt: „Euh, je, j’aime pas, en fait, j’uis très gêné de, de parler de, de moi“ (JNC / a). Innersprachlich wird der Gemütszustand anhand zahlreicher Satzabbrüche offenbar, die eine Art Stottern zur Folge haben. Die Aufgeregtheit des Sprechers und die damit einhergehende, kurzzeitige Angespanntheit der Gesprächssituation führen möglicherweise zu einer bewussten Wahl des lexikalischen Ausdrucks, was die Verwendung nicht-standardsprachlichen Vokabulars hemmt. Auch die Themen spielen bezüglich des Vorkommens nicht-standardsprachlicher Lexik eine eminente Rolle. Rund um das Lemma *fric* beispielsweise beschreibt der *YouTuber* PF den Prozess seiner Firmengründung und geht dabei auf die Beendigung von Arbeitsverhältnissen ein. Für derlei Ausführungen wird ein hohes Maß an Fachvokabular benötigt, für das keine hochfrequenten Alltagsdubletten existieren.

Schließlich war der Umfang des transkribierten Kotexts je nach Feinanalyse stark unterschiedlich. Die in der Tabelle angegebenen Werte können also nur als Orientierung interpretiert werden. Auffällig ist, dass die Äußerungen der untersuchten *YouTuber* generell von nicht-standardsprachlichem Vokabular durchzogen sind. Im Durchschnitt ist mindestens jedes zehnte verwendete Lexem ein nicht-standardsprachliches. Wenn insgesamt auch die standardsprachlichen Begriffe dominieren, scheinen die nicht-standardsprachlichen Varianten doch zumindest bis zu einem bestimmten Anteil charakteristisch für die analysierten kommunikativen Situationen zu sein.

IV.3 Fazit Methode und Empirie

In Kapitel IV fand eine ausführliche Auseinandersetzung mit Methode und Empirie zur Beantwortung der in III.4 gestellten Forschungsfragen statt. Während in IV.1 zunächst allgemeine theoretische und methodische Hintergründe zu Diskursanalyse und –semantik offengelegt wurden (vgl. Jäger 1993; ⁴2004; Busse 2013), führte ich in IV.2 den spezifischen methodischen Apparat ein. Hier kam zunächst der Korpuserstellung vor dem Hintergrund des Paradigmas der Epoche eine eminente Rolle zu. Die eingehende Beschäftigung mit dem Korpus lässt sich dadurch begründen, dass die als Untersuchungsgegenstand definierte Lexik des Französischen nicht ohne Weiteres auffindbar und analysierbar ist. Zudem sollte genau überprüft werden, ob sich das Korpus zur Validierung der Hypothese eignet und auf etwaige Schwächen hingewiesen werden. Im Anschluss an die Präsentation des Korpus stellte ich die beiden grundlegenden Analyseschritte der Empiriearbeit vor: Die Grobanalysen und die Feinalysen.

Nach Bearbeitung der oben genannten Schritte lassen sich die Hypothese und drei der in III.4 aufgestellten Forschungsfragen beantworten. Zur Hypothese kann zunächst einmal festgehalten werden, dass im Korpus in der Tat eine Vielzahl an nicht-standardsprachlichen Begriffen vorkommt. Insgesamt handelt es sich um 464 unterschiedliche Lemmata, die in der Summe 2658 Mal verwendet wurden. Davon sind 263 *types* beziehungsweise 1860 *tokens* den für die Feinalysen relevanten Kategorien *Fokus-Vokabular* (193 *types*, 1522 *tokens*), *Trunkierungen* (65 *types*, 290 *tokens*) und *Verlan* (5 *types*, 48 *tokens*) zuzuordnen. Wenn die beiden letzten Kategorien im Rahmen der Feinalysen aus Gründen der Umsetzbarkeit auch keine Berücksichtigung finden konnten, so stützen sie

doch die Hypothese eines konzeptionell mündlichen Wortschatzes. Das gilt insbesondere für die *Trunkierungen*, die auch ursprünglich nicht an ein bestimmtes soziales Milieu gebunden sind.

Auch auf die Forschungsfragen eins bis drei kann auf Grundlage der empirischen Befunde bereits eine Antwort gegeben werden. Zunächst einmal können wir davon ausgehen, dass das im Korpus verwendete Vokabular nicht diastratisch niedrig markiert ist. Es wurden nur Sprecher mit hohem Bildungshintergrund in das Korpus aufgenommen. Komplexer wird die Beurteilung einer diaphasisch niedrigen Markierung. Hierfür versuche ich jedoch in IV.2.5.2, diaphasisch niedriges Sprechen, wie es hier verstanden wird, zunächst zu definieren und den Bewertungsprozess anschließend zu operationalisieren. Sicherlich bleibt dieser Vorgang bis zu einem gewissen Grad subjektiv. Dennoch wurde eine regelgeleitete und nachvollziehbare Argumentation angestrebt und gezeigt, dass sich für die in den Musteranalysen studierte Lexik keine Indikatoren einer diaphasisch niedrigen Markierung gemäß IV.2.5.2 finden lassen.

Durch die Auswahl der Wörter für die Musteranalysen beabsichtige ich zudem, die Besonderheit des französischen Wortschatzes im Vergleich zu europäischen Nachbarsprachen aufzuzeigen. So finden sich für nahezu keinen der 13 Begriffe Entsprechungen im Deutschen, die nicht entweder diatopisch oder diaphasisch niedrig markiert sind, eine weitere Bedeutungskomponente im Vergleich zum Standardwort enthalten oder schlicht ungebräuchlich sind. Das zeigt sich an Meißners (1992) Versuch, die Semantik und Stilistik des französischen Parallelwortschatzes ins Deutsche zu übersetzen. In vielen Fällen schlägt Meißner (1992) als adäquate Übertragung in die deutsche Sprache das Standardwort vor, so in Beispielsätzen zu den Lemmata *gamine*, *bouffe*, *boulot* oder *marrant*. Für „Mais non! C'est encore une gamine [lautet der Übersetzungsvorschlag] Aber nein, sie ist doch noch ein Mädchen“ (Meißner 1992: 88). „Tu penses à la bouffe? [wird mit] Denkst du ans Essen?“ (ebd.: 36) wiedergegeben, „Chacun fait son boulot [mit] Jeder macht seine Arbeit“ (ebd.: 36), „C'est pas marrant du tout [mit] Das ist überhaupt nicht komisch“ (ebd.: 110). Teilweise bietet Meißner (1992) nicht-standardsprachliche deutsche Alternativwörter an, die die Semantik und Stilistik der französischen Begriffe jedoch nicht treffen: Im Kontext „Ce soir, on va faire **une bonne petite bouffe**“ (ebd.: 36) übersetzt Meißner (1992) „Heute abend machen wir **ein Schmäuserchen**“ (ebd.). Im Vergleich zum französischen Begriff *la bouffe* wird deutsch *Schmäuserchen* jedoch kaum verwendet. So wirkt der Begriff aufgesetzt und

wenig gebräuchlich. Idiomatich wäre vielmehr „Heute Abend gibt’s was Leckeres zu essen“. Ähnlich verhält es sich mit „C’est und **bon boulot**“ (Meißner 1992: 36) und „Das ist eine **prima Maloche**“ (ebd.).

Die Übersetzung „Du hast einen tollen Schlitten“ (Meißner 1992: 24) für „T’as une sacrée bagnole“ (ebd.) geht in diesem Zusammenhang in Ordnung. Allerdings ist *Schlitten* für den im Korpus gefundenen Auszug „Je, j’avais du mal à m’endormir et donc ils me faisaient faire de, des **tours de bagnole** pour, pour m’endormir“ (CLELIA / a) völlig unpassend. Die *YouTube* berichtet darüber, dass ihre Eltern sie früher zum Einschlafen im Auto herumfahren. Eine Wiedergabe dieser Sequenz ins Deutsche durch „Ich hatte Einschlafschwierigkeiten und sie haben mich in unserem Schlitten herumgefahren, um mich zum Schlafen zu bringen“, ist kaum denkbar. Dass die vorgeschlagene Übersetzung des Einzelwortes nach Meißner (1992) mitunter zu funktionieren scheint, im Kontext jedoch zu einem Stilbruch führt, soll am folgenden längeren Korpusauszug aus PF / d demonstriert werden:

Et en même temps, de son côté, j’étais son premier patron avec qui il **bossa** aussi longtemps. Et c’est clair que ça n’a pas toujours été facile de me situer dans mon rôle. Donc je le remercie d’avoir été si compréhensif et patient. Là encore, qu’on parle d’entreprise, on voit toujours le côté : On gagne du **fric** pour vivre, alors que, on met jamais en avant le côté enrichissant. Et pourtant il est clair que moi ça m’a fait prendre conscience de beaucoup d’aspects de moi-même que j’ignorais (PF / d: 6:09 – 6:34).

Der *YouTube* PF erzählt von seinen Erfahrungen als Firmengründer. Im ersten Teil, der das Lemma *bosser* enthält, dankt er einem ehemaligen Mitarbeiter für dessen Geduld. Im zweiten Teil geht es um den Aspekt des Geldverdienens, wobei der Begriff *fric* verwendet wird. Bevor ich auf die Lexik eingehe, möchte ich an dieser Stelle kurz eine grammatische Besonderheit hervorheben: Die Verwendung des *passé simple* in Kombination mit dem nicht-standardsprachlichen Lemma *bosser* scheint äußerst ungewöhnlich, handelt es sich bei der Vergangenheitsform doch um ein klassisches Merkmal konzeptioneller Schriftlichkeit, bei *bosser* um ein Signalwort konzeptioneller Mündlichkeit. In den übrigen Korpusauszügen ist das *passé simple* praktisch inexistent. Auch im obigen Transkriptionsausschnitt dominiert das *passé composé* („ça n’a pas toujours été facile“; „ça m’a fait prendre conscience de beaucoup d’aspects de moi-même“). So findet sich typischerweise ein Zusammenspiel aus nicht-standardsprachlicher Lexik mit entsprechenden grammatischen

Phänomenen, wie dem Wegfall der Negationspartikel *ne* („Tu te couches pas à trois heures du mat parce que tu veux finir ton bouquin“ MSB / a), der Intonationsfrage („Ça donne envie, ça donne envie ou pas ?“ MSB / b) oder dem Gebrauch des *passé composé* („[...] là, j’ai pris l’exemple de construire le puits en Afrique“ GH / h). Diese Belege verweisen darauf, dass wir es bei *bossa* mit einem Sonderfall zu tun haben. Die Vermischung der beiden Grobregister konzeptioneller Mündlich- und Schriftlichkeit ist möglicherweise auf die Gesprächsplattform *YouTube* zurückzuführen, die nicht klar der formellen oder informellen Kommunikation zugeordnet werden kann. In jedem Fall unterstreicht die Verwendung des *passé simple* im obigen Transkriptionsabschnitt die Tatsache, dass es sich um keine diaphasisch niedrig markierte Äußerung im klassischen Sinne handeln kann.

In der folgenden Übersetzung versuche ich nun, Stil und Grundton des französischen Textauszugs im Deutschen beizubehalten, dabei aber die von Meißner (1992) vorgeschlagenen Begriffe *malochen* für *bossen* (vgl. ebd.: 35) und *Moneten* beziehungsweise *Knete* für *fric* (vgl. ebd.: 86) zu verwenden.

Und gleichzeitig, aus seiner Sicht [Mitarbeiter], war ich sein erster Chef, mit dem er so lange zusammen **malochte**⁸⁰. Und es ist klar, dass es für mich nicht immer einfach war, mich in meiner Rolle zurechtzufinden. Ich danke ihm also, so verständnisvoll und geduldig gewesen zu sein. Auch hier wieder, wenn wir von Unternehmen sprechen, sehen wir immer die Seite: Man verdient **Moneten** / **Knete**, um davon leben zu können, dabei wird nie die Seite der persönlichen Bereicherung hervorgehoben. Und trotzdem steht fest, dass ich dadurch Vieles über mich selbst gelernt habe, was ich vorher nicht wusste.

Der *YouTuber* legt seine Gefühle und Erfahrungen offen, die er als Firmengründer gemacht hat. Er spricht respektvoll über seinen Mitarbeiter, bedankt sich bei ihm für Verständnis und Geduld. Gegen Ende reflektiert er darüber, dass er im Laufe des Prozesses auch eine persönliche Reifung durchlaufen hat. Die Verwendung der deutschen Begriffe *malochen* und *Moneten* / *Knete* steht dabei im Widerspruch zu den tiefgreifenden und ernsthaften Gedankengängen. Während die nichtstandardsprachlichen Wörter in der deutschen Übersetzung also für

⁸⁰ Hier wähle ich das Imperfekt, um die förmliche Nuance des *passé simple* zumindest ansatzweise widerzugeben. Mündlicher wäre im Deutschen die Verwendung des Perfekts *malocht habe*.

einen Stilbruch sorgen, können sie im Französischen offenbar unauffällig verwendet werden. Das ist ein wesentliches Indiz dafür, dass der Parallelwortschatz im Französischen ein Stilniveau wiedergibt, das als unmarkiert gesprochen beschrieben werden kann und das im Deutschen so schlicht nicht existiert.

An dieser Stelle sei noch auf die sekundäre Forschungsfrage zur Adäquatheit von Registerbezeichnungen in Wörterbüchern des Französischen eingegangen: Aussagen zum Stilniveau nicht-standardsprachlicher Lemmata werden nach wie vor weitgehend anhand von Wörterbüchern des Französischen vorgenommen. Ein Blick auf die heterogene Registerzuweisung in unterschiedlichen *Dictionnaires* stellt deren Aussagekraft jedoch unmittelbar in Frage: Offenbar herrscht Dis-sens bezüglich des Stilniveaus nicht-standardsprachlicher Lexik. Während der *Petit Robert* (2007) nahezu sämtliche 26 Begriffe, die bei Lodge (1989) und im Korpus auftauchen, als *fam.* einstuft, nimmt das Wörterbuch der *Académie Française* diese Zuteilung nur bei den drei Begriffen *se balader*, *bouquin* und *chouette* vor. Das *Dictionnaire* der *Académie Française* ist auch im Vergleich zu *Larousse* (2000) restriktiver, in dem neun Begriffe als *fam.* markiert sind. Die Konservativität und die normative Ausrichtung der *Académie Française* wird in den Erklärungen zu den Registern deutlich:

Il nous est également apparu que nos notations habituelles: familier, populaire, vulgaire, argotique, trivial, avaient de moins en moins d'effet dissuasif, comme si, même assortis de ces mentions, le fait que des mots grossiers soient mentionnés ‚dans le dictionnaire‘ autorisait leur emploi sans discernement ni retenue. Que nous ayons dû en faire état, parce qu'ils sont d'un usage parlé, hélas fréquent, ne saurait constituer un encouragement à s'en servir en aucune occasion qui commande, oralement ou dans l'écrit, un langage correct (Académie Française 1992: VI).

Obgleich nicht-standardsprachliches Vokabular im Wörterbuch der *Académie Française* aufgeführt ist – da im *français parlé* hochfrequent – bedeute das nicht, dass dessen Gebrauch „erlaubt“ sei („autorisait leur emploi“). Die Formulierung veranschaulicht das Selbstverständnis der *Académie Française* als Hüterin des „guten“ Sprachgebrauchs.

Offensichtlich wird dem Ideal der sprachlichen Institution in der Realität jedoch nicht nachgekommen. Die *Académie Française* selbst räumt eine Verwendung nicht-standardsprachlicher Lexik ein, die sie als „hélas fréquent“ (ebd.) beschreibt. Mit dem frequenten Vorkommen des

nicht-standardsprachlichen Wortschatzes scheint eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz eben dieses Vokabulars einherzugehen. Eine solche Entwicklung in Richtung einer geringeren stilistisch niedrigen Markiertheit wird im *Petit Robert* deutlich: In den Ausgaben zwischen 1987 bis 2007 ist ein eminenter Rückgang diaphasisch niedrigerer Register in Richtung *fam.* zu beobachten (von zwölf zu einem). Damit spiegeln sich die in III.1.1 ausformulierten theoretischen Grundannahmen und die Ergebnisse der empirischen Untersuchung in den Registermarkierungen des *Petit Robert* weitgehend wider.

Zusammenfassend sind die Zuweisungen durch verschiedene *Dictionnaires* von großer Uneinheitlichkeit geprägt. Die Einschätzung der Register durch die *Académie Française* wirkt überholt und einem sprachlichen Ideal nachhängend, wie es de facto nicht anzutreffen ist. Dahingegen untermauern die angegebenen Stilniveaus des *Petit Robert* (2007) die Existenz eines frequenten und nur gering markierten Wortschatzes des *français parlé*. Jedoch orientieren sich die Registerzuweisungen auch dort an **einem** Standard, dem *français écrit*. Auf Grundlage der bisherigen Ausführungen scheint es sinnvoller, zwei Normen zugrunde zu legen: Die des *français parlé* und die des *français écrit*. Die Motivation für einen solchen Aufbau französischer Wörterbücher sehe ich darin, dass der im Korpus gefundene Parallelwortschatz ausschließlich nach der Norm des *français écrit* als diaphasisch niedrig markiert zu beschreiben ist. Dahingegen repräsentiert er die Norm des *français parlé*.

Während die Forschungsfragen eins bis drei nach Bearbeitung des Methoden- und Empirieteils beantwortet werden konnten, steht die Abhandlung der vierten Frage aus: Inwiefern eignet sich das Modell der Diglossie – unter Einbezug der Lexik – zur Beschreibung des zeitgenössischen Französisch? Um darauf eingehen zu können, lege ich im folgenden Kapitel zunächst das Konzept der Diglossie im Allgemeinen dar, bevor dessen Eignung zur Charakterisierung der französischen Sprachsituation erwogen werden kann.

V Diglossie in Frankreich?

Wie aus dem Titel der Arbeit hervorgeht, soll eine zentrale Frage die nach der Adäquatheit des Diglossiekonzepts zur Beschreibung der Sprachsituation im zeitgenössischen Frankreich sein. Dabei wurde jedoch darauf geachtet, die Diskussion des Modells selbst – beziehungsweise dessen unterschiedliche Auslegungen – nicht in den Fokus zu rücken. Stattdessen widmen sich die vorangehenden Kapitel zunächst der bisherigen Forschungsliteratur zum *français écrit* und zum *français parlé*. Anschließend wird mittels einer empirischen Studie im Bereich der Lexik reales Sprachverhalten analysiert. Mit der tiefensemantischen, qualitativen Untersuchung wird der Versuch unternommen, die Spezifik des Französischen in Bezug auf die Lexik zu begreifen. Auch hier soll noch einmal bekräftigt werden, dass die besondere Struktur der französischen Sprache im Mittelpunkt des Interesses steht – weniger die Überlegungen danach, mit welcher Terminologie sie am treffendsten beschrieben werden kann.

Weshalb an dieser Stelle nun also doch die Frage nach der Diglossie als geeignetem Modell zur Darstellung der Sprachsituation? Nicht nur die eigene Argumentation, sondern auch die von den – eine Diglossie zumindest mit Einschränkung befürwortenden – Autoren vorgebrachten Punkte lassen auf eine Eigentümlichkeit in der Registerarchitektur des Französischen schließen. Eine Benennung dieser Eigentümlichkeit kann sie greifbarer machen und möglicherweise für eine präzisere Außenwahrnehmung der Sprache sorgen. So wird das Französische außerhalb der Linguistik nach wie vor als weitgehend einheitlich begriffen. Dieser Eindruck wird durch den von Seiten der französischen Sprachpolitik befeuerten Diskurs gestärkt. Darüber hinaus bezeichnet Lakoff (1987) den Prozess des Kategorisierens als grundsätzliche Funktionsweise des menschlichen Denkens (vgl. ebd.: 5). Um neue Gegebenheiten in das System der individuellen Realität einfügen zu können, wird ein Abgleich mit und eine Zuteilung in bekannte beziehungsweise das Finden innovativer Rubriken vorgenommen. Ohne die Fähigkeit des Kategorisierens wäre Lakoff (1987) zufolge ein Funktionieren in der physischen, sozialen und intellektuellen Welt nicht möglich (vgl. ebd.: 6). Zur Veranschaulichung dieser Argumentation sei noch einmal auf Gadet (²1997) und Blanche-Benveniste (2003a) hingewiesen. Obleich sie eine modellhafte Darstellung der französischen Sprachsituation aufgrund der in Wahrheit gegebenen Heterogenität ablehnen, wird dennoch die Frage danach gestellt, wie das *français parlé* und das *français*

écrit zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können (vgl. Gadet ²1997: 85-87; Blanche-Benveniste 2003a: 321-322).

Im Folgenden soll also überprüft werden, inwiefern die Kategorie der Diglossie zur Beschreibung des zeitgenössischen Französisch geeignet ist. Hierfür wird das Konzept der Diglossie zunächst in seinen Grundzügen erläutert. Konkret werden dessen Ursprünge und Begriffsgeschichte dargelegt. Anschließend wird die Definition nach Ferguson (1959) herausgegriffen und genauer beschrieben. Zum einen, weil Ferguson als einer der wichtigsten Vertreter innerhalb der Diglossiedebatte begriffen werden kann. Zum anderen, weil es sich bei seiner Definition um eine vergleichsweise enge und damit zugleich aussagekräftige Auslegung des Diglossiegedankens handelt.

V.1 Das Konzept der Diglossie

Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Diglossie innerhalb der Soziolinguistik nimmt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erhebliche Ausmaße an. Das große Forschungsinteresse ist gerechtfertigt, bezeichnet Ferguson (1996; ¹1959) die Beschäftigung mit Diglossie doch „of clear value in understanding processes of linguistic change“ (ebd.: 38).

Hudson, A. (1992)⁸¹ bringt eine Bibliographie zum Thema Diglossie heraus, die 1092 Einträge umfasst (vgl. ebd.: 611, 615). Spezifische Abhandlungen – wie zum Beispiel zur Situation in Griechenland, der arabischsprachigen Welt oder der Deutschschweiz – bleiben dabei unberücksichtigt. Bei rund 85 Prozent der Veröffentlichungen handelt es sich um Aufsätze, darüber hinaus finden sich mehr als 30 Bücher oder Monographien, 42 Doktorarbeiten und drei Masterarbeiten. Der Großteil der Publikationen ist in englischer Sprache verfasst, 25 Prozent in Französisch und fünf Prozent in Deutsch. Circa die Hälfte der Einträge stammt aus den Jahren 1982 bis 1983, ein Viertel aus den Jahren 1978 bis 1982, ein weiteres Viertel aus der Zeit von 1959 bis 1977. Damit ist eine Hochphase an Publikationen in den 1970er und 1980er Jahren

⁸¹ Als Autoren, die sich explizit dem Thema Diglossie widmen, können beispielsweise Bell (1976: 133-135), Berruto (1979: 114-116), Bolaño (1982: 49-50), Chaika (²1989: 324-325), Dittmar (1976: 120-121, 176-178), Downes (1984: 55-61), Edwards (1976: 58-60), Fasold (1984: 34-60), Fishman (1972: 91-106), Hudson, R. (1980: 53-55), Peñalosa (1980: 41-44), Platt und Platt (1975: 85-91) oder Trudgill (1983: 113-121) angeführt werden (vgl. Hudson, A. 1992: 612).

auszumachen (vgl. ebd.: 615). Als Grund für den rapiden Anstieg in den 1970er Jahren sieht Hudson, A. (1992) das Erscheinen von Fishmans (1967) *Bilingualism With and Without Diglossia; Diglossia With and Without Bilingualism*, im Rahmen dessen die ursprünglich enge Diglossie-Definition nach Ferguson (1959) ausgeweitet wurde und dementsprechend auf eine ganze Reihe an Sprachsituationen angewendet werden konnte.

Insgesamt zeigt eine Auseinandersetzung mit der Bibliographie, dass in der Forschung nach wie vor weitgehend Uneinigkeit darüber herrscht, welche soziolinguistischen Situationen als diglossisch anerkannt werden sollten (vgl. Hudson, A. 1992: 618). Ein Blick in die Begriffsgeschichte zeigt, dass diese Unschärfe das Diglossiekonzept von jeher begleitet hat.

V.1.1 Begriffsgeschichte

Die erste Nennung des Diglossiebegriffs findet sich im Jahr 1885 bei Roidis. Als Entsprechung zum lateinischen Bilingualismus bezieht er sich auf die Sprachsituation in Griechenland, wo sich *Katharevousa* und *Dimotiki* gegenüberstehen (vgl. Kremnitz 1990: 159). Die Terminologie wird vom französischen Hellenisten Jean Psichari aufgegriffen, der darunter Folgendes versteht:

La diglossie – le fait pour la Grèce d’avoir deux langues – ne consiste pas seulement dans l’usage d’un double vocabulaire [...]; la diglossie porte sur le système grammatical tout entier. Il y a deux façons de décliner, deux façons de conjuguer, deux façons de prononcer; en un mot, il y a deux langues, la langue parlée et la langue écrite [...] (Psichari 1928: 66).

Auch Psichari (1928) geht in seiner Definition zunächst vom Sprachzustand in Griechenland aus. Im Fall der Diglossie stehen sich zwei Varietäten gegenüber, wobei eine davon als *langue parlée*, die andere als *langue écrite* bezeichnet wird. Zudem wird darauf verwiesen, dass die Diglossie alle drei Ebenen des Sprachsystems betrifft: Lexik, Grammatik und Phonologie.

Marçais (1930) überträgt das Konzept auf den arabischen Raum:

La langue arabe se présente à nous sous deux aspects sensiblement différents : 1. Une langue littéraire dite arabe écrit (c'est le terme que nous adopterons) ou régulier, ou littéral, ou classique, qui seule a été partout et toujours écrite dans le passé, dans laquelle seule aujourd'hui encore sont rédigés les ouvrages littéraires ou scientifiques, les articles de presse, les actes judiciaires, les lettres privées, bref tout ce qui est écrit, mais qui, exactement telle qu'elle se présente à nous, n'a peut-être jamais été parlée nulle part, et qui dans tous les cas ne se parle aujourd'hui nulle part ; 2. Des idiomes parlés, des patois tantôt assez proches, tantôt visiblement éloignés les uns des autres, dont chacun n'a jamais été écrit, dont la fixation scripturale a valu aux orientalistes qui l'ont tentée les sarcasmes indignés du monde arabe, dont les gens peu cultivés eux-mêmes s'efforcent de s'éloigner dans leur correspondances, mais qui, partout, et peut-être depuis longtemps, est la seule langue de la conversation dans tous les milieux, populaires ou cultivés (Marçais 1930: 401).

Auch hier werden zwei Varietäten unterschieden, deren Funktionsbereiche ausführlich beschrieben sind. Auf der einen Seite steht die ‚literarische Sprache‘, von Marçais (1930) im konkreten Fall als *arabe écrit* bezeichnet. Sie findet Anwendung in literarischen oder wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Zeitungsartikeln, Gerichtsakten oder Briefen, kommt in der gesprochenen Sprache aber nicht vor. Auf der anderen Seite stehen die *idiomes parlés*, die wiederum aus dem Schriftverkehr weitgehend ausgeschlossen sind. Sie stellen jedoch für sämtliche Milieus und Situationen die einzig mögliche Sprechsprache dar.

In Anlehnung an Psichari (1928) und Marçais (1930) wird das Konzept der Diglossie von Ferguson (1959) aufgegriffen, dessen Definition für die Durchsetzung des Begriffs innerhalb der Soziolinguistik sorgt (vgl. Lüdi 1990: 307). In diglossischen Situationen lässt sich Ferguson (1959) zufolge eine High-Variety, kurz H, von einer Low-Variety, kurz L, unterscheiden. Als ‚Defining Languages‘ für Diglossie nennt er das Arabische, das moderne Griechische, das Schweizerdeutsche und das haitianische Kreolisch (vgl. Ferguson 1996, ¹1959: 26). Eine genauere Charakterisierung der beiden Varietäten soll im folgenden Unterkapitel stattfinden.

Während die bisher genannten Autoren jeweils eine Definition von Diglossie zugrundelegen, die Berruto (1987) als „stretto“ e „forte“ (ebd.: 57) bezeichnet, wird der Terminus in jüngeren Veröffentlichungen aufgeweicht. Die Proliferation des Begriffs sorgt schließlich für zahlreiche Verwendungsweisen. Fishman (1972) beispielsweise schlägt eine

Kreuzklassifikation von Diglossie und Bilingualismus vor; Kloss (1976, 1978) unterscheidet zwischen Außendiglossie und Binnendiglossie, je nach Verwandtschaftsgrad der Sprachen; in der italienischen Soziolinguistik wird mitunter die Koexistenz zwischen Dialekt und Standardsprache als diglossisch bezeichnet (vgl. Koch 1997: 220-222). Die Abschwächung und Ausweitung der Definition hat wiederum eine Einbuße ihrer Aussagekraft zur Folge. Bei einer zu strengen Definition, die nur wenige Einzelfälle charakterisiert, sieht Lüdi (1990) das Problem, dass bei genauer Betrachtung letztlich jede Sprachsituation einen Einzelfall darstellt. Als Lösung schlägt er eine prototypische Definition der Diglossie vor (vgl. ebd.: 311-325). Dieser kognitionslinguistische Ansatz ist vielversprechend und soll an späterer Stelle noch einmal aufgegriffen werden. Zunächst aber soll die Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) resümiert werden – das aus drei Gründen: Erstens verschafft Fergusons (1959) Auslegung dem Konzept der Diglossie Eingang in die soziolinguistische Diskussion. Zweitens handelt es sich dabei um eine restriktive und gehaltvolle Definition. Drittens stellt die Diglossie nach Ferguson (1959) den Prototyp im graduellen Modell Lüdis (1990) dar.

V.1.2 Diglossie nach Ferguson (1959)

In seinem Aufsatz *Diglossia* beschreibt Ferguson (1959) eine Sprachsituation, in der zwei Varietäten innerhalb einer Sprachgemeinschaft koexistieren, die verschiedene Funktionen abdecken. Dabei betont Ferguson (1996; ¹1959), dass er sich weder auf das häufig auftretende Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache bezieht, noch auf die Verwendung zweier unterschiedlicher Sprachen innerhalb eines geographischen Territoriums (vgl. ebd.: 25-26). Letzterer Fall wird beispielsweise von Berruto (1987: 67) als Bilingualismus bezeichnet. Im Vergleich zur Standard-Dialekt-Situation sieht Ferguson (1996; ¹1959) den Unterschied, dass bei der Diglossie die H-Variante aus der alltäglichen Kommunikation gänzlich ausgeschlossen ist. Dahingegen sind in ersterem Fall beide Varianten in der Alltagssprache denkbar. Berruto (1987) führt für dieses Phänomen den Terminus „dilalia“ (ebd.: 66) ein.

Bei der Erarbeitung des Diglossiekonzepts geht Ferguson (1959) von vier exemplarischen Sprachen aus, die er *defining languages* nennt. Seine Definition gewinnt er aus der Herausarbeitung charakteristischer sprachsoziologischer Eigenschaften der arabischen, griechischen, schweizerdeutschen und haitianischen Sprachgemeinschaften. Grund-

sätzlich finden sich in den vier Fällen zwei Varietäten vor: Die *superposed variety* auf der einen und die regionalen Dialekte auf der anderen Seite. Der Terminus *superposed variety* wird dabei nicht genauer definiert:

The term ‚superposed variety‘ is also used here without definition; it means that the variety in question is not the primary, ‚native‘ variety for the speakers in question but may be learned in addition to this (Ferguson 1996; ¹1959: 25).

Determinierend für die ‚überlagernde‘ Varietät ist also die Tatsache, dass es sich nicht um den Genolekt⁸² (vgl. Kailuweit 1997: 18-24) handelt, sondern um ein sekundär erlerntes Idiom. Aus praktischen Gründen spricht Ferguson (1996; ¹1959) im weiteren Verlauf von H- und L-Varietät: „For convenience of reference the superposed variety in diglossias [sic!] will be called the H (‘high’) variety or simply H, and the regional dialects will be called L (‘low’) varieties or, collectively, simply L“ (ebd.: 26). Darüber hinaus stellt er fest, dass in den genannten *defining languages* jeweils Namen für H und L existieren, so *Katharevousa* und *Dimotiki* für das Griechische.

H und L divergieren Ferguson (1959) zufolge in ihrer Funktion, ihrem Prestige, dem literarischen Erbe, der Art des Erwerbs und dem Grad der Standardisierung. Die funktionale Verteilung betitelt Ferguson (1996; ¹1959) als „[o]ne of the most important features of diglossia“ (ebd. 27). So ist je nach Kommunikationssituation die Verwendung der H oder L-Varietät angemessen, wobei es kaum Übergangsbereiche gibt (vgl. ebd.). Eine Person, die die L-Varietät in formellen Kontexten gebraucht, ist demzufolge ebenso „an object of ridicule“ (ebd.: 28) wie diejenige, die H in rein sprechsprachlichen Kontexten verwendet.

Auch bezüglich des Prestiges der beiden Varietäten gibt es erhebliche Unterschiede. In den vier genannten Sprachgemeinschaften hat H durchgängig ein höheres Ansehen als L. Das geht zum Teil so weit, „that H alone is regarded as real and L is reported ‚not to exist‘“ (ebd.: 29). Ferguson (1996; ¹1959) nennt das Beispiel eines gebildeten Arabers, der die eigene Benutzung der L-Varietät abstreitet. Die Beobachtung seines Sprachverhaltens zeigt jedoch, dass L in sämtlichen alltäglichen Gesprächen angewandt wird (vgl. ebd.: 29). Diese Feststellung belegt die

⁸² „Der Genolekt ist als die von jedem Menschen, dessen Sprachfähigkeit nicht pathologischen Störungen unterliegt, in den ersten Lebensjahren innerhalb des Genos erworbene unhinterfragbare Sprachkompetenz unabhängig von seiner Zuordnung zu einer historischen Sprache“ (Kailuweit 1997: 22-23).

Tatsache, dass Selbstwahrnehmung und tatsächlicher Sprachgebrauch weit auseinanderliegen können. Insbesondere dann, wenn eine prestigereiche Varietät einer stigmatisierten gegenübersteht. Selbst wenn die Superiorität von H nicht dermaßen stark ausgeprägt ist, wird in diglossischen Sprachgemeinschaften weitgehend die Einstellung geteilt, H sei L in verschiedenen Bereichen überlegen:

Even where the feeling of the reality and superiority of H is not so strong, there is usually a belief that H is somehow more beautiful, more logical, better able to express important thoughts, and the like. And this belief is held also by speakers whose command of H is quite limited (1996; ¹1959: 29).

Die hohe Wertschätzung der H-Varietät kann zum Teil mit einem weiteren definitorischen Kriterium der Diglossie nach Ferguson (1959) begründet werden: dem literarischen Erbe, das in der H-Varietät vorliegt. Von der Sprachgemeinschaft wird diesem klassischen Literaturkanon große Achtung entgegengebracht.

Bezüglich des Erwerbs von H und L stellt Ferguson (1996; ¹1959) fest, dass L auf natürlichem Weg erlernt, also von Generation zu Generation weitergegeben wird. Diese Form des Spracherwerbs bezeichnet er als „the ‚normal‘ way of learning one’s mother tongue“ (ebd.: 30). Demgegenüber findet die Vermittlung von H im Rahmen der schulischen und institutionellen Bildung statt. Die Aneignung von H erfolgt durch die explizite Auseinandersetzung mit einem sprachlichen Regelwerk. Dahingegen erschließt sich L implizit in der Beschäftigung mit dem sozialen Umfeld: „The grammatical structure of L is learned without explicit discussion of grammatical concepts; the grammar of H is learned in terms of ‚rules‘ and norms to be imitated“ (ebd.).

Als letztes Merkmal, das H von L abhebt, nennt Ferguson (1996; ¹1959) den Grad der Standardisierung der beiden Varietäten. Während die Standardisierung im Fall von H weit fortgeschritten ist – was sich am Vorhandensein von Grammatiken, Wörterbüchern, Aussprache- und Orthographieregeln zeigt – sind deskriptive und normative Studien zur L-Varietät entweder nicht existent oder aber von nur geringem Umfang. Auffällig ist nach Ferguson (1996; ¹1959) außerdem, dass Untersuchungen zu L insbesondere von Forschern außerhalb der betroffenen Sprachgemeinschaft durchgeführt werden: „Often they [the studies] have been carried out first or chiefly by scholars outside the speech community and are written in other languages“ (ebd.: 30). Insgesamt

gibt es für L keine festgeschriebene Rechtschreibung und eine große Variation in Aussprache, Grammatik und Vokabular. Dennoch kommt es in zentralisierten Sprachgemeinschaften vor, dass sich eine Standard-L-Varietät entwickelt, die sich dann – gemäß anderen Standardvarietäten – verbreitet. Mit dem Unterschied, dass sie in ihren Funktionen auf die Kommunikationsbereiche limitiert bleibt, in denen L angemessen ist (vgl. ebd.: 30-31).

Wie bereits von Psichari (1928) hervorgehoben, betont auch Ferguson (1996; ¹1959) die Ausprägung diglossischer Merkmale auf grammatischer, lexikalischer und phonologischer Ebene. Zur Grammatik äußert Ferguson (1996; ¹1959) sich wie folgt:

One of the most striking differences between H and L in the defining languages is in the grammatical structure: H has grammatical categories not present in L and has an inflectional system of nouns and verbs which is much reduced or totally absent in L (ebd.: 32).

Im Bereich der Grammatik sieht Ferguson (1996; ¹1959) eine der auffälligsten Differenzen zwischen H und L. So verfügt H über grammatische Kategorien, die in L bedingt oder gar nicht vorkommen.

Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere die Ausführungen zur Lexik interessant:

[...] a striking feature of diglossia is the existence of many paired items, one H one L, referring to fairly common concepts frequently used in both H and L, where the range of meaning of the two items is roughly the same, and the use of one or the other immediately stamps the utterance or written sequence as H or L (Ferguson 1996; ¹1959: 33).

Hervorgehoben seien hier die drei folgenden Aspekte: Zunächst einmal spricht Ferguson (1996; ¹1959) im Fall der Diglossie auf lexikalischer Ebene von vielen Begriffspaaren, wovon eines H, das andere L zuzuordnen wäre. Eine Konkretisierung der Anzahl findet nicht statt, was Raum für Auslegungen lässt. Als weiterer Punkt soll auf die Bedeutungen der Lemmata hingewiesen werden. In der Regel bezeichnen sie Konzepte, die sowohl in H als auch in L hochfrequent sind. Sie werden weitgehend synonymisch verwendet. Schließlich lässt Ferguson (1996; ¹1959) zufolge die Nennung eines der entsprechenden Begriffe sofort darauf schließen, ob es sich um eine Kommunikation in H oder in L handelt.

Bezüglich der Phonologie weist Ferguson (1996, ¹1959) darauf hin, dass Generalisierungen zur Beziehung zwischen H und L schwierig

sind. So können die Unterschiede in den beiden Lautsystemen relativ gering sein, wie im Fall des Griechischen, oder stark ausgeprägt, wie im Fall des Schweizerdeutschen. Für das Schweizerdeutsche betont Ferguson (1996, ¹1959) zudem, dass vermeintliche lexikalische Divergenzen zwischen H und L eigentlich auf phonetische zurückzuführen sind.

Zusammenfassend definiert Ferguson (1996; ¹1959) Diglossie wie folgt:

Diglossia is a relatively stable language situation in which, in addition to the primary dialects of the language (which may include a standard or regional standards), there is a very divergent, highly codified (often grammatically more complex) superposed variety, the vehicle of a large and respected body of written literature, either of an earlier period or in another speech community, which is learned largely by formal education and is used for most written and formal spoken purposes but is not used by any sector of the community for ordinary conversation (ebd.: 34-35).

V.1.3 Diglossie als diskrete Kategorie? Anmerkungen zur Definition Fergusons (1959) und operative Gegenvorschläge

Rezeptionen und Anmerkungen zur Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) sind mannigfaltig. Deshalb soll an dieser Stelle ausschließlich auf die Aspekte eingegangen werden, die für die weiteren Ausführungen und eine Anwendung auf die französische Sprachsituation sinnvoll erscheinen. Zunächst greife ich hierfür einige Formulierungen Fergusons (1959) heraus, die die Übertragung des Konzepts auf neue sprachliche Kontexte schwierig machen. Daraufhin soll die Beschaffenheit der Definition, in der Diglossie als diskrete Kategorie präsentiert wird, im Allgemeinen hinterfragt und Gegenvorschläge aufgezeigt werden.

Kritische Aspekte der Definition Fergusons (1959)

Bei einer Auseinandersetzung mit der Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) fällt auf, dass der Wortlaut an einigen Stellen unpräzise ist. Das erschwert die praktische Anwendbarkeit der Definition beziehungsweise lässt einen erheblichen Deutungsspielraum. Nicht genauer

definiert ist zum Beispiel, wie groß in diglossischen Situationen der formale Abstand zwischen H und L sein muss. Im Falle der H-Varietät – im Gegensatz zur L-Varietät – ist die Rede von einer „very divergent [...] superposed variety“ (Ferguson 1996; ¹1959: 34-35). Fraglich ist an dieser Stelle, wer den Abstand zwischen den beiden Varietäten als *very divergent* beurteilt. Wie die Sprecher diesen wahrnehmen, ist weitgehend kulturell bedingt. Trotz der großen Unterschiede zwischen H und L handelt es sich nach Ferguson (1996; ¹1959: 25) um zwei Varietäten einer Sprache. Ab wann aber kann man von zwei Varietäten einer Sprache sprechen? Bis zu welchem Grad handelt es sich lediglich um Variationen einer einzigen? Auch Berruto (1987) weist auf die Schwierigkeit der Abgrenzung hin (vgl. ebd.: 59). Ferguson (1996; ¹1959) liefert diesbezüglich weitere Hinweise in der Beschreibung der Grammatik und Lexik, die aber ebenfalls unkonkret bleiben. So verfügt H über grammatische Kategorien, die in L fehlen. Zudem besitzt H im Nominal- und Verbalbereich Flexionsendungen, die in L entweder reduziert sind oder nicht vorkommen (vgl. Ferguson 1996; ¹1959: 32). Im lexikalischen Bereich beschreibt Ferguson (1996; ¹1959) das Vorhandensein vieler semantischer Dubletten, wovon eine H, die andere L zuzuordnen ist. Sie bezeichnen in jedem Fall hochfrequente Konzepte sowohl in H als auch in L. Wie viele Begriffspaarungen vorliegen müssen, um von Diglossie sprechen zu können, wird jedoch nicht expliziert (vgl. ebd.: 33).

Unkonkreten Aussagen bezüglich des formalen Abstands zwischen H und L stehen in der Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) klare Restriktionen in Hinblick auf deren funktionale Verteilung gegenüber. So ist die Verwendung von H in informellen Kontexten ausgeschlossen und umgekehrt (vgl. Ferguson 1996; ¹1959: 34-35). Lüdi (1990) merkt hierzu kritisch an, dass eine derart strikte Zuteilung für prototypische soziale Situationen möglich sein mag; letztlich hänge die Wahl der Varietät jedoch von einer Vielzahl an Faktoren ab, die es im Einzelnen zu analysieren gelte (vgl. Lüdi 1990: 314-315). Dementsprechend räumt Lüdi (1990) ein: „La condition de Ferguson (personne ne parle la variété haute dans la conversation ordinaire [...]) est impossible à remplir dans de nombreux cas cités“ (ebd.: 315). Als klassische Domäne der L-Varietät nennt Ferguson (1996; ¹1959) beispielsweise die familiäre Unterhaltung (vgl. ebd.: 28). Dem setzt Lüdi (1990) den Fall Montaignes gegenüber, der aus Gründen des Prestiges in lateinischer Sprache erzogen wurde. Die Bedingung Fergusons (1959), H-Verwendung ausschließlich in formellen Kontexten, L-Verwendung ausschließlich in informellen, sei

also nicht uneingeschränkt gültig (vgl. Lüdi 1990: 315). Auch Berruto (1987) meldet Einwände an:

è evidente che è difficile stabilire un confine netto fra formalità e informalità, che rappresentano un *continuum*⁸³, al di là della dicotomia, più chiara e empiricamente accertabile, fra uso scritto e uso parlato; ed è anche non facile stabilire confini netti fra i domini (ebd.: 60).

Von prototypischen Situationen abgesehen, fällt es mitunter schwer, eine Kommunikationssituation klar dem formellen oder informellen Bereich zuzuordnen. Das umso mehr, seitdem das Internet Gesprächsplattformen bietet, auf denen – wie beispielsweise im Falle von *YouTube*-Vlogs – im öffentlichen Rahmen Nähe suggeriert wird. Die Veränderung der Gesellschaft und mit dem technischen Fortschritt einhergehende Kommunikationsformen sorgen schließlich dafür, dass der funktionelle Überschneidungsbereich zwischen H und L wächst. Ursprünglich grenzt Ferguson (1959) die Domänen für H und L klar voneinander ab, „with the two sets overlapping only very slightly“ (Ferguson 1996; ¹1959: 27-28). Mit der anglo-amerikanisch inspirierten Tendenz zur Informalität im Französischen, wie sie beispielsweise Armstrong und Pooley (2010) beobachten, der sozialen Mobilität und den durch die digitalen Medien entstandenen Kommunikationsräumen wird eine pauschale Zuweisung komplizierter. Die konsequente Funktionstrennung, wie sie Ferguson (1959) fordert, muss angesichts der gesellschaftlichen und technischen Bedingungen im 21. Jahrhundert also relativiert werden. Die beispielhaften Fälle, auf die Ferguson (1959) seine Definition Ende der 1950er Jahre bezieht, sind auf das Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts kaum mehr zu übertragen.

Insgesamt sind bei einer Betrachtung der Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) besonders die folgenden beiden Aspekte auffällig: Einerseits ist die Definition – gerade mit Hinblick auf die getrennten Funktionsbereiche für H und L – sehr eng und schließt in ihrer Konsequenz nur wenige Beispielfälle ein. So konstatiert auch Lüdi (1990) „qu’il est impossible de faire généralement accepter une définition plus stricte“ (ebd.: 312). Andererseits bleiben bei der Übertragung der Definition Fergusons (1959) auf neue Sprachsituationen wesentliche Fragen ungeklärt. Insbesondere bezüglich des formalen Abstands zwischen H

⁸³ Auf diesen Aspekt wurde in Kapitel IV bei der Beschreibung der Achse *formale* vs. *informale* zur Bestimmung der Diaphasik einer Situation bereits eingegangen.

und L herrscht keine Einigkeit. Jedoch scheint es kaum möglich, Angaben in diesem Bereich zu konkretisieren, da die Folge in der Tat die Beschreibung von Einzelfällen wäre (vgl. Lüdi 1990: 312). Anhand des geschilderten Dilemmas wird deutlich, dass eine Darstellung der Diglossie als diskrete Kategorie nicht zielführend sein kann. Zumindest dann nicht, wenn ein operatives Konzept charakterisiert werden soll und keine singulären Erscheinungen.

Den Ausweg sehen Lüdi (1990) und Koch (1997) in der Arbeit mit prototypischen Diglossiedefinitionen, wobei die Ferguson-Definition (1959) in beiden Fällen eine wesentliche Rolle spielt. Die Beschaffenheit prototypischer Definitionen unterscheidet sich grundlegend von den klassischen, da sie auf einem neuen Kategorienverständnis basiert. Im folgenden Kapitel sollen zunächst einige wesentliche Grundlagen eines prototypischen Kategorienverständnisses dargelegt werden. Anschließend wird kurz auf die Definitionsvorschläge Lüdis (1990) und Kochs (1997) eingegangen.

Ein prototypisches Kategorienverständnis im Zusammenhang mit Diglossie

Lakoff (1987) bezeichnet den Prozess der Kategorisierung als grundsätzliche Funktionsweise der menschlichen Wahrnehmung und des menschlichen Denkens beziehungsweise Handelns. In der Regel findet sie unbewusst und automatisch statt. Zu einer bewussten Auseinandersetzung kommt es nur dann, wenn Unstimmigkeiten auftreten (vgl. ebd.: 5-6). Doch wie funktioniert Kategorisierung?

Nach der klassischen Definition gemäß Aristoteles werden Kategorien als abstrakte Behältnisse verstanden, wobei sich Gegenstände entweder innerhalb oder außerhalb des Behältnisses befinden können. Erfüllen Entitäten eine Reihe an Gemeinsamkeiten, gehören sie der gleichen Kategorie an, anderenfalls unterschiedlichen (vgl. Lakoff 1987: 6). Nach diesem Prinzip läuft die Zuweisung eines Gegenstandes zu einer Kategorie über das Abhaken von Merkmallisten – ähnlich derer, wie sie im Falle der Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) vorliegen. Anders gesagt: Ließen sich die für eine Diglossie konstitutiven Eigenschaften auf die französische Sprachsituation übertragen, so handelte es sich um eine diglossische Gesellschaft. Träfen einzelne Kriterien nicht zu, wäre die sprachliche Realität einem anderen ‚Behältnis‘ zuzuordnen.

Diese Alltagstheorie besaß über 2000 Jahre Validität und galt bis in die 1980er Jahre als nicht zu hinterfragendes Axiom (vgl. Lakoff 1987: 5-6).

Nun ist die klassische Auffassung von Kategorien auch nicht grundsätzlich falsch; genauso wenig aber ist sie vollständig (vgl. ebd.). Zu dieser Erkenntnis gelangt die Forschung in den 1980er Jahren, als empirische Studien zur Kategorisierung durchgeführt werden und so ein wichtiges Forschungsfeld entsteht. Zu nennen ist an dieser Stelle Rosch (1975; 1981), die am klassischen Kategorienverständnis insbesondere zwei Punkte kritisiert: Erstens sollte es unter der Annahme, dass Kategorien als Eigenschaften definiert sind, die die Mitglieder gemeinsam haben, keine besseren oder schlechteren Vertreter einer Kategorie geben. Zweitens: Sind Kategorien ausschließlich abhängig von den Gemeinsamkeiten der Mitglieder, so sollten sie unabhängig sein von den kategorisierenden Personen. In ihren Studien stellt Rosch (1975; 1981) jedoch Gegenteiliges fest; Kategorien verfügen durchaus über ‚beste Beispiele‘, sogenannte *Prototypen*. Zudem spielen menschliche Eigenschaften und die soziokulturelle Herkunft eine Rolle beim Kategorisieren (vgl. Lakoff 1987: 7). Zur Veranschaulichung der Prototypentheorie seien je ein bekanntes Beispiel aus der Farb- und aus der Tierwelt gebracht: Beim Gedanken an die Farbe *Rot* wäre das prototypische Rot für den Mitteleuropäer beispielsweise das Rot der Ampel, während ein Bordeauxrot ebenfalls der Kategorie angehört, jedoch ein weniger typisches Exemplar darstellt. Analog kann als prototypischer Vogel des Deutschen zum Beispiel der Spatz herangezogen werden, wohingegen der Pinguin abfällt. Obwohl er einige der wesentlichen Eigenschaften des Vogels nicht erfüllt, gilt er als Mitglied der Kategorie. Die folgende Darstellung soll die beiden Kategorienverständnisse gegenüberstellen und visualisieren:

Kategorie: Vogel

Klassisches

Kategorienverständnis:

Gemeinsame Eigenschaften
(Seme):

- + Tier
- + Federn
- + kann fliegen

Bsp.: Spatz, Amsel, Adler



Pinguin (+ Tier, + Federn,
- kann fliegen)

Prototypisches

Kategorienverständnis:

Vorgänger Wittgenstein (1953), vgl.
Familienähnlichkeit, Zentralität,
Graduierbarkeit, usw.

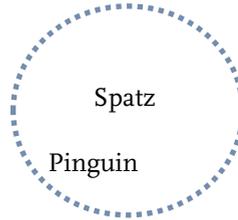


Abb. 42: Gegenüberstellung des klassischen und prototypischen Kategorienverständnisses.

Nach klassischem Kategorienverständnis kann nicht rational erklärt werden, weshalb der Pinguin zu den Vögeln zählt, erfüllt er doch die wesentliche Eigenschaft der Fähigkeit des Fliegens nicht. Dennoch ist die Klassifikation des Pinguins als Vogel weithin anerkannt. Der Fall macht exemplarisch deutlich, dass der Prozess des Kategorisierens offensichtlich anders vonstattengehen muss. Anstatt eines dichotomischen Urteilens scheint der Mensch sich sein Umfeld auf andere Art zu erschließen: Entitäten sind zunächst abstrakt und bedeutungslos. Erst durch den Abgleich mit Bekanntem erlangen sie Gehalt. Dieser Abgleich läuft unter anderem über Ähnlichkeiten, graduelle Annäherungen oder metonymische Übertragungen (vgl. Lakoff 1987: 13-15). Folglich ist es realitätsnäher, bei der Zuteilung in Kategorien von einem ‚Mehr-oder-weniger‘ als von einem ‚Entweder-oder‘ zu sprechen – also eher einen skalaren Kategorienbegriff zugrunde zu legen als einen diskreten. Zadeh (1965) spricht diesbezüglich auch von *fuzzy boundaries*, die einzelne Kategorien begrenzen (vgl. Lakoff 1987: 14-15). Um mit dem Vogelbeispiel abzuschließen: Der Pinguin ist sicher kein Prototyp seiner Gattung. Aus diesem Grund ist er in Abbildung 42 am Rande der

Kategorie platziert. Dennoch ist die Kategorie des *Vogels* die adäquateste, um den Pinguin zu beschreiben und mental zu verorten.

Wie bereits angesprochen, greifen Lüdi (1990) und Koch (1997) bei der Definition von Diglossie auf die oben beschriebenen kognitiven Modelle zurück. Lüdi (1990) sieht die Diglossiedefinition nach Ferguson (1959) – und damit die *Defining Languages* – als Prototypen. Je nach Übereinstimmungsgrad können weitere Sprachsituationen entweder zentral oder weniger zentral innerhalb beziehungsweise außerhalb der Kategorie lokalisiert werden (vgl. Lüdi 1990: 311-325). Koch (1997) hingegen sieht die Ferguson-Diglossie (1959) im Übergangsbereich zwischen den zwei prototypischen Polen ‚Empfindung als Varietäten einer Sprache‘ und ‚unterschiedliche Sprachen‘, die den formalen Abstand zwischen den Varietäten H und L betreffen (vgl. Koch 1997: 222-225). Grundsätzlich gilt: Wenn eine Sprachsituation in Abgleich mit den Diglossiemerkmalen nach Ferguson (1959) eine Vielzahl an Gemeinsamkeiten aufweist, kann sie möglicherweise ebenfalls am treffendsten mit der Kategorie der Diglossie erfasst werden. Selbst dann, wenn nicht sämtliche Kriterien erfüllt sind.

V.2 Der Pinguin unter den Diglossien? Anwendung auf die französische Sprachsituation

Für eine Anwendung auf die französische Sprachsituation ziehe ich die folgenden Schlüsse: Prinzipiell kann bei der Beantwortung der Frage, ob die zeitgenössische französische Sprachgemeinschaft diglossisch ist, durchaus die Ferguson-Definition (1959) als Referenzpunkt angesetzt werden. Im Gegensatz zur Definition Psicharis (1928) liefert sie mehr Anhaltspunkte, die eine Art Vergleichsstandard bilden. Jedoch empfiehlt sich eine skalare Überprüfung der Eigenschaften. Dementsprechend wird für jedes Kriterium ein Kontinuum zugrunde gelegt. In meinem Modell möchte ich dabei nicht – wie Ferguson (1959) – von einem H- und einem L-Bereich sprechen; stattdessen wähle ich die Unterscheidung in die Domänen κ (für *Katharevousa*) und δ (für *Dimotiki*). Durch diese Terminologie möchte ich zum einen eine mit den Begriffen H und L einhergehende normative Bewertung der Varietäten vermeiden. Zum anderen möchte ich mich auf die ursprüngliche Begrifflichkeit nach Psichari (1928) beziehen, die er in Hinblick auf das Griechische verwendet. Unter Berücksichtigung dieser Modifikationen sei im Fol-

genden ein mögliches Modell bezogen auf das Französische dargestellt⁸⁴:

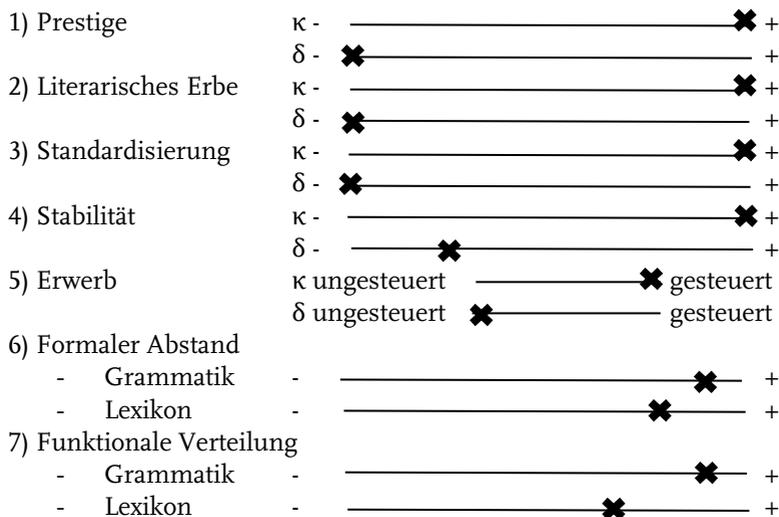


Abb. 43: Skalares Modell zur Überprüfung der Diglossiekriterien nach Ferguson (1959).

Im skizzierten Modell werden die von Ferguson (1959) als für eine Diglossie charakteristisch herausgestellten Merkmale abgebildet und näherungsweise für die französische Sprachsituation beantwortet.

Die Kriterien eins bis fünf stellen keine Schwierigkeiten dar, sind sie doch nahezu durchgängig in diglossischem Sinne ausgeprägt. Im Gegensatz zu δ verfügt κ über ein hohes Prestige, ein großes literarisches Erbe und einen hohen Grad an Standardisierung. Auch die Stabilität von κ ist mindestens seit dem 17. Jahrhundert gegeben, während die Kommunikation im informellen Bereich nicht durchgängig gleich strukturiert ist. So sind Dialekte im Laufe der Zeit verschwunden und auch das *français populaire*, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts in nied-

⁸⁴ Koch (1997: 225) kritisiert an einer gleichwertigen Nebeneinanderreihung der Diglossie-Merkmale, dass bei einem prototypischen Kategorienverständnis letztlich sämtliche Sprachsituationen diglossisch seien. Deshalb rückt er das Merkmal des ‚formalen Abstands‘ zwischen den Sprachen an die Spitze der Hierarchie. Im Falle des Französischen ist ein Großteil der Kriterien derart eindeutig ausgeprägt, dass dieser Einwand entkräftet werden kann. Zudem wird im weiteren Verlauf insbesondere die häufig aufgeführte Kritik des unzureichenden sprachlichen Abstands im Bereich der Lexik ausführlich diskutiert.

rigen sozialen Schichten weit verbreitet war, ist weitgehend zurückgegangen. Bezüglich des Erwerbs kann für das Französische festgehalten werden, dass die Vermittlung der präskriptiven Norm (κ) in erster Linie institutionell und auf der Grundlage von Regelwerken erfolgt, wohingegen δ ungesteuert als Erstsprache erlernt wird.

Was die Merkmale eins bis fünf angeht, kommt das zeitgenössische Französisch einer diglossischen Situation nach Ferguson (1959) also sehr nahe. In vielerlei Hinsicht könnte man fast meinen, Ferguson (1959) hätte seine Diglossiedefinition visionär für das zeitgenössische Französisch aufgestellt. So ergeben sich zum Beispiel die folgenden frappierenden Parallelen zwischen der Definition Fergusons (1959) und Beschreibungen der aktuellen französischen Sprachsituation: Zum einen der Hinweis darauf, dass Studien zur Diglossie in der betroffenen Sprachgesellschaft hauptsächlich von externen Forschern durchgeführt werden und häufig in anderen Sprachen verfasst sind (Ferguson 1996; ¹1959: 30). Das gilt auch für die Übertragung der Diglossiehypothese auf Frankreich, was anhand der folgenden Autoren deutlich wird: Lambrecht (1981), Lodge (1989), Koch (1997), Rowlett (2007), Koch und Oesterreicher (²2011). Insbesondere die frühen Arbeiten sind in englischer oder deutscher Sprache veröffentlicht. Dem Thema nähern sich zunächst also ‚Nicht-Franzosen‘ an (vgl. Gadet / Tyne 2011: 56). Auch die wahrgenommene Souveränität des Standards, der zum Ausdruck komplexer Gedanken schöner, logischer und besser geeignet sei (vgl. Ferguson 1996; ¹1959: 29), klingt wie eine Beschreibung des *bon usage* in Abgrenzung zu den *patois*. Ferguson (1996; ¹1959: 30-31) skizziert zudem den Fall, dass sich in zentralisierten Sprachgemeinschaften eine δ -Variante regional ausbreitet und über einen großen Sprachraum hinweg die Varietät für die Kommunikation im δ -Bereich darstellt. Folgt man der Argumentation Armstrong und Pooleys (2010) für den phonetischen Bereich, geschieht das gerade – ausgehend von Paris – in Form des „supralocal French“ (ebd.: 186). Schließlich sei noch auf die Gemeinsamkeit zwischen Marçais (1930: 401) Ausführungen zur Diglossie und Dunetons (1998: 7-8) Beschreibung zum *français familier*, dem Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit, hingewiesen. Nicht nur der formale Aufbau der Textabschnitte stimmt überein; auch die Ähnlichkeiten zwischen Marçais (1930) „arabe écrit“ (ebd.: 401) und Dunetons (1998) „langue d’État“ (ebd. 7) sowie zwischen Marçais (1930) „arabe parlé“ (ebd.: 401) und Dunetons (1998) „français familier“ (ebd. 8) springen sofort ins Auge. Zusammengefasst beschreibt Marçais (1930) das *arabe parlé* als „seule langue de la conversation dans tous les milieux,

populaires ou cultivés“ (ebd.: 401). Ganz ähnlich äußert Duneton (1998) sich zum *français familier*, als „le français que nous parlons tous les jours, dans toutes les occasions de la vie ordinaire, chez le boulanger ou la crêmière, à la maison et dans la rue, à l’atelier comme au bureau, dans la famille ou chez des amis“ (ebd.: 7-8).

Während in vielerlei Hinsicht also berechtigter Grund zur Annahme der Diglossiehypothese für Frankreich besteht, gibt es doch einige Punkte, die weniger eindeutig sind. So insbesondere das zweifelhafte Vorliegen der in Abbildung 43 dargestellten Eigenschaften sechs und sieben aus Fergusons (1959) Diglossiedefinition: der formale Abstand zwischen κ und δ und die funktionale Verteilung. Genau diese Aspekte sind es auch, die von kritischen Stimmen bezüglich einer Diglossiesituation im zeitgenössischen Französisch aufgegriffen werden (vgl. Billiez / Lambert 2008: 87-88; Coveney 2011). In Bezug auf die französische Grammatik geht Koch (1997) davon aus, dass beide Kriterien hinreichend erfüllt sind (vgl. ebd.: 244-245). Massot (2008) schließt sich dieser Annahme zumindest im Bereich der Morphosyntax an (vgl. ebd.: 330). Im Rahmen dieser Arbeit liefere ich keine eigenen empirischen Befunde zur Grammatik, sondern folge hier den Argumentationen der Diglossiebefürworter (vgl. u.a. Koch 1997, Koch und Oesterreicher 2011). Die Kontinua hinsichtlich des formalen Abstands und der funktionalen Verteilung sind auf grammatischer Ebene deshalb in der Nähe des positiven Pols markiert.

Eine entsprechende Ausprägung für die Lexik verneint Koch (1997) beziehungsweise stellt sie zumindest in Frage. Zwar sei eine reiche Variation im französischen Wortschatz gegeben, doch finde sich mindestens eine dreifache Registerabstufung und nicht – wie im Falle der Diglossie – eine Bipolarität zwischen κ und δ . Zudem sei die funktionale Verteilung nicht erfüllt, da es neutrale Wörter gibt, die in κ und in δ unauffällig verwendet werden können (vgl. ebd.: 242-244). Das wiederum widerspräche der Forderung Fergusons (1996; 1959), die Verwendung eines Lexems mache sofort klar, dass es sich um einen der Bereiche κ oder δ handelt (vgl. ebd.: 33). Zu diesen Aussagen Kochs (1997) und Fergusons (1996; 1959) soll im Folgenden unter Berücksichtigung der in den Grob- und Feinanalysen gewonnenen empirischen Befunde Stellung genommen werden.

Zunächst einmal möchte ich auf den formalen Abstand eingehen: Ferguson (1996; 1959) fordert hier „many paired items, one H one L, referring to fairly common concepts frequently both in H and L, where the range of meaning is roughly the same“ (ebd.: 33). In den Grobanaly-

sen wurde gezeigt, dass es im zeitgenössischen Französisch durchaus viele Paarungen aus nicht-standardsprachlichen und standardsprachlichen Begriffen gibt, die hochfrequente Konzepte aus dem Alltag bezeichnen. So zum Beispiel die Themenbereiche *Essen* oder *Arbeiten*. Auch die Bedeutung der jeweiligen Begriffe unterscheidet sich lediglich bezüglich des Stilniveaus, nicht aber bezüglich des Denotats. Das stellt Lodge (1989) in der Auswahl der 50 nicht-standardsprachlichen Lemmata seines Experiments sicher, von denen 26 im Korpus der vorliegenden Arbeit enthalten sind (vgl. Lodge 1989: 431). Insgesamt konnte in den Feinalysen demonstriert werden, dass ungefähr jedes zehnte von den Sprechern verwendete Lexem ein nicht-standardsprachliches ist. Eine Ausnahme bildet zum Beispiel der Kontext von *fric*. Als Erklärung kann hier herangezogen werden, dass die *fric* umgebenden Wörter spezifisch auf das lexikalische Feld *Firmengründung* referieren, wo es um Mitarbeiterführung, Arbeitsverhältnisse und die Rolle als Arbeitgeber geht. Dieser Wortschatz ist relativ speziell. Es handelt sich um kein in κ und δ frequentes Konzept.

Lodge (1989: 432) und Koch (1997: 242-244) merken an, dass es im Französischen häufig mehrere δ -Varianten für eine κ -Variante gibt, so beispielsweise *fric*, *balles* oder *thune* für das Konzept *Geld*. Entscheidend für den Grundgedanken einer Diglossie scheint jedoch eher die generelle Existenz eines κ und δ Vokabulars zu sein, das innerhalb der Diaphasik die entsprechenden Bereiche abdeckt: den der unmarkierten konzeptionellen Mündlichkeit und den der unmarkierten konzeptionellen Schriftlichkeit. Das Vorhandensein der entsprechenden Lexik im δ -Bereich wurde durch Grob- und Feinalysen bestätigt. Die übergeordnete Teilung der Diaphasik des Französischen in zwei Blöcke, ein Grobregister κ und ein Grobregister δ , steht dabei nicht im Widerspruch zu einer insgesamt größeren Registervielfalt. So gibt es nicht nur im δ -Bereich Alternativen, die dem diaphasisch niedrigen Pol zugeordnet werden können, sondern auch im κ -Bereich. Dass es in Sprachen grundsätzlich Realisierungsformen für diaphasisch hohe und diaphasisch niedrige Kommunikationskontexte gibt, ist keine Besonderheit. Auch im Deutschen ließen sich Beispiele anführen: Für das Konzept *Auto* die diaphasisch hoch markierte Variante *Kraftfahrzeug* und die diaphasisch niedrig markierte Variante *Karre*. Ausschlaggebend ist hierbei, dass kontextunabhängig *Auto* das einzig unmarkierte *signifiant* darstellt. Es gibt keine Teilung in prototypische Mündlichkeit und prototypische Schriftlichkeit. Im Französischen verhält es sich anders: Selbst in einem öffentlichen kommunikativen Rahmen, wie beispielsweise dem

von *YouTube*, ist auch *bagnole* eine unmarkierte Äußerungsmöglichkeit. Das wird im folgenden Textauszug aus dem Video CLELIA / a deutlich:

[J]e m'endors dans les transports. C'est un truc de malade. Euh, si on part en **voiture**, je m'endors au bout de dix minutes. Je... mes parents m'endormaient quand j'étais gamine en **voiture**. Je, j'avais du mal à m'endormir et donc ils me faisaient faire de, des tours de **bagnole** pour, pour m'endormir (CLELIA / a: 18:53-19:08).

Aus dem Beispiel geht zugleich hervor, dass ein Kritikpunkt Kochs (1997) nicht ausgeräumt werden kann: Offenbar ist innerhalb des gleichen kommunikativen Rahmens auch *voiture* als unauffällige Realisierungsform möglich. Darüber hinaus gibt es viele weitere Begriffe, die sowohl in κ als auch in δ unauffällig verwendet werden können. Damit soll auf das letzte Merkmal einer Diglossiesituation nach Ferguson (1959) eingegangen werden: dem der funktionalen Verteilung. Während im Falle des Französischen der Gebrauch eines δ -Lexems unmittelbar auf einen δ -Kontext verweist, ist das für die Verwendung von standardsprachlichen Wörtern wie *voiture*, *travail* oder *manger* nicht der Fall. Fällt der Begriff *bagnole*, kann es sich nicht um eine formelle Kommunikationssituation handeln⁸⁵. *Voiture* hingegen ist in informellen und formellen Kontexten denkbar. Ähnlich verhält es sich im Übrigen in der Grammatik, wo beispielsweise *on* als Personalpronomen der ersten Person Plural typisch für δ ist, *nous* aber trotzdem eine unmarkierte Alternative darstellt. Folglich scheint es nicht logisch, standardsprachliche Begriffe wie *travail*, *voiture* oder *manger* als κ -Elemente zu charakterisieren; handelt es sich doch offensichtlich um neutrale Wörter, die in δ wie in κ gebraucht werden. Doch ist der ausschließliche Gebrauch neutraler Elemente im zeitgenössischen Französisch offenbar untypisch. Die regelmäßige Verwendung von δ -Lexemen innerhalb des *YouTube*-Korpus legt die Vermutung nahe, dass deren Ausbleiben markiert und für δ -Kommunikation uncharakteristisch wäre. Mit anderen Worten wäre also die reine Verwendung von neutralen Lexemen in δ -Kontexten sprachlich auffällig und „ridicule“ (Ferguson 1996; ¹1959: 28).

Bezüglich des formalen Abstands und der funktionalen Verteilung kann für die Lexik des zeitgenössischen Französisch also festgehalten werden, dass die Bedingung des Vorhandenseins von „many paired items“ (Ferguson 1996; ¹1959: 33) erfüllt ist. Dies belegen alleine die 192

⁸⁵ Insofern es sich nicht um Sprachspiel, Imitation oder Zitate handelt.

tokens aus dem Korpus, die der Kategorie des *Fokus-Vokabulars* zugeteilt werden konnten. Die für die Musteranalysen ausgewählten Lemmata und Übersetzungsexperimente ins Deutsche (vgl. Kapitel IV.3) haben zudem gezeigt, dass das Phänomen eines Parallelwortschatzes im Französischen erheblich stärker ausgeprägt ist als in Nachbarsprachen. Der Bereich eines unmarkierten δ -Vokabulars wird im Französischen somit abgedeckt. Zur funktionalen Verteilung fordert Ferguson (1996; ¹1959) „[that] the use of one or the other [item] immediately stamps the utterance or written sequence as H or L“ (ebd.: 33). Dieses Postulat ist für die δ -Lexeme erfüllt. Daneben existieren neutrale Begriffe, die in δ und κ eingesetzt werden können und darüber hinaus solche, die typisch sind für κ . Äußerungssequenzen aus δ , die ausschließlich neutrale Elemente enthalten, sind als selten und folglich markiert einzustufen. So kommen sie im Korpus, das einen Ausschnitt realistischer Alltagskommunikation repräsentieren soll, nicht vor. Damit verhält es sich in der französischen Sprache offenbar wie folgt: Neben neutralen Elementen, wie den standardsprachlichen Begriffen *voiture*, *travail* oder *manger* – die prinzipiell in informeller wie formeller Kommunikation denkbar sind – existieren **komplementär distribuierte Indikatorelemente**, die jeweils kennzeichnend sind für δ oder κ . Dabei ist entscheidend, dass die Nennung eines Indikatorelements eine Äußerung automatisch und eindeutig dem Grobregister δ beziehungsweise κ zuweist. Beispiele solcher Indikatorelemente lassen sich tabellarisch veranschaulichen:

Indikatorelemente	Grobregister κ	Grobregister δ
Grammatik	<i>lorsque, auparavant, passé simple, Inversionsfrage, ...</i>	<i>ça, on</i> (1. Person Pl.), Negation ohne Partikel <i>ne, ...</i>
Lexik	<i>trépasser, tirer sa révérence, ...</i>	<i>boulot, bouffer, marrant, rigolo, bouquin, bagnole, sympa, fric, balles, toubib, rencard, frangin, causer, se casser, ...</i>

Abb. 44: Indikatorelemente der Grobregister κ und δ des Französischen.

Sobald innerhalb einer grundsätzlich neutralen Äußerung eines der Indikatorelemente fällt, ist diese fortan nicht mehr als ‚neutral‘ zu bezeichnen, sondern einem der Grobregister κ oder δ zuzuordnen. Das

führt dazu, dass es im zeitgenössischen Französisch praktisch unmöglich ist, über längere Zeit in einem neutralen Register zu kommunizieren, da eine solche Sprachverwendung als unnatürlich auffällt. Stattdessen legt sich der Sprecher durch die Wahl entsprechender Indikatorelemente aus κ oder δ , die sich gegenseitig ausschließen, rasch auf eines der Grobregister fest. Der Wegfall eines neutralen Registers im Französischen, das in europäischen Nachbarsprachen zur Verfügung steht, ist das Kernargument für eine Diglossiesituation innerhalb der französischen Sprachgemeinschaft.

Abschließend kann damit festgehalten werden, dass ein Großteil der definitorischen Charakteristika Fergusons (1959) auf das zeitgenössische Französisch zutrifft. Die Kriterien des formalen Abstands und der funktionalen Verteilung sind nicht eindeutig beantwortbar. Aufgrund der grundsätzlichen Unterteilbarkeit in zwei Grobregister δ und κ auch innerhalb der Lexik – wobei eines die unmarkierte konzeptionelle Mündlichkeit, das andere die unmarkierte konzeptionelle Schriftlichkeit repräsentiert – lässt sich jedoch dafür argumentieren, dass auch hier starke Tendenzen in Richtung einer Diglossie ausgeprägt sind. Die Frage, ob die Merkmale *sprachlicher Abstand* und *funktionale Verteilung* abgedeckt sind, wäre also nicht mit ‚nein‘, sondern höchstens mit ‚nicht gänzlich‘ zu beantworten. Das geht auch aus Abbildung 43 hervor. Besonders bleibt zu betonen, dass die Grundbeschaffenheit einer Diglossiesituation vor allem im Wegfall eines neutralen Kommunikationsregisters liegt. Dieses neutrale Register ist – mit der regelmäßigen Verwendung von Indikatorelementen aus δ oder κ – auch aus dem zeitgenössischen Französisch verschwunden. Das Französische stellt damit möglicherweise nicht den Prototyp einer Diglossie dar, wenigstens aber den Pinguin.

VI Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit ging es darum, den Charakter der Lexik des zeitgenössischen Französisch zu erforschen. Anlass zur Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsgegenstand bot die bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückreichende linguistische Diskussion zum *français parlé* und zum *français écrit* sowie die Annahme einer Diglossiehypothese für die französische Sprachsituation seit dem Ende des 20. Jahrhunderts. Da hier insbesondere Arbeiten für den grammatischen Bereich vorliegen und die Diglossiehypothese von Koch (1997) zudem aufgrund der Lexik abgelehnt wird, steht diese im Zentrum des Interesses. Autoren wie Blanche-Benveniste (2003a) oder Radatz (2003) betonen gerade die Spezifik nicht-standardsprachlicher Begriffe des Französischen, deren Stilistik in europäischen Nachbarsprachen in der Form nicht anzutreffen ist. Bei der Suche nach Übersetzungen innerhalb des gleichen Registers finden sich im Deutschen beispielsweise häufig dialektale Entsprechungen. Wenn die Begriffe nicht diatopisch markiert sind, dann in der Regel diaphasisch niedrig. Bei einem Vergleich der Auslastung der unterschiedlichen Varietätendimensionen kommen auch Koch und Oesterreicher (²2011) zu dem Ergebnis, dass eine Dimension der unmarkierten Nähesprache im Französischen im Unterschied zum Italienischen und Spanischen stark ausgelastet ist.

Zur Bearbeitung des Themas wurde in Kapitel II zunächst einmal der Forschungsstand zu *français parlé* und *français écrit* dargelegt. Hier lässt sich pointiert die Tendenz von einer Bipolarität in der Beschreibung hin zu einer Multi- und zurück zu einer Bipolarität erkennen. Der wesentliche Unterschied von den Anfängen bis heute ist dabei, dass aktuell trotz einer übergeordneten Spaltung der Diaphasik in zwei Blöcke eine darüber hinaus gegebene Heterogenität der Sprache nicht gelehnet wird.

In Kapitel III wurden für ein ganzheitliches Verständnis des zeitgenössischen Französisch und zur inhaltlichen und terminologischen Klärung zunächst einige theoretische Grundannahmen getroffen. Dabei konnte gezeigt werden, dass diatopische und diastratische Variation im heutigen zeitgenössischen Französisch kaum noch eine Rolle spielen. Stattdessen kommt der Auslastung der diaphasischen Dimension große Bedeutung zu. Auch die diamesische Dimension wurde ausführlich behandelt. Zum einen deshalb, weil die Termini *français parlé* und *français écrit* explizit auf das Medium der Kommunikation verweisen – wenn auch auf konzeptioneller Ebene. Zur begrifflichen Klarheit wurde

festgelegt, den Unterschied zwischen den beiden Varietäten nicht mit diamesischer, sondern mit diaphasischer Variation zu fassen. Zum anderen weist Radatz (2003) darauf hin, dass der mediale Charakter des Französischen in die Diglossiedebatte einfließen sollte. Der eklatante Unterschied zwischen Phonie und Orthographie, der die beiden Französische δ und κ auf unterschiedlichen Ebenen zu Sprachen völlig unterschiedlichen Typs macht, begünstigt eine Auseinanderentwicklung auch auf konzeptioneller Ebene. Auf Basis der Grundannahmen wurden gegen Ende des III. Kapitels der Untersuchungsgegenstand eingeführt und methodologische Vorüberlegungen angestellt.

Kapitel IV widmet sich sodann der Methode und Empirie. Da eine rein quantitative Methode zur Erfassung der Qualität nicht-standardsprachlichen Vokabulars nicht zielführend sein kann, erarbeitete ich ein an Theorie und Methode der Diskurssemantik orientiertes, qualitatives Untersuchungsdesign. Konkret wurden Korpuserstellung, Grob- und Feinanalysen dargestellt und daraufhin die ersten drei Forschungsfragen beantwortet. Die Erkenntnisse lassen sich wie folgt resümieren: Im zeitgenössischen Französisch gibt es einen nicht-standardsprachlichen Wortschatz, der sprechsprachlich weitgehend unmarkiert ist, eine diastratisch und diaphasisch niedrige Markierung also verloren hat. Damit wird die in Kapitel III auf Grundlage der Forschungsliteratur dargestellte Umstrukturierung in der Varietätenarchitektur bestätigt.

In Kapitel V schließlich ging ich auf die letzte Forschungsfrage nach der Eignung des Diglossiekonzepts zur Beschreibung der aktuellen französischen Sprachsituation ein. Hierfür wurde zunächst das Diglossiekonzept im Allgemeinen erläutert und darauf hingewiesen, dass das Verständnis der Diglossie als diskrete Kategorie nicht dem aktuellen Stand kognitionslinguistischer Forschung entspricht. Angemessener ist zum Beispiel das Zugrundelegen prototypischer Kategorien, wobei über die Zugehörigkeit mit ‚mehr oder weniger‘ geurteilt werden kann. Als Orientierung zur Überprüfung für das Französische wurden dennoch die Diglossiekriterien Fergusons (1959) angelegt und festgestellt, dass sie auch für die Lexik weitgehend erfüllt sind. Die Einteilung der französischen Registerarchitektur in die Grobregister δ und κ ist auf Grundlage der empirischen Untersuchung auch für den lexikalischen Bereich gerechtfertigt, zumal durch das frequente Auftreten von komplementär distribuierten Indikatorelementen die Wahl eines neutralen Kommunikationsregisters im Französischen unmöglich wird. Demnach ist das

Konzept der Diglossie adäquat zur Beschreibung des Charakters der französischen Sprachsituation.

Was sind aber die Ziele einer solchen Zuschreibung? Wiederholt wurde darauf hingewiesen, dass letztlich nicht die Terminologie das Entscheidende ist, sondern die Inhalte. In diesem Fall kann die Terminologie nun dazu beitragen, den Blick auf die Inhalte zu richten. Wie es unter anderem in Kapitel II dargelegt wurde, bestand von Seiten französischer Sprachinstitutionen lange Zeit kein Interesse daran, sprachliche Formen abseits des Standards zu akzeptieren – geschweige denn zu thematisieren. Im Deutschen oder Italienischen bekennt man sich offen zur Existenz verschiedener regionaler und stilistischer Variationen; nicht so im Französischen, wo über die Revolution hinaus zunächst *patois* und anschließend *argots* stigmatisiert und zurückgedrängt wurden. Es bleibt der *bon usage*, der im kollektiven Gedächtnis als **das Französische** abgespeichert und an Schulen inner- und außerhalb des Landes gelehrt wird. Die Erkenntnis, dass der *bon usage* in informellen Kommunikationssituationen zusehends deplatziert wirkt, trifft den Nichtmuttersprachler erst später.

Obgleich die normative Kraft sprachpolitischer Institutionen nach wie vor stark ausgeprägt ist – wie beispielsweise die Ablehnung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen im Jahr 2016 zeigt – scheint die französische Gesellschaft dem Parallelwortschatz und dem Einfluss aus dem Amerikanischen aktuell nicht mehr abgeneigt gegenüberzustehen. Das zeigt beispielsweise der lockere Umgang mit nicht-standardsprachlichen Begriffen in den digitalen Medien. Auch der *Petit Robert* (2007) nimmt die Veränderungen in der Varietätenarchitektur des Französischen zur Kenntnis und beschreibt nicht-standardsprachliche Lexik weitgehend als *familier*. Diese Registerbezeichnung ist mit unmarkierter Nähesprache gleichzusetzen und damit nicht diastratisch oder – im Bereich des konzeptionell Mündlichen – diaphasisch niedrig markiert. In einem entspannten Gesprächskontext wird sie von Sprechern jeden Bildungshintergrunds auch Fremden gegenüber gebraucht. Um etwaige Stigmatisierungen zu vermeiden, die nach wie vor mit den Registermarkierungen einhergehen, empfiehlt sich möglicherweise auch für Wörterbücher eine Orientierung anhand zweier Normen, der des δ - und der des κ -Bereichs, wobei als *fam.* klassifizierte Lemmata die δ -Norm repräsentieren.

Nachdem sich im zeitgenössischen Französisch die Verwendung des Parallelwortschatzes unabhängig von Herkunft und Bildung etabliert hat, finden die Lexeme schließlich auch Eingang in die Literatur,

wie es Adam (2007) veranschaulicht. Im Unterschied zu Queneaus (1986) *Zazie dans le métro* wird der Gebrauch dort nicht spielerisch oder pointiert dargestellt, sondern steht für die unauffällige Verwendung in Alltagssituationen. Ein Verzicht auf das nicht-standardsprachliche Vokabular entspräche nicht dem Charakter des zeitgenössischen Französisch.

Ein Forschungsdesiderat bildet – auch vor der Fragestellung der Diglossie – eine Untersuchung des Zusammenspiels zwischen Grammatik und Lexik. In beiden sprachlichen Teilsystemen scheint die Gesamtheit an nicht-standardsprachlichen Erscheinungen für die Konstitution eines konzeptionell mündlich unmarkierten Grobregisters δ verantwortlich. In den für die Feinanalysen angefertigten Transkriptionen wurde bereits deutlich, dass der Gebrauch nicht-standardsprachlicher Lexik in der Regel mit Entsprechungen auf grammatischer Ebene einhergeht. So zum Beispiel dem Ausfall der Negationspartikel *ne*, der Verwendung von *on* als Personalpronomen der ersten Person Plural oder dem Auftreten von *ça* anstatt *cela*. Wie bereits hervorgehoben wurde, kann eine Registerzuweisung oder die Bestimmung eines δ -Bereichs in Abgrenzung zum κ -Bereich nicht über Einzelmerkmale geschehen. Entscheidend ist die Kombination der verschiedenen Faktoren über die sprachlichen Ebenen hinweg. Eine deskriptive Untersuchung ebendieses Zusammenwirkens bietet das Potenzial, weitere Kenntnisse über das δ -Französische zu gewinnen.

VII Musteranalysen

In den folgenden Musteranalysen wurden die Textauszüge rund um die hochfrequenten Lemmata *bossen*, *(en avoir) marre*, *bagnole*, *gamine*, *bouffe*, *dingue*, *bouffer*, *se balader*, *boulot*, *marrant*, *bouquin*, *fric* und *rigolo* untersucht beziehungsweise deren Diaphasik entsprechend dem in IV.2.5 dargestellten Untersuchungsdesign überprüft. Dabei erfolgt die Analyse der Lemmata in der Reihenfolge beziehungsweise in den Gruppierungen, wie diese im Korpus vorkommen. Ziel ist der Ausschluss einer diaphasich niedrigen Markierung der Lexik gemäß IV.2.5.2. Hinweise auf *Abwertung*, *Aggressivität* oder *Obszönität* werden in jedem Fall vermerkt.

VII.1 Musteranalyse *bossen*, *(en avoir) marre*

Entsprechend der Beispielanalyse *bossen* und *(en avoir) marre* (hier noch einmal in rein tabellarischer Form) führe ich die Musteranalysen auf transtextueller Ebene, Ebene der Akteure und intratextueller Ebene durch. Im Sinne einer ökonomischen Darstellung wird mit Tabellen gearbeitet. Schlagworte sind fett hervorgehoben, die Links zur Überprüfbarkeit angegeben. Sämtliche Videos, die auf intratextueller Ebene analysiert wurden, wurden heruntergeladen und abgespeichert. Die Analyse der intratextuellen Ebene ist argumentativ ausformuliert.

Transtextuelle Ebene

Kanalbeschreibung:

Link	https://www.youtube.com/channel/UCyCGgE2_qBw0LTWjmt2-CqA/about ; zuletzt konsultiert am [07.09.2017]
Abonnenten	25.337 (Stand 11.09.17)
Beschreibung	Description Maquilleuse TV/cinéma, bloggeuse et youtubeuse beauté . Vous trouverez sur ma chaîne : des conseils , des tutos , mon avis sur certains produits . J'espère que ma chaîne vous plaira, je vous embrasse

Themen / Sorten	Thema: Schönheit; Videosorten: Ratschläge, Tutorials, Produktbewertungen
Auffälligkeiten	Nähe zu Abonnenten: „je vous embrasse“

Typische Videos und Themen:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Gesunde Küche	Trois recettes de petits déjeuners healthy	06.07.17	https://www.youtube.com/watch?v=TEDQQJ7iXSSs ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	HAUL retour de courses [...] Veggie & Bio	11.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=QbTmNsBkEuY ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	Yoga, cocooning, healthy food , Paris, beauté & Sunday Vlog	31.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=TrZGquM4L9o ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
Ratschläge zufriedener / bewusster Lebensstil	La solution pour gérer les contrariétés, les frustrations et les blessures – Développement personnel	13.08.17	https://www.youtube.com/watch?v=NVzS4B1LM-k ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	Comment ressentir de la gratitude ? Mon astuce	23.07.17	https://www.youtube.com/watch?v=IsngPrC8VZ8 ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
	Loi d'attraction, lâcher prise, gratitude et moment présent	22.01.17	https://www.youtube.com/watch?v=IWcAOFUi3Jg ; zuletzt konsultiert am [07.09.17]
Hauls, Produkt-	J'ai testé : la serviette démaquillante sweet	18.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=pn9X

bewer- tungen	face		5Kus_ho; zuletzt konsultiert am [08.09.17]
	Haul beauté bio ☼ #1	06.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=QqarlspHWC4; zuletzt konsultiert am [08.09.17]
	Favoris, coups de coeur ♥ Mars / Avril	29.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=1CRh4DpHaB4; zuletzt konsultiert am [08.09.17]

Beschreibung des Videos:

Ken- nung	Name / Inhalt	Link
EB / b	Cuisine healthy , parfum, la la land, bonheur , lecture, maquillage.... Hebdo Vlog #16	https://www.youtube.com/wa tch?v=3sr60TnFJ5Q

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
28:31	05.02.17	10.065/ 11.09.17

Beschreibung	« Et oui, j'ai changé d'avis... :) Je vous re- trouve aujourd'hui avec mon 16ème hebdo vlog. Un mélange de vie perso , de maquil- lage , de recettes healthy et veggie, de lecture, de maquillage, de beauté et de cinéma. » ⁸⁶
Typ / Thema	Typ: Videoblog; Thema: Privatleben (Schminke, gesunde Kochrezepte, Lektüre, Schönheit, Kino)

⁸⁶ Sämtliche Beschreibungen und Kommentare wurden in der Form von den Internetseiten kopiert, wie sie dort vorgefunden wurden. Auch Rechtschreibfehler wurden nicht korrigiert und sind teilweise als [sic!] markiert.

Beschreibung der Gesprächssituation:

Drehort	Wohnung der <i>YouTuberin</i> ; Am Ende des Videos Bilder aus einer Bar von Freunden; das Video geht über mehrere Tage, es werden verschiedene Räume der Wohnung (Wohnzimmer, Küche) gezeigt;
Kameraperspektive	wechselt während des Videos; in der Regel ist der Rumpf der Sprecherin (Kopf, Oberkörper, Arme und Hände) eingeblendet;
Umgang mit der Kamera (transkribierter Auszug)	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘
Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera)

Ebene der Akteure

Informationen zur Sprecherin:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
weiblich	26 (Stand Mai 2017)	Abitur, STG-Communication; aktueller Beruf: Makeup-Artist	Paris

Informationen zu den Abonnenten:

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=3sr60TnFJ5Q ; zuletzt konsultiert am [11.09.17]
Anzahl Kommentare	75 (Stand 11.09.2017)
Publikum	hauptsächlich Frauen;

Das Verhältnis zwischen Sprecherin und Abonnenten:

Abonnent	Kommentar
Laela 67	« Bonjour Héloïse , j'ai découvert ta chaîne il y a peu de temps en cherchant une vidéo sur le lâcher prise. J'aime beaucoup ta façon de parler de spiritualité et tu me donnes beaucoup envie de continuer mon chemin à la recherche d'une vie plus positive. J'aime ta simplicité, ta sympathie et surtout ton sourire . Merci»
Virginie Bruvry	« Coucou héloïse Ça m'avait manqué tes hebdo-vlog toujours super intéressant . Ah la la [sic] les barmitsva ça me rappelle de beaux souvenirs de famille. Je note tes petites recettes hezlthy [sic!] toujours très appétissantes, et je survalide la sauce korma que j'achète rue du fbg St denis»
lejournaldelauriane	« Le retour de hebdo vlogs ça fait plaisir ma belle ! Tu es tellement inspirante et tu a l'air d'être une femme tellement posée je rêverai de passer une journée avec toi à goûter tes plats sains à faire du yoga à méditer tu es une pause d'oxygène frais et une femme tellement intéressante ne changes rien !»

Verhältnis Sprecher ↔ Abonnenten	
Sprache	Vorname « Héloïse » ; ta, tu, avec toi
Beschreibung <i>YouTuberin</i>	einfach, sympathisch, schönes Lächeln, hübsch, inspirierend, interessant
Verhältnis	Wertschätzung ; Nähe (Pronomen, Vorname)
Fazit	positiv; keine Hinweise auf Obszönität, Aggressivität, Abwertung;

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltszusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	(en avoir) marre	EB / b	16:26-16:48
	mec		
	bossen		

Transkriptions-ausschnitt	« Lui, vraiment, je peux vous dire que c'est un amour de mec , que, que vous voyez, vous voyez cette tête, il a une tête de gentil et ben, vraiment, c'est vraiment ce qu'il est, c'est quelqu'un de vraiment de valeur, qui est très droit, très poli, très juste, enfin, bref, c'est un bonheur de bossen avec des gens comme ça, et vous voyez, il y avait un moment où j'en avais un peu marre de ce métier-là, j'en avais un peu marre de ce milieu-là, et quand je bosse avec ce genre de personnes, euh, ça me fait regretter ce que je vous ai dit parce que là, c'est que du bonheur. »
Inhalts-zusammenfassung	<i>YouTuberin</i> erzählt von ihrer Arbeit (Makeup-Artist hinter den Kulissen einer TV-Show) und berichtet sehr positiv von einem Kollegen. In vorherigen Videos beschwert sie sich über die Oberflächlichkeit, die teilweise in dem Metier herrscht. Hier weist sie darauf hin, dass es auch sehr nette Kollegen in dem Umfeld gibt.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
amour de mec	1	+
tête	2	/
valeur	1	+

bonheur	2	+
gens	1	/
moment	1	/
métier	1	/
milieu	1	/
genre	1	/
personnes	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + - /
gentil	1	+
ben	1	/
droit	1	+
poli	1	+
juste	1	+

Verb	Frequenz	Konnotation + - /
dire	2	/
voir	3	/
bosser	2	/
en avoir marre	2	-
regretter	1	-

Analyse der verwendeten Lexik:

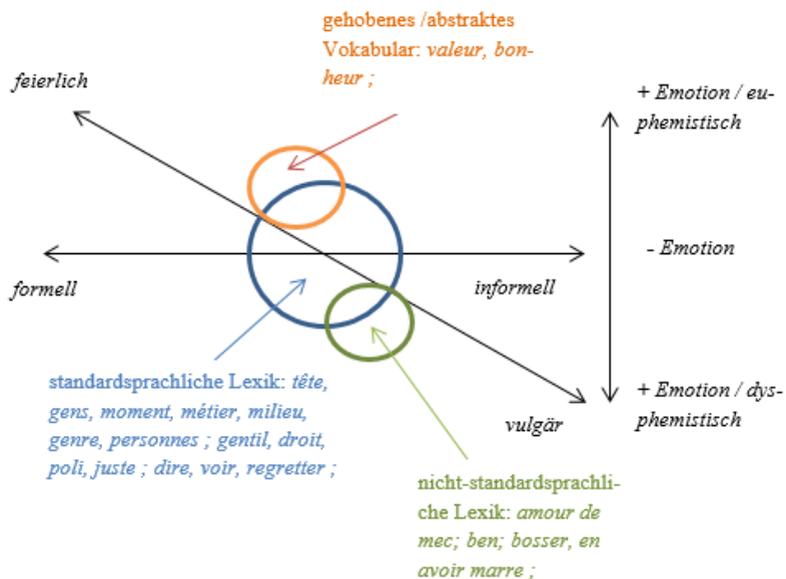
Als dominierendes lexikalisches Feld kann die Arbeitswelt (vgl. *métier*, *milieu*, *bosser*) ausgemacht werden. So beziehen sich auch sämtliche genannten Personen (vgl. *amour de mec*, *gens*, *personnes*) auf die Arbeit der *YouTuberin*. Es handelt sich dabei um reale und potenzielle Kollegen. Mit *amour de mec* (dt. *Schatz*) referiert die Sprecherin auf einen bestimmten Kollegen, den sie durchweg positiv beschreibt (vgl. *amour de mec*, „quelqu’un de vraiment de valeur, qui est très droit, très poli, très juste“). Die Zusammenarbeit mit derlei Personen charakterisiert sie als Glücksfall: „c’est un bonheur de bosser avec des gens comme ça“. Das nicht-standardsprachliche Lemma *bosser* steht in unmittelbarer Nähe zum positiv konnotierten, standardsprachlichen *bonheur*. Negativ konnotiert sind im analysierten Abschnitt ausschließlich *en avoir marre* und

regretter, die am Ende der Passage vorkommen. Sie beziehen sich auf Aussagen der *YouTuberin*, die sie in vorangegangenen Videos zu ihrer Tätigkeit als Makeup-Artist gemacht hat und in denen sie das Metier als oberflächlich beschrieben hat. Zusammenfassend äußert sich die Sprecherin wie folgt: „j'en avais un peu marre de ce métier-là“. Das Tempus des Imperfekts zeigt an, dass die Lustlosigkeit und der Unmut in Bezug auf ihren Beruf in der Vergangenheit liegen. Aufgrund der jüngsten positiven Erfahrungen bereut sie die verallgemeinernde Darstellung. Die Negativität der Begriffe *en avoir marre* und *regretter* wird mit den stark positiven Lexemen des vorliegenden Auszugs relativiert. Es finden sich keine Hinweise auf eine aggressive Aufgeladenheit der Sprechersituation. Im Gegensatz zur Abwertung ist die Sprecherin voll des Lobes. Obszöne Bezüge können nicht hergestellt werden. Es finden sich keine Hinweise auf eine diaphasisch niedrige Verwendung der nicht-standardsprachlichen Lemmata *bosser* und *en avoir marre*.

Gestik und Mimik der Sprecherin:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Mimik	Lächeln	„ça me fait regretter ce que je vous ai dit parce que là, c'est que du bonheur“	sympathisches Auftreten
Gestik	faltet Hände vor Brust (wie Gebet)	„un amour de mec“	Beteuerung; Gestik unterstreicht / intensiviert verbale Kommunikation;
	mit rechter Hand Hackbewegung nach unten bei jedem Adjektiv	„qui est très droit, très poli, très juste“	“
Tonlage	ruhig, keine ausgeprägte Veränderung		entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus

Insgesamt zeigt die Sprecherin keine negativen Emotionen. Die Tonlage ist ruhig und gleichmäßig. Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *bosses, en avoir marre*

Ausgefülltes Untersuchungsdesign:

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: ‚Beauté‘, ‚healthy‘, ‚développement personnel‘; gesunde Küche, bewusster Lebensstil, Hauls (Pflege, Schminke, Essen, Bücher); → keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (‚tu‘); <i>super intéressant, sympathie, sou-rire</i> → Wertschätzung</p>	<p>/</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>berichtet positiv über einen Arbeitskollegen; keine Flüche, Beleidigung, Kraftausdrücke</p>	<p>Lächeln, unterstreichende Gestik mit Händen, insgesamt entspannt</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard-sprachlich	nicht-standard-sprachlich	% Parallelwortschatz
Substantive	types	10	1	10
	tokens	12	1	8,33
Adjektive	types	4	1	25
	tokens	4	1	25
Verben	types	3	2	66,66
	tokens	6	4	66,66
gesamt	types	17	4	23,53
	tokens	22	6	27,27

VII.2 Musteranalyse *bagnole, gamine*

Transtextuelle Ebene

Kanalbeschreibung:

Link	https://www.youtube.com/user/CLELIA2612/about ; zuletzt konsultiert am [13.09.2017]
Abonntenen	14707 (Stand 13.09.17)
Beschreibung	Description Eco luxe green beauty Mode Lifestyle et Miam !! bienvenue sur ma chaine !
Themen / Sorten	Lifestyle, Schönheit, Öko
Auffälligkeiten	„Miam“ Onomatopoetikum für ‚gutes Essen‘ → informell;

Typische Videos und Themen:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Pflegeroutinen	Mes soins d'été : Routine Eco Luxe Beauty	16.07.17	https://www.youtube.com/watch?v=MzLPx3_dOPg&t=4s
Präsentation Lieblingsprodukte, gesunde Küche	Favoris beauté de Mai (+ un livre de cuisine)	06.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=cWR-cGYw0MQ&t=2s
Mode-Haul	Haul Mode et chaussures : Bobbies, Sezane, H&M et Kooples	11.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=pKTL3bkde7Q&t=4s

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
CLELIA / a	50 Faits sur moi !! ouais ça fait beaucoup !!	https://www.youtube.com/watch?v=rwEj0I5cnT4

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
28:39	08.04.17	11 523 / 13.09.17

Beschreibung	« une petite video différente aujourd'hui ...»
Thema / Inhalt	<i>YouTuberin</i> berichtet 50 persönliche Fakten über sich selbst;

Beschreibung der Gesprächssituation:

Drehort	Privaträume der <i>YouTuberin</i> ; Kissen und Bilderrahmen im Hintergrund; YT sitzt auf Stuhl;
Kameraperspektive	konstant während des gesamten Videos: <i>YouTuberin</i> sitzt auf Stuhl; eingeblendet ist der Rumpf der Sprecherin (Kopf, Oberkörper, Arme und Hände)
Umgang mit der Kamera	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘
Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera)

Ebene der Akteure

Informationen zur Sprecherin:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
weiblich	36 (Stand April 2017)	Bachelor Finanzen / Buchhalterin	italienischen Ursprungs / Marseille

Informationen zu den Abonnenten:

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=rwEj015cnT4 ; zuletzt konsultiert am [13.09.17]
Anzahl Kommentare	158 (Stand 13.09.2017)
Publikum	hauptsächlich junge Frauen;

Verhältnis Sprecherin ↔ Abonnenten:

Abonnent	Kommentar
Evastonebeauty	« Dirty Dancing Forever :) (Je suis de 1981) :) Sympa cette vidéo»

iris iris	« 50 faits ? tu aurais pu doubler ce nombre, c'est passé à tout allure ! C'était super rigolo et intéressant , et tout à fait toi ! Tu es vraiment la fille qu'on aime-rait avoir pour copine . Tellement nature , mais toujours élégante , au propre comme au figuré, on sent la fille bien, gentille et sympa . Continue comme ça, ça fait du bien !»
Rose Marie Icetea	« tres belle decouverte!!!! je te pensais bcp plus stricte mais je ta decouverte simple souriante etc.... tu m as fait bien rire!!!! aurais tu un bon resto asiatique.... moi aussi fan de m.pagnol!!!! je suis de marseille et jm ma ville!!!! ce fut vraiment un immense plaisir de te decouvrir...bisous😊😊 »
Sarah Gezzi	« 36 ans, je t'en aurais donner 42 😊😊 Faut faire gaffe !! »
ANDSKINP	« j'ai adoré !!! bisous guapissima . »

Fazit Verhältnis Sprecher ↔ Abonnenten
Das Verhältnis Abonnenten und YT ist durch Nähe (Ansprache 2. Person Sg.); in der Regel sind die Kommentare positiv („j'ai adoré“, „Continue comme ça“); Die <i>YouTuberin</i> wird beschrieben als sympathisch, hübsch, natürlich und elegant; Es wird deutlich, dass Abonnenten und YT in Kontakt treten können; so erkundigt sich <i>Rose Marie Icetea</i> nach einem Tipp für ein gutes asiatisches Restaurant in Marseille.

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltszusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	bagnole	CLELIA / a	18:52-19:09
	truc de malade		
	gamine		

Transkriptionsausschnitt	« 34, je m’endors dans les transports. C’est un truc de malade . Euh, si on part en voiture, je m’endors au bout de dix minutes. Je... mes parents m’endormaient quand j’étais gamine en voiture. Je, j’avais du mal à m’endormir et donc ils me faisaient faire de, des tours de bagnole pour, pour m’endormir » (CLELIA / a : 18 :52-19 :09).
Inhaltszusammenfassung	Eigenschaft Nr. 34: Öffentliche Verkehrsmittel haben eine einschläfernde Wirkung auf die <i>YouTuberin</i> . Das mag an ihrer Kindheit liegen, als ihre Eltern zum Einschlafen im Auto mit ihr herumfahren.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
transports	1	/
truc	1	/
voiture	2	-
minutes	1	/
parents	1	/
gamine	1	/
tours	1	/
bagnole	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + / -
malade	1	-

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
s’endormir	5	/
partir	1	/
avoir du mal à	1	-

Analyse der verwendeten Lexik:

Die acht unterschiedlichen Substantive, die im Textauszug gefunden wurden, lassen sich den lexikalischen Feldern *Transport*, *Zeit* oder *Person* bzw. *Familie* zuordnen. Fünf standardsprachliche Substantive (*transports*, *voiture*, *minute*, *parents*, *tour*) stehen dabei drei nicht-standardsprachlichen gegenüber (*truc*, *gamine*, *bagnole*). Insbesondere bei *gamine* ist nicht von einer abwertenden Konnotation auszugehen, da die Sprecherin auf sich selbst als Kind referiert. Vor dem Hintergrund der Fragestellung scheint es in diesem Abschnitt interessant zu ergründen, weshalb die Sprecherin sowohl die standardsprachliche Variante *voiture* (zweimal) als auch die nicht-standardsprachliche Entsprechung *bagnole* (einmal) gebraucht. Auffällig ist, dass *bagnole* dann verwendet wird, wenn die Sprecherin von ihrer Kindheit und ihren Eltern berichtet, also eine Art Anekdote erzählt. So wählt sie innerhalb der gleichen Sinneinheit auch das Lemma *gamine* anstelle der standardsprachlichen Variante *enfant*. Möglich wäre, dass eine emotionale Aufgeladenheit in Richtung Nostalgie über die Vergangenheit und Familie die Verwendung des Parallelwortschatzes begünstigt.

Als einziger Begriff, der in adjektivischer Funktion steht, ist das *truc* modifizierende *de malade* zu nennen. Diese Konstruktion verlangt eine tiefgehende Betrachtung: Die wörtliche Übersetzung des Adjektivs *malade* ist dem Wortfeld Krankheit zuzuordnen und ist unter Umständen pejorativ konnotiert (-). In der Verbindung *truc de malade* geht die eigentliche Bedeutung des Adjektivs jedoch verloren. Das wird anhand von Substitutionstests deutlich. Eine Ersetzung von *malade* durch die in Dubois (2000: 797-798) vorgeschlagenen Synonyme *souffrant* oder *indisposé* ergibt im vorliegenden Kontext keinen Sinn. So ist es ja keine kränkliche, leidende oder unpässliche Tatsache, dass die *YouTuberin* in Verkehrsmitteln rasch einschläft. Vielmehr ist *truc de malade* gleichbedeutend mit *truc de fou* – ebenfalls als Synonym in Dubois (2000: 798) angegeben. Die Angewohnheit der Sprecherin ist also *verrückt*, *verwunderlich* beziehungsweise *erstaunlich* und sollte daher auch der Emotion des Erstaunens zugeordnet werden.

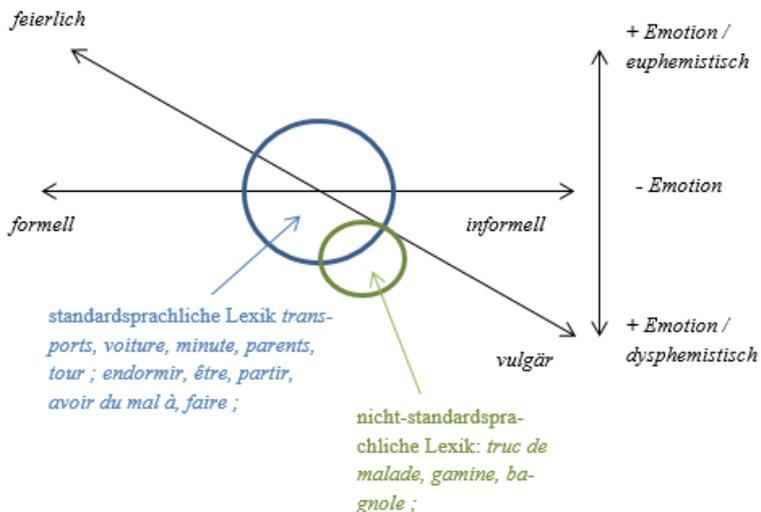
Bleibt die Analyse der das Wort *bagnole* umgebenden Verben. Neben *être* und *faire*, die themenunspezifisch einsetzbar sind, finden sich *endormir*, *partir* und *avoir du mal*. Damit werden die Wortfelder *Schlaf*, *Fortbewegung* oder *Transport* („partir en voiture“) sowie *Schwierigkeiten* eröffnet. Letzteres ist im Allgemeinen negativ konnotiert (-). Deshalb soll die Verwendung im konkreten Textausschnitt betrachtet werden:

„[...] j’avais du mal à m’endormir et donc ils me faisaient faire de, des tours de bagnole pour, pour m’endormir“ (CLELIA / a: 18:53-19:08). *Je* bezieht sich auf die Sprecherin, *ils* auf deren Eltern. Inhaltlich werden die Einschlafschwierigkeiten in der Kindheit thematisiert. Das Tempus des Imparfait in *avais* zeigt an, dass es sich dabei um eine Gewohnheit aus der Vergangenheit handelt, die nicht in die Gegenwart hineinreicht. In der Rückblende erinnert sich die Sprecherin, wie die Eltern den Einschlafstörungen der Tochter durch Rundfahrten im Auto entgegenwirkten. Als Resultat haben Transportmittel auch in der heutigen Zeit eine schlaffördernde Wirkung auf die *YouTuberin*. Die mit dem Einschlafen zusammenhängenden Schwierigkeiten haben also keine aggressive Aufgeladenheit der Sprechsituation in der Gegenwart zur Folge.

Gestik und Mimik der Sprecherin:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik	schlägt Hände vor Gesicht zusammen ;	«je m’endors dans les transports. C’est un truc de malade»	Emotion: Erstaunen
	kreist mit rechtem Zeigefinger	«de, des tours de bagnole»	visualisiert Gesagtes, konkret <i>Autorundfahrt</i>
Tonlage	spricht etwas schneller ab folgender Passage:	« mes parents m’endormaient quand j’étais gamine en voiture»	entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *bagnole, gamine*

<p>Merkmale <i>diaphasisch</i> <i>niedriger</i> Markierung</p> <p>Untersuchungsebenen</p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: ‚Eco luxe‘, ‚Green beauty‘, ‚Mode‘ und ‚Lifestyle‘; Pflege- und Kosmetikroutinen, gesunde Küche, Mode- ‚Hauls‘; → keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (‚tu‘); Beschreibung als <i>sympa, élégante, naturelle</i>;</p>	<p>Sympathie: „la fille qu’on aimerait avoir comme copine“ (IrisIris);</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Persönliche Informationen (z.B. Schlafgewohnheiten); keine Kraftausdrücke, Flüche oder Beleidigungen;</p>	<p>Erstaunen, ansonsten keine auffälligen Emotionen;</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht-standard- sprachlich	% Parallelwort- schätz
Substantive	types	5	3	60
	tokens	7	3	42,86
Adjektive	types	1	0	0
	tokens	1	0	0
Verben	types	3	0	0
	tokens	7	0	0
gesamt	types	9	3	33,33
	tokens	15	3	20

VII.3 Musteranalyse *bouffe, dingue*

Transtextuelle Ebene:

vgl. Musteranalyse *bagnole, gamine*

Ebene der Akteure:

vgl. Musteranalyse *bagnole, gamine*

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltzusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	la bouffe	CLELIA / a	10:13-10:44
	dingue		
	truc		

Transkriptions-ausschnitt	[Eigenschaft 21 und 22] « La vingt-et-unième chose, c'est que je suis têtue, je suis une véritable tête de mule [klopft verstärkend mit Knöcheln auf Tischplatte vor sich], donc, ça va mieux en grandissant, euh, c'est vrai que plus jeune j'étais vraiment testarde, mais alors quelque chose de dingue , mais euh, mais chez moi on est un peu comme ça. C'est, c'est pas moi uniquement, c'est, euh, dans ma famille on est un peu, euh [Geste : Handinnenfläche auf Faust → Konfrontation] on est un peu la tête dure. La vingt-deuxième chose, c'est que je pourrais manger chinois tous les jours. J'ai une passion pour la bouffe chinoise, alors, pas spécialement les trucs fris etc. mais les nouilles sautées, les bambous, les, euh, les bœufs aux oignons, les crevettes au sel, voilà » (CLELIA / a: 10:13-10:44).
Inhalts-zusammenfassung	Die YT führt Eigenschaft 21 und 22 aus. Eigenschaft 21: Insbesondere in ihrer Kindheit war sie sehr sturköpfig. Diese Eigenschaft, die in er Familie liegt, ist mit dem Alter etwas weniger stark ausgeprägt. Eigenschaft 22: Die YouTuberin hat eine Leidenschaft für chinesisches Essen.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
chose	3	/
tête de mule	1	-
famille	1	/
tête	1	-
jours	1	/
passion	1	+
bouffe	1	/
truc	1	/
nouilles	1	/

bambous	1	/
bœuf	1	/
oignon	1	/
crevette	1	/
sel	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + / -
têtu	1	-
véritable	1	/
vrai	1	/
jeune	1	/
testard	1	-
de dingue	1	/
dur	1	-
chinois	1	/
fris	1	/

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
grandir	1	/
manger	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

Wie in der kurzen Inhaltsbeschreibung bereits deutlich wurde, findet innerhalb des transkribierten Abschnitts ein Themenwechsel statt. Das veranschaulichen auch die verwendeten Substantive, wobei das lexikalische Feld *Nahrung* (Thema Nummer zwei) dem ersten Themenblock *Eigensinnigkeit* gegenüber mit Blick auf die Substantive stärker ausgeprägt ist. Das liegt daran, dass gegen Ende des Textausschnitts Beispiele für chinesisches Essen aufgezählt werden. So gebratene Nudeln, Bambus, Rind mit Zwiebeln oder Salzgarnelen.

Mit einem Blick auf die Adjektive wird das Verhältnis jedoch ausgeglichen. Acht der zehn adjektivisch gebrauchten Konstruktionen beziehen sich auf die Eigensinnigkeit der *YouTuberin*, darunter die innerhalb der Standardsprache markierten Äußerungen *testarde* und *dingue*. *Testarde* ist diatopisch markiert und verweist auf die südfranzösische Herkunft der *YouTuberin*. *Dingue* ist eines der Lemmata aus dem Dossier, dessen Stilistik genauer untersucht werden soll. Die zwei Vollverben

grandir und *manger* sind der Standardsprache zuzurechnen. Das erstgenannte bezieht sich auf den Themenblock der *Eigensinnigkeit*, das zweite auf den der *Nahrung*.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den verwendeten Lemmata und den lexikalischen Feldern der Abwertung, Aggressivität oder Obszönität? Die Schilderung des Lieblingsessens der *YouTuberin* lässt keine solche Verbindung zu. So steht das nicht-standardsprachliche *la bouffe* in enger Beziehung zur positiv konnotierten *passion*. „J’ai une passion pour la bouffe chinoise“ (CLELIA / a: 10:13-10:44) könnte umformuliert werden in ‚La bouffe chinoise, c’est ma passion‘. Auf diese Weise wird *passion* zum Subjektprädikativ von *la bouffe chinoise*, die Relation zwischen den beiden Wörtern damit noch enger. Weniger eindeutig verhält es sich mit dem Themenblock der *Eigensinnigkeit*, der mit dem Wortfeld der Aggressivität in Verbindung stehen und damit eine aggressive aufgeladene Sprechsituation nach sich ziehen könnte. Zudem drückt das in *testarde* enthaltene Suffix *-ard* eine Abwertung aus, wie anhand von *chauffard*, *criard* oder *pleurard* weiter oben ausgeführt wurde. Ist das in diesem Kontext auftauchende *dingue* also als diaphasisch niedrig markiert zu bewerten?

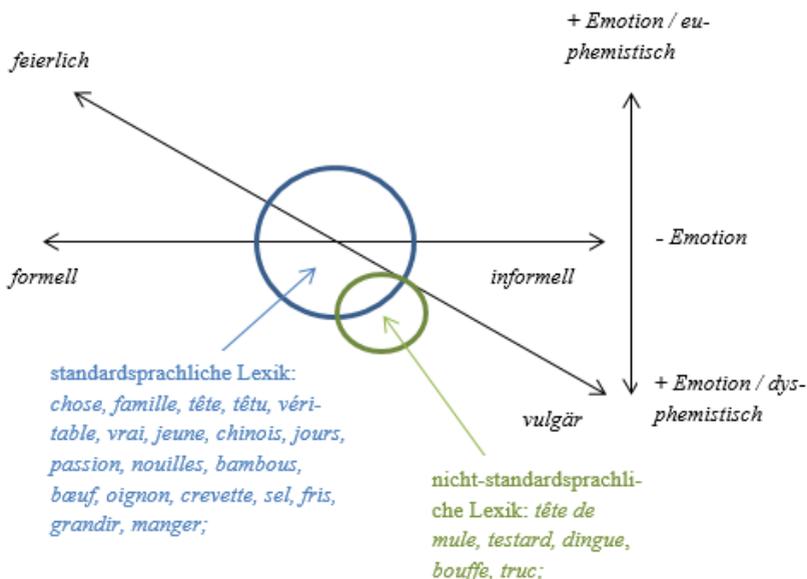
Zunächst einmal referiert die *YouTuberin* mit *tête de mule* und *testarde* auf sich selbst. Aufgrund dieser Tatsache ist eher nicht davon auszugehen, dass mit den nicht-standardsprachlichen Lemmata eine Beleidigung oder Provokation intendiert ist. Obwohl die *YouTuberin* sich nach wie vor als Dickkopf („*tête de mule*“) bezeichnet, verweist sie darauf, dass die Eigenschaft in der Kindheit stärker ausgeprägt war: „c’est vrai que plus jeune j’étais vraiment testarde, mais alors quelque chose de dingue“. Das Merkmal der Sturköpfigkeit trifft also hauptsächlich auf die Vergangenheit zu, was auch durch die Verwendung des *imparfait* angezeigt wird. Mit dem Lemma *dingue* bewertet die *YouTuberin* die Eigenschaft aus der Kindheit. Eine mögliche Umformulierung im Deutschen wäre „Es ist verrückt, wie dickköpfig ich damals war“. Der Nebensatz „mais alors quelque chose de dingue“ wirkt wie ein Superlativ, eine weitere Steigerung zu „vraiment testarde“. Damit wird insgesamt das Ausmaß der Sturköpfigkeit betont, jedoch offenbar keine Abwertung beabsichtigt. So stellt die *YouTuberin* fest: „mais euh, mais chez moi on est un peu comme ça. C’est, c’est pas moi uniquement, c’est, euh, dans ma famille on est un peu, euh on est un peu la tête dure“ (CLELIA / a). In einer Art Anekdote wird über das charakterliche Merkmal berichtet, das innerhalb der Familie der *YouTuberin* verbreitet ist. Das scheint für die *YouTuberin* in Ordnung zu sein, spricht sie doch fast liebevoll dar-

über: „dans ma famille on es un peu [...] la tête dure“. Die Eigenschaft wird also nicht als Laster dargestellt, sondern als identitätsstiftend und als Zeichen der Zugehörigkeit zur Familie. Die Kommunikation ist nicht von Aggression geprägt und bleibt entspannt.

Gestik und Mimik der Sprecherin:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik (Thema 1)	klopft mit Knöcheln auf Tischplatte vor sich	« je suis une véritable tête de mule »	verstärkt Charakter-eigenschaft Sturheit
Gestik (Thema 1)	Handinnenfläche auf Faust	« C'est, c'est pas moi unique-ment, c'est, euh, dans ma famille on est un peu, euh on est un peu la tête dure »	verstärkt Charakter-eigenschaft Sturheit ; typisch in Familie
Gestik (Thema 2)	gestikuliert mit beiden Händen vor dem Körper ;	durchgehend, z.B. auch bei Aufzählung : « les nouilles sautées, les bambous, les, euh, les bœufs aux oignons, les crevettes au sel »	
Tonlage	kurze Gesprächspausen	« que je pourrais manger chinois tous les jours »	Betonung
	Akzentuierung einzelner Wörter	« passion » « bouffe »	Betonung, Hervorhebung
	insgesamt relativ gleichmäßig;		entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *bouffe, dingue*

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: ‚Eco luxe‘, ‚Green beauty‘, ‚Mode‘ und ‚Lifestyle‘; Pflege- und Kosmetikroutinen, gesunde Küche, Mode- ‚Hauls‘; → keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (‚tu‘); Beschreibung als <i>sympa, élégante, naturelle</i>;</p>	<p>/</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Persönliche Informationen (z.B. liebt chinesische Küche); keine Kraftausdrücke, Flüche oder Beleidigungen; „tête de mule“ eher liebevoll, Charaktereigenschaft der Familie;</p>	<p>keine auffälligen Emotionen; Erzählmodus</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht- standard- sprachlich	% Parallelwort- schatz
Substantive	types	11	3	27,27
	tokens	13	3	23,07
Adjektive	types	7	2	28,57
	tokens	7	2	28,57
Verben	types	2	0	0
	tokens	2	0	0
gesamt	types	20	5	25
	tokens	22	5	22,73

VII.4 Musteranalyse *bouffer*

Transtextuelle Ebene:

vgl. Musteranalyse *bagnole, gamine*

Ebene der Akteure

vgl. Musteranalyse *bagnole, gamine*

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltzusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	bouffer	CLELIA / a	26:32-26:47

Transkriptions-ausschnitt	[Eigenschaft 47]: « 47, et ça, c'est mon mari qui a dit mais dis-leur que tu descends jamais les poubelles, ouais, je descends jamais les poubelles parce que je fais mille et une choses, c'est-à-dire les courses, à bouffer , le repassage, le linge, donc je ne descends jamais les poubelles, elles peuvent s'accumuler dehors autant de temps qu'il le faudra, mais je ne les descendrai pas, ça sera toujours lui qui le fera. C'est une règle. » (CLELIA / a: 26:32-26:47).
Inhalts-zusammenfassung	Die YT spricht in Eigenschaft 47 darüber, wie sie und ihr Ehemann den Haushalt aufteilen. Dabei stellt sie klar, dass das Herunterbringen der Müllbeutel nicht ihre Aufgabe ist. Sie kümmert sich um Einkäufe, Kochen, Bügeln, Wäsche. Für die Abfallentsorgung ist ihr Mann zuständig.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
mari	1	/
poubelles	3	/
chose	1	/
courses	1	/
repassage	1	/
linge	1	/
temps	1	/
règle	1	/

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
dire	1	/
descendre	4	/
faire	2	/
bouffer	1	/
s'accumuler	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

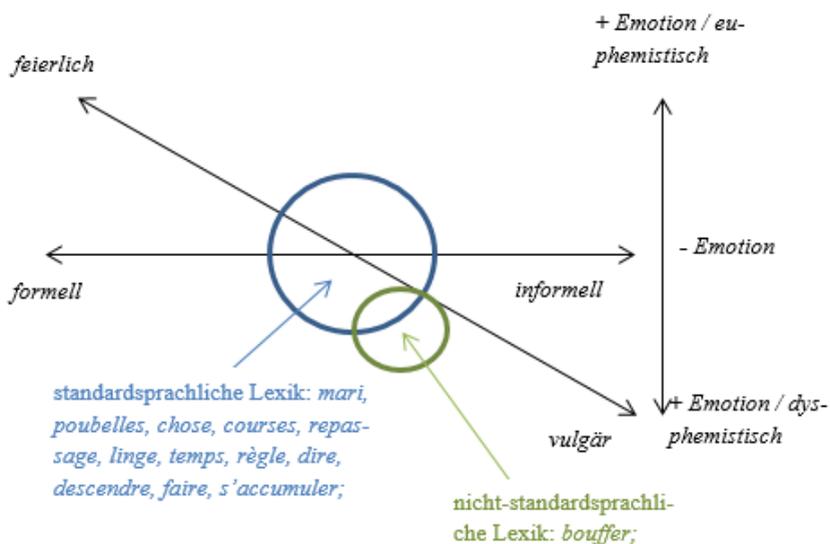
Inhaltlich geht es in Eigenschaft 47 um die Aufgabenteilung zwischen der *YouTuberin* und ihrem Ehemann im Haushalt (Lexikalisches Feld *Haushalt*). Dabei betont sie, dass der Partner für das Hinunterbringen der Abfälle zuständig ist. *Bouffer* ist das einzige nicht-standardsprachliche Lemma innerhalb des transkribierten Ausschnitts. Es wird im Rahmen einer Aufzählung darüber verwendet, was die *YouTuberin* im Haushalt erledigt: „les courses, à bouffer, le repassage, le linge“. *Bouffer* reiht sich unauffällig in die übrigen Aufgabenbereiche ein. Es gibt keine Hinweise auf einen abwertenden, aggressiven oder obszönen Sprachgebrauch. Keines der im Transkriptionsausschnitt gefundenen Lemmata ist negativ konnotiert.

Gestik und Mimik der Sprecherin:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik	Aufzählung mit den Fingern	« je fais mille et une choses, c'est-à-dire les courses, à bouffer, le repassage, le linge »	unterstreicht verbale Aussage
	deutet mit Zeigefinger der rechten Hand nach draußen	« elles peuvent s'accumuler dehors autant de temps qu'il le faudra, mais je ne les descendrai pas, ça sera toujours lui qui le fera »	unterstreicht verbale Aussage
	führt beide Hände vor der Brust auseinander → Thema beendet;	« C'est une règle »	unterstreicht verbale Aussage

Mimik	Lächeln	« ça sera toujours lui qui le fera »	entspannt, keine Aggression
Tonlage	insgesamt relativ gleichmäßig;		entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *buffer*

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: ‚Eco luxe‘, ‚Green beauty‘, ‚Mode‘ und ‚Lifestyle‘; Pflege- und Kosmetikroutinen, gesunde Küche, Mode- ‚Hauls‘; → keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (‚tu‘); Beschreibung als <i>sympa, élégante, naturelle</i>;</p>	<p>Sympathie</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Persönliche Informationen (z.B. bringt im Haushalt den Müll nicht nach unten); keine Kraftausdrücke, Flüche oder Beleidigungen;</p>	<p>keine auffälligen Emotionen; Erzählmodus</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard-sprachlich	nicht-standard-sprachlich	% Parallelwortschatz
Substantive	types	8	0	0
	tokens	10	0	0
Verben	types	4	1	25
	tokens	8	1	12,5
gesamt	types	12	1	8,33
	tokens	18	1	5,55

VII.5 Musteranalyse *se balader*

Transtextuelle Ebene

Kanalbeschreibung:

Link	https://www.youtube.com/user/GeorgiaSecrets/about ; zuletzt konsultiert am [19.09.2017]
Abonnenten	752 325 (Stand 19.09.17)

Beschreibung	<p>Description</p> <p>Influenceur digital et professeur de hatha yoga, je partage mes astuces de vie depuis 2011 ici, ainsi que sur mon blog et mes réseaux sociaux.</p> <p>En 2017, j'ai lancé mon programme fitness & lifestyle Get Green & Sexy que des milliers de femmes ont déjà entrepris de réaliser.</p> <p>J'enseigne également le yoga avec beaucoup de passion et d'amour à l'occasion de rencontre ou de séminaire.</p> <p>-----</p> <p>Sans pensées ensoleillées, on vit dans le noir.</p> <p>-----</p>
Themen / Sorten	Themen : Dinge des Lebens ; Lifestyle, Yoga, Fitness ; Kochen
Auffälligkeiten	Schlagworte: Leidenschaft, Liebe, gute Gedanken,

Typische Videos und Themen:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Vidéos en ligne	La magie du geste - GEORGIA HORACKOVA	11.08.17	https://www.youtube.com/watch?v=oWM50w7Qe_k ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
Fitness - Yoga - Pole Dance	#YOGA Cultiver sa force intérieure - 30 minutes de pratique ! GEORGIA HORACKOVA	09.01.17	https://www.youtube.com/watch?v=0P1PFP RNJAM ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
Mode/ Lookbook	LOOKBOOK FÊTES 2016 : 6	26.11.16	https://www.youtube.com/watch?v=BSww4ul

	tenues GEORGIA HORACKOVA		bXuE; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
Body&Mind / Développement personnel / Spiritualité	Mon chemin de foi / Ma quête spirituelle GEORGIA HORACKOVA	28.04.16	https://www.youtube.com/watch?v=0tQ0cspWfZs ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
Minceur, alimentation et sport	Mes Coursés : Alimentation Sport & Santé GEORGIA HORACKOVA	30.10.16	https://www.youtube.com/watch?v=e6j1y_6qL90 ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
Cuisine végétalienne	MENU VEGAN pour les fêtes ! GEORGIA HORACKOVA	17.12.16	https://www.youtube.com/watch?v=HLLSTKXa7qU ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
Tutoriels maquillage	◇ Get the look : KYLIE JENNER ◇ Maquillage, cheveux, tenue & accessoires GEORGIA HORACKOVA	25.05.16	https://www.youtube.com/watch?v=g5-xMq8emoE ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
DIY / Déco	DIY St-Valentin dernière minute: Tickets d'amour à gratter! ♥ Georgia-Secrets	11.02.15	https://www.youtube.com/watch?v=RXfZ7zKloDE ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
VLOG	"Démo" POLE DANCE: ma vie de poleuse GEORGIA HORACKOVA	18.07.14	https://www.youtube.com/watch?v=fe_ZqdGrZBM&t=204s ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
GH / h	Comment connaitre/trouver son projet de vie ? Comment trouver sa voie - 2/2 GEORGIA HORACKOVA	https://www.youtube.com/watch?v=Ai6zLazcJwQ&list=PLuLFobcLPxvksHZcNPEDr6_Fm4aVa4xzy&index=16&t=27s

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
8 :54	13.04.16	136.784 / 11.06.18

Beschreibung	« -----DÉROULE MOI ! ----- Suite et conclusion de la vidéo "Mes études" Je vous dévoile mes astuces pour trouver sa voie, mes rêves ... »
Thema / Inhalt	Zweites Video von zwei; Während die YouTuberin in Teil 1 über ihre schulische und berufliche Laufbahn berichtet, ist das Thema hier Persönlichkeitsentwicklung und Verwirklichung von Lebensträumen.

Beschreibung der Gesprächssituation:

Drehort	Wohn- Schlafzimmer der <i>YouTuberin</i> ; Kommode mit Lampe und Laptop im Hintergrund;
Kameraperspektive	konstant während des gesamten Videos: eingeblendet ist der Rumpf der Sprecherin (Kopf, Oberkörper, teilweise Arme und Hände)
Umgang mit der Kamera	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘
Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera)

Ebene der Akteure

Informationen Sprecherin:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
weiblich	über 25 (Stand September 2017)	Masterabschluss	Marseille

Informationen zu den Abonnenten:

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=Ai6zLAZcjwQ&list=PLuLFobcLPxvksHZcNPEDr6_Fm4aVa4xzy&index=16&t=27s ; zuletzt konsultiert am [11.06.18]
Anzahl Kommentare	450 (Stand 11.06.2018)
Publikum	hauptsächlich junge Frauen;

Verhältnis Sprecherin ↔ Abonnenten:

Abonnent	Kommentar
bxdnightmare	« Tu es inspirante . Réellement. Tu me donnes envie de me surpasser, d'apprendre, de découvrir une multitude de choses et d'apporter mon aide comme je le peux. Merci pour tout ça, tu es une belle personne et tes mots sont touchants et surtout marquants. Plein de bisous ma belle, j'espère que tes projets aboutiront.»
UneIdéeDeJumelles - Lifestyle	« J'aime ta façon de penser et de dire les choses ! :) Tu es une fille très intéressante et généreuse , tout ce que tu dis et fait [sic!] laisse à réfléchir... C'est génial les projets humanitaires que tu souhaites mettre en place. Tu es une personne que j'admire vraiment beaucoup, pour tout»
Jessica jlt	« Ton empathie, ta bienveillance te ta bonté me touche toujours plus Georgia !! La Terre a be-

	soin de plus de personnes comme toi <3>>
Jauch Sandrine	« tu es géniale !!! bravo pour tes messages que tu transmets aux jeunes filles ... tu as un coeur gros comme ça ! ♡»

Fazit Verhältnis Sprecher ←→ Abonnenten
Das Verhältnis Abonnenten und YT ist durch Nähe (Ansprache 2. Person Sg., Vorname;) und Wertschätzung geprägt („Ton empathie, ta bienveillance te ta bonté me touche toujours plus Georgia“, „J’aime ta façon de penser et de dire les choses!“).

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltszusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	se balader	GH / h	6:15-6:47

Transkriptionsausschnitt	« Voilà, je pense que, que chacun, à son niveau, on peut faire quelque chose pour rendre le monde meilleur. Et ça peut être, je... là, j’ai pris l’exemple de, de construire le puits en Afrique, mais chaque jour, on peut faire quelque chose de bien pour la planète, hein ? Ça peut partir de, euh, je sais pas moi, vous vous balader et vous voyez un verre, un déchet par terre, vous allez le ramasser et vous le mettez à la poubelle. Rien que ça en fait, c’est, c’est le genre de de petits actes qui rendent le monde meilleur. »
Inhaltszusammenfassung	YT spricht in Video unter anderem über ihre Lebensphilosophie. Jeder kann die Welt durch kleine Taten besser machen. Beispielsweise dadurch, dass man sich für den Brunnenbau in Afrika einsetzt oder aber einfach dadurch, dass man beim Spaziergang Abfälle am Wegesrand einsammelt und im Mülleimer entsorgt.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + - /
niveau	1	/
monde	2	/
exemple	1	/
puits	1	/
Afrique	1	/
jour	1	/
planète	1	/
verre	1	/
déchet	1	-
terre	1	/
poubelle	1	/
genre	1	/
actes	1	/

Verb	Frequenz	Konnotation + -
penser	1	/
rendre meilleur	2	+
prendre	1	/
construire	1	/
faire qc de bien	1	+
partir	1	/
se balader	1	/
voir	1	/
ramasser	1	/
mettre	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

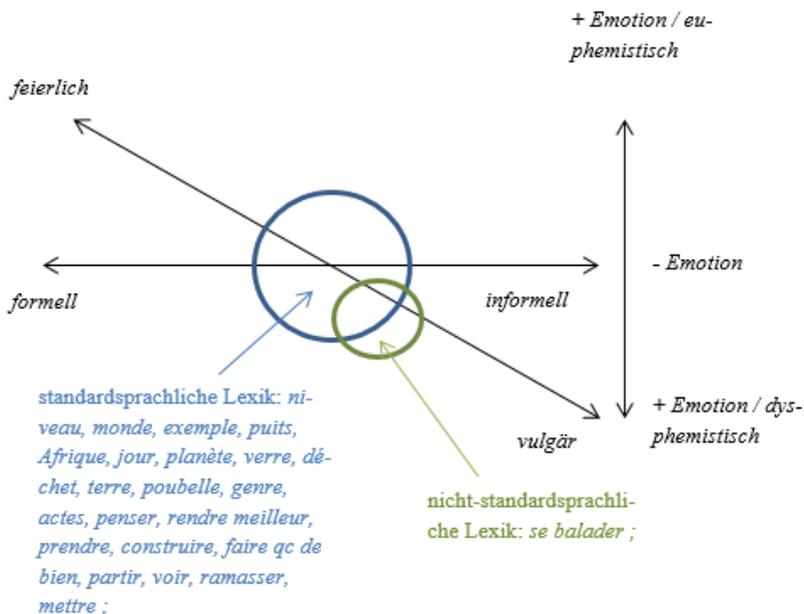
Im transkribierten Textabschnitt spricht die *YouTuberin* darüber, wie jeder Einzelne durch kleine Taten dazu beitragen kann, die Welt besser zu machen. Dementsprechend ist der Grundton im obigen Kontext zu weiten Teilen positiv. Es werden mögliche Aktionen zur Verbesserung der sozialen und ökologischen Umwelt vorgeschlagen, so beispielsweise der Brunnenbau in Afrika („construire le puits en Afrique“) oder das

Aufheben und sachgerechte Entsorgen von Abfällen am Wegesrand („vous voyez un verre, un déchet par terre, vous allez le ramasser et vous le mettez à la poubelle“). Damit wird auch das einzig negativ konnotierte Lemma *déchet* in einen positiven Zusammenhang gerückt. Das Schlagwort bleibt *rendre le monde meilleur*, es gibt keinen Hinweis auf Abwertung, Aggressivität oder Obszönität.

Gestik und Mimik des Sprechers:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik & Mimik	zeigt Buch, das sie präsentiert;		
	hebt die linke Hand	„là, j’ai pris l’exemple de, de construire le puits en Afrique“	Anzeigen des Beispiels, wie die Welt besser gemacht werden kann; Unterstreichen des Gesagten;
	hebt linken Zeigefinger	„mais chaque jour, on peut faire quelque chose de bien pour la planète, hein ?“	Signal: Achtung, jeder kann helfen;
	leichtes Gestikulieren mit linker Hand vor Gesicht	„Rien que ça en fait, c’est, c’est le genre de de petits actes qui rendent le monde meilleur.“	Unterstreichung des Gesagten, der Botschaft;
Tonlage	ruhig, gleichmäßig;		entspannte Gesprächssituation;

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *se balader*

<p><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: programme fitness & lifestyle Get Green & Sexy, professeur hatha yoga, astuces de vie; keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (,tu', Vorname ,Georgina'); („bravo pour tes messages que tu transmets aux jeunes filles“, „La Terre a besoin de plus de personnes comme toi“ → Wertschätzung, Vorbildfunktion;</p>	<p>Wertschätzung</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>„mes astuces pour trouver sa voie, mes rêves ...“ → Ratschläge zu guter, vorbildlicher Lebensführung</p>	<p>unterstreichende Gestik mit Händen; insgesamt entspannt</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nich- standard- sprachlich	% Parallelwort- schatz
Substantive	types	13	0	0
	tokens	14	0	0
Verben	types	9	1	11,11
	tokens	10	1	10
gesamt	types	22	1	4,54
	tokens	24	1	4,17

VII.6 Musteranalyse *boulot*

Transtextuelle Ebene

Kanalbeschreibung:

Link	https://www.youtube.com/channel/UCAi23UsSC_YBmGOujIX2chw/about ; zuletzt konsultiert am [13.09.2017]
Abonnenten	4.505 (Stand 13.09.17)
Beschreibung	<p>Description</p> <p>Salut à tous, je m'appelle Marine, j'ai 25 ans, et aujourd'hui pour fêter ma première année de LIBRAIRE, j'ai décidé de créer une toute nouvelle chaîne qui me ressemblera vraiment. En effet, je suis youtubeuse depuis 6 ans mais je ne me reconnaissais plus dans ma chaîne précédente, j'ai donc décidé de tout reprendre à zéro, j'étais connue sur Youtube sous le nom de Blondie Safari mais ICI un tout nouveau départ commence et une chaîne à mon image prend forme.</p> <p>En ce qui concerne le contenu ce sera tout ce</p>

	<p>qui me sort de la tête mais comme vous l'imaginez et on parlera SURTOUT lecture, bah oui ça s'invente pas.</p> <p>Au plaisir de vous retrouver ici.</p> <p>Love to love, joie bonheur amour dans ton coeur,</p> <p>Marine</p>
Themen / Sorten	Thema: v.a. Bücher, Lektüren; Schlagworte: Freude, Glück, Liebe
Auffälligkeiten	Nähe zu Abonnenten: Stellt sich mit Vornamen vor; Ansprache in 2. Person Sg.

Typische Videos und Themen:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Book-Hauls und Lektüretipps (5 Videos online)	Bienvenue et Challenge Hiver Froid, les gars !	03.12.16	https://www.youtube.com/channel/UCAi23UsSC_YBmGOujIX2chw/videos ; zuletzt konsultiert am [13.09.17]
	Book Haul de l'enfer Première Partie	09.12.16	
	Book Haul , enfin la suite !	31.01.17	
	Update de quand tu as oublié d'en faire pendant 1 mois	06.02.17	
	Je suis en r'tard, en r'tard Book Haul de l'enfer	24.03.17	

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
MSB / b	Book Haul de l'enfer Première Partie / Vorstellung neuer Bücher	https://www.youtube.com/watch?v=nqf_xOnCQ3w

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
19:43	09.12.16	7 780 / 13.09.17

Beschreibung	« POPOPO Tu trouveras (mes blessures et mes faiblesses haha) toutes les infos dont tu as besoin en dessous petit fifrelin des bois ! Et puis si tu as kiffé ta race de petit dino MÉGA LOVE dans ta face alors :) ♡ »
Thema / Inhalt	Vorstellung von Büchern; Ansprache der Abonnenten mit „tu“, „petit fifrelin des bois“; nicht-standardsprachliche Begriffe („kiffer“); Anglizismen; verspielte Sprache, Kosenamen für Abonnenten („petit fifrelin des bois“);

Beschreibung der Gesprächssituation:

Drehort	Sofa in den Privaträumen der <i>YouTuberin</i> ; Küchentisch und Küche im Hintergrund;
Kameraperspektive	konstant während des gesamten Videos: <i>YouTuberin</i> sitzt auf Sofa; eingeblendet ist der Rumpf der Sprecherin (Kopf, Oberkörper, Arme und Hände)
Umgang mit der Kamera	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘
Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera)

Ebene der Akteure

Informationen zur Sprecherin:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
weiblich	26 (Stand September 2017)	bac littéraire / Buchhändlerin	Nordfrankreich: Douai, Lille;

Informationen zu den Abonnenten:

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=c-f1At3MU1A ; zuletzt konsultiert am 13.09.17]
Anzahl Kommentare	202 (Stand 13.09.2017)
Publikum	hauptsächlich junge Frauen;

Verhältnis Sprecherin ↔ Abonnenten:

Abonnet	Kommentar
Lectures de Fann	« ooooh Marine , je viens seulement de capter ta nouvelle chaine ! très contente de te retrouver, en petit comité, autour de la passion de la lecture et j'espère que cette nouvelle chaine t' apportera joie et bonheur SANS PRESSION !! Je t'embrasse très fort ! »
CamillesEthic	« Je suis ravie de découvrir ta nouvelle chaîne :D depuis quelques temps je ne regardais plus les vidéos yt, et je m'y suis remise, mais pour tout te dire, je suis abonnée à tellement de personnes que ta chaine était passée à la trappe, puis je suis tombée sur une de tes anciennes vidéos et je me suis dit, oh mais j'adorais sa personnalité et son contenu mais j'étais déçue en croyant que tu avais arrêté mais NON :) »
Angelique Mousse	« Coucou toi! Très contente de te retrouver ici! Je te suivais depuis longtemps sur ton autre chaîne et perso je préférais tes vidéos sur les livres et me demandais justement si tu reviendrais et paf je tombe sur ta nouvelle chaîne c'est nickel! Bonne continua-

	tion à toi hâte de voir tes autres vidéos! bisous »
milou	« Tes vidéos livres m’ont manqué!!!! ♥♥♥♥ merci d’être de retour je t’adore 😊 »

Fazit Verhältnis Sprecher ↔ Abonnenten
Das Verhältnis Abonnenten und YT ist durch Nähe (Ansprache 2. Person Sg., Vorname; „Coucou“ „Je t’embrasse très fort“) und Wertschätzung geprägt („mais j’adorais sa personnalité“, „je t’adore“).

Intratextuelle Ebene

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
MSB / a	Bienvenue et Challenge Hiver Froid, les gars ! / Vorstellung neuer Kanal und Leseherausforderung	https://www.youtube.com/watch?v=c-f1At3MU1A

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
12:39	03.12.16	6490 / 13.09.17

Transkription und Inhaltzusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts *boulot*:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	boulot	MSB / a	5:52-6:13
	punaise		
	cool		

Transkriptions-ausschnitt	« Le premier que j'ai choisi, c'est <i>Dans les forêts de Sibérie</i> de Sylvain Tesson que j'ai reçu aujourd'hui donc je vais m'empresse d'aller le chercher au boulot . Euh, c'est un livre que je vais lire en lecture commune, avec mon amie G*, euh, c'est un peu notre rituel de s'offrir des livres et là, je me suis dit punaise mais en fait je vais m'offrir un livre et je vais lui offrir le même et comme ça on va lire ensemble et ça sera une expérience d'autant plus cool. » (MSB / a : 5 :52-6 :13).
Inhalts-zusammenfassung	<i>YouTuberin</i> stellt Bücher vor, die sie in ihre ‚Challenge Hiver Froid‘ integrieren – das heißt in den Wintermonaten lesen – möchte. Das Buch <i>Dans les forêts de Sibérie</i> von Sylvain Tesson hat sie sich in die Arbeit (Buchhandlung) liefern lassen, wo sie es bald abholen möchte. Die YT hat das Buch nicht nur für sich, sondern auch für eine Freundin bestellt. Auf diese Weise können die beiden zusammen lesen und über die Inhalte sprechen.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
boulot	1	/
livre	3	/
lecture	1	/
amie	1	+
rituel	1	/
expérience	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + / -
premier	1	/
commune	1	/
cool	1	+

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
choisir	1	/
recevoir	1	/
s'empresseur	1	/
aller chercher qqc	1	/
lire	2	/
(s')offrir	3	+

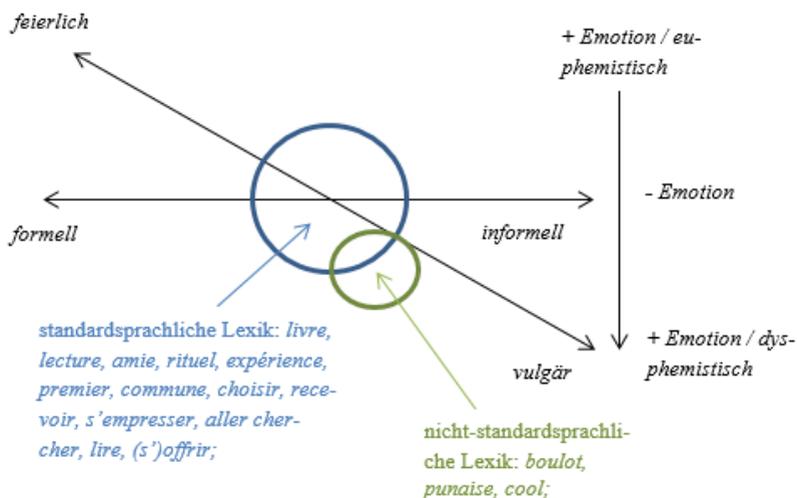
Analyse der verwendeten Lexik:

Es dominiert das lexikalische Feld der Lektüre, was anhand der Lemmata *livre*, *lecture* und *lire* deutlich wird. Insgesamt werden sie innerhalb des transkribierten Abschnitts sechsmal verwendet. Die *YouTuberin* freut sich darauf, das bestellte Buch auf ihrer Arbeit (*boulot*) abzuholen. Anzeichen dieser Vorfreude werden anhand der folgenden Textstellen deutlich: „donc je vais m'empresseur d'aller le chercher au boulot“, „ça sera une expérience d'autant plus cool“. Da die *YouTuberin* der gemeinsamen Lektüre des Buches zusammen mit der Freundin freudig entgegenblickt, kann davon ausgegangen werden, dass auch das Abholen des Buches auf der Arbeit mit positiven Emotionen verknüpft ist. Verstärkt wird diese Annahme durch das Verb *m'empresseur*. Die *YouTuberin* möchte schnell am Arbeitsplatz ankommen, um das Buch in den Händen zu halten. Die Emotion, die mit dem Begriff *boulot* einhergeht, ist damit am ehesten die der Vorfreude. Es finden sich keinerlei Anzeichen auf Abwertung, Aggressivität oder Obszönität. Selbst die Nennung des Kraftausdrucks *punaise* ist nicht in diese Richtung zu interpretieren. Der Kontext ist der folgende: Die *YouTuberin* beschließt, das Werk *Dans les forêts de Sibérie* nicht nur für sich selbst zu kaufen, sondern auch für ihre Freundin G*. Es ist ein Ritual der beiden, Bücher gemeinsam zu lesen und darüber zu sprechen. Obwohl es auf objektiver Ebene nicht sinnvoll ist, das Buch zweimal zu kaufen (z.B. Faktor Geld), entschließt die *YouTuberin* sich dazu. Rationale Überlegungen werden also zugunsten des subjektiven und emotionalen Nutzens hinten angestellt. Diese Entscheidung kommentiert die *YouTuberin* mit *punaise*, einem vergleichsweise milden Kraftwort. Im Deutschen wäre die Semantik etwa mit „Ach komm, ich kaufe das Buch für uns beide“ zu paraphrasieren. Es wird keine Abwertung in Richtung einer Person oder Sache ausgedrückt.

Gestik und Mimik der Sprecherin:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Mimik	Lächeln	« que j'ai reçu aujourd'hui » ; « c'est un livre que je vais lire en lecture commune, avec mon amie G* »	sympathisch
Gestik	YT zeigt mit linker Hand zunächst auf sich selbst (<i>m'offrir</i>), dann mit rechter Hand weg von sich (<i>lui</i>) und schließlich führt sie beide Hände vor dem Körper zusammen (<i>ensemble</i>). Dann rechter Zeigefinger in die Luft gehoben (<i>et ça sera une expérience</i>).	« mais en fait je vais m'offrir un livre et je vais lui offrir le même et comme ça on va lire ensemble et ça sera une expérience d'autant plus cool. »	Unterstreichung der verbalen Äußerung (Deixis).
Betonung	Betonung der jeweils ersten Silben (Majuskeln)	« donc je vais M'MEMpresser d'aller le CHERcher au BOU lot»	Hervorhebung
Tonlage	ruhig, keine ausgeprägte Veränderung		entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *boulot*

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: Bücher, Lektüre, Book-Haul; → häufig Kinderbücher; keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (,tu', Vorname ,Marine'); (,„mais j'adorais sa personnalité“, „je t'adore“ → Wertschätzung bis hin zur Verehrung, sympathisch;</p>	<p>/</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Book-Haul ,de l'enfer' → sehr viele Bücher, deshalb ,de l'enfer'; häufig Kinderbücher;</p>	<p>Lächeln, unterstreichende Gestik mit Händen; insgesamt entspannt</p>

Verhältnis standard- und nicht-standarsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht- standard- sprachlich	% Parallelwort- schatz
Substantive	types	5	1	20
	tokens	7	1	14,29
Adjektive	types	2	1	50
	tokens	2	1	50
Verben	types	6	0	0
	tokens	9	0	0
gesamt	types	13	2	15,38
	tokens	18	2	11,11

VII.7 Musteranalyse *bouquin*

Transtextuelle Ebene:

vgl. Musteranalyse *boulot*

Ebene der Akteure:

vgl. Musteranalyse *boulot*

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltszusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	bouquin	MSB / a	6:45-7:18
	mat		

Transkriptions-ausschnitt	« Premier livre bien entendu que j'ai mis dans mon 'Challenge hiver froid', c'est <i>La véritable histoire de Noël</i> de Marko Leino. C'est en même temps un autre challenge de lire un chapitre par jour jusqu'à Noël parce qu'il y a vingt-quatre chapitres, c'est donc le calendrier de l'avent livresque par excellence et on est le deux décembre donc j'ai lu un chapitre hier soir donc je vais lire le deuxième ce soir aussi, c'est le livre que je lis avant d'aller me coucher comme ça je lis pas beaucoup et ça me permet de m'obliger à m'arrêter et de me dire : non, tu es dans ton lit, tu as lu un chapitre, c'est bon, tu vas te coucher, tu te couches pas à trois heures du mat parce que tu veux finir ton bouquin .»
Inhalts-zusammenfassung	YT stellt ein Buch vor, das aus 24 Kapiteln besteht und demnach als Gute-Nacht-Lektüre und literarischer Adventskalender dienen soll, indem sie jeden Abend genau ein Kapitel liest.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + - /
livre	2	/
challenge	2	/
temps	1	/
chapitre	4	/
jour	1	/
Noël	1	/
calendrier de l'avent	1	/
excellence	1	+
décembre	1	/
soir	2	/
lit	1	/
heures	1	/
mat	1	/
bouquin	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + - /
premier	3	/
froid	2	/
livresque	1	/
bon	1	+

Verb	Frequenz	Konnotation + - /
mettre	1	/
lire	6	/
aller se coucher	2	/
permettre	1	/
s'obliger à	1	-
s'arrêter	1	/
dire	1	/
se coucher	1	/
finir	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

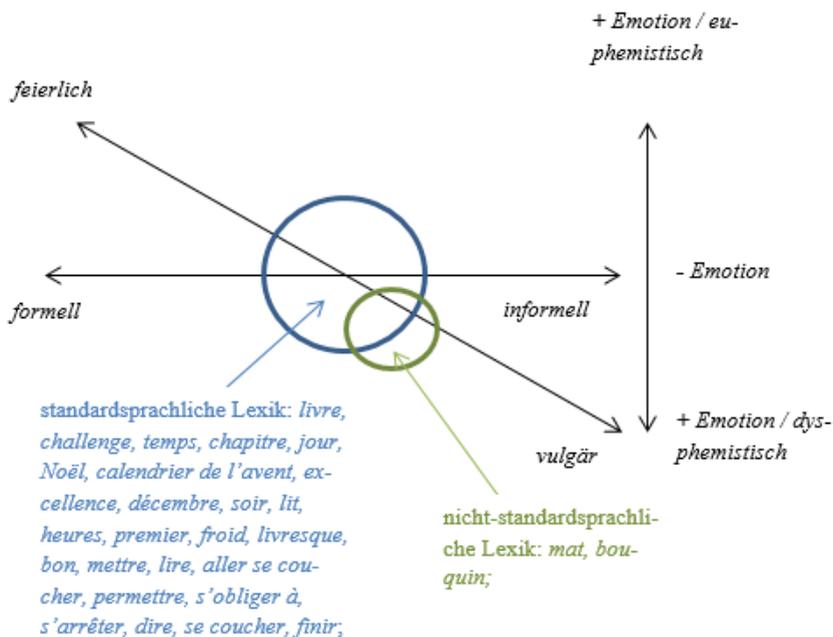
Im transkribierten Textabschnitt stellt die *YouTuberin* ein Buch vor, das aus 24 Kapiteln besteht und als literarischer Adventskalender dienen soll. Die verwendete Lexik ist in der Regel neutral konnotiert, wobei das Themenfeld *Weihnachten* (*Noël, calendrier de l'aveut*) im Allgemeinen positiv aufgeladen ist. Die nicht-standardsprachlichen Begriffe *mat* (Trunkierung) und *bouquin* fallen gegen Ende des Abschnitts. Hier wirkt die Sprache der *YouTuberin* im Vergleich zum einleitenden Textabschnitt etwas aufgelockerter. In wörtlicher Rede spricht sie zu sich selbst: „[N]on, tu es dans ton lit, tu as lu un chapitre, c'est bon, tu vas te coucher, tu te couches pas à trois heures du mat parce que tu veux finir ton bouquin“ (MSB / a). Obleich die *YouTuberin* in der gesamten Passage die einzige Sprecherin ist, erhält dieser letzte Abschnitt durch die an die eigene Person gerichtete direkte Rede dialogischen Charakter. Als negativ konnotierter Begriff kann die Verbalperiphrase *s'obliger à faire qc* genannt werden. Im Kontext wird jedoch deutlich, dass die Grundemotion der *YouTuberin* beziehungsweise ihre Einstellung zum Buch positiv ist. Sie beschreibt es als *calendrier de l'aveut livresque par excellence*. Die Struktur aus 24 Kapiteln soll es ihr erlauben, jeden Abend nur ein Kapitel zu lesen und nicht die gesamte Nacht mit der Lektüre zu verbringen. Sie möchte sich so also davon abhalten, das Buch aus Begeisterung auf

einmal durch zu lesen. Aus der beschriebenen Textpassage gehen keine Hinweise auf Abwertung, Aggressivität oder Obszönität hervor.

Gestik und Mimik des Sprechers:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik & Mimik	zeigt Buch, das sie präsentiert;		
	bewegt mehrmals offene Handfläche mit der Handkante nach unten	„ça me permet de m’obliger à m’arrêter et de me dire : non, tu es dans ton lit, tu as lu un chapitre, c’est bon, tu vas te coucher“	unterstreicht Konsequenz des Vorhabens, jeden Abend nur ein Kapitel zu lesen;
Tonlage	relativ ruhig, gleichmäßig;		entspannte Gesprächssituation; Buchbeschreibung;

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *bouquin*

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: Bücher, Lektüre, Book-Haul; → häufig Kinderbücher; keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (,tu', Vorname ,Marine'); (,„mais j'adorais sa personnalité“, „je t'adore“ → Wertschätzung bis hin zur Verehrung, sympathisch;</p>	<p>Wertschätzung</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Book-Haul ,de l'enfer' → sehr viele Bücher, deshalb ,de l'enfer'; häufig Kinderbücher;</p>	<p>Lächeln, unterstreichende Gestik mit Händen; insgesamt entspannt</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht- standard- sprachlich	% Parallelwort- schätz
Substantive	types	12	2	16,66
	tokens	18	2	11,11
Adjektive	types	4	0	0
	tokens	7	0	0
Verben	types	9	0	0
	tokens	15	0	0
gesamt	types	25	2	8
	tokens	40	2	5

VII.8 Musteranalyse *fric*

Transtextuelle Ebene

Kanalbeschreibung:

Link	https://www.youtube.com/user/PoissonFecond/about ; zuletzt konsultiert am [14.09.2017]
Abonnenten	1.208.577 (Stand 14.09.17)

Beschreibung	<p>Beschreibung</p> <p>Je fais des vidéos instructives avec une bonne louche d'humour pour mieux faire avaler tout ça. Les enfants/trucs sont tellement difficiles de nos jours !</p> <p>...</p> <p>Chris Conte, 29 ans, Grenoble, .France. Matos : caméra Canon Legria G30, micro Rode Mic Pro Logiciels : montage sur Vegas Pro 13, et création sur Photoshop CC</p> <p>Sinon, mes deux seuls VRAIS comptes sont :</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ "Poisson Fécond" sur Facebook ▶ @PoissonFecond sur Twitter <p>♥♦♥♦♥♦ ME Contacter ♦♥♦♥♦♥</p> <p>Toutes les adresses pour me contacter (pro, perso, propositions, coup de pouce, etc.) sont directement accessible sur la page d'accueil de : http://www.khundar.com</p>
Themen / Sorten	humoristische Lehrvideos
Auffälligkeiten	nicht-standardsprachlich (<i>truc, pro, perso</i>)

Typische Videos und Themen:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Uploads	CHRIS : 6 Trucs In-soupçonnés Sur L'École	11.09.17	https://www.youtube.com/watch?v=aWtUXqmbq3o ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]
Les Trucs à la Chris (Mes vidéos principales. Des podcasts courts et nerveux.	CHRIS : 6 Étrangetés Bien Cachées Sur Google	25.08.17	https://www.youtube.com/watch?v=ev5oV2QWG7M ; zuletzt konsultiert

On y apprend des trucs, toujours avec humour !)	Earth		am [14.09.17]
La Bulle féconde (Venez découvrir un personnage marquant en moins de 15 mn !)	BULLE : Les Prodiges de Tesla - Le Génie de la Foudre	19.09.15	https://www.youtube.com/watch?v=eL1FzmwVxc ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]
Épopée du Khundhar (EDK) (Les aventures de ma vie de créateur ! Salaire, anecdotes, conseils et confessions intimes au programme.)	EDK #25 : La Résurrection, Mes Finances et Go On !	23.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=wnikJzZbkYU ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]
Mini-cours	MINI-COURS : Les Mystères de la Chambre Obscure	27.09.16	https://www.youtube.com/watch?v=qKavNjLrC4Y ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]
Petit Salon de Bizareries	BIZARRE-RIE : D'Étranges Plages Luminescentes	12.10.16	https://www.youtube.com/watch?v=s6oQgm94BZM ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]
La Récré Avec Chris (Par ici je réponds à vos questions, je lis vos commentaires, je vous montre des bêtisiers et je dessine !)	BOCAL : Je Voulais Être Éboueur... et plein d'autres (re-upload)	21.08.17	https://www.youtube.com/watch?v=yooR3A0ipmo ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]
Les KHUKU (Des sortes de vlog très rythmés, à raison d'env. 1 par mois ! Synchronisé à la publication des	VLOG #5 : Mes 28 Ans & Les Nouvelles Têtes	14.03.16	https://www.youtube.com/watch?v=kf_M8386Hkk ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]

EDK.)			
Mes anciennes vidéos (Mes plus vieilles vidéos, comprenant les mini-cours et petits délires... Je vous conseille les mini-cours !)	Mini-cours sur le (non-) problème de l'homosexualité	18.06.13	https://www.youtube.com/watch?v=_goyAmKjiJc ; zuletzt konsultiert am [14.09.17]

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
PF / d	EDK #24 : Peau Neuve & Disparitions dans le Khundar	https://www.youtube.com/watch?v=JLIV5Ca933w

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analysedatum)
11:31	07.02.17	246 073 / 19.09.17

Beschreibung	<p>« FÉVRIER 2017. Le Khundar fait peau neuve ! Les anciennes têtes ont disparu, de nouvelles prennent place...</p> <p>Pour les demandes de stage et autre, merci de joindre lettre de motivation et CV: ▶ espadon@khundar.com</p> <p>Pour les coups de pouce, expliquer au mieux la chaîne, si vous estimez qu'elle mérite sa place : ▶ coupdepouce@khundar.com</p> <p>Crédits : ***** ♪ EDK intro - Quentin Lemonnier</p>
--------------	---

	<p>♪ The Legend of Zelda 25th Anniversary Special Orchestra CD</p> <p>♪ Menu Fuzecat - Gautier Abadie</p> <p>♪ Starcraft II OST - 1 - Wings of Liberty</p> <p>♪ Ivan Torrent - Before I Leave This World</p> <p>Vous êtes libre de vous abonner à la chaîne: http://bit.ly/1snYXcM</p> <p>♥ Facebook : https://www.facebook.com/PoissonFecond</p> <p>♠ Twitter : https://twitter.com/PoissonFecond</p> <p>Catégorie Éducation»</p>
Thema / Inhalt	<p>Kategorie: EDK; YT gibt Informationen darüber, wie sein Unternehmen und seine Projekte laufen und was es in den vergangenen Monaten für Veränderungen gab; in der Videobeschreibung wird zur Kontaktaufnahme gebeten, falls Interesse an einem Praktikum besteht;</p>

Beschreibung der Gesprächssituation:

Drehort	verschiedene Lampen, Kleiderschrank, Bücherregale, Fenster im Hintergrund; Privaträume des YT;
Kameraperspektive	konstant während des gesamten Videos (allerdings wird an mehreren Stellen deutlich, dass das Video geschnitten und zusammengesetzt ist): eingblendet ist der Rumpf des Sprechers (Kopf, Oberkörper, Arme und Hände); hin und wieder werden Rückblicke und Bilder eingblendet;
Umgang mit der Kamera	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘

Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera)
-------	---

Ebene der Akteure

Informationen zum Sprecher:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
männlich	29 (Stand September 2017)	Bachelor Psychologie / Unternehmer	Grenoble

Informationen zu den Abonnenten:

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=JLIV5Ca933w ; zuletzt konsultiert am 14.09.17]
Anzahl Kommentare	2.249 (Stand 14.09.2017)
Publikum	gemischt Frauen und Männer

Verhältnis Sprecher ↔ Abonnenten:

Abonnent	Kommentar
Lapin Coquin	<p>« Salut Chris !</p> <p>Je voulais juste éclaircir un point ^^'. Un stagiaire n'est pas un employé [sic!], il doit être là pour apprendre le travail (tout en l'exécutant) donc les compétences requises ne sont pas censées être obligatoires (il peut avoir quelques bases mais pas tout savoir). La façon que tu parles du stagiaire me fait penser que tu veux juste de la main d'œuvre gratuite ^^' (même si les 3/4 des patrons qui prennent des stagiaires le font principalement pour ça)» [<i>nach Antwort</i>] «</p> <p>(Lapin Coquin) :o je m'attendais pas à une réponse ^^</p> <p>Merci d'avoir pris le temps de lire le commentaire. Oublié de spécifier sinon que la vidéo était top. Ce que j'aime bien avec cette chaîne c'est la transparence et la sincérité avec laquelle Chris s'adresse à nous.</p> <p>Merci nouvelle éspadon :) »</p>
Clara Svn	<p>« Bon la partie sur Romain, je pense que tu aurais pu moins t'étendre...</p> <p>Sans une méchanceté, je trouve que ta chaîne (et même toi d'ailleurs), a beaucoup changé (sans parler d'évolution). Je ne retrouve plus ce pourquoi je m'étais abonnée (sans même parler de contenu) ... Je me suis désabonnée y a plusieurs mois pour ce motif Et depuis je fais quelques petits tours, mais vraiment, je n'accroche plus... »</p>

ANTTON	<p>« Content de visionner enfin cet EDK après des mois d'absence !</p> <p>Le fait de suivre ton entreprise est quelque chose qui me parait très enrichissant, on s'attache à toi et on a hate de te suivre dans tes prochaines créations.</p> <p>Le départ de tes collègues n'a pas du être facile, mais cela dit, travailler avec ces amis reste compliqué.</p> <p>Courage à toi dans ces moments difficiles, Chris. Ton public sera derrière toi.</p> <p>Pour ma part, je me lance aussi dans cette grand aventure qu'est Youtube, si le coeur vous en dit, on se retrouve sur ma chaine. »</p>
--------	--

Fazit Verhältnis Sprecher ← → Abonnenten
<p>Nähe (Ansprache 2. Person Sg., Vorname); Kommentare und Reaktionen ansonsten sehr gemischt; mitunter kritisch: „La façon que tu parles du stagiaire me fait pensé que tu veux juste de la main d'oeuvre gratuite“, „ Sans une méchanceté, je trouve que ta chaîne (et même toi d'ailleurs), à beaucoup changée (sans parler d'évolution)“; „Je ne retrouve plus ce pourquoi je m'étais abonnée“; allerdings auch Positives: „ la vidéo était top“, „très enrichissant“, „hate de te suivre dans tes prochaines créations“;</p>

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltzusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	fric	PF / d	6:09-6:34
	bossen		

Transkriptions-ausschnitt	« Ben non, la réalité, c'est pas comme ça. Bref, Félix, c'était mon premier espadon, le premier qui m'a fait prendre conscience de ma responsabilité et ma position. Et en même temps, de son côté, j'étais son premier patron avec qui il bossa aussi longtemps. Et c'est clair que ça n'a pas toujours été facile de me situer dans mon rôle. Donc je le remercie d'avoir été si compréhensif et patient. Là encore, qu'on parle d'entreprise, on voit toujours le côté : On gagne du fric pour vivre, alors que, on met jamais en avant le côté enrichissant. Et pourtant il est clair que moi ça m'a fait prendre conscience de beaucoup d'aspects de moi-même que j'ignorais.»
Inhalts-zusammenfassung	YT erzählt über seine Erfahrungen als Unternehmer und Schwierigkeiten bei der Mitarbeiterführung. Er berichtet von einem Mitarbeiter, der lange Zeit für ihn gearbeitet hat und bedankt sich bei ihm für sein Mitgefühl und seine Geduld. Außerdem verweist der YT auf die Tatsache, dass die Arbeit als Unternehmer / Selbstständiger nicht nur Geld einbringt, sondern dass man darüber hinaus viel über die eigene Person lernen kann.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
réalité	1	/
espadon	1	/
conscience	2	/
responsabilité	1	/
position	1	/
temps	1	/
côté	3	/
patron	1	/
rôle	1	/
entreprise	1	/

fric	1	/
aspect	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + / -
premier	3	/
clair	2	/
facile	1	/
compréhensif	1	+
patient	1	+
enrichissant	1	+

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
prendre	2	/
bosser	1	/
situer	1	/
remercier	1	+
parler	1	/
voir	1	/
gagner	1	/
vivre	1	/
mettre en avant	1	/
ignorer	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

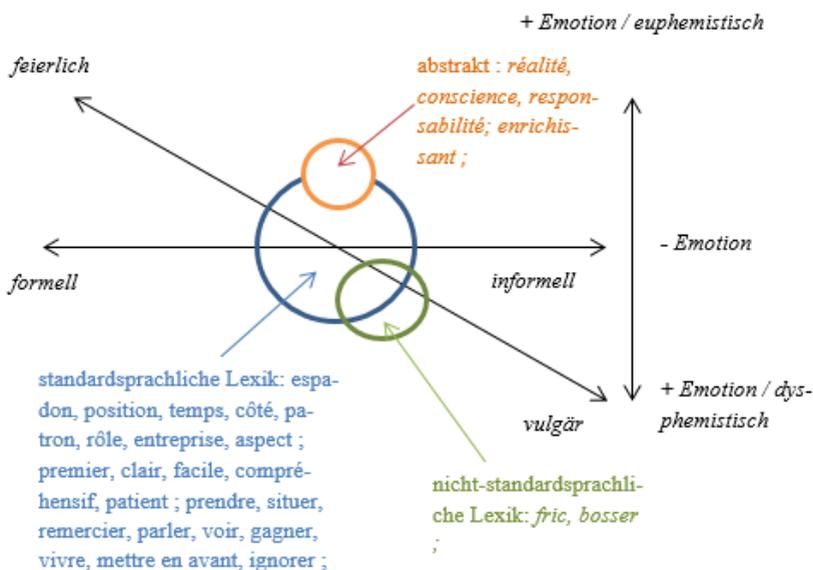
Im transkribierten Abschnitt spricht der YT über sein Unternehmen. Anhand der verwendeten Lexik tritt das lexikalische Feld der *Arbeitswelt* in den Vordergrund (*position, patron, rôle, entreprise, fric, bosser, gagner*). Auch *espadon* wäre als zur Arbeitswelt zugehörig zu analysieren, da der YT damit einen ehemaligen Mitarbeiter bezeichnet: „Félix, c’était mon premier espadon, le premier qui m’a fait prendre conscience de ma responsabilité et ma position“. Auch in anderen Videos wird deutlich, dass der YT die Welt der Fische auf die Arbeitswelt und weitere Lebensbereiche überträgt. Die Übertragung dieses Konzepts auf weitere Bereiche von Seiten des YT lässt Rückschlüsse auf dessen Kreativität und Reflektiertheit zu. Für die Reflektiertheit spricht darüber hinaus die Verwendung einer Reihe an abstrakten Begriffen (*réalité, conscience, responsabilité*). Die ersten Erfahrungen als *patron* lehrten den YT, dass

man in die vielfältigen Anforderungen zunächst hineinwachsen muss („ça n’a pas toujours été facile de me situer dans mon rôle“). Abgesehen vom Aspekt des Geldverdienens könne man bei der Unternehmensgründung viele Dinge über die eigene Persönlichkeit lernen. Damit stelle sie neben der finanziellen vor allem auch eine persönliche Bereicherung dar: „Là encore, qu’on parle d’entreprise, on voit toujours le côté: On gagne du fric pour vivre, alors que, on met jamais en avant le côté enrichissant.“ Das nicht-standardsprachliche Lemma *fric* (wie auch *bosses*) wird also im Kontext vieler abstrakter und positiv konnotierter Begriffe verwendet (vgl. *compréhensif*, *patient*, *enrichissant*, *remercier*). Hinweise auf Aggressivität, Obszönität oder Abwertung lassen sich nicht herauslesen.

Gestik und Mimik des Sprechers:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik & Mimik	direkter Blick in die Kamera, keine auffällige Mimik; Gestik unterstützt teilweise verbale Kommunikation;		insgesamt unauffällig
Tonlage	ruhig; kaum Veränderungen während des Textauszugs;		entspannte Gesprächssituation; spricht positiv über ehemaligen Mitarbeiter;
Auffälligkeit	Musik im Hintergrund eingespielt;		Filmmusik

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *fric*

<i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i> <i>Untersuchungsebenen</i>	Obszönität, Aggres- sivität, Abwertung?	Grad der emotio- nalen Beteiligung
Transtextuelle Ebene	Schlagworte: Bil- dung; Humor;	/
Ebene der Akteure	Verhältnis <i>YouTuber</i> \leftrightarrow Abonnent; Nä- he (,tu);Männer und Frauen; Kommentare sehr unterschiedlich: teilweise positiv, teilweise kritisch; Sprachniveau relativ hoch, nicht unan- ständig beleidigend sondern meist sach- lich und begründet;	/
Intratextuelle Ebene	Erfahrungen als Unternehmer; viele Mitarbeiter verloren; äußert sich positiv und dankbar über einen von ihnen;	unauffällig;

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht- standard- sprachlich	% Parallelwort- schatz
Substantive	types	11	1	9,09
	tokens	14	1	7,14
Adjektive	types	6	0	0
	tokens	9	0	0
Verben	types	9	1	11,11
	tokens	10	1	10
gesamt	types	26	2	7,69
	tokens	33	2	6,06

VII.9 Musteranalyse *marrant*

Transtextuelle Ebene:

vgl. Musteranalyse *boulot*

Ebene der Akteure:

vgl. Musteranalyse *boulot*

Intratextuelle Ebene:

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
MSB / a	Bienvenue et Challenge Hiver Froid, les gars ! / Vorstellung neuer Kanal und Leseherausforderung	https://www.youtube.com/watch?v=c-f1At3MU1A

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
12 :39	03.12.16	6490 / 13.09.17

Transkription und Inhaltszusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts *dégueulasse, marrant*:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	dégueulasse	MSB / a	10:40-11:01
	marrant		

Kommentar: Das nicht-standardsprachliche Lemma *dégueulasse* ist Teil der Analyse, wird aber nicht explizit in den Musteranalysen genannt, da es inhärent negativ konnotiert ist.

Transkriptions-ausschnitt	« J'ai aussi en édition <i>Sarbacane</i> dans la collection <i>Pépix</i> le nouveau <i>Santini</i> , <i>Le journal de Gurty</i> , pareil pour l'hiver, histoire d'un petit chien un peu dégueulasse , hein, comme ça, on a pas envie, mais j'avais adoré Hugo Santini, euh, j'avais adoré Bertrand Santini dans <i>Hugo de la nuit</i> donc, euh, obligatoirement j'ai très envie de le lire, et puis ça a l'air marrant tout frais, une histoire pour les tous petits qui est illustrée aussi » (MSB / a : 10 :40-11 :01).
Inhalts-zusammenfassung	<i>YouTuberin</i> stellt Buch von Bertrand Santini vor (Kinderbuch). Den Hund, der auf dem Cover abgebildet ist, beschreibt sie als hässlich („dégueulasse“); da sie ein anderes Buch des Autors sehr gemocht hat, freut sie sich trotzdem auf die Lektüre. Das Buch macht einen amüsanten („marrant“) und frischen Eindruck.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
édition	1	/
collection	1	/
hiver	2	/
histoire	1	/
chien	1	/
envie	2	+
air	1	/
petit	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + / -
nouveau	1	/
petit	1	/
dégueulasse	1	-
marrant	1	+
frais	1	+

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
adorer	2	+
illustrer	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

Das vorherrschende lexikalische Feld ist das der Lektüre (*édition, collection, histoire, illustrer*). Die *YouTuberin* präsentiert Bücher, die sie gelesen hat. Im konkreten Fall spricht sie über das Kinderbuch *Le journal de Gurty*. Die YT äußert sich positiv über den Autor, von dem sie bereits ein anderes Werk kennt: „j’avais adoré Bertrand Santini dans *Hugo de la nuit*“. Den Hund, der auf dem Cover abgebildet ist, bewertet sie als unvorteilhaft: „un petit chien un peu dégueulasse“. Offensichtlich gefällt ihr die Zeichnung nicht. Die Abbildung auf dem Einband alleine sorgt also nicht dafür, dass die YT das Buch als lesenswert einschätzt: „On a pas envie“. Im Gegensatz dazu verschafft der Autor die opportune Beurteilung. Und schließlich sei die Abbildung ja doch erfrischend und witzig: „J’ai très envie de le lire, et puis ça a l’air marrant tout frais“. Mit der Beschreibung des Bucheinbandes erfolgt zunächst einmal eine negative

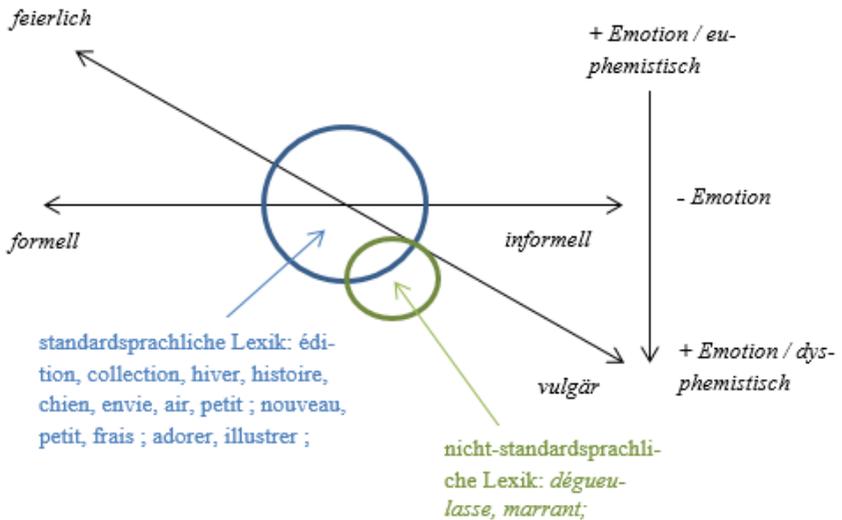
Bewertung der Abbildung des Hundes. Insgesamt wird die Darstellung einerseits mit *dégueulasse*, andererseits mit *marrant tout frais* beschrieben. Die initiale Pejorativität wandelt sich also letztlich – unter Einfluss des positiven Eindrucks über den Autor – in eine wohlwollendere Haltung der YT gegenüber der Illustration. Grundsätzlich spricht die YT über ein Buch für Kleinkinder („pour les tous petits“), es werden keine Flüche oder Kraftausdrücke verwendet. Die Stilebene der Lemmata *dégueulasse* und *marrant* scheint mit der des konzeptionell Mündlichen gut zu fassen zu sein.

Gestik und Mimik der Sprecherin:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik & Mimik	generell: Präsentation der Bücher → hält zu präsentierendes Buch in der linken Hand;		
	zeigt auf Buchcover (und verzieht Gesicht)	« d'un petit chien un peu dégueulasse , hein»	kein schöner Hund; unterstrichen durch Mimik
	schließt die Augen und schüttelt leicht mit dem Kopf	« mais j'avais adoré Hugo Santini, euh, j'avais adoré Bertrand Santini dans <i>Hugo de la nuit</i> donc»	hat sich im Vornamen des Autors geirrt
	blättert in Buch (kein Blickkontakt) und zeigt dann auf eine der Illustrationen; dabei lächelt sie;	« histoire pour les tous petits qui est illustrée aussi»	Lächeln wirkt sympathisch ;

Tonlage	ruhig, keine ausgeprägte Veränderung		entspannte Gesprächssituation; Erzählmodus
---------	--------------------------------------	--	--

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit *marrant*

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: Bücher, Lektüre, Book-Haul; → häufig Kinderbücher; keine provokativen Inhalte, kein Brechen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ↔ Abonnent; Nähe (,tu', Vorname ,Marine'); (,mais j'adorais sa personnalité", „je t'adore" → Wertschätzung bis hin zur Verehrung, sympathisch;</p>	<p>Wertschätzung</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Book-Haul ,de l'enfer' → sehr viele Bücher, deshalb ,de l'enfer'; häufig Kinderbücher;</p>	<p>Lächeln, unterstreichende Gestik mit Händen; insgesamt entspannt</p>

Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht- standard- sprachlich	% Parallelwort- schatz
Substantive	types	8	0	0
	tokens	10	0	0
Adjektive	types	3	2	33,33
	tokens	3	2	33,33
Verben	types	2	0	0
	tokens	3	0	0
gesamt	types	13	2	15,38
	tokens	16	2	12,5

VII.10 Musteranalyse *rigolo*

Transtextuelle Ebene

Kanalbeschreibung:

Link	https://www.youtube.com/channel/UCxcSqOlf3nasec3R3s01HyQ/about ; zuletzt konsultiert am [19.09.2017]
Abonnen- ten	144 (Stand 19.09.17)
Beschrei- bung	<p>Description</p> <p>Une dose d'humour et de fantaisie, au milieu d'un livre sérieux.</p> <p>Voilà juste ce que je propose sur la chaîne, qui parle des oubliés des médias, de ces pépites boudées ou oubliées. Vous n'êtes pas à l'abri d'entendre une petite phrase assassine sur un auteur que vous aimez, mais surtout de trouver des idées de lecture sympas et originales .</p> <p>ALLEZ ON S'ABONNE !!!</p>

Themen / Sorten	Themen: Lektüre;
Auffällig- keiten	/

Typische Videos und Themen:

Thema	Beispiel	Upload	Link
Vidéos en ligne	Aventures au cœur de l'hiver Sylvain Tesson Vs Pete Fromm	01.08.17	https://www.youtube.com/watch?v=o-hK12Sene4 ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
	[Concours fermé] spécial 100 abonnés + bêtiésier !	30.06.17	https://www.youtube.com/watch?v=G1aGXs3uxDc ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]
	3 BD indés au TOP !!! + APPEL AUX BIBLIOTHÉCAIRES	29.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=17CIqmo_zpU ; zuletzt konsultiert am [19.09.17]

Beschreibung des Videos:

Kennung	Name / Inhalt	Link
JNC / a	VLOG confidences d'un Book- Tubeur #blabla	https://www.youtube.com/watch?v=EgL8rrZBGKk

Dauer	Datum Upload	Views (Stand Analyse-datum)
10:35	02.04.16	168 / 11.06.18

Beschreibung	« BookTube blabla : pourquoi cette chaîne ? qui est NickCarraway ? Des réponses pour le premier anniversaire de la chaîne ! Parler de littérature c'est sympa , parler de soi c'est un peu plus difficile. J'ai franchi le pas : retrouvez ici les quelques liens promis dans mon BookTube vidéo blabla.»
Thema / Inhalt	In der Regel spricht der <i>Booktuber</i> in seinen Videos über Literatur. In diesem Video geht es – anlässlich des einjährigen Kanaljubiläums – um den <i>YouTuber</i> selbst. Dabei betont er, dass es ihm nicht leicht fällt, über die eigene Person zu sprechen.

Beschreibung der Gesprächssituation:

Drehort	Büro des <i>YouTubers</i> ; Bücherregale im Hintergrund;
Kameraperspektive	konstant während des gesamten Videos: eingeblendet ist der Rumpf des Sprechers (Kopf, Oberkörper, teilweise Arme und Hände)
Umgang mit der Kamera	direkter Blick; geringe Distanz zum Zuschauer → Gefühl des ‚Gegenübersitzens‘
Fazit	Vermittlung von Nähe (Privaträume, geringe Entfernung zur und direkter Blick in die Kamera)

Ebene der Akteure

Informationen Sprecher:

Geschlecht	Alter	Bildung / Beruf	Herkunft
männlich	über 25	Bibliothekar	Region Lille

Informationen zu den Abonnenten:

Quelle	https://www.youtube.com/watch?v=EgL8rrZBGKk ; zuletzt konsultiert am [11.06.18]
--------	---

Anzahl Kommentare	16 (Stand 11.06.2018)
Publikum	Männer und Frauen gemischt;

Verhältnis Sprecher ↔ Abonnenten:

Abonent	Kommentar
Dyl' Van' - Le Littérad- dict	« Allez bim, je m'abonne ! Un nouveau coupaaaaain BookTuber, je prends ! Hâte de découvrir ton univers ! Un bibliothécaire [sic!] en plus ! Et tu parles de Moby Dick ! C'est bon, il ne m'en faut pas beaucoup plus ! :D
Cédrik Ar- men	« POUCE BLEU ! J'adore ce petit format, comme dans un cocon et ça permet de te connaître un peu plus ! :)»
Sans fiori- tures	« Oh mais merci !! Oui, je regarde toujours tes vidéos méga en retard (toutes les vidéos sont regardées en retard)^^^ Je suis très touchée! Vraiment. Toi tu mérites beaucoup plus d'abonnés et ça va venir, c'est sûr :D»
Marie Marie	« Super vidéo ! Bravo 🐣 »

Fazit Verhältnis Sprecher ↔ Abonnenten

Das Verhältnis Abonnenten und YT ist durch Nähe (Ansprache 2. Person Sg. ;) und Wertschätzung geprägt („Un nouveau coupaaaaain“, „Toi tu mérites beaucoup plus d'abonnés“).

Intratextuelle Ebene

Transkription und Inhaltszusammenfassung des zu analysierenden Abschnitts:

Nr.	Lemma	Korpusauszug	t
	rigolo	JNC / a	0:00-1:06
	blabla		

Transkriptions-ausschnitt	« Salut, c'est Nick Carraway, euh, bien, bonjour à tous, aujourd'hui une, euh, vidéo un petit peu spéciale, euh, une vidéo blabla , une vidéo où je vais parler de, de, un petit peu de, de ma chaîne puisque maintenant, voilà, la chaîne, euh, la chaîne de Nick Carraway, elle a un an, euh, elle est née un 29 février, l'année dernière [2016], je l'ai pas fait exprès, mais bon, après tout tant mieux, c'est un petit anniversaire rigolo , donc je pourrais, je, je pourrais vraiment fêter l'anniversaire de ma chaîne que tous les quatre ans, euh, et donc, euh, ben, pourquoi une vidéo blabla ? Euh, je, j'aime pas, en fait, j'uis très gêné de, de parler de, de moi, mais, euh, je me suis, euh, rendu compte à force d'aller sur les BookTubes des autres, de tous les BookTubeurs que, que j'adore dont je vais parler tout à l'heure, euh, je me suis, euh, rendu compte que j'avais envie de connaître un petit peu quel était leur métier, quels étaient leurs goûts, euh, euh, quel était, euh, quelles étaient leurs, leurs habitudes de, de lecture, des choses comme ça, et, euh, j'ai dû me rendre à l'évidence, c'est que, il y a certainement des gens derrière leurs écrans qui se posent aussi un peu des questions comme ça.»
Inhalts-zusammenfassung	YT (<i>BookTuber</i>) spricht in Video über persönliche Informationen und über den Kanal. Er gibt zu, dass ihm das Sprechen über die eigene Person unangenehm ist. Trotzdem hat er sich dazu entschieden, weil ihn die Art Informationen bei anderen <i>Booktubern</i> interessiert.

Tabellarischer Überblick über die verwendeten Lemmata:

Substantiv	Frequenz	Konnotation + / -
vidéo	4	/
chaîne	4	/
an	2	/
février	1	/

année	1	/
anniversaire	2	/
métier	1	/
goût	1	/
habitudes	1	/
lecture	1	/
gens	1	/
écrans	1	/

Adjektiv	Frequenz	Konnotation + / -
spécial	1	/
dernier	1	/
rigolo	1	+
gêné	1	-

Verb	Frequenz	Konnotation + / -
parler	3	/
être né	1	/
faire exprès	1	/
fêter	1	/
ne pas aimer	1	-
se rendre compte de	2	/
adorer	1	+
avoir envie	1	+
connaître	1	/
se rendre à l'évidence	1	/
se poser une question	1	/

Analyse der verwendeten Lexik:

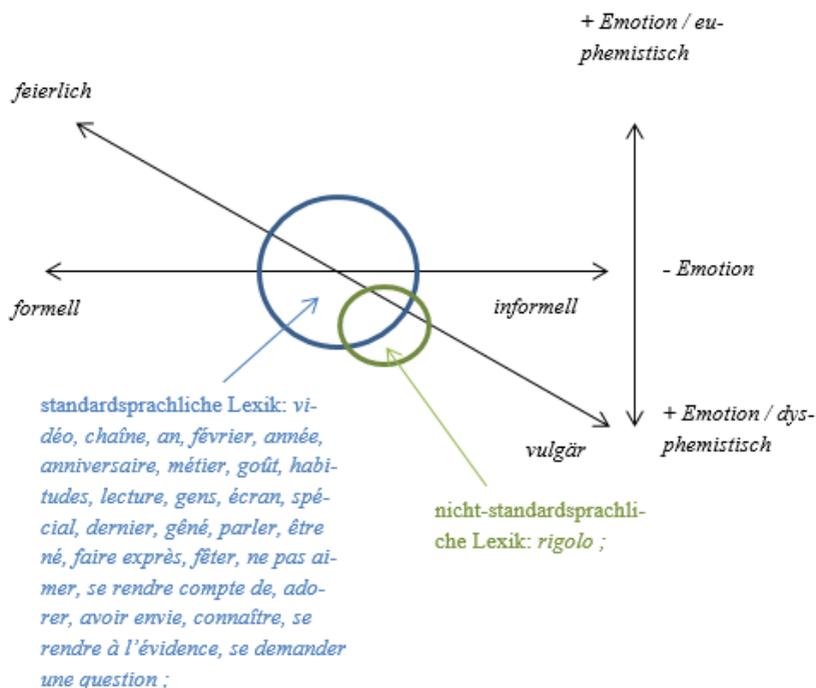
Im transkribierten Textabschnitt führt der *YouTuber* (*BookTuber*) anlässlich des einjährigen Kanalbestehens eine untypische Art von Video ein: Im Video soll es um Informationen zur eigenen Person gehen, worüber zu sprechen dem *BookTuber* schwerfällt („Euh, je, j’aime pas, en fait, j’uis très gêné de, de parler de, de moi“). Bei einem Blick auf die verwendeten Substantive, Adjektive und Verben fällt auf, dass in dieser Sequenz die einzigen negativ konnotierten Begriffe fallen, so *ne pas*

aimer und *être gêné*. Der übrige Wortschatz ist positiv konnotiert (*rigolo*, *adorer*, *avoir envie*) oder neutral. *Ne pas aimer* und *être gêné* beziehen sich auf das Mitteilen persönlicher Informationen, wodurch die eigene Person in den Mittelpunkt gerückt wird. Das ist dem *BookTuber* offenbar unangenehm und es macht ihn verlegen. Eine mit der Verlegenheit einhergehende Unsicherheit des Sprechers wird innerhalb des transkribierten Textauszugs auch anhand von häufigen Satzabbrüchen, Zögerungssignalen und Wiederholungen deutlich („Salut, c’est Nick Carraway, **euh**, bien, bonjour à tous, aujourd’hui une, **euh**, vidéo un petit peu spéciale, **euh**, une vidéo blabla, une vidéo où je vais parler **de, de**, un petit peu **de, de** ma chaîne puisque maintenant, voilà, **la chaîne, euh, la chaîne** de Nick Carraway, elle a un an, **euh**, elle est née un 29 février, l’année dernière [...]“). Dabei steht der *BookTuber* ähnlichen Videos bei Kollegen positiv gegenüber und findet die Inhalte interessant: „je me suis, euh, rendu compte que **j’avais envie de connaître** un petit peu quel était leur [von anderen *BookTubern*] métier, quels étaient leurs goûts, euh, euh, quel était, euh, quelles étaient leurs, leurs habitudes de, de lecture, des choses comme ça“. Aus diesem Grund entschließt er sich dafür, das Format auf dem eigenen Kanal zu übernehmen. Insgesamt schätzt der *BookTuber* also die Art von Video und es handelt sich um keine Abwertung. Auch die eigene Person wird nicht diffamiert; vielmehr bringt der *BookTuber* seine Schüchternheit zum Ausdruck und die Tatsache, ungerne im Mittelpunkt zu stehen. Hinweise auf Aggressivität oder Obszönität sind ebenfalls nicht enthalten.

Gestik und Mimik des Sprechers:

	Körperliche Anzeichen	Textstelle	Wirkung
Gestik & Mimik	hin und wieder leichtes Gestikulieren mit den Händen;	während des gesamten Auszugs;	
Tonlage	teilweise Stottern	„de, de parler de, de moi“	Schüchternheit
	ruhig, gleichmäßig;		entspannte Gesprächssituation;

Unter Einbezug von Gestik und Mimik (Emotionen) lassen sich die im Textauszug vorkommenden Lemmata im Modell Berrutos (1993) wie folgt veranschaulichen:



Fazit rigolo

<p style="text-align: center;"><i>Merkmale diaphasisch niedriger Markierung</i></p> <p><i>Untersuchungsebenen</i></p>	<p>Obszönität, Aggressivität, Abwertung?</p>	<p>Grad der emotionalen Beteiligung</p>
<p>Transtextuelle Ebene</p>	<p>Schlagworte: BookTube, Lektüre; keine provokativen Inhalte, kein Bre- chen sozialer Tabus;</p>	<p>/</p>
<p>Ebene der Akteure</p>	<p>Verhältnis <i>YouTuber</i> ←→ Abonnent; Nähe (,tu'), Wertschätzung: „J'adore ce petit format“, „Toi tu mérites beaucoup plus d'abonnés“;</p>	<p>Wertschätzung</p>
<p>Intratextuelle Ebene</p>	<p>Informationen zu Kanal und eigener Person; keine Schimpfworte, Be- leidigungen, Abwer- tungen</p>	<p>Schüchtern-, Ver- legenheit („gêné“); insgesamt ent- spannt</p>

Verhältnis standard- und nichtstandardsprachlicher Lemmata:

Wortart		standard- sprachlich	nicht- standard- sprachlich	% Parallelwort- schatz
Substantive	types	12	0	0
	tokens	20	0	0
Adjektive	types	3	1	33,33
	tokens	3	1	33,33
Verben	types	11	0	0
	tokens	14	0	0
gesamt	types	26	1	3,85
	tokens	37	1	2,7

Anhang

Im folgenden Anhang findet sich zunächst ein Überblicksdokument zur Zusammensetzung des Korpus und zu Informationen über die *YouTuber*. Daraufhin folgen die Auswertungen der Grobanalysen.

a) Zusammensetzung des Korpus

Youtuber/in	Kennung	N Videos	t Videos / Min	Video t1	Video tx	Views max.
Amixem	Am	2	26,15	03.02.2017	07.02.2017	1.997.623
Axolot	Ax	2	37,31	20.06.2014	29.02.2016	394.053
Cyprien	Cy	4	19,42	01.03.2015	20.04.2017	19.843.105
Doc Seven	DS	1	13,52	06.02.2017	06.02.2017	635.903
Dr. Nozman	DN	4	24,31	13.12.2016	14.02.2017	816.498
Fabien Olicard	FO	3	21,22	31.12.2016	20.05.2017	224.669
Hugot tout seul	HTS	4	21,32	26.02.2013	30.12.2015	8.928.583
Jérémie V. aka NickCarraway	JNC	1	10,35	20.04.2017	20.04.2017	118
Kl3m Michard	KM	4	22,31	29.07.2016	06.09.2016	77
Mathieu Sommet	MS	2	12,28	18.11.2016	21.12.2016	1.219.101
Mr. Antoine Daniel	MAD	1	21,5	29.01.2016	29.01.2016	1.226.652
Norman fait des vidéos	NFDV	5	41,43	20.01.2017	14.04.2017	7.260.421
Pierre Croce	PC	3	15,53	07.09.2015	13.05.2017	2.245.129
Poisson fécond	PF	4	41,49	05.09.2014	10.02.2017	493.203
Vérino	Ver	3	14,09	08.03.2016	04.02.2017	202.632
Gesamt m		43	345,43			45.487.767
Andy	A	2	9,36	18.09.2016	02.12.2016	5.712.300
Adrienne Trends	AT	2	40,42	14.07.2014	01.07.2016	45.915
Blabladeshoppeuses	BBDS	4	69,23	21.01.2013	09.01.2017	1.596
Beauty by Justine	BBJ	1	30,12	22.07.2016	22.07.2016	33.646
CLELIA 2612	CLELIA	1	28,39	08.04.2017	08.04.2017	8.602
Le corps La maison L'esprit	CME	3	37,06	09.02.2017	10.02.2017	14.060
Caroline Vlog	CV	3	23,43	26.03.2017	07.04.2017	283.668
Easyblush	EB	3	52,47	22.01.2017	08.02.2017	8.902
Eppoline	EC	6	56,31	12.01.2015	07.02.2017	177.510
Elsalifeandvlogs	ELAV	2	22,06	18.11.2016	10.01.2017	29.362
Georgia Horackova	GH	6	48,37	19.06.2014	25.01.2017	720.083
Milababychou	MBC	8	89,31	13.04.2016	08.02.2017	315.800
Marinosaure Book	MSB	4	73,29	03.12.2016	06.02.2017	5.882
Sananas	S	3	55,38	04.01.2017	05.03.2017	1.662.933
Safia Vendome Vlog	SVV	2	22,01	01.12.2016	07.12.2016	86.488
Gesamt w		50	660,01			9.106.747
Total		93	1.005,44			54.594.514
			16,76h			

b) Hintergrundinformationen *YouTuber*

YouTuber

Nr.	Name Y / Kennung	Alter	Bildungshinter- grund	Herkunft	Abonnen- ten	Quelle
1	Amixem (Am)	04.03. 1991	studiert an der Universität Gre- enwich	Bretagne, Lyon	2.598.580 / 22.05.17	https://www.wikiyoutubers.com/fr/youtubers/amixem ; https://www.youtube.com/watch?v=mrbkxMSE0g ; https://www.youtube.com/watch?v=RYUuzITKd16g
2	Axolot (Ax)	30.06. 1979	études littéraires, études de droit	Avignon	443.000 / 23.05.17	https://fr.wikipedia.org/wiki/Patrice_Baud https://www.youtube.com/watch?v=vNCT_4YAF_M
3	Cyprien (Cy)	1987	Abitur, Studium	geboren: Nizza; Paris	über 10 Mill.	https://fr.wikipedia.org/wiki/Cyprien_Lov
4	Doc Seven (DS)	31.05. 1991	bac + master en cinéma	Guyane, heute Europa	1,4 Millio- nen / 22.05.17	https://fr.wikipedia.org/wiki/Doc_Seven
5	Dr Noz- man (DN)	ca. 25 Jahre	licence de biolo- gie	Paris	1.351.712 / 08.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=glk-eOzUM08k ; https://www.youtube.com/watch?v=Hn1kCRD-nwJQ&index=4&list=PL1TNOjMvR-OpUNBmVw_16pYh1glfj2KXxi

Nr	Name Y / Kennung	Alter	Bildungshintergrund	Herkunft	Abonnen- ten	Quelle
6	Fabien Oli-card (FO)	1982	lycée abgeschlossen	Bretagne, jetzt Paris	484.000 / 19.05.17	https://www.youtube.com/ watch?v=VOjzSwi9XP8
7	Hugo tout seul (HTS)	1987	bac	Paris	2.311.726 / 10.05.17	https://fr.wikipedia.org/wiki /Hugo_Dessioux
8	Jérémie V. aka Nick- Carraway (JNC)	älter als 25 Jahre	bibliothécaire	Région Lille	94 / 16.05.17	https://www.youtube.com/ watch?v=EgLRrZBGKk
9	Kl3m Mi-chard (KM)	26 (Stand 2014)	Abitur, Studium Linguis- tik	Paris	71 / 11.05.17	https://www.youtube.com/ watch?v=e4M_F_gbxQg https://www.youtube.com/ watch?v=FLuwktf9mjc
10	Matthieu Sommet (MS)	1988	Abitur, Studium	geboren: Saint- Etienne, Paris, Nan- tes	1.683.012 / 10.05.17	https://fr.wikipedia.org/wiki /Mathieu_Sommet
11	Mr. Antoine Daniel (MAD)	1989	Abitur, Studium	Paris, Süd- frankreich	2.682.304 / 10.05.17	https://fr.wikipedia.org/wiki /Antoine_Daniel ; https://www.youtube.com/ watch?v=7HF2MADIL1g

Nr.	Name Y / Kennung	Alter	Bildungshinter- grund	Herkunft	Abonnen- ten	Quelle
12	Norman (NFDV)	14.04. 1983	Abitur, Studium	Nord-Pas-de- Calais, heute: Paris	knapp 9 Millionen (April 2017)	https://fr.wikipedia.org/wiki/Norman_Thavaud
13	Pierre Croce (PC)	1986	bac + école d'économie	Lorraine	1.412.872 / 19.05.17	https://www.youtube.com/watch?v=_o9Lq1MlVtEY
14	Poisson Fécond (PF)	Alter: 29	lycée psychologie	Grenoble	1 142 672 / 03.05.17	https://www.youtube.com/user/PoissonFecond/about ; https://fr.wikipedia.org/wiki/Poisson_PF%C3%A9cond
15	Verino (Ver)	17.09. 1982	DEUG de sport (diplôme d'étu- des universitaires générales)	geboren: Nancy, Paris	137.313 / 22.05.17	https://fr.wikipedia.org/wiki/V%C3%A9rino

YouTuberinnen

Nr.	Name Y / Kennung	Alter	Bildungshintergrund	Herkunft	Abonnen-ten	Quelle
1	Andy / Andy Raconte (A)	27.12.1986	Abitur und Studium (Kunststudium)	seit 2012 in Paris	2,9 Millionen	https://fr.wikipedia.org/wiki/Andy_Raconte
2	Adrienne trends (A.T)	17.05.1991	Abitur	Aix-en-Provence, Marseille	knapp 150.000	https://www.youtube.com/watch?v=FgwFgmXIOlw ; https://www.youtube.com/user/Adriannetrends/about ; https://www.youtube.com/watch?v=HUGjyXhJ4WY
3	Beauty by Justine (BBJ)	29 Jahre	Niveau licence pro (5:28)	Südfrankreich	knapp 90.000	https://www.youtube.com/watch?v=LrHQc7_yyo
4	blablas-deshop-peuses (BBS)	34 Jahre	bac pro commerce	Bordeaux	7000	https://www.youtube.com/watch?v=emKzlaeGa3Y ; https://www.youtube.com/watch?v=NjYmDRb_DsA
5	CLE-LIA2612 (CLE-LIA)	36 Jahre	licence finance	Marseille	14.000	https://www.youtube.com/watch?v=rwEj0I5cnT4 ;
6	Le Corps La Maison L'esprit (CME)	älter als 30 Jahre	Bac littéraire	Südfrankreich	93.000	https://www.youtube.com/watch?v=gFaLvcf3tmM

Nr.	Name Y / Kennung	Alter	Bildungshinter- grund	Herkunft	Abonnen- ten	Quelle
7	Caroline Vlog (CV)	27 Jahre (2017)	Abitur, Studium	Grenoble; Nizza wä- rend Studi- um	1 Million	https://www.youtube.com/watch?v=7bhwalAt7q8; https://www.youtube.com/watch?v=eY11V1entnrc
8	Easy Blush (EB)	25 Jahre (2015)	Abitur (STG Communica- tion)	Paris	knapp 20.000	https://www.youtube.com/watch?v=HNegTAvzq3A
9	eppcoline (EC)	über 25 Jahre	bac littéraire	Frankreich	243.000	https://www.youtube.com/watch?v=IQ4rjCdmlTE
10	Elsalve- and-vlogs (ELAV)	26 Jahre (2017)	Abitur	Südwest- frankreich	800.000	https://www.youtube.com/watch?v=]5qqQSU7XMI; http://www.puretrend.com/article/elsamak-eup-le-fabuleux-destin-d-elsa-beauty-addict-en-fauteuil-roulant_a95251/1
11	Georgia Horackova (GH)	über 25 Jahre	Masterabschluss	Marseille	700.000	https://www.youtube.com/watch?annotation_id=annotation_59679165&feature=iv&src_vid=YBmhQPjzRT0&v=2pZoWeisyAI

Nr.	Name Y / Kennung	Alter	Bildungshintergrund	Herkunft	Abonnenten	Quelle
12	milababy-chou (MBC)	31 Jahre (2016)	Etudes en architecture d'intérieur	Nordfrankreich (Belgien, die seit langer Zeit in Frankreich lebt)	248.000	https://www.youtube.com/watch?v=P145TV5BG8 ; https://www.youtube.com/watch?v=6pf1V5_O3Wg
13	Marinosaure Book'in (MSB)	09.02.1991	Bac littéraire Buchhändlerin	Studium in Lille	ca. 3000	https://www.youtube.com/channel/UCAi23UsSC_YBmGOujlXZctw/about ; https://www.youtube.com/watch?v=tP_NBgSB-Yg ; https://www.youtube.com/watch?v=nNfP8VRKGBw
14	Safia Ven-dome Vlog (SVV)	26 Jahre	Abitur, Studium	Straßburg, Nantes, Grenoble	knapp 400.000	https://www.youtube.com/watch?v=7bhwaIat7q8 ; https://www.youtube.com/watch?v=eYi1V1enrnc
15	Sananas (S)	21.06.1989	Abitur und BTS AM (Assistant de Manager)	Seine maritime (Eltern: Marokko)	über 1 Million	https://fr.wikipedia.org/wiki/Sananas ;

c) Auswertung Grobanalysen

In der Auswertung der Grobanalysen sind das im Korpus enthaltene Fokus-Vokabular, die Trunkierungen, die Verlanisierungen, die Anglizismen und die als Sonstige bezeichneten Äußerungen aufgeführt.

ca) Fokus-Vokabular

Nr.	Stamm	Lemma	f gesamt
1		accro ⁸⁷	3
2		arnaque	1
3		(à) l'arrache	3
4		baba	1
5		bafouiller	1
6		bagnole	6
7		baisable	1
8		(se) balader	8
9		balles	8
10		barda	1
11	barr*	barré	1
12		(se) barrer	2
13		en baver avec qc	1
14		bazar	12
15		beauf	1

⁸⁷ Das Adjektiv *accro* (dt. *süchtig, abhängig*) hätte auch den Trunkierungen zugeordnet werden können, weil die Etymologie auf das Verb *accrocher* bzw. das Adjektiv *accroché* zurückgeht. Da die Durchsichtigkeit jedoch verloren gegangen ist und die standardsprachliche Entsprechung für *abhängig sein* mithilfe des Adjektivs *dépendant* gebildet wird, wurde *accro* dem Fokus-Vokabular zugeordnet. Eine ähnliche Bedeutungsveränderung liegt auch bei *sympa* vor. So ist die Kategorisierung in manchen Fällen nicht eindeutig und ließe sich mitunter anderweitig begründen und zuordnen.

16		bise	1
17		bédé	12
18		blablater	1
19		embêter	3
20	bid*	bide	3
21		bidou	1
22		bidule	2
23		biquet(te)	1
24		blindé	1
25		bite	1
26		boîte	4
27	bordel*	bordel	12
28		bordelique	1
29		bossier	38
30	bouffe*	bouffe	2
31		(re-)bouffer	7
32		bouler/é	1
33		boulot	39
34		bouquin	10
35	bourr*	bourré	2
36		(se) bourrer	2
37		bousiller	1
38		(se) branler	2
39		caisse	2
40		carrément	7
41		chambouler	3
42	chi/a/e*	chiant	21
43		chier	6
44		chiotte	1
45		choper	3
46	chou*	chou	8

47		chouette	18
48		claqué	1
49		clope	6
50		coller	3
51		combine	4
52	con*	con/ne	11
53		connard/asse	6
54		connerie	8
55		déconner	10
56		copain/ine	49
57		costaud	1
58		couille	1
59		cramer	2
60	craqu*	craquage	2
61		craquer (pour/sur)	3
62	crev*	crever	3
63		crevé	4
64		cruche	1
65		cucu	7
66	cul*	cul	7
67		(se faire) enculer	1
68		(avoir la) dalle	1
69		débarre	1
70		débile	8
71		déboussolé	1
72		(se) débrouiller	1
73		défoncé	4
74		dégager	3
75		dégommer	1
76	dégueulass*	dégueulasse	11
77		dégueulassitude	1

78		(se) démancher	1
79		déprime	3
80		dingue	29
81		dodo	9
82		doudou	2
83		draguer	3
84		écrabouiller	1
85		emballé	1
86		embrouille	1
87		enquiquiner qn	1
88		épater qn	1
89		farfelu	1
90		fêtard	1
91		(s'en) ficher	8
92		filer	2
93	flemm*	(avoir la) flemme	4
94		flic	2
95		flinguer	1
96	flipp*	flippant	2
97		flipper	6
98		être en flip	1
99		foireux	1
100	fout*	foutre	27
101		foutu	2
102		fric	1
103		fringues	7
104		froc	1
105	gaff*	(faire) gaffe	2
106		gaffer	3
107	galer*	galérer	5
108		galère	6

109		gamin/e	6
110		gars	38
111		gaver	2
112		glander	1
113	gonfl*	gonflant	1
114		gonfler	6
115		gosse	8
116	gueule*	gueule	9
117		gueuler	1
118		engueuler	1
119		filloche	1
120	kiff*	kiff	5
121		kiffer	16
122		lâcher	2
123		larguer	2
124		louper	8
125		machin	20
126		mamie	2
127	marr/a/e/o*	marrant	20
128		(se) marrer	6
129		en avoir marre	8
130		marroner	1
131		mec	93
132	*merd*	merde	35
133		merdique	2
134		emmerder	1
135		mince	2
136		moche	4
137		nana	2
138		néné	1
139		nickel	5

140		niquer	2
141		nunuche	2
142		papoter	1
143		papy	3
144		paumé	4
145		péter	4
146		picoler	2
147		pisser	1
148		planquer	1
149		polar	1
150		pote	54
151		pourri	4
152		puceau	1
153		punaise	1
154		putain	45
155		ramassis	1
156		ramer	1
157		relou	5
158		rencard	1
159		retaper	1
160	rigol*	rigolo(te)	5
161		rigoler	22
162		roter	1
163		sacrément	1
164	salop*	salopard	1
165		salope	1
166		sécher	1
167		soûler	11
168		sous	4
169		superbe	2
170	sympa	sympathique	41

171	taf*	taf	5
172		taffer	1
173		tanner	1
174	tap*	taper dans	1
175		se taper (de)	2
176		taré	2
177		taxer	2
178		tchoutche	1
179		tétons	1
180		thune	3
181		titiller	1
182	toc/qu*	toc	4
183		tocarde	1
184		toqué	1
185		torché	1
186		trotter	1
187		truc	370
188		vachement	23
189		vanne	1
190		(se) viander	1
191		zizi	1
192		zut	1
Summe			1522

cb) Trunkierungen

Nr.	Stamm	Lemma	f gesamt
1	abdos	abdominaires	2
2	ado	adolescent	33
3	anniv	anniversaire	4
4	appart	appartement	8
5	aprem	après-midi	3
6	bac	baccalauréat	19
7	canap	canapé	6
8	cata	catastrophe	4
9	ciné	cinéma	1
10	coloc	coloca-taire/-tion	15
11	déco	décoration	6
12	dégueu	dégeulasse	2
13	dej	déjeuner	5
14	déli	délicatesse	1
15	démo	démonstration	2
16	déso	désolé	1
17	diff	différence	2
18	dispo	disponible	2
19	éco	écographie	1
20	fac	faculté	21
21	foot	football	5
22	frigo	réfrigérateur	7
23	géo	géographie	1
24	graff	graffitis	1
25	gratos	gratuit	4
26	(comme d') hab	habitude	2
27	hétéro	hétérosexuel	2
28	impro	improvisation	2

29	info	information	4
30	insta	instagram	1
31	intello	intellectuel	1
32	interro	interrogation	1
33	intro	introduction	2
34	labo	laboratoire	1
35	(grasse) mat	matin(ée)	11
36	mato	matériau	2
37	maths	mathématiques	5
38	max	maximum	2
39	mémo	mémorisation	1
40	méto	métropolitain	1
41	monop	monoprix	1
42	occas	occasion	1
43	ordi	ordinateur	8
44	pale	palette	10
45	perso	personnel(lement)	8
46	perv	pervers	1
47	petit-dej	petit-dejeuner	3
48	philo	philosophie	1
49	pub	publicité	2
50	prépa	préparation	3
51	pro	professionnel	4
52	prof	professeur	17
53	proprio	propriétaire	1
54	pseudo	pseudonyme	2
55	pyj	pyjama	1
56	réal	réalisateur	1
57	récré	récréation	2
58	resto	restaurant	8
59	sponso	sponsorisé	1

60	stat	statistique	2
61	(pas de) souc	soucie	1
62	télé	télévision	6
63	teq	tequila	1
64	texto		3
65	tuto	tutoriel	8
Summe			290

cc) Verlanisierungen

Nr.	Verlan	Lemma	f gesamt
1	chelou	louche	6
2	(de) ouf	fou	20
3	meuf	femme	20
4	tébé	bête	1
5	teuf	fête	1
Summe			48

cd) Anglizismen

Nr.	Stamm	Lemma	f gesamt
1		a few moments later	1
2		american	2
3		approval	1
4		after party	1
5		bad boy	1
6		beauty	1
7		begguer	1
8		bitch	1
9	bluff*	bluffant	2
10		bluffer	3
11		book haul	6
12	booktub*	booktube	13
13		booktubeur	6
14		(se) booster	2
15		borderline	1
16		break	1
17		brunch	3
18	bug*	bug	1
19		bugguer	5
20		business	2
21	buzz*	buzz	2
22		buzzer	1
23		bye (bye)	1
24		cake	1
25		cash	3
26		casting	5
27	challenge*	challenge	4
28		se challenger	1

29		checker	1
30		chill	1
31		clean	2
32		coach	2
33		coffee time	1
34		cool	85
35		cozy	1
36		cruelty free	1
37	crush*	crush	3
38		crusher	3
39		cute	1
40		dark	1
41		deal	1
42		device	1
43		design	1
44		dislike	1
45		e-book	1
46		easter egg	1
47		face cam	3
48	fan*	fan	10
49		fanboy	2
50		fan service	1
51		far west	1
52		feat	1
53		(se) fighter	1
54	flash*	flashback	1
55		flasher	3
56		flashy	1
57		free	1
58		fresh start	1
59	game*	game	1

60		gamer	1
61		gameboy	1
62		geek	1
63		girl power	1
64		glow	1
65		go green	1
66		good	1
67		hardback	1
68		hardcore	2
69		hashtag	1
70		headquarter	1
71		healthy girl	1
72		hello	1
73		hot	1
74		job	11
75		keep smile	1
76		kidnapper	1
77		label	1
78		let's go	5
79		let's play	1
80		lifestyle	1
81		my life	2
82		light	2
83		liker	2
84		(en) live	1
85		look	1
86		(c'est la) loose	1
87		love	1
88		mail	1
89		marketing	1
90		meet up	3

91		money	1
92		mood	3
93		my god	1
94		never	1
95		new age	1
96		news	4
97		no shit	1
98		no way	1
99		number one	1
100		of the world	1
101		one shot	1
102		out of stock	1
103		peace and love	2
104		pimpé	1
105		planning	1
106		playlist	1
107		poster	6
108		power	1
109		prank	1
110		random	2
111		roadtrip	1
112		rush	1
113		scratch	2
114		screener	1
115		sexy	3
116		shooting	1
117		shopping	11
118		showbiz	2
119		show room	1
120		skip	1
121		sleep	1

122		slide	1
123	smil*	smile	1
124		smiley	1
125		snob	1
126		snap	1
127		sorry	1
128		space	1
129		speeder	2
130		spoiler	6
131		stretching	3
132		switch	1
133	tag*	tag	14
134		tagguer	3
135		team	2
136		timing	1
137		too much	3
138		top	20
139		trash	2
140	updat*	update	1
141		updaté	1
142		vlogguer	4
143		weekend	7
144		what the fuck	4
145		winter cold challenge	2
146		work in progress	1
147		wow	5
148		yes	1
Summe			405

ce) Sonstige

Nr.	Lemma	f gesamt
1	blabla	3
2	bordel de cul	1
3	caca	2
4	ça a pas cassé dix pattes à un canard	1
5	ça tue	1
6	(c'est) chaud	3
7	ça chiffre vite	1
8	classe	5
9	(c'est du) costaud	1
10	coucou	3
11	coûter une blinde	2
12	des yeux qui sentent le cul	1
13	déballer son sac	1
14	énorme	1
15	être à fond	1
16	excellentissime	1
17	(faire) pipi	9
18	fil de pute	1
19	(de) fou	25
20	fou fou	3
21	foutage de gueule	1
22	génialissime	1
23	grue	1
24	hyper	89
25	il faut qu'on se bouche les miches	1
26	immendise	1
27	kiki	2
28	lancer des vannes à qn	1
29	loulou	2

30	(de) malade	13
31	ma jeune patate	1
32	méga	82
33	mine de rien	4
34	ne pas être piqué des hannetons	2
35	oh la vache	1
36	on se pele un peu	1
37	il pleut des cordes	1
38	prendre le large	1
39	sacré	1
40	s'en battre les couilles	5
41	s'en battre les reins	1
42	se fourrer le doigt dans l'oeil	1
43	se foutre les boules	1
44	se foutre de la gueule de qn	1
45	se picher la gueule	2
46	se ravalier la façade	1
47	stylé	4
48	super	95
49	tonne de	3
50	ultime	1
51	ultra	4
52	vite fait	1
53	zinzin	1
Summe		393

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Die vier Codes im Französischen (vgl. Söll ³ 1985: 24).	33
Abb.2:	Die Verortung von <i>parlé/écrit</i> innerhalb der Stilebenen des Französischen (vgl. Stourdzé 1969: 21, in Söll ³ 1985: 35).	34
Abb. 3:	Die Auslastung der Varietätengefüge des Französischen, Italienischen und Spanischen (vgl. Koch/Oesterreicher ² 2011: 269).	38
Abb. 4:	Das diglossische Modell nach Zribi-Hertz (2011) (Zribi-Hertz 2013: 60)	52
Abb. 5:	Verhältnis zwischen non-standard/standard und <i>tu/vous</i> (Beeching 2011: 43).	56
Abb. 6:	Die galloromanischen Dialekte (vgl. Offord 1990 in Lodge 1993: 72).	71
Abb. 7:	Nachgewiesene Verbreitung des <i>supralocal French</i> in Frankreich unter Berücksichtigung der Phonetik (vgl. Armstrong / Pooley 2010: 186).	74
Abb. 8:	Rohdaten des Vorkommens informeller / formeller Lemmata in den drei untersuchten Korpora (vgl. Beeching 2011: 42-43).	105
Abb. 9:	Die Darstellung des Diskurses in Jäger (⁴ 2004: 133).	109
Abb. 10:	Darstellung der Tabellen zur systematischen Speicherung der im Rahmen der Grobanalyse gefundenen Lexik.	130
Abb. 11:	Numerische Darstellung der in den Grobanalysen ermittelten ‚auffälligen‘ Lexik.	132
Abb. 12:	Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie <i>Fokus-Vokabular</i>	133
Abb. 13:	Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie <i>Anglizismen</i>	134
Abb. 14:	Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie <i>Trunkierungen</i>	135
Abb. 15:	Übersicht über die gefundenen Lemmata in der Kategorie <i>Verlan</i>	136
Abb. 16:	Übersicht über die zehn am häufigsten gefundenen Lemmata in der Kategorie <i>Sonstige</i>	137
Abb. 17:	Kontinuum sprachlicher Äußerungen zwischen den prototypischen Polen einer diaphasisch hohen und einer diaphasisch niedrigen Markierung.	143

Abb. 18:	Vereinfachtes Modell zur Bewertung der diaphasischen Variation nach Berruto (1993: 72) (vgl. Hesselbach, 2011: 42).	145
Abb. 19:	Erweiterung des Modells von Koch und Oesterreicher (Dürscheid 2003: 49).	148
Abb. 20:	Kommunikationsbedingungen in <i>YouTube</i> -Videos.	150
Abb. 21:	Konzeptionelles Relief eines <i>YouTube</i> -Videos.	152
Abb. 22:	Schlüsselbegriffe lexikalischer Felder, die mit diaphasisch niedriger Markierung in Verbindung stehen.	160
Abb. 23:	Schematischer Überblick über die Untersuchungsebenen in Anlehnung an Spitzmüller / Warnke (2011: 201).	162
Abb. 24:	Tabellarische Darstellung des Untersuchungsdesigns im Rahmen der Feinanalysen.	165
Abb. 25:	Kanalbeschreibung EB.	169
Abb. 26:	Typische Videos und Themen des Kanals EB.	171
Abb. 27:	Informationen zum analysierten Video EB / b.	172
Abb. 28:	Sprecherinformationen für den Analyseausschnitt <i>bosses, (en avoir) marre</i>	173
Abb. 29:	Angaben zu Abonnenten und deren Verhältnis zur <i>YouTuberin</i>	174
Abb. 30:	Gesprächssituation EB / b.	176
Abb. 31:	Transkription und Inhaltzusammenfassung des Textausschnitts <i>bosses, (en avoir) marre</i>	177
Abb. 32:	Substantive im Kotext von <i>bosses, (en avoir) marre</i>	178
Abb. 33:	Adjektive im Kotext von <i>bosses, (en avoir) marre</i>	178
Abb. 34:	Verben im Kotext von <i>bosses, (en avoir) marre</i>	179
Abb. 35:	Mimik, Gestik, Tonlage <i>bosses, (en avoir) marre</i>	180
Abb. 36:	Ausgefülltes Untersuchungsdesign für <i>bosses, (en avoir) marre</i>	182
Abb. 37:	Angepasstes Modell Berrutos (1993) zur Beschreibung der diaphasischen Variation für die im Kotext von <i>bosses, (en avoir) marre</i> auftretenden Lemmata.	183
Abb. 38:	Verhältnis standard- und nicht-standardsprachlicher Äußerungen.	184
Abb. 39:	Auswertung transtextuelle Ebene <i>YouTuberinnen</i>	186
Abb. 40:	Auswertung transtextuelle Ebene <i>YouTuber</i>	188
Abb. 41:	Angabe des Verhältnisses zwischen standard- und nicht-standardsprachlicher Lexik in Prozent.	192

Abb. 42: Gegenüberstellung des klassischen und prototypischen Kategorienverständnisses.....	212
Abb. 43: Skalares Modell zur Überprüfung der Diglossiekriterien nach Ferguson (1959).....	214
Abb. 44: Indikatorelemente der Grobregister κ und δ des Französischen.....	219

Bibliographie

- Académie Française (1992): *Dictionnaire de l'Académie Française*, Paris: Imprimerie Nationale.
- Adam, Olivier (2007): *Je vais bien, ne t'en fais pas*, Stuttgart : Reclam.
- Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (2006): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650 – 2000*, Tübingen: De Gruyter.
- Albrecht, Jörn (1986): „Substandard‘ und ‚Subnorm‘. Die nicht-exemplarischen Ausprägungen der ‚Historischen Sprache‘ aus varietätenlinguistischer Sicht“, in: Holtus, Günter / Radtke, Edgar (Hg.): *Sprachlicher Substandard*, Tübingen: Niemeyer, 65-88.
- Armstrong, Nigel / Pooley, Tim (2010): *Social and Linguistic Change in European French*, Hampshire / New York: Palgrave and Macmillan.
- Armstrong, Nigel / Smith, Alan (2002): „The influence of linguistic and social factors on the recent decline of French *ne*“, in: *Journal of French Language Studies*, 12.1, 23-41.
- Barme, Stefan (2012): *Gesprochenes Französisch*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Barra-Jover, Mario (2004): „Interrogatives, négatives et évolution des traits formels du verbe en français parlé“, in: Barra-Jover, M. (Hg.): *Le français parmi les langues romanes. = Langue Française*, 141. Paris: Larousse, 110-125.
- Barra-Jover, Mario (2010). „Le français ou ce qui arrive lorsqu'un état de choses est observé comme une entité“, in: Barra-Jover, M. (Hg.): *Le(s) français: formalizer la variation. = Langue Française*, 168, Paris: Armand Colin, 3-18.
- Bauche, Henri (1951; 1920): *Le langage populaire*, Paris: Payot.
- Beeching, Kate (2007a): „Social identity, salience, and language change: The case of post-rhematic *quoi*“, in: Ayres-Bennett, W. / Jones, M.C. (Hg.): *The French language and questions of identity*, Oxford: Legenda, 140-149.
- Beeching, Kate (2007b): „La co-variation des marqueurs discursifs *bon, c'est-à-dire, enfin, hein, quand-même, quoi* post-rhématique et *si vous voulez* : une question d'identité ?, in : *Langue Française*, 154.2, 78-93.
- Beeching, Kate (2009): „Sociolinguistic factors and the pragmaticalisation of *bon* in contemporary spoken French“, in: Beeching, K. /

- Armstrong, N. / Gadet, F. (Hg.): *Sociolinguistic Variation in Contemporary French*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 215-230.
- Beeching, Kate (2011): „The sociolinguistics of lexical variation in standard French: a diachronic perspective“, in: Pooley, Tim / Lagorgette, Dominique (Hg.): *On linguistic change in French: socio-historical approaches*, Savoie: Université de Savoie, 37-53.
- Bell, Roger T. (1976): *Sociolinguistics: Goals, approaches and problems*, New York: St. Martin's.
- Berruto, Gaetano (1979): *La sociolingüística*. Trans. by S. Mastrangelo, Mexico, D.F.: Nueva Imagen.
- Berruto, Gaetano (1987): „Lingua, dialetto, diglossia, dilalìa“, in: Holtus, G. / Kramer, J. (Hg.): *Romania et Slavia Adriatica. Festschrift für Žarko Muljačić*, Hamburg: Helmut Buske Verlag, 57-81.
- Berruto, Gaetano (1993): „Varietà diamesiche, diastratiche, diafasiche“, in: Sobrero, A. et al. (Hg.): *Introduzione all'italiano contemporaneo. Vol. 2: La variazione e gli usi*, Rom: Editori Laterza, 37-92.
- Berruto, Gaetano (2010): „Identifying dimensions of linguistic variation in a language space“, in: Auer, P. / Schmidt, J. E. (Hg.): *Language and Space – Theories and Methods: An International Handbook of Linguistic Variation*, Berlin: de Gruyter, 226-241.
- Billiez, Jaqueline / Buson, Laurence (2013): „Perspectives diglossique et variationnelle – Complémentarité ou incompatibilité? Quelques éclairages sociolinguistiques“, in: *French Language Studies* 23, 135–149.
- Billiez, Jaqueline / Lambert, Patricia (2008): „Autour de savoirs sur les langues dans une classe de seconde professionnelle“, in: Candelier, M. et al. (Hg.): *Conscience du plurilinguisme. Pratiques, représentations et interventions*, Rennes: PUR, 79-91.
- Blackwood, Robert (2013): „French, language policy and new media“, in: *Sociolinguistica* 27, 37-53.
- Blanche-Benveniste, Claire (1983): „L'importance du ‚français parlé‘ dans la description du ‚français tout court‘“, in: *Recherches sur le français parlé*, 5, 23-45.
- Blanche-Benveniste, Claire (1997): *Approches de la langue parlée en français*, Paris: Ophrys.
- Blanche-Benveniste, Claire (2003a): „La langue parlée“, in: Yaguello, M. (Hg.): *Le grand livre de la langue française*, Paris: Seuil, 317-344.

- Blanche-Benveniste, Claire (2003b): „L'orthographe“, in: Yaguello, M. (Hg.): *Le grand livre de la langue française*, Paris: Seuil, 345-389.
- Blanche-Benveniste, Claire et al. (1990): *Le français parlé: études grammaticales*, Paris: éditions du CNRS.
- Blanche-Benveniste, Claire / Jeanjean, Colette (1987): *Le français parlé. Transcription et édition*, Paris: Didier.
- Blanche-Benveniste, Claire / Martin, Philippe (2010): *Le français: usages de la langue parlée*, Leuven: Peeters.
- Blumenthal, Peter (2006): *Wortprofil im Französischen*, Tübingen: Niemeyer.
- Bolaño, Sara (1982): *Introducción a la teoría y práctica de la sociolingüística*, Mexico, D.F.: Editorial Trillas.
- Branca-Rosoff, Sonia (2012): „Les variations langagières dans le lexique du corpus de français parlé parisien (CFPP2000). Un outil pour le FLE?“, in: Margarito, Mariagrazia G. / Galazzi, Enrica (Hg.): *Cahiers de Recherche de l'École Doctorale en Linguistique française, Numéro spécial Hommage à Camillo Marazza*, Colongo Monzese: Lampi di stampa, 15-28.
- Branca-Rosoff, Sonia / Fleury, Serge / Lefevre, Florence / Pires Mat (2012): „Corpus du français parlé parisien des années 2000 (CFPP 2000)“, Paris, in: <http://cfpp2000.univ-paris3.fr/>, zuletzt konsultiert am [19.05.2016].
- Brinker, Klaus (⁵2001): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Schmidt.
- Brunot, Ferdinand (1966): *Histoire de la langue française*, Band III, Paris: Colin.
- Busse, Dietrich (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Busse, Dietrich (2000): „Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens“, in: Stukenbrock, Anja / Scharloth, Joachim (Hg.): *Linguistische Diskursgeschichte. (=Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 31, Heft 86)*, 39-53.
- Busse, Dietrich (2013): „Linguistische Diskurssemantik: Rückschau und Erläuterungen nach 30 Jahren“, in: Busse, Dietrich / Teubert, Wolfgang (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS, 31-54.
- Busse, Dietrich / Teubert, Wolfgang (2013): „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen

- Semantik“, in: Busse, Dietrich / Teubert, Wolfgang (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*, Wiesbaden: Springer VS, 13-30.
- Chaika, Elaine (²1989): *Language: The social mirror*, New York: Newbury House.
- Coseriu, Eugenio (1966): *Probleme der romanischen Semantik*, Tübingen: Narr.
- Coseriu, Eugenio (1973): *Probleme der strukturellen Semantik*, Tübingen: Narr.
- Coseriu, Eugenio (1978): „Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes“, in: Geckeler, Horst (Hg.): *Strukturelle Bedeutungslehre*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 193-238.
- Coveney, Aidan (2002): *Variability in Spoken French*, Bristol: Intellect.
- Coveney, Aidan (2011): „A language divided against itself? Diglossia, code-switching and variation in French“, in: Martineau, France / Nadasdi, Terry (Hg.): *Le français en contact*, Québec: Presses de l'Université Laval, 51-85.
- Culbertson, Jennifer (2010): „Convergent Evidence for Categorical Change in French: From Subject Clitic to Agreement Marker“, in: *Language*, 86.1, 85-132.
- Damourette, Jacques / Pichon, Edouard (1911-1927): *Des mots à la pensée: essai de grammaire de la langue française*, Vol. 1., Paris: Artrey.
- Danon-Boileau, Laurent / Morel, Mary-Annick (1998): *Grammaire de l'intonation. L'exemple du français oral*, Paris: Ophrys.
- Deborde, Juliette (2016): „Réforme de l'orthographe: ce qui change vraiment“, in: *Libération*, <http://www.liberation.fr/france/2016/02/04/reforme-de-l-orthographe-ce-qui-change-vraiment_1431009>, zuletzt konsultiert am [28.01.2017].
- Désirat, Claude / Hordé, Tristan (1976): *La langue française au XX^e siècle*, Paris: Bordas.
- Dittmar, Norbert (1976): *A critical survey of sociolinguistics: Theory and application*, New York: St. Martin's.
- Downes, William (1984): *Language and society*, London: Fontana.
- Dubois, Jean (Hg.) (2000): *Larousse. Dictionnaire de français*, Berlin: Cornelsen Verlag.
- Duden: „Euphemistisch“, in: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/euphemistisch>>, zuletzt konsultiert am [01.09.17].

- Duden: „Gewaltsam“, in: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/gewaltsam>>, zuletzt konsultiert am [15.08.17].
- Duden: „Pejorativ“, in: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/pejorativ>>, zuletzt konsultiert am [15.08.17].
- Duden: „Schockierend“, in: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/schockierend>>, zuletzt konsultiert am [15.08.17].
- Duden: „Vulgär“, in: <<http://www.duden.de/rechtschreibung/vulgaer>>, zuletzt konsultiert am [15.08.17].
- Dufter, Andreas / Fleischer, Jürg / Seiler, Guido (2009): „Introduction“, in: Dufter, Andreas / Fleischer, Jürg / Seiler, Guido (Hg.): *Describing and Modelling Variation in Grammar*, Mouton de Gruyter, 1-18.
- Duneton, Claude (1998): *Le guide du français familier*, Paris: Seuil.
- Duneton, Claude (1999): *La mort du français*, Paris: Plon.
- Dürscheid, Christa (2003): „Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme“, in: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 38, 37-56.
- Edwards, Anthony (1976): *Language in culture and class*, London: Heinemann.
- Eloy, Jean-Michel (1997): *La Constitution du Picard: une approche de la notion de langue*, Louvain-la-Neuve: Peeters.
- Fasold, Ralph (1984): *The Sociolinguistics of Society*, Oxford: Blackwell, 34-60.
- Ferguson, Charles Albert (1959): „Diglossia“, in: *Word*, 15.1, 325-340.
- Ferguson, Charles Albert (1996): „Diglossia (1959)“, in: Huebner, Thom (Hg.): *Sociolinguistic Perspectives. Papers on Language in Society, 1959-1994*, Oxford: Oxford University Press, 25-39.
- Ferrero, Vittorio (1990): *Theatropolis. Meditazioni sulla follia metropolitana*, Bologna: Book Editore.
- Fishman, Joshua (1967): „Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism“, in: *Journal of Social Issues* 23(2), 29-38.
- Fishman, Joshua (1972): *The sociology of language: An interdisciplinary social science approach to language in society*, Rowley, MA: Newbury House.
- Fishman, Joshua (1975): *Soziologie der Sprache*, München: Hueber.
- Frei, Henri (1929): *La grammaire des fautes*, Paris: Geuthner. Genève: Slatkine reprints, 1971.

- Gadet, Françoise (²1997): *Le français ordinaire*, Erstaufgabe 1989, Paris: Armand Colin.
- Gadet, Françoise (2003): *La variation sociale en français*, Paris: Ophrys.
- Gadet, Françoise (2006): „France / Frankreich“, in: Ammon, Ulrich et al. (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK)*, Band 3.3, Berlin: de Gruyter, 1787-1792.
- Gadet, Françoise (²2007): *La variation sociale en français. Nouvelle édition revue et augmentée*, Paris: Ophrys.
- Gadet, Françoise / Tyne, Henry (2011): „La séduction du binaire“, in: Pooley, Tim / Lagorgette, Dominique (Hg.): *On linguistic change in French: socio-historical approaches*, Savoie: Université de Savoie, 55-68.
- Gardin, Bernard (1990): „Französisch: Soziolinguistik“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band/Volume 5,1, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 224-230.
- Gardner-Chloros, Penelope (1995): „Code-switching in community, regional and national repertoires: the myth of discreteness of linguistic systems“, in: Milroy, Lesley / Muysken, Pieter (Hg.): *One Speaker, Two Languages: Cross-Disciplinary Perspectives on Code-switching*, Cambridge: Cambridge University Press, 68-89.
- Goudaillier, Jean-Pierre (²1998): *Comment tu tchatches! Dictionnaire du français contemporain des cités*, Paris: Maison neuve et Larose.
- Gregory, Michael (1967): „Aspects of Varieties Differentiation“, in: *Journal of Linguistics* 3, 177-198.
- Greive, Artur (1978): „Zur Linguistik des gesprochenen Französisch“, in: *Archiv für das Studium der Neueren Sprachen* 215, 33-48.
- Grimm, Petra / Krahl, Hans (2014): *Ende der Privatheit? Eine Sicht der Medien- und Kommunikationswissenschaft*. URL: <http://www.digitale-ethik.de/forschung/publikationen/online-publikationen/>.
- Guiraud, Pierre (1965): *Le français populaire*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Guiraud, Pierre (1969): „Français populaire ou français relâché“, in: *Le Français dans le monde* 69, 23-27.
- Gülich, Elisabeth (1970): *Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch*, München: Fink.

- Gülich, Elisabeth (1982): „La ‚phrase segmentée‘ en français et en allemand: Une technique particulière à la communication orale“, in: *Didactique des langues étrangères*, Lyon, 33-66.
- Gülich, Elisabeth / Henke, Käthe (1980): „Sprachliche Routine in der Alltagskommunikation. Überlegungen zu ‚pragmatischen Idiomem‘ am Beispiel des Englischen und des Französischen (II)“, in: *Die Neueren Sprachen* 79, 2-33.
- Gülich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (1983): „Les marqueurs de la reformulation paraphrastique“, in: *Cahiers de linguistique française* 5, 305-351.
- Haase, Martin (2000): „Das Französische als exotische Sprache“, in: Staib, B. (Hrsg.): *Linguistica romanica et indiana*, Tübingen: Gunter Narr Verlag, 117-130.
- Hamlaoui, Fatima (2010): „On the role of phonology and discourse in Francilian French wh-questions“, in: *Journal of linguistics* 47, 129-162.
- Hanke, Thomas (2015): „Buschur, wie geht´s?“, in: *Handelsblatt* <<http://www.handelsblatt.com/politik/international/frankreich-und-die-regionalsprachen-charta-buschur-wie-gehts/12130796.html>> zuletzt konsultiert am [20.06.2016]
- Harm, Volker (2015): *Einführung in die Lexikologie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Haugen, Einar (1966): „Dialect, language, nation“, repr. in: Pride, John B. / Holmes, Janet (1972): *Sociolinguistics*, Harmondsworth: Penguin.
- Hennig, Mathilde (2001): „Das Phänomen des Chat“, in: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 215-239.
- Hesselbach, Robert (2013): „‘Maman est morte’ vs. ‘Maman est crevée’ – theoretische Überlegungen zur Abgrenzung stilistischer Ebenen in den romanischen Sprachen“, in: Albizu, Cristina et al. (Hg.): *Variante et variété. Actes du VIe Dies Romanicus Turicensis, Zurich, 24-25 juin 2011*. Pisa: Edizioni ETS, 37-50.
- Hirsch, Annabelle (2015): „Zwanzig Jahre und ein bisschen weise“, in: *Frankfurter Allgemeine* <<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/youtuberin-marie-lopez-stuermt-die-bestsellerliste-13697919.html>>, zuletzt konsultiert am [26.08.2016].

- Holly, Werner (1997): „Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen“, in: *Muttersprache* 1. 64-75.
- Hudson, Alan (1992): „Diglossia: A bibliographic review“, in: *Language in Society* 21(4), 611-674.
- Hudson, Richard A. (1980): *Sociolinguistics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Hunnius, Klaus (1988): „‘Français parlé’ – ein problematisches Konzept“, in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, 104, 336-346.
- Hunnius, Klaus (2008): „Geschichte der gesprochenen Sprache in der Romania: Französisch“, in: Ernst, Gerhard et al. (Hg.): *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band 23.3, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2424-2433.
- Hunnius, Klaus (2012): „Zur Kontroverse um das *français parlé*: Ein Plädoyer gegen ein säkulares Junktim und für eine Rehabilitierung der Medialität“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 63:1, 33-50.
- Hymes, Dell (1971): „On communicative competence“, in: Pride, John B. / Holmes, Janet (Hg.) (1972): *Sociolinguistics: Selected Readings*, Harmondsworth: Penguin, 269-293.
- Icor, G. / Schwarz, S. (2009): „Apéritif entre ami(e)s: chat“, in: <http://clapi.ish-lyon.cnrs.fr/V3_Feuilleter.php?accepte_legislation=O&chronoFeuille=ae550deb7b#a>, zuletzt konsultiert am [27.01.2017].
- Jäger, Siegfried (1993; ⁴2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Duisburg: Edition DISS.
- Kailuweit, Rolf (1997): *Vom eigenen Sprechen. Eine Geschichte der spanisch-katalanischen Diglossie in Katalonien (1759-1859)*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Kiesler, Reinhard (1994): „Zum Stand der Forschung auf dem Gebiete der französischen Umgangssprache (1994)“, in: <<https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/frontdoor/index/index/docId/10336>>.
- Kiesler, Reinhard (1995): „‘Français parlé’ = französische Umgangssprache?“, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 111, 375-406.
- Kloss, Heinz (1976): „Über Diglossie“, in: *Deutsche Sprache* 4, 313-323.
- Kloss, Heinz (1978): *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800, Sprache der Gegenwart*, 37, Düsseldorf: Schwann.

- Koch, Peter (1997): „Diglossie in Frankreich?“, in: Engler, Winfried (Hg.): *Frankreich an der Freien Universität, Geschichte und Aktualität*, Stuttgart: Franz Steiner, 219-249.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“, in: Deutschmann, Olaf et al. (Hg.): *Romanistisches Jahrbuch. Band 36*, Berlin: Walter de Gruyter, 15-43.
- Koch, Peter / Oesterreicher, Wulf (²2011): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Erstaufgabe 1990, Tübingen: Niemeyer.
- Krassin, Gudrun (1994): *Neuere Entwicklungen in der französischen Grammatik und Grammatikforschung*, Tübingen: Niemeyer.
- Kremnitz, Georg (1990): „Diglossie – Polyglossie“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). V, 1*, Tübingen: Max Niemeyer, 158-165.
- Labov, William (1970): „The study of language in its Social Context“, in: *Studium Generale* 23, 1, 30-87.
- Labov, William (1972): *Sociolinguistic patterns*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Lakoff, George (1987): *Women, fire, and dangerous things. What categories reveal about the mind*, Chicago: University of Chicago Press.
- Lambrecht, Knud (1981): *Topic, Antitopic and Verg-Agreement in Non-Standard French*, Amsterdam: John Benjamins.
- Legendre, Géraldine et al. (2010): „Experimental and empirical evidence for the status and acquisition of subject clitics and agreement marking in adult and child spoken French“, in: Torrens, Vicenç et al. (Hg.): *Movement and clitics*, Newcastle: Cambridge Scholars Publishing.
- Leo Onlineforum: „chieuse“, in: <<https://dict.leo.org/forum/viewUnsolvedquery.php?lp=frde&lang=en&idThread=80801&idForum=14>>, zuletzt konsultiert am [20.01.18].
- Lodge, Robert Anthony (1989): „Speakers’ perceptions of non-standard vocabulary in French“, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 105, 427-444.
- Lodge, Robert Anthony (1993): *French: from dialect to standard*, London: Routledge.

- Lodge, Robert Anthony (2004): *A sociolinguistic History of Parisian French*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lodge, Robert Anthony (2010): „Standardisation, koinéisation et l’histoire du français“, in : *Revue de Linguistique Romane*, 74, 5-26.
- Lodge, Robert Anthony / Armstrong, Nigel / Ellis, Yvette / Shelton, Jane (1997): *Exploring the French Language*, London: Arnold.
- Lüdi, Georges (1990): „Französisch: Diglossie und Polyglossie“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hg.) (1990): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, V, 1, Tübingen: Niemeyer, 307-334.
- Marçais, William (1930): „La diglossie arabe“, in: *L’enseignement public* 97(12), 401-409.
- Marouzeau, Jules (1983): „Quelques observations sur la langue vulgaire (1954)“, in: Hausmann, Franz Josef (Hg.): *Die französische Sprache von heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 115-125.
- Martinon, Philippe (1913): *Comment on prononce le français*, Paris: Larousse.
- Martinon, Philippe (1927): *Comment on parle en français*, Paris: Larousse.
- Massot, Benjamin (2008): *Français et diglossie. Décrire la situation linguistique française contemporaine comme une diglossie: arguments morphosyntaxiques*. Thèse de doctorat, Université Paris 8, in: <<http://tel.archives-ouvertes.fr/tel-00726999>>.
- Massot, Benjamin (2010): „Le patron diglossique de variation grammaticale en français“, in: Barra-Jover, Mario (Hg.): *Le(s) français: formaliser la variation*. = *Langue Française*, 168, Paris: Armand Colin, 87-106.
- Massot, Benjamin / Rowlett, Paul (2013): „Le débat sur la diglossie en France: aspects scientifiques et politiques“, in: *Journal of French Language Studies* 23, 1-23.
- Meißner, Franz-Joseph (1992): *Langenscheidts Wörterbuch der Umgangssprache Französisch. Wörterbuch des unkonventionellen Französisch*, Berlin und München: Langenscheidt.
- Méla, Vivienne (1997): „Verlan 2000“, in: *Langue française* 114:1, 16-34.
- Mihatsch, Wiltrud (2006): *Kognitive Grundlagen lexikalischer Hierarchien untersucht am Beispiel des Französischen und Spanischen*, Tübingen: Niemeyer.

- Mioni, Alberto M. (1983): „Italieno tendenziale: Osservazioni su alcuni aspetti della standardizzazione“, in: *Scritti linguistici in onore die Giovan Battista Pellegrini I*, Pisa: Pacini, 495-517.
- Mougeon, Raymond / Nadasdi, Terry / Rehner, Katherine (2010): *The Sociolinguistic Competence of Immersion Students*, Bristol / Toronto: Multilingual Matters.
- Müller, Bodo (1990): „Französisch: Gesprochene Sprache und geschriebene Sprache“, in: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*, Band / Volume V: 1, Tübingen: Niemeyer, 195-211.
- Nougué, Émilie (2015): „Qui sont les Youtubers français les plus influents?“, in: <<http://lifestyle.boursorama.com/hightech/qui-sont-les-youtubers-francais-les-plus-influents/>>, zuletzt konsultiert am [26.08.2016].
- Palasis, Katerina (2010): *Syntaxe generative et acquisition: le sujet dans le développement du système linguistique du jeune enfant*, Villeneuve d'Ascq: ANRT Diffusion.
- Peñalosa, Fernando (1980): *Chicano sociolinguistics: A brief introduction*, Rowley, MA: Newbury House.
- Platt, John / Platt, Heidi (1975): *The social significance of speech: An introduction to and workbook in sociolinguistics*, Amsterdam: North-Holland.
- Psichari, Jean (1928): „Un pays qui ne veut pas de sa langue“, in: *Mercur de France* 207, 63–121.
- Pustka, Elissa (2011): *Einführung in die Phonetik und Phonologie des Französischen*, Berlin: Erich Schmidt.
- Queneau, Raymond (1986): *Zazie dans le métro*, Paris: Gallimard.
- Radatz, Hans-Ingo (2003): „Parallelfranzösisch‘: zur Diglossie in Frankreich“, in: *Donum Grammaticorum – FS Harro Stammerjohann*, Tübingen: Niemeyer, 233-250.
- Radtke, Edgar (²2008): „Gesprochenes Französisch“, in: Kolboom, Ingo / Kotschi, Thomas / Reichel, Edward (Hg.): *Handbuch Französisch: Sprache, Literatur, Kultur, Gesellschaft*, Berlin: Schmidt, 97-103.
- Raible, Wolfgang (1979): „Roman Jakobson oder ‚Auf der Wasserscheide zwischen Linguistik und Poetik‘“, in: Raible, Wolfgang (Hg.): *Roman Jakobson. Aufsätze zur Linguistik und Poetik*, München: Nymphenburger Verlagshandlung, 7-37.

- Rat, Maurice (1968): „L'orthographe française“, in: *Revue des Deux Mondes (1829-1971)*, 184-192.
- Rigault, André (Hg.) (1971): *La grammaire du français parlé*, Paris: Hachette.
- Rivenc, Paul (1968): „Lexique et langue parlée“, in: *Le Français dans le monde* 57, 25-33.
- Robert, Paul (1987): *Petit Robert. Dictionnaire alphabétique & analogique de la langue française*, Paris: Robert.
- Rosch, Eleanor (1975): „Cognitive Reference Points“, in: *Cognitive Psychology* 7, 532-547.
- Rosch, Eleanor (1981): „Prototype Classification and Logical Classification: The Two Systems“, in: Scholnick, Ellin Kofsky (Hg.): *New Trends in Cognitive Representation: Challenges to Piaget's Theory*, Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates, 73-86.
- Rowlett, Paul (2007): *The Syntax of French*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sauvageot, Aurélien (1962): *Français écrit, français parlé*, Paris: Larousse.
- Sauvageot, Aurélien (1964): *Portrait du vocabulaire français*, Paris: Larousse.
- Sauvageot, Aurélien (1972): *Analyse du français parlé*, Paris: Hachette.
- Settekorn, Wolfgang (1977a): „Pragmatique et rhétorique discursive“, in: *Journal of Pragmatics* 1, 195-210.
- Settekorn, Wolfgang (1977b): „Minimale Argumentationsformen. Untersuchungen zu Abtönungen im Deutschen und Französischen“, in: Schecker, Michael (Hg.): *Theorie der Argumentation*, Tübingen: Narr, 391-415.
- Settekorn, Wolfgang (1981): „Connaissance situationnelle et compréhension d'actes“, in: *Cahiers de Linguistique Française* 2, 183-204.
- Söll, Ludwig (³1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, Erstauflage 1974, Berlin: Schmidt.
- Spitzmüller, Jürgen / Warnke, Ingo (2011): *Diskurslinguistik: eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*, Berlin: De Gruyter.
- Stein, Achim (⁴2014): *Einführung in die französische Sprachwissenschaft*, Stuttgart: J. B. Metzler.
- Stourdzé, Colette (1969): „Les niveaux de langue“, in: *Le Français dans le Monde* 65, 18-21.

- Stempel, Wolf-Dieter (1981): „L’amour, elle appelle ça’, L’amour tu ne connais pas“, in: Geckeler, Horst et al. (Hg.): *Logos Semantikos, Studia Linguistica in Honorem Eugenio Coseriu 1921-1981*, Vol. 4, Berlin: De Gruyter, 351-367.
- Stempel, Wolf-Dieter / Fischer, Renate (1983): „Die französische Intonationsfrage in alltagsrhetorischer Perspektive“, in: Güllich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (Hg.): *Grammatik, Konversation, Interaktion*, Berlin: De Gruyter, 239-268.
- Thaler, Verena (2008): „Mündlichkeit, Schriftlichkeit, Synchronizität. Eine Analyse alter und neuer Konzepte zur Klassifizierung neuer Kommunikationsformen“, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35, 146-181.
- Traugott-Romaine, Suzanne (1985): „Some questions for the definition of ‚style‘ in socio-historical linguistics“, in: *Folia linguistica historica* 6, 7-39.
- Trudgill, Peter (1983): *Sociolinguistics: An introduction to language in society*, Harmondsworth, England: Penguin.
- Vendryes, Joseph (1920): *Le langage*, Paris: Albin Michel.
- Wartburg, Walther von / Zumthor, Paul (1958): *Précis de syntaxe du français contemporain*, Bern: Francke.
- Weigand, Edda (1993): „Mündlich und schriftlich – ein Verwirrspiel“, in: Löffler, Heinrich (Hg.): *Dialoganalyse IV: Referate der 4. Arbeitstagung Basel 1992*, Teil 1, Tübingen: De Gruyter, 137-150.
- Weinreich, Uriel (1954): „Is a structural dialectology possible?“, in: *Word* 10, 388-400.
- Wittgenstein, Ludwig (1953): *Philosophical Investigations*, New York: Macmillan.
- Wüest, Jakob (2009): „La notion de diamésie est-elle nécessaire?“, in: *Travaux de linguistique* 59, 147-162.
- YouTube-Team: „YouTube Communityguidelines“, in: <<https://www.youtube.com/yt/policyandsafety/fr/communityguidelines.html>>, französische Version, zuletzt konsultiert am [21.06.2017].
- YouTube-Team: „YouTube Communityguidelines“, in: <<https://www.youtube.com/yt/policyandsafety/de/communityguidelines.html>>, deutsche Version, zuletzt konsultiert am [21.06.2017].
- Zadeh, Lotfi Asker (1965): „Fuzzy Sets“, in: *Information and Control* 8, 338-353.

- Zimmermann, Klaus (2008): „Argot, verlan, Jugendsprache und Verwandtes“, in: Kolboom, Ingo / Kotschi, Thomas / Reichel, Edward (Hg.): *Handbuch Französisch: Sprache, Literatur, Kultur, Gesellschaft*, Berlin: Schmidt, 204-211.
- Zribi-Hertz, Anne (1994): „The syntax of nominative clitics in Standard and Advanced French“, in: Cinque, Guglielmo et al. (Hg.): *Paths towards Universal Grammar. Studies in honor of Richard S. Kayne*, Washington D.C.: Goergetown University Press, 453-472.
- Zribi-Hertz, Anne (2006): „Français standard et francilien commun: conséquences du phénomène diglossique pour la description et l’enseignement du français“, in: *Actes du colloque de linguistique de l’Université d’Okayama*, Japan.
- Zribi-Hertz, Anne (2011). „Pour un modèle diglossique de description de français: quelques implications théoriques, didactiques et méthodologiques“, in: *Journal of French Language Studies*, 21, 231-256.
- Zribi-Hertz, Anne (2013): „De la notion de grammaire standard dans une optique diglossique du français“, in: *Journal of French Language Studies*, 23, 59-85.

Korpora

- CFPP2000 (*Corpus du français parlé parisien des années 2000*), konsultierbar unter <http://cfpp2000.univ-paris3.fr/index.html>.
- CLAPI (*Corpus de Langues Parlées en Interaction*), konsultierbar unter <http://clapi.ish-lyon.cnrs.fr/>.
- CRFP (*Corpus de référence du français parlé*).
- ESLO1/2 (*Enquêtes sociolinguistiques à Orléans*), konsultierbar unter <http://eslo.huma-num.fr/>.



Die Behandlung des *français parlé* und des *français écrit* hat in der Romanistik eine lange Tradition. Dabei ist zu beobachten, dass die beiden übergeordneten Varietäten des Französischen je nach zeitlichem und regionalem Hintergrund der Autoren unterschiedlich beschrieben bzw. zueinander ins Verhältnis gesetzt werden – häufig unter Einbezug weiterer sprachlicher Register.

In der vorliegenden Arbeit wird dafür argumentiert, dass sich das Paradigma der Diglossie gut eignet, um die Beziehung zwischen konzeptionell gesprochenem und konzeptionell geschriebenem Französisch darzustellen. Dabei wird ein prototypisches Kategorienverständnis zugrunde gelegt, das aus der Kognitionslinguistik inspiriert ist und dem Vorgang menschlichen Kategorisierens besser entspricht als eine dichotome Zuweisung. Die theoretische Argumentation wird gestützt durch eine empirische Analyse für den Bereich der Lexik, weil auf grammatikalischer Ebene bereits zahlreiche Untersuchungen vorliegen. In einer tiefen-semantischen Diskursanalyse auf der Basis eines *YouTube*-Korpus wird aufgezeigt, dass das zeitgenössische Französisch geprägt ist durch die regelmäßige Verwendung eines gesprochen-unmarkierten Alltagswortschatzes, der – im Zusammenspiel mit grammatischen und lautlichen Phänomenen – konstitutiv für das *français parlé* ist. Aus der Gesamtheit der konzeptionell gesprochenen Merkmale in Abgrenzung zu den konzeptionell geschriebenen ergibt sich schließlich der diglossische Charakter des zeitgenössischen Französisch. Es verfügt über kein ‚neutrales‘ Register, sondern legt jegliche Art der Kommunikation durch das Auftreten hochfrequenter Indikatorelemente rasch auf eines der beiden Grobregister fest.

ISBN: 978-3-86309-701-1



9 783863 097011

www.uni-bamberg.de/ubp

